„Der Courier"
ist die führende Zeitung für die deutsch sprechenden Canadier.

Der Bezugspreis für die an jedem Mittwoch erscheinende Ausgabe von 8 bis 24 Seiten beträgt jährlich $3.00 bei Vorausbezahlung. Versandpreis nach dem Auslande $4.00.

Man schreibe an den „Courier", 1835 Halifax Str., Regina, Sask., oder komme persönlich in unsere Geschäftsräume und Druckerei: 1835—1837 Halifax Straße, Regina, Sask.

Bestellungen werden jederzeit entgegengenommen

Anzeigen haben den größten Erfolg. Nachweislich 19,407 Leser.

Anzeigenraten auf Verlangen mitgeteilt.

Der Courier

Organ der deutsch sprechenden Canadier

"THE COURIER"
IS THE LEADING CANADIAN PAPER IN THE GERMAN LANGUAGE.

Subscription price for the regular issue of from 8 to 24 pages, appearing every Wednesday, $3.00 yearly in advance only.

Address: "The Courier", 1835 Halifax Str., Regina, Sask., or call at our offices and printing plant, 1835-1837 Halifax St. Regina, Sask.

"Ads" are always successful, as "The Courier" is by far the best medium to reach the many thousands of prosperous German-Canadians in cities and country districts throughout the Canadian West.

German-speaking farmers are progressive and possess an enormous buying power. You want this trade! Advertise in "The Courier". Sworn Circulation 19,407 paying Subscribers. Advertising rates on application.

15. Jahrgang | 16 Seiten | Regina, Saskatchewan, Mittwoch, den 12. April 1922 | 16 Seiten | Nummer 23

Er lebt!

Er lebt! Er lebt! Ein Jubelruf
hallt wieder durch die Welt;
Den Heil'gen, der die Welten schuf,
Kein Grab gefangen hält.

Er lebt! Er lebt! Der Sieg ist sein,
Des Todes Stachel stumpf.
Er ging zum höhern Leben ein,
Sein Sterben war Triumph.

Er hat vollbracht! Das größte Heil
liegt allen nun bereit,
Und wer da glaubt, der hat nun teil
an seiner Herrlichkeit.

Er lebt! Er lebt in Ewigkeit,
O, Seele, lebe auch!
Ein höh'res Leben ist bereit,
Das nicht vergeht wie Rauch.

Er lebt! Er lebt! Was ist der Tod?
Ich fürchte ihn nun nicht,
Weil Jesus in der letzten Not
Bleibt meine Zuversicht.

Saskatchewans neues Kabinett

Wie schon in letzter Nummer berichtet, kam der bis jetzt an der Spitze unserer Provinz stehende erste Minister Hon. W. M. Martin um seine Resignation ein. Zwecks Erwählung seines Nachfolgers fand am 5. dieses Monats eine offene Versammlung im Regierungsgebäude statt, die den geräumigen Saal nebst Tribünen bis auf den letzten Platz besetzt fand. Sämtliche Wahlkreise Saskatchewans waren durch starke Deputationen vertreten, deren jeder ihre Sprecher erwählt hatte. Die einstimmige Wahl fiel auf Hon. C. A. Dunning, der den bisherigen Posten des Provinzial-Schatzmeisters inne hatte. Bei dieser Gelegenheit dürfte es sich wohl verlohnen, einen Rückblick auf die bisherige Laufbahn dieses überaus fähigen und energischen Mannes anzustellen.

Vor 20 Jahren wanderte er von England aus im Alter von 19 Jahren, an seiner Gesundheit stark geschwächt hier ein und verdingte sich als Farmarbeiter. 25 Meilen von der nächsten Bahnlinie entfernt, nahm er eine Heimstätte auf und verbrachte die ersten Jahren, keineswegs an Glücksgütern gesegnet in harter Arbeit, in Beaverdale, Sask. Im Jahre 1903 folgte ihm sein Vater, mit dem Hon. Dunning bis auf den heutigen Tag als Partner sich in den Besitz dieser Farm teilt. An der von Hon. W. R. Motherwell ins Leben gerufenen Getreidebauer-Vereinigung nahm Hon. Dunning regsten Anteil. Gar bald zog er durch seinen gesunden und tüchtigen Geschäftssinn, seine hervorragende Rednergabe als auch sein glänzendes organisatorisches Talent, die Aufmerksamkeit sämtlicher Farmer- als auch politischer Kreise auf sich. Als im Jahre 1911 die Sask. Co-Operative Elevator Co. ins Leben gerufen wurde, war Hon. Dunning einer jener Führer, der in markanten Worten auf die Wichtigkeit hinwies, daß diese Gesellschaft ausschließlich von Farmern geeignet werden sollte. Von dem Posten eines Direktors rückte er in die Stellung des Schatzmeisters und alsdann zum Hauptgeschäftsführer auf. Auch in dieser Eigenschaft wußte er sich, das allgemeine Vertrauen, welches man in ihn gesetzt hatte, aufs glänzendste zu rechtfertigen. Nachdem er in das Parlament gewählt worden war, gab er letzteren Posten aus politischen Rücksichten auf, um jedoch auch weiterhin seine Mitgliedschaft in der Getreidebauer-Vereinigung bis auf den heutigen Tag aufrecht zu erhalten.

Kein Wunder, daß der in den weitesten Kreisen bekannte als auch wegen seiner Einfachheit und Leutseligkeit beliebte energische Staatsmann das Vertrauen und die allgemeine Hochschätzung derartig rechtfertigend zum ersten Ministerposten erhoben wurde, kein Wunder auch, daß es ihm wie allen anderen großen Männern nicht erspart blieb, politische Gegner, deren jedoch keiner bis jetzt im Stande war, ihn einer Unehrlichkeit oder Minderwertigkeit zu zeien, zu haben.

Am nächsten Tage wurde Hon. Chas. A. Dunning vom Lieutenant Gouverneur beauftragt, ein neues Kabinett zu bilden, welches nachmittags eingeschworen wurde und sich wie folgt zusammensetzt:

Hon. A. P. McNab (Saskatoon City), Minister der öffentlichen Arbeiten und Telephone.

Hon. S. J. Latta (Last Mountain), Minister des Erziehungswesens und des Büros der Provinzialveröffentlichungen.

Hon. C. M. Hamilton (Wexburn), Minister für Landwirtschaft und Munizipalitäten.

Hon. J. A. Croß (Regina Stadt), Justizminister und Kinderfürsorge.

Hon. J. G. Gardiner (North Qu'Appelle), Minister des Straßenbahnswesens sowie der Industrien und Arbeit.

Hon. Dr. J. M. Uhrich (Northern), Minister der öffentlichen Gesundheit und Provinzial-Sekretär.

Auf die Persönlichkeit des Letztgenannten eingehend, sei es uns erlaubt hervorzuheben, daß derselbe am 7. Juni 1877 in Formosa, Bruce County, Ont., als Sohn seiner, aus dem Elsaß eingewanderten Eltern das Licht der Welt erblickte. Der neue Minister genoß seine erste Erziehung in der Separatschule zu Formosa. Alsdann besuchte er die Hochschule in Walkerton, wo er aufs glänzendste sein Lehrerexamen bestand, um sich einige Jahre diesem Berufe in der dortigen Umgegend zu widmen. Vom Jahre 1902 besuchte er bis zum Jahre 1908 die Northwestern Universität in Chicago, von wo

(Fortsetzung auf Seite 4.)

Bolschewiken-Opfer

London, 11. April. — Die Bolschewiki in Rußland ermordeten von 1917 bis 1920 nach einem beim Erzbischof in Canterbury eingelaufenen und vom Erzbischof Anthony in Kiew abgesandten Telegramme sechs Erzbischöfe und 16 Bischöfe, von denen 13 erschossen und neun zu Tode gemartert wurden, wie die „London Times" heute veröffentlicht. Von dem Jahre 1921 fehlt der Bericht.

Genua Konferenz

Ansichten verschiedener Staatsmänner

Der Vorabend des „größten Ereignisses seit Versailles"

Genua, 9. April. — Lloyd George und die britische Delegation zur Genua-Konferenz traf heute hier ein. Dem britischen Premier wurde ein enthusiastischer Empfang zuteil.

Premier Fasta traf an der Spitze der italienischen Delegation eine Stunde vor seinem britischen Kollegen ein und wohnte dem Empfang Lloyd George's bei.

Die Preliminarunterhandlungen zur Konferenz, die am Montag eröffnet wird, wurden heute Nachmittag in Angriff genommen.

Berlin, 9. April. — Reichskanzler Wirth tritt heute mit der deutschen Delegation die Reise nach Genua an. Hauptberater Dr. Wirths ist der Auslandminister Dr. Rathenau. Unter den Sachverständigen, die die deutsche Delegation begleiten, befinden sich der Geheimrat Bücher, Hans Krämer, Vorsitzer des Komitees von deutschen Reparationsexperten, Franz v. Mendelsohn, Präsident der Berliner Handelskammer, Professor Karl Duisberg, Haupt der deutschen Anilinfarbenindustrie, Kurt Bergmann, ehemaliger Unterstaatssekretär des Schatzamts, Dr. Theodor Melchior, Bankier, Wilhelm Cuno, Generalgeschäftsführer der Hamburg-Amerika-Linie und Rudolf Willell, ehemaliger Wirtschaftsminister.

Rom, 9. April. — „Die Genua-Konferenz ist das größte historische Ereignis seit Versailles," erklärte Auslandsminister Schanzer bei seiner Abreise nach Genua, „ich meine nicht, daß man in Genua Wunder erwarten kann oder daß alle große Fragen, welche die Welt bewegen, dort ihre Lösung finden werden. Ich bin der Ansicht, daß der Erfolg wesentlich von der Diplomatie und Mäßigung der Teilnehmer abhängt. Davon ist Italien überzeugt, daß wir mit völligen Vertrauen auf gute Resultate in die Konferenz eintreten."

„Zum ersten Male seit dem Kriege werden Sieger und Besiegte zusammentreffen und europäische Interessen besprechen. Die Beteiligung der Deutschen und Russen ist von unleugbarer Wichtigkeit. Die Konferenz ist eine wichtige Station auf dem Wege, den Europa wandeln muß, um wieder ins Gleichgewicht zu kommen."

Berlin, 9. April. — „Die Konferenz in Genua kann die Frage der Kriegs entschädigung nicht unbeachtet lassen". So erklärte Reichskanzler Wirth gelegentlich einer Unterredung mit der „United Preß", kurz vor seiner Abreise nach Italien.

Der Reichskanzler behauptete, die Hauptfrage sei die, was Deutschland zahlen könne und diese Frage müsse für jedwede Behebung der wirtschaftlichen Wirren Europas ausschlaggebend sein.

„Aus allen Teilen Europas kommt das Verlangen um Erledigung der Kriegsentschädigungsfragen", sagte der Kanzler.

Er bezeichnete die Stellungnahme derjenigen, welche davon nichts wissen wollen als „Vogel Strauß Politik".

„Es mag sein, daß die Konferenz von Reformen in Deutschland reden", sagte der Kanzler, „und ein Darlehn seitens des Auslandes in Vorschlag bringen wird. Es ist dieses wohl ein praktischer Vorschlag, aber für eine derartige Anleihe ist eine Grundlage nötig und diese Grundlage kann nur gesichert werden, falls die Kriegsentschädigungszahlungen innerhalb von Grenzen gebracht werden, denen Deutschland in wirtschaftlicher Hinsicht gerecht werden kann."

„Deutschland ist bereit, sein Teil zum Wiederaufbau beizutragen," sagte der Reichskanzler, „aber die Konferenz darf, wenn sie Erfolg wünscht, ihre Augen nder Hauptfrage nicht verschließen."

Der Reichskanzler kam dann auf die Inflation der deutschen Währung zu sprechen. Er bemerkte, diese Frage sei ungeachtet der Tatsache, daß sie alle Welt beschäftigt, nicht die Hauptfrage. Die Staatsmänner in Genua, sagte er, dürften ihre Augen nicht der Ursache verschließen, durch welche die Inflation der deutschen Währung herbeigeführt worden sei.

„Was ist der Grund?" frug der Kanzler. „Sollen wir es schüchtern sagen? Sollen wir die Worte nur flüstern, wenn jeder Volkswirtschaftler in der ganzen Welt es seit sechs Monaten erkannt hat, daß die erzwungenen Goldzahlungen, die Deutschland abgenötigt worden, unsere Währungs-Katastrophe herbeigeführt haben."

„Wir reisen nach Genua", bemerkte der Kanzler, „in ungefähr der gleichen Stimmung, von der die meisten Völker beseelt sind, nachdem sie den Worten Lloyd Georges und Poincares gelauscht haben — mit außerordentlich verringerten Hoffnungen. Dessen ungeachtet betrachten wir Genua als einen Schritt vorwärts."

„Der Umstand, daß Amerika in Genua nicht vertreten ist, wird der Ansicht Deutschlands zufolge, nur eine unvermeidliche Zusammenkunft derer, denen es um den Wiederaufbau der Welt zu tun ist, verzögern. Die Konferenz wird jedoch jedenfalls bedeutungsvoll sein."

Englische Ziele der Konferenz.

London, 9. April. — Die „Westminster Gazette" schreibt, daß Deutschland eine große Enttäuschung bevorstehe, wenn es glaube, daß es Premier Lloyd George darauf ankommen lassen werde, eine Forderung auf eine Revision des Londoner Reparationsprogramms vom Mai 1921 zu stellen.

Soweit sich mit den Ausführungen dieses Blattes und des „Manchester Guardian" die Londoner Pläne erkennen lassen, hat die Konferenz von Genua im Sinne der Engländer das allgemeine Ziel, in einer freien Aussprache Aller dem Gedanken zum Sieg zuverhelfen, „daß Europa eine einzigartige Gelegenheit versäumen würde, wenn es nicht die Lehre aus dem Weltkriege zöge und die ungeheure militärische Rüstung mitsamt der Politik derjenigen, die sie tragen, ablegte, jene Rüstung und gesamte geistige Einstellung Europas, die den Krieg gebracht und bisher den Frieden behindert hat."

Das Psychologisch-Politische ist, wie die Zeitungen selbst sagen, der Kernpunkt der Ueberlegung derer, die den Gedanken von Genua hervorgebracht haben. Das pazifistische Ziel soll aufs

(Fortsetzung auf Seite 4.)

Grauenhafte Zustände

Nahrungszufuhr ungenügend.

London, 11. April. — In dem hier veröffentlichten Berichte der amerikanischen Hilfsadministration erwähnte der Verwaltungsbeamte für den Ufa-Distrikt im südöstlichen Rußland, P. H. Hoffstra von Grand Rapids, Mich., daß nach genauen Erhebungen in seinem Bezirke 50 Prozent der Bevölkerung durch die ausgestandenen Hungequalen derart geschwächt sind, daß selbst eine sofortige Zufuhr kräftigender Nahrung kaum imstande wäre, sie am Leben zu erhalten. Leider reichen die der Hilfsadministration zur Verfügung stehenden Mittel nicht aus, allen Leuten Nahrung zukommen zu lassen und man müsse untätig zusehen, wie die Leute dahingerafft werden.

In der Baschkiren-Republik im südlichen Ural sind mindestens 35 Prozent der Bevölkerung im Siechtum.

Herr Hoffstra sagt in dem Bericht, daß diese Zahlen durchaus nicht übertrieben sind und sich in der nächsten Zeit, trotz des von der Hilfsadministration durchgeführten Ernährungsprogrammes, um 25 Prozent erhöhen wird. In den genannten Bezirken befinden sich 948,885 Erwachsene, die im größten Notstand sind, und selbst mit der durch die Verwilligung des Kongresses ermöglichten Getreidezufuhr ist man in der Lage, nur 520,000 Leuten je 14 Unzen rohen Mais zukommen zu lassen. Außer den Erwachsenen sind in den zwei Bezirken noch 105,778 Kinder vorhanden, für welche die Hilfsadministration so gut es unter den Umständen möglich ist, sorgt. Nach der Erklärung des russischen Gesundheitskommissärs Dr. Semaschko enthält die Provinz Ufa mindestens ein Zehntel der durch die Hungersnot betroffenen Bevölkerung Rußlands.

Weiteres Blut fließt in Irland

London, 11. April. — Fünf Konstabler der Royal Crish Constabulary" wurden vor einigen Tagen in Irland erschossen, wie der Dublin Korrespondent der „Morning Post" depeschiert.

Zwei der Männer wurden in Kerry und drei in Clare ermordet. Ein weiterer Konstabler wurde in Kerry schwer verletzt.

Belfast, 11. April. — Ein neunjähriges Kind wurde auf der New Lodge Landstraße erschossen. Das Kind spielte mit mehreren anderen Kindern, als ein Gewehr abgefeuert wurde und das Kind tot zu Boden stürzte. Von dem Mörder fehlt jede Spur.

Queenstown, Irl., 11. April. — Vier britische Torpedoboot-Zerstörer trafen hier ein, um angeblich Regierungsvorräte vor einem weiteren republikanischen Coup zu schützen. Republikanische Rebellen hatten bekanntlich letzte Woche ein britisches Munitionsschiff ausgeplündert.

Belfast, 11. April. — Eine Bombe wurde auf der Samount Straße zum Explodieren gebracht. Mehrere Personen wurden verletzt, darunter zwei Frauen schwer.

Sir James Craig, Ulster Premier, erklärte, er könnte die Friedenszusicherungen, die er vom freien Staate erhalten hatte, noch nicht bekannt geben, er hoffe jedoch dies in den nächsten Tagen tun zu können.

Letzte Nachrichten

Toronto. — Klee und wilder Weizen grünen üppig in Ontario.

Lethbridge. — Eine Frau Whittner beging im 86. Lebensjahr Selbstmord.

Dallas, Texas. — Infolge eines Wirbelsturms kamen 20 Personen ums Leben, 80 wurden verletzt.

Indianapolis. — Weitere 50,000 nicht-unionistische Kohlenarbeiter haben sich dem großen Streik angeschlossen.

Berlin. — General Erich von Faltenhayn, der frühere deutsche Generalstabschef, starb am letzten Samstag in Potsdam.

Genf. — Infolge einer Meinungsverschiedenheit des russischen Delegaten Tschitcherin und M. Barthou, Frankreich, kam die Konferenz beinahe zum Abbruch.

Paris. — Regierungskreise betrachten infolge der ablehnenden Haltung Deutschlands bezüglich der zuletzt gestellten Forderungen die Lage für äußerst ernst.

Dublin. — Die beiden irländischen Parteien stehen sich schärfer als je gegenüber. Nur ein Wunder soll, wie berichtet wird, den bevorstehenden offenen Bürgerkrieg verhüten können.

Kattowitz, Schlesien. — Mehr als 20 französische Soldaten kamen auf dem hiesigen Friedhof beim Suchen nach verborgenen Waffen infolge einer Explosion, hervorgerufen durch einen Spaten, der mit Sprengstoffen in Berührung kam, ums Leben.

Dominial-Parlament

Im Interesse der Vereinfachung, größerer Tüchtigkeit, als auch Ersparnis bedeutender Summen Geldes beschloß man, das Miliz-, Marine- und Luftschiffwesen unter ein hierfür besonders zu schaffendes Departement zu vereinigen. Sogar Hon. Arthur Meighen, Führer der Opposition, sah sich gezwungen, der Regierung zu diesem Schritte zu gratulieren. Es war ursprünglich vorgeschlagen worden, die Royal Canadian Mounted Polizei mit obengenannten Zweigen zu vereinigen. Da diese jedoch in erster Linie zur Aufrechterhaltung der Ordnung dient, hielt man es für besser, sie nach wie vor dem Justizministerium unterstellt zu lassen.

Die Regierung wird in einigen Tagen bei der Vorlegung der Gehälter ihrer Beamten ein neues Einwanderungsgesetz vorlegen. Soweit wie bis jetzt bekannt, wanderten im Jahre 1921 178,000 Menschen ein.

Bei der Beratung über die Einsetzung des Weizen-Boards kam es zu längeren Debatten. Hn. T. A. Crerar, Führer der Progressiven, behauptete, daß sie am Platz sei. Hiermit allein sei es jedoch nicht getan, denn es habe keinen Zweck, einen Wheat Board ins Leben zu rufen, der nicht sachgemäß sei und nachher nicht arbeiten könne. Das Parlament kam zu dem Entschluß, das hiermit beauftragte Komitee nochmals um weitere Vorschläge anzugehen. Hierbei sollte nicht allein das zwangsweise Wheat Board, sondern auch der freiwillige Wheat Pool erwogen werden. Hon. J. A. Maharg, der im Interesse der Getreidebauer sprach, führte aus: „Aus zwei Gründen bin ich gegen die Wiedereinführung des canadischen Wheat Board. Der eine derselben ist der Zwang des Boards, als auch die Störung, die sich hierdurch beim Einkauf des Verbrauches einstellt. Die Farmer sind mehr zu Gunsten des Wheat Boards, um hierdurch einen stetigen Getreideabgang zu erreichen und so das Schwanken der Preise zu verhindern. Könnte letzteres durch ein vernünftiges auf den Marktbringen des Weizens geschehen, dann würde die ganze Ernte hierdurch gewinnen. In Saskatchewan beklagt sich der Weizenbauer ebenso wie der Viehzüchter."

H. W. Wood, Präsident des Canadian Council of Agriculture, behauptete, daß die Zurückverweisung an diese Institution ein weiser Schritt gewesen sei, da andernfalls dasselbe zu existieren aufgehört hätte.

Antisemitisches Attentat

Wien, 11. April. — Alle die Personen, die Montag Nachts bei dem Bankett des demokratischen Klubs in Budapest, als eine Bombe geworfen wurde, getötet wurden, waren, wie die „Neue Freie Presse" schreibt, Juden. Die Zahl der Opfer war acht. Die Wiener Zeitung führ an, daß das Verbrechen, wie die demselben vorhergegangenen Umstände darauf hinweisen, daß das Motiv rein religiöser Art war.

Brüssel. — M. Jeannes, der die Deutschen über die Spionagedienste der Krankenpflegerin Edith Cavell orientierte, wurde von einem Kriegsgericht zum Tode verurteilt.

Zum Kohlenstreik

Stillstand der Industrie vorausgesagt

Kohlenvorräte.

Washington, 11. April. — Kongreßabgeordneter Bland von Indiana erklärte der United Preß, daß die öffentliche Meinung eine Beilegung des Kohlenstreiks erzwingen werde, da das Publikum jetzt die Tatsachen, die vor dem Hausarbeitskomitee zur Untersuchung liegen, erfährt.

Bland sagt, daß es die Absicht des Komitees sei, diese Tatsachen vor das ganze Volk zu bringen, nachdem die ersten Versuche zu einer Lösung durch die Weigerung der Zechenbesitzer der Hauptdistrikte, sich an einer Lohnkonferenz zu beteiligen, gescheitert seien.

New York, 11. April. — Phillip Murray, Vizepräsident der Kohlengräber von Amerika, sagte, daß das Land in sechs Wochen sich in großem Mangel an Weichkohlen befinden werde, wenn der Streik nicht zu Ende gebracht wird, und daß der Kongreß blind ist, wenn er das nicht einsieht. Murray machte die Aeußerung, nachdem John L. Lewis erklärt hatte, die Weigerung der Zechenbesitzer, die Konferenz zu besuchen, bedeute „Krieg bis aufs Messer".

Murray teilt mit, daß der ganze Vorrat an Weichkohlen im Lande am 1 April nur 60,000,000 Tonnen war, wovon 20,000,000 in Händen der Konsumenten sind. Bei der jetzigen Rate von 8,000,000 Tonnen per Woche hält der Vorrat nur weitere fünf Wochen an. Die Behauptung der Zechenbesitzer, daß die Förderungen der Nicht-Unionleute den Vorrat für acht Wochen erbringen, wird von den Unionführern widerlegt, weil 75 Prozent der Nicht-Unionarbeiter vor Ende dieser Woche auch streiken, 50 Prozent haben schon die Arbeit niedergelegt. Die Förderung der Nicht-Union-Weichkohlengräber betrug vor dem Streik 158,000,000 Tonnen im Jahre, welcher Betrag durch die Ausstände zuerst auf die Hälfte und jetzt sogar auf 12,000,000 herunterging.

Ferner sagt Murray eine Verkrüppelung aller Industrien im Lande voraus. Wenn die Vorräte aufgebraucht sind, werden die Nicht-Unionleute Vorräte für eine weitere Woche gefördert haben. Die U. S. Steel Corporation im Pittsburgh-Distrikt hat nur noch Vorrat für 72 Stunden, wenn der zu Ende ist, werden 200,000 Mann arbeitslos werden. Weitere 15,000 Mann haben nichts mehr zu tun, wenn keine Kohlenzüge mehr einlaufen.

Achthundert Delegaten der Central Trades und Labor Union von New York, die 75,000 Arbeiter vertreten, haben den Kohlenstreikern ihre Hilfe zugesagt, moralische und finanzielle. Herr Lewis sagt in einem Aufruf, daß die überhandnehmende Bewegung zur Herabsetzung der Löhne im ganzen Lande durch die Anti-Union-Organisationen zu Ende gebracht werden muß. Wenn die Kohlenstreiker das nicht fertig bringen, dann „wehe" ihnen und allen Arbeitern des ganzen Landes, und „wehe" dem Publikum!

Polnische Oelquellen werden unter Privatbetrieb gestellt.

Warschau, 11. April. — Die polnische Regierung hat beschlossen, die staatlichen Petroleumfelder in Südpolen dem Privatbetrieb zu übergeben. Vor dem Kriege brachten die Oelquellen einen Jahresertrag von mehr als eine Million Tonnen.

Smyrna soll der Türkei verbleiben

Sofia, 11. April. — Jusuf Kemal Bei, der Abgesandte der türkischen Nationalisten zu der Nahöstlichen Konferenz der alliierten Auslandminister, hat hier auf der Rückfahrt nach Angora erklärt, das gemeinsame Elend, unter welchem beide Länder litten, mache es zur Gewißheit, daß die Beziehungen zwischen der Türkei und Bulgarien andauernd freundschaftlich sein werden.

Inbezug auf die in Paris erzielten Entschließungen sagt er: „Wir werden bis zum Ende um Smyrna kämpfen." Kemal Bei fügte hinzu: „Unsere Beziehungen zu Sowietrußland sind vorzügliche. Es ist der einzige Staat, welcher niemals von der Türkei etwas verlangt hat und der sie in jeder Weise unterstützt."

Teuere Briefmarke

Paris, 11. April.—Ein 1 Cent britische Guiana Postmarke vom Jahre 1856 wurde anläßlich einer hier stattgefundenen Markenversteigerung der berühmten Baron Ferrari Sammlung um 300,000 Francs von einem Amerikaner erstanden. Zu dem Preise kommen noch 17½ Prozent Steuer, so daß sie den höchsten Preis repräsentiert, den jemals eine Marke in Frankreich erzielte.

Man nimmt allgemein an, daß der Käufer der Marke entweder Oberst E. H. R. Green, Sohn der verstorbenen Hattie Green, oder Albert Caspary, Wall Str. Bankier, war. Caspary wohnte der Versteigerung bei und Oberst Green hatte einen persönlichen Vertreter bei der Versteigerung.

Die Baron Ferrari Sammlung war die größte Markensammlung der Welt und Eigentum eines Deutschen, der während des Krieges im Auslande starb und seine Sammlung dem Berliner Postmuseum vermachte. Die französische Regierung mußte sich in den Besitz dieser Sammlung zu setzen und erklärte, die bei einer Versteigerung dieser Marken erzielten Beträge bei der deutschen Entschädigung zu verrechnen.

Die Versteigerung ergab bisher eine Summe von über $250,000, die meisten Beträge von Amerikanern.

Berühmte Sängerin um Juwelen breaubt

San Juan Capistrano, Cal., 11. April. — Die berühmte Opern- und Konzertsängerin Galli-Curri wurde von zwei unidentifizierten Mädchen um Schmucksachen im Werte von $45,0000 erleichtert. Die Opernsängerin begab sich mit ihrer Begleitung zu einem Gabelfrühstück nach einer Restauration in San Jyan Capistrano, einem bekannten Ausflugsort zwischen San Diego und Los Angeles, wo zwei Mädchen die Schatulle, die die Juwelen enthielt, in dem Wartezimmer des Hotels an sich rissen und die Flucht mit der Beute ergriffen.

Die Polizei in Los Angeles und in San Diego wurde telephonisch von dem Diebstahl benachrichtigt und Madame Galli-Curci, ihr Gatte, Homer Samuels, sowie ihre Zofe begaben sich sofort nach Los Angeles zurück, um den Behörden, wenn möglich, bei der Suche nach den gestohlenen Schmucksachen behilflich zu sein.

Allen unseren Lesern wünschen wir von ganzem Herzen ein gesegnetes, fröhliches Osterfest.

Der Courier."

Die heutigen Eskimos in Labrador

Wie Naturvölker mitunter durch die Zivilisation in tiefgehender ungünstiger Weise beeinflußt werden können, zeigt ein Blick auf das heutige Labrador, mit dessen Eskimobevölkerung im Gegensatz zu dem abgeschlossenen Grönland alle fremden Schiffe in Verkehr treten können. Unter der Einwirkung dieser ungehinderten Berührung sind nämlich die Labradoreskimo eine wenig widerstandsfähige, durch Seuchen stark zusammengeschmolzene Rasse geworden, ebenso wie mit ihnen auch in bezug auf Ausübung ihrer Erwerbstätigkeit bemerkenswerte Veränderungen vorgegangen sind. Das neueste und lehrreichste Material über die Verhältnisse in Labrador brachte eine Forschungsreise, die der Inspektor von Nordgrönland, Harald Lindow nach Labrador ausführte, wozu die gegenwärtige Expedition Knud Rasmussens zum arktischen Archipel von Nordamerika zur Erforschung der dortigen Eskimos Gelegenheit bot. Nachdem Rasmussens Expedition am gegenwärtigen Winterquartier nördlich von der Hudsonbai gelandet worden, fuhr Inspektor Lindow mit dem Expeditionsschiff „Sölkungen" nach Labrador, von wo er jetzt wieder in Kopenhagen eingetroffen ist.

Das Innere von Labrador, das ein rauhes Plateau mit Flüssen, Seen, Moorboden darstellt, wird von den Rascanpeeindianern bewohnt, die hauptsächlich von Jagd auf Renntiere und Pelztiere leben. An der Küste dagegen wohnen Eskimos, die in Rasse und Sprache den Grönländern ganz nahe stehen, aber sich aus verschiedenen Gründen in physischer Beziehung mit diesen nicht messen können. Staatlich bildet Labrador einen Teil von Neufundland, in dessen weder dessen Regierung noch die Einwohnerschaft, deren Haupterwerb Seefischerei bildet, kümmert sich viel um Labrador und überläßt die Sorge um die Eskimos den Herrnhutern, die an der Küste sechs Missionsstationen unterhalten und sich auch nach Möglichkeit der Eskimos annehmen. Da es an Regierungsaufsicht fehlt, respektieren fremde Schiffe das den Herrnhutern zugewiesene Gebiet nicht, so daß die Eskimos ausgebeutet werden, sowohl wirtschaftlich, wie moralisch. Fast die Hälfte der eskimotischen Bevölkerung ist geschlechtskrank. Für Seuchen sehr empfänglich werden die Eskimos stark verringert. So raffte vor zwei Jahren die Grippe stellenweise fast ganze Wohnplätze weg. In manchen Eskimohütten lagen die Toten haufenweise. Die Missionäre mußten den Leichen Stricke um den Hals binden und sie so aus den Hütten ziehen. Die verlassenen Eskimohunde, eine äußerst gefräßige Rasse, fielen, wild geworden, über Leichen und Sterbende her, um sie zu verzehren. Nur mit der Schußwaffe in der Hand konnten sich die Missionare die Tiere vom Leibe halten. Das Auftreten der erwähnten Grippe hat die Labradoreskimos so angegriffen, daß jetzt nur noch wenig lebensfähige Kinder geboren werden.

Ebenso wie die Eingeborenen in Westgrönland, bilden auch die Eskimos in Labrador eine stark vermischte Rasse, aber in bezug auf körperliche Entwickelung stehen sie weit hinter den Grönländern, obgleich letztere unter der dänischen Verwaltung so von der Zivilisation durchsetzt sind, daß sie alle lesen und schreiben können und in „Atuagagdliutit", eine eigene, in eskimoischer Sprache erscheinende Zeitschrift besitzen, dessen erster eskimoischer Redakteur, Lars Möller, am 9. Januar 80 Jahre alt geworden, noch immer das Blatt leitet. Trotz alledem haben die Grönländer noch größtenteils ihre ehemalige Ursprünglichkeit bewahrt und üben z. B. auch noch heute meistens die schwierige Robbenjagd im Kajak aus. In Labrador dagegen gibt es fast gar keine Kajaks mehr. Zu ihrem Erwerb, hauptsächlich Robben- und Kabliaufang, benutzen die dortigen Eskimos Motorboote, die sie billig von den Amerikanern bekommen, ferner große Robbennetze und Dorschreusen. Der Fischreichtum an der Küste ist groß, und auf dem Lande gibt es Renntiere und eine Menge Pelztiere, doch werden diese Hilfsmittel nur ganz ungenügend ausgenutzt. Außerdem sind Wälder vorhanden, was in Grönland nicht der Fall ist, wo die Eingeborenen, wie auch die meisten übrigen Polarbewohner an den Eismeerküsten, auf das Treibholz angewiesen sind, das, von den großen sibirischen Strömen stammend, den langen Weg über das Eismeer macht und für die Eskimos willkommene Funde bildet. Betreffs Grönlands wird neuerdings der Plan erwogen, das Land dem Verkehr mit anderen Nationen zu öffnen, denn gegenwärtig findet aller Handel mit den Grönländern lediglich durch den kgl. grönländischen Handel in Kopenhagen statt, dessen Schiffe regelmäßige Reisen nach Grönland ausführen. Aber die Zustände, die unter den Eskimos in Labrador herrschen, zeigen doch klar, daß die Polarbewohner, sich selbst überlassen, bei ungehindertem Verkehr mit Fremden kaum ihre bisherige Lebensfähigkeit aufrechterhalten können. Körperliche Kraft und Widerstandsfähigkeit spielen jedoch bei diesen Menschen um so mehr eine Rolle, als ihr ganzes Leben ein harter Kampf mit einer kärglichen Natur ist, deren wenige Hilfsmittel zu gewinnen gilt. Vor allem hängt die Existenz der Eskimos von Robben ab, und dies hat die Folge, daß sie, nach Nomadenart häufig ihre Wohnplätze wechselnd und ergiebigen Jagdgründen nachgehend, beständig auf Breitengraden zubringen müssen, auf denen andere Menschen für die Dauer nicht leben könnten.

Das deutsche Eigentum in Rußland

Zwischen der deutschen und der russischen Regierung ist ein Abkommen über die Heimschaffung der beiderseitigen Kriegsgefangenen und Zivilinternierten geschlossen worden. In Ausführung dieses Abkommens ist eine deutsch-russische Kommission mit dem Sitz in Moskau errichtet worden, der es obliegt, die Rechtsansprüche der ehemaligen Kriegsgefangenen und Zivilinternierten hinsichtlich des Eigentums sicherzustellen und die Regelung dieser Ansprüche herbeizuführen.

Als Zivilinternierte im Sinne des Abkommens gelten diejenigen reichsangehörigen Personen, die bei Ausbruch des Krieges in dm jetzigen Gebiet Rußlands ansässig gewesen sind oder sich dauernd oder vorübergehend bis zum Abschluß des Friedens von Brest-Litowsk aufgehalten haben. Unter Eigentum ist das persönliche, dem eigenen Bedarf dienende, insbesondere Hausart und Kleidungsstücke, umfassende Privateigentum, dagegen nicht gewerbliches Eigentum zu verstehen. Das von der russischen Kommission als deutsches Eigentum anerkannte Gut wird der deutschen Geschäftsstelle in Moskau übergeben und in Sammeltransporten nach Dutschland gebracht werden. Im Interesse derjenigen Deutschen, die Hausrat und persönliche, dem eigenen Bedarf dienende Gebrauchsgegenstände in Rußland zurückgelassen haben, liegt es daher, möglichst bald Anträge auf Freigabe zu stellen. Anträge auf Freigabe gewerblichen Eigentums sind aussichtslos. Antragsformulare sind vom Bund der Auslanddeutschen, Berlin C 2, Klosterstraße 75, und seinen Ortsgruppen, sowie vom Verband der im Ausland geschädigten Inlanddeutschen, Berlin W 25, Potsdamer Str. 28, und seinen Zweigstellen zu beziehen. Die ausgefüllten Antragsformulare sind über die Interessenvertretungen an den Reichskommissar für Auslandschäden, Abteilung 1 5, Berlin-Zehlendorf zu richten. Die Kostei für den Rücktransport etwa ermittelten und freigegebenen Eigentums bis Deutschland werden zunächst aus Reichsmitteln veranschlagt. Die Entscheidung darüber, ob ein Anspruch auf Ersatz der Beförderungskosten nach dem Auslandsschädengesetz anzuerkennen ist, erfolgt von der zuständigen Spruchkammer des Reichsentschädigungsamts.

— Ein guter Hausherr soll der letzte im Bett und der erste auf sein.

— Die schönste Frau ist immer die gute Hausfrau.

Farmer!

Kauft Putzmühlen und Sämaschinen

aller Art bei

Harle Bros.

1725 Halifax St. Regina, Sask.

The Empire Meat Market Limited

Phone 2733 — 330 2nd. Ave. S., Saskatoon, Sask. — Phone 2733

Deutsches Metzgerei- und Wurstgeschäft

Wollen Sie gute, schmackhafte Wurst, so bestellen Sie von uns, wir fabrizieren nur erstklassige Würste und wollen nur einige davon erwähnen, wie: Bratwürste, Schinken- und Wienerwürste, Frankfurter- und Knackwürste, Knoblauch-, Fleisch- und Kochwürste, Zungenwurst, Blutwürste aller Art. Preßkopf, sechs Sorten Leberwürste, Polnische- und Krakauerwürste, Salami, Cervelate, Metwurst und Westfälische Wurst. Auch vorzügliche Thüringer Schinken und Speck. Alle Sorten frisches und gesalzenes Fleisch immer auf Lager. Wiederverkäufer gesucht, sie erhalten guten Rabatt. Preislisten auf Verlangen zugeschickt. Gute gewissenhafte Bedienung zugesichert.

G. C. Hanselmann, Geschäftsführer.

Ein Kind als Schuldpfand.

In der Grenzland-Korrespondenz macht Reichsabgeordneter Studienrat Dr. Deerman (Christl. Vp.) folgende Mitteilungen:

Seit dreieinhalb Jahren wird in Nancy in Frankreich ein deutsches Kind, die 8½jährige Marcelle Heymann, als Schuldpfand zurückgehalten, unter wiederholter ausdrücklicher Billigung der französischen Regierung. Die Eltern, die heute in Köln, Hansaring 62, wohnen, lebten bei Kriegsausbruch in Nancy. Die rechtzeitige Rückkehr nach Deutschland war ihnen unmöglich, weil seit dem 28. Juli die naheliegende deutsch-lothringische Grenze gtsperrt war. Am 3. August ließen sie auf die sehr dringenden Bitten der im gleichen Hause wohnenden Eheleute Demange, Nancy, Faubourg St.-Georg 131, ihr 9 Monate altes Töchterchen Marcelle vor Antritt einer 65 Kilometer langen Fußwanderung zum nächsten Internierungslager zurück. Einen zweiten Jungen trug der Vater mit. Die Mutter war schwanger. Der Junge starb infolge der mangelhaften Verpflegungsverhältnisse 5 Wochen später im Lager und wurde fast wie ein Hund eingescharrt. Im Februar 1918 schrieb Herr Heymann auf die Gerüchte über einen Austausch der Zivilinternierten hin an das zuständige französische Ministerium, man möchte ihm seine Tochter ins Lager schicken, damit er sie mit nach Deutschland nehmen könne. Im April bekam er Antwort, daß ihm seine Bitte gewährt würde, falls er einen Begleiter stelle und für beide die Reisekosten bezahle. Dazu fehlte dem Vater, einem zivilinternierten Arbeiter, das Geld. Als er im August 1918 dann ins Sammellager zum Austausch kam, schrieb er nochmals an die französische Regierung um Uebersendung seines Töchterchens. Er erhielt die Antwort, er würde erst am 12. Oktober ausgetauscht, und bis dahin hätte er sein Kind im Lager. Aber es geschah nichts, er mußte allein heimfahren, nachdem seine Frau schon vorher ausgetauscht war. Von Deutschland versuchte Heymann dann sofort und unablässig, erst mit Hilfe des Roten Kreuzes in der Schweiz und der Schweizer Gesandtschaft, später der deutschen Botschaft in Paris, sein Kind zurückzuerhalten. Es ist ihm bis heute nicht gelungen, auch nur eine Aussicht auf die Rückgabe des Kindes zu erlangen. Die Eheleute Demange verlangten nach dem Austausch Heymanns plötzlich die Bezahlung eines Pflegegeldes in Höhe von 5000 Francs d h. von 60 Francs für den Monat seit Kriegsbeginn; erst nach Bezahlung dieser Summe wollen sie das Mädchen herausgeben. Die französische Regierung aber unterstützte in wiederholten amtlichen Aeußerungen dieses barbarische Verfahren der Schuldverpfändung eines Kindes. Sie lehnt jede Mitwirkung zur Aufhebung dieser ungesetzlichen und vorsintflutlichen Maßnahme ab.

Etwas vom Planeten Mars

Eine zeitgemäße Gegenwarts-Plauderei.

Von Dr. Häußler.

Vor einiger Zeit durchlief die Presse eine Notiz, es seien funkentelegraphische Wellen aufgefangen worden, deren Sendestationen etwa 300,000 Kilometer vom Empfangsort entfernt sei. Woher kommen diese Wellen? Unsere Erde hat etwas mehr als 40,000 Kilometer Umfang. Haben die Wellen 300,000 Kilometer zurückgelegt, so könnten sie nicht von einer irdischen Sendstation rühren, es sei denn, sie wären 7½mal um die Erdkugel gesaust, was sie aber sein hübsch bleiben lassen. Neunmal Kluge haben das Rätsel aus dem Handgelenk gelöst: Die Wellen sind Zeichen vom Mars. Warum nicht? Jahrelang wartet man darauf, von der Nachbarwelt Nachricht zu erhalten. Na, und was wollt ihr mehr! Jetzt ist sie da, die Zeit! Gar bald werden wir ab und zu eine hübsche Ansichtskarte vom Mars bekommen.

Langsam. — Der nächste wahrnehmbare Weltkörper ist unser guter, alter Mond. 380,000 Kilometer sind im Weltball ein Katzensprung. Unsere optischen Instrumente ziehen ihn so deutlich vors Auge, daß man seine Oberfläche (er dreht uns bekanntlich immer dieselbe Hälfte zu) plastisch deutlich sieht, und wir damit vertrauter sind als mit unserer Erde. Von letzterer entziehen sich immer noch die beiden Pole und ein Teil des Innern der großen Erdteile der genauen Kenntnis. Rühren die Wellen vom Monde her? Die Entfernung könnte etwa stimmen. Aber leider stimmt die Rechnung dennoch nicht. Gerade weil wir Oberfläche und Beschaffenheit unseres Trabanten so genau kennen, wissen wir, daß nicht bloß keine Lebewesen dort hausen, sondern daß auch jede Spur davon vortilgt ist, vorausgesetzt, daß solche je dort vorhanden waren. Trotzdem ist er aber keine „kosmische Leiche", wie man sich schön ausdrückt, weil das Weltall so etwas nicht kennt. Alles ist im Wechsel, alles in Bewegung. Auch der Mond zeigt heute noch wahrnehmbare Veränderungen. Also mit dem Mond ists nichts.

Unsere beiden Nachbarn im Sonnensystem rechts und links sind Venus und Mars. Erstere erinnert sehr viel an Mutter Erde, ist beinahe so groß und hätte noch manch andere Wesensähnlichkeit, wenn, ja wenn wir sie genauer aufs Korn nehmen könnten. Aber dies hübsche Frauenzimmer ist so launisch und hat einen dichten Luftmantel um ihre graziösen Schultern geschlungen, daß es uns, mit den heutigen Mitteln, versagt bleibt, ihre ganz gewiß reizende Form zu beaugenscheinigen. Anders der Mars. Der feurige Kriegsgott hält es unter der Würde, sein Angesicht zu verbergen, und wir haben Gelegenheit, seine Blößen zu lüften, d. h. nicht jeder ist berufen, dies wunderbar feine Kunstwerk auch sehen zu können. Ich will die wißbegierige Leserwelt nicht mit Zahlen bombardieren, sie würden auch wirkungslos abprallen. Nur so viel sei gesagt, in seiner Erdnähe ist dieser Planet immer noch mehr als 57 Millionen Kilometer von uns weg. Und die besagten Wellen? Also wieder nichts. Die Sendestation ist eben noch um die Kleinigkeit einiger Milliönchen Kilometer weiter weg.

Die moderne Marsforschung beginnt mit dem Mailänder Sternforscher Schiaparelli, er ist der Vater der Theorie der Marskanäle und hat damit die ganze Welt in Staunen gesetzt, nächst ihm der Franzose Camille Flammarion — er hat dem rötlichen Himmelsnachbar ein zweibändiges Prachtwerk mit einer Unmenge Bilder gewidmet — und der Deutsche Leo Brenner von der Manora-Sternwarte in Lussinpiccolo bei Triest, sowie Antoniadi. Sie haben Marskarten und Marsgloben entworfen, und jeder hat seine Ehre dreingesetzt, immer wieder einige neue Kanäle zu entdecken. Ja, eines schönen Tages sind aus dem Kanal zwei geworden. Wie geht so etwas zu? Ach, all die schönen und geistreichen Theorien sind immer wieder von einer noch schöneren über den Haufen geworfen worden. Und heute wissen wir, daß die schnurgeraden Kanäle in Wirklichkeit nicht schnurgerade sind, sondern jedenfalls ähnliche Gestalt wie unsere Flüsse (oder Risse des Mondes) (Theorie von Arrhenius) haben. Für diese Marskarten haben die Forscher Landschaften und Meere gefunden, die sie mit Namen getauft haben, die ihre Vettern und Basen auf unserem Jammertal haben. Aber, wie gesagt, diese Einzelheiten sind solch feine und zarte Striche und Bildchen, daß es höchstens 8 bis 10 Menschen gibt, deren Sehvermögen die Dinge auch tatsächlich wahrnehmen konnte. Leider fehlt uns der Platz, auf diese heute höchst umstrittenen Einzelheiten einzugehen. Jedenfalls herrscht auf dem Mars fortwährende Bewegung und Wechsel, welche viel an unsere Erde erinnern und den Finger auf die Frage drücken: „Gibt es dort Lebewesen, ähnlich wie wir?"

Durch die genannten Forscher ist nachgewiesen und auch heute noch nicht widerlegt, daß Mars eine Atmosphäre, einen Luftmantel besitzt, der sich in immer dünner werdenden konzentrischen Schichten um die Oberfläche legt (beim Mond fehlt ein solcher nach dem heutigen Stand der Wissenschaft völlig.) Diese Marsluft ist zwar nicht die nämliche wie die unsere, aber doch ähnlich beschaffen. Wahrscheinlich ist sie dünner, weniger sauerstoffhaltig. Daher kommt es auch, daß trotzdem der Mars etwa 1½mal weiter von der Sonne entfernt ist, wahrscheinlich die Witterungsverhältnisse ähnlich den unsrigen sind; vielleicht sind die Tage etwas schwüler und die Nächte etwas kühler. Wir haben vorhin von „Meeren" gesprochen, also muß auch Wasser vorhanden sein. Dies Marswasser hat aber auch, wie nachgewiesen werden konnte, eine andere chemische Zusammensetzung als unser Wasser. Ueberhaupt müssen wir davon ausgehen, daß die Grundbestandteile einer Lebewelt nicht an die chemische Zusammensetzung allein gebunden sind, wie wir sie zufällig auf der Erde treffen. Gewiß, überall auf den Planeten unseres Sonnensystems treten dieselben Elemente auf, aber ihre Mischungen ändern sich mit aller Wahrscheinlichkeit auf jedem Planeten. Vermöge der besagten anderen chemischen Zusammensetzung der Luft und des Wassers auf dem Mars müssen wir uns auch die bis jetzt noch leider von niemand nachgewiesenen Marsbewohner ganz anders physisch organisiert denken, wenn sie auch im wesentlichen das sind, was wir als Kohlenstoffwesen bezeichnen. Daß übrigens das Marswasser auch in den drei Aggregatzuständen auftritt, hat die Forschung erwiesen. An den beiden Polen sind weiße Kappen beobachtet worden, die zur Sommerzeit kleiner werden oder ganz verschwinden. Sie sind Marsschnee (kristallisierte Kohlensäure?). Aus rasch vorübereilenden Trübungen, welche über manche Gegenden hinziehen, hat man Nebel oder Wolken feststellen können. Uebrigens hat der Mars fast dieselbe Achsenstellung wie die Erde, ebenso dreht er sich beinahe in derselben Zeit um sich selbst, so daß ein Marstag auch nicht viel länger ist als ein Erdentag. Länger zieht sich ein Marsjahr hin, aus dem natürlichen Grunde, weil er zur Zurücklegung seiner viel größeren Kreisbahn um die Sonne. So haben die Martier das Vergnügen, den Lenz ein halbes Jahr lang ununterbrochen genießen zu dürfen. Außer der verschiedenen chemischen Zusammensetzung von Luft und Wasser haben auch die Verschiedenheit von Größe (der Mars ist viel kleiner als die Erde), Schwere und Dichtigkeit, der Wärme und des Lichts (die Sonne hat nicht nur ein ganz anderes Aussehen, sondern auch einen ganz anderen Schein, als bei uns) Einfluß auf die Beschaffenheit der Lebewesen. Mars befindet sich in dem Zustand, in welchem die Berge durch Verwitterung und Verwaschung abgetragen und die Täler ausgefüllt sind, so daß wir von einem Zustand der Verlachung reden können. Er ist viel älter als die Erde, und somit ist die Areologie und Aerographie viel weiter vorangeschritten. Es hat also dort die Entwicklung ihren Höhepunkt überschritten oder kurz gesagt, die Marswelt befindet sich auf dem absteigenden Ast, sie nähert sich dem Stadium, in dem sich der Mond heute befindet. Dies gibt uns einen Fingerzeig für den Grad der Kultur, des Geistes und Körperverfassung der Martier; jedes Lebewesen ist das Produkt seiner Umgebung. Wir dürfen sie uns also nicht als die Idealgestalten vorstellen, wie sie uns der Romanschriftsteller Curd Laßwitz usw. schildern, in der Pose der Herren des Weltalls.

Würde nun plötzlich ein Martier auf die Erde oder ein Erdenwurm auf den Mars versetzt? Anfänglich müßten beide schwere physische Hemmungen überwinden, wenn sie aber sich daran gewöhnt hätten, dann .... wer weiß?

Durch dieses Tonikum wachsen Haare auf kahlen oder dünnhaarigen Köpfen. Es verhütet den Haarausfall, Schuppen und trockene Kopfhautkrankheiten. Wenn es gebraucht wird, ergraut kein Haar.

Eines der vielen Beweisschreiben:

Es ist mir ein großes Vergnügen, Ihnen mitteilen zu dürfen, daß alles, was Sie von L.-B. Hair Tonic behaupteten, auch wahr ist. Sollte jemand die Wirkung desselben bezweifeln, dann bin ich gerne bereit, mehrere Tatsachen über dieses wundervolle Tonikum zu geben.

Mr. J. Mickie,
609 Bannatyne Ave., Winnipeg, Man.

Absolute Garantie.

Zu verkaufen bei: Deutsches Buch- und Musikgeschäft, 1708 Rose Straße, Regina.

Wir verkaufen

alle

Patent-Medizinen

die in dieser Zeitung angezeigt werden.

Postbestellungen prompt erledigt.

April-Spezialität:

Frei: $1.00 Paket echte „Yeast Vitamine" Tabletten, absolut frei mit jeder $1.00 Flasche „Nuzated Iron". Alles portofrei.

W. E. ARENS' DRUG STORE
1845 Scarth Str.,
Telephon 4224.
Regina, Sask.

Eier - - Rahm

Schlechte Eier können dieses Jahr nicht mit Profit verkauft werden. Wir kaufen gute, frische Eier direkt vom Farmer per Expreß vom nächsten „Co-operative Cold Storage." Höchste Preise. Checke mit nächster Post. Kisten werden an Ihrer Station geliefert.

15 Dutzend-Größe 55c
30 Dutzend-Größe 60c

Sendet den Rahm an die nächste Co-operative Creamery.

The Saskatchewan Co-operative Creameries, Ltd.

Cold Storages: Regina, Saskatoon, North Battleford, Yorkton, Melville, Melfort, Weyburn.

Kalifornien

Kostenfreie Auskunft über Land und Verhältnisse erteilt:

THEO. REPAY

Größtes und best bekanntes Unternehmen im Staate: Schiffskarten, Geldsendungen, Verkauf von Häusern, Farmland, Deutsche Angestellte, staatl. Notar.

T. R. Foreign Service Company

751 South Spring St. Los Angeles, Cal.

Deutschland erwartet reiche Dollar-Ernte

Riesiger Zustrom von Touristen in Oberammergau.

300,000 amerikanische Besucher.

Berlin. — Der voraussichtliche Zustrom einer Armee amerikanischer Touristen, deren Zahl verschiedentlich auf 100,000 bis 300,000 geschätzt wird, hat den deutschen Unternehmungsgeist angeregt, in der zuversichtlichen Erwartung, daß dieser Massenbesuch eine reiche Dollar-Ernte zum Besten des Vaterlandes einbringen werde.

In dieser Richtung hin ist die Stimmung geteilt. Eine Strömung befürwortet die Politik der offenen Türe, während die andere die Meinung vertritt, die amerikanischen Besucher sollten veranlaßt werden, reichlich zu der leeren Schatzkasse des Landes beizutragen. Von der ersteren Gruppe wird geltend gemacht, der Zustrom werde eine günstige Anregung auf den Handel und die Wiederaufnahme der Beziehungen zwischen Deutschland und Amerika ausüben, während die mehr abwehrende Gruppe die mit Dollars ausgerüsteten Besucher als Schmarotzer betrachtet, deren einziger Ehrgeiz sei, auf einen oder zwei Monate zu geringen Kosten sich eine vergnügte Zeit zu bereiten.

Die alldeutsche „Deutsche Zeitung" verweist unter der Aufschrift „Meine Herren, zahlen!" auf einen von einem eifrigen deutschen Patrioten vorgeschlagenen Plan, dahingehend, daß jeder amerikanische Tourist in dem Augenblick, da er seinen Fuß auf deutschen Boden setzt, mit $100 besteuert werden sollte. Wenn die Zahl der zu erwartenden Besucher auf 300,000 berechnet wird, dürfte eine solche Steuer, nach dem jetzigen Wechselkurs, 10,000,000,000 Mark ergeben, welche Summe, wie vorgeschlagen wird, dem Alterspensionsfond der Regierung, der dringend der finanziellen Beihilfe bedarf, überwiesen werden könnte.

Der Urheber dieses Planes begründet ihn in einer an die Regierung gerichteten Ausführung wie folgt: „Amerikaner, welche nach Deutschland zu kommen wünschen, und die vielleicht Waffen und Munition während des Krieges gegen uns geliefert haben, sollten dazu angehalten werden, zu zahlen oder daheim zu bleiben. Präsident Harding könnte zweifellos gegen einen solchen Plan für Aufbesserung unserer Finanzen keinen Einwand erheben, und unsere Alterspensionäre würden dabei die verdienten Empfänger sein. Etwas muß geschehen, um Deutschland vor der Dollaritis zu bewahren, anderfalls ist uns das gleiche Schicksal wie Oesterreich beschieden. Unser Wirtschaftskörper ist blutarm und kann weitere Blutegel nicht vertragen.

„Laßt uns eine würdige Haltung bekunden, wenn dieser amerikanische Heuschreckenschwarm ankommt. Wir sollten sie empfinden lassen, was wir von ihrer Ausbeutung unseres wirtschaftlichen Elends denken. Wir sollten uns gegen diese Dollarplage schützen."

Sowjet-Regierung hält Deutschland für am besten geeignet, an Rußlands Aufbau teilzunehmen.

Berlin, Deutschl. — „Wenn Frankreich beharrlich sich dagegen verschließt, daß der Wiederaufbau Europas nur durch die wirtschaftliche Wiederherstellung Rußlands bewirkt werden kann, wird die Verantwortung für den Fehlschlag der Genuakonferenz gänzlich auf seinen Schultern ruhen. Bis jetzt hat Frankreich noch kein Anzeichen einer Sinnesänderung von sich gegeben." Dies sagte heute Georg Tschitscherin, der Sowjetminister des Aeußern, in einer Unterredung mit einem Berichterstatter des Tageblatt. „Die Sowjetregierung verwirft bedingungslos den in der Konferenz in Cannes entworfenen Plan, daß ein internationales Syndikat für den Wiederaufbau gebildet werde," sagte Tschitscherin. Die Sowjetregierung würde nur Hilfe von außen in der Form von besonderen Abmachungen mit individuellen Interessengruppen in Betracht ziehen. Sie wird niemals sich in ihrer Bewegungsfreiheit beschränken lassen.

Die Soviets sind überzeugt, daß Deutschland am besten geeignet ist, sich an Rußlands Wiederaufbau im größeren Maßstabe zu beteiligen, nicht nur wegen seiner geographischen Lage, sondern hauptsächlich aus technischen Gründen."

Das Berliner Pressebureau der Sowjetmitglieder für Genua hat soeben eine Erklärung bezüglich der Konferenz zwischen Vertretern Rußlands, Polens, Lettlands und Estlands in Riga ausgegeben. Am 30. März wurde eine Vereinbarung bezüglich des Genuaprogramms der Staaten unterzeichnet.

Es wurde vereinbart, in eine Beschränkung der Freiheit in wirtschaftlichen und finanziellen Abmachungen nicht zu willigen, und auch kein Projekt eines Weltkonsortiums in Genua anzunehmen.

Die russische Delegation traf ganz unerwartet am Samstag schon in Berlin ein, nachdem sie sich für Sonntag abend angekündigt hatte. Dies war geschehen, um die Delegation auf der Reise zu schützen. Im Hotel Esplanade bewacht eine große Zahl Geheimpolizisten den Flügel, in dem die 50 Mitglieder der Delegation untergebracht worden sind. Tschitscherin hält sich gänzlich unsichtbar und verkehrt mit der Außenwelt nur schriftlich. Obwohl die Abreise der Russen auf Dienstag angekündigt worden ist, werden sie die Stadt wohl heimlich zu einer andern Zeit verlassen.

Einander wert!

Aus Trotzki-Bronsteins blutigem Kot
Sproß köstlich die neueste Blüte:
Es preisen den Judas Ischariot
Als Ehrenmann erster Güte
Die Sowjethetzen, Judas sei
Verleumdet — wie scheußlich und schändlich! —
Der als erster die Bourgoisiotrannei
Zertrat! Man verehre ihn endlich.
Und wenn auch kaum glaubhaft dieser Skandal
Und die Schändlichkeit unerhört ist:
Nun, Trotzki hat endlich das Ideal,
Das seiner wirklich wert ist!

(Bekanntlich ließen die Bolschewiken Judas Ischariot ein Denkmal setzen.)

Wir sind nicht auf der Welt, um glücklich zu sein und zu genießen, sondern um unsre Schuldigkeit zu tun.

Tue nicht Schändliches, weder vor den Leuten, noch wenn du allein bist. Dein erstes Gesetz ist Selbstachtung.

Die Reichen sind felsenfest davon überzeugt, das Geld, das sich in ihrem Besitz befinde, gehört ihnen Die Kinder!

Bestellt Freikarten für Freunde oder Verwandte aus Europa nach Canada

via CANADIAN NATIONAL RAILWAY

Freikarten arrangiert von und nach allen Teilen der Welt.

Direkte Verbindung und beste Bedienung.

The National Way

Volle Auskunft erteilt das C. N. R. Touristen- und Reisebüro: McCallum-Hill Bldg., Regina.
Phone 3857 oder man schreibe an:

Wm. Stapleton,
Distrikts-Passagieragent, Saskatoon.

Urwaldleben in Paraguay

(1915)

Von Hans Schmidt.

Am folgenden Morgen brach ich auf, ohne auch nur irgendetwas genossen zu haben, um meinen verdorbenen Magen nicht noch mehr zu reizen. Ich wollte auf jeden Fall den geplanten Streifzug tief in den Urwald hinein durchführen, da ich dort Großwild anzutreffen hoffte. Außer dem Drilling und genügend Munition nahm ich nur noch einige Streichhölzer mit, um mir gegen Mittag irgendeinen Braten am offenen Feuer zubereiten zu können. Abends, ehe die Moskitos zu arg wurden, wollte ich dann wieder in meinem Lager und bei meinen anderen Sachen sein, die ich sorgfältig unter einem Dornenbusche versteckt hatte.

Ich ging, um mich nicht zu verirren, an dem Ufer eines kleinen Flüßchens entlang, das aus dem Innern kam und in den Strom einmündete. Jedenfalls war dieser Weg auch bedeutend angenehmer, denn der Wald selbst war fast undurchdringlich, sein Boden von scharfstacheligen Kakteen bedeckt, ein schmerz- und geräuschloses Pirschen also unmöglich. Das Flüßchen dagegen gestattete mir freie Aussicht, mußte ich nicht gerade durch einen mehr als manneshohen Pajonal, Graswald, hindurch, dessen Halme das vorzügliche, kühlende, hier allgemein geschätzte Dachstroh liefern.

Oft war das Wasser in enge, hohe Ufer eingezwängt, und dann war es tief und rein. Oft war es breit, wie ein großer Teich, flach, und hatte eine üppige Vegetation. Allerhand Wasserpflanzen gab es da.

Am meisten freuten mich die prächtigen rosa- oder gelbweißen Blüten und die riesigen, oft mehr als zwei Meter breiten Blätter der Victoria regia, dieser herrlichsten aller Wasserpflanzen, die oft große Flächen mit ihrem schönen Grün bedeckte. Auf diesen riesigen Blättern, die, den Rand rach oben gebogen, wie große Präsentierteller aussahen, liefen geschäftig Wasserhühner, Kiebitze und Bekassinen hin und her, und zuweilen sah ich selbst junge Krokodile von einer Länge bis zu einem Meter darauf liegen und den Schlaf des Gerechten schlafen.

„Hö, hö, hö" — schreckte es mich da plötzlich aus meiner Träumerei, und aus dem Gebüsch kurz vor mir sauste ein braunes Tier, so groß und so dick wie ein fettes Hausschwein, und verschwand im Wasser, bevor ich mich von meinem Erstaunen erholt hatte. Ich wußte, das konnte nur ein Carpincho (Wasserschwein) sein; es war das erstemal, daß ich ein solches Tier zu Gesicht bekam.

„Hö", machte es da schon wieder, etwas weiter vor mir, und während ich sofort in die Knie sank, tauchte abermals ein Carpincho aus dem Ufergestrüpp auf, dicht am Wasser für einen Augenblick verhoffend.

Wie ein heller Jauchzer klang da mein Büchsenschuß in diese Ur-Einsamkeit hinein, im Walde ein tausendstimmiges Echo findend; denn da, wo vorher kaum ein Vogel zu hören gewesen war, kreischte und zwitscherte es jetzt von allen Seiten, wie zum Protest.

Der Carpincho brach mit einem Schuß auf den Stich im Feuer zusammen, kam auch nicht wieder hoch, und das war gut, denn hätte er das Wasser noch erreicht, wäre er für mich verloren gewesen. — Ich betrachtete mir meine Beute lange. Das war doch eine andere Sache, das lohnte sich doch schon eher als eine armselige Ente oder ein paar Dutzend angebrüteter Krokodileier! Nur schade, daß man das Fleisch nicht alles nutzen konnte, denn es verdarb hier sicher schon nach 24 Stunden. Aber gleichgültig, die Hauptsache war schließlich das Fell, denn der Almicenero hatte mir noch gesagt, daß er insbesondere Carpinchofelle aufkaufe, die als Satteldecken sehr geschätzt wären und daß er mir für ein gutes Fell bis zu dreieinhalb Pesos Argentinos zahlen würde.

Das feine wollige Unterhaar fand ich von starken langen Borsten überschattet, ganz wie beim Schwein. Auch sonst war die ganze Körperform der eines Schweines sehr ähnlich, namentlich der fette Rumpf und der schwere Hängebauch, ganz abgesehen von der gleichen Größe und den „schweinemäßigen" Lauten, die das Tier von sich gibt, wenn es aufgeschreckt wird. Dann klingt sein „hö, hö" nämlich ganz wie der Schreckenslaut unseres Hausschweines. Und doch gibt es viele Unterschiede. Der Kopf des Carpincho zum Beispiel, mit den großen, hellgelben Nagezähnen, so lang und dick wie ein kleiner Finger, ist so ganz anders, gedrungener, vorn abgestumpft, ganz der typische Kopf des Nagers. Dann hat das Tier auch keinen Schwanz, nicht einmal einen Stummel, und an der Stelle, wo dieser sich im allgemeinen zu befinden pflegt, ist nur ein dunkler, haarloser Fleck. An den Vorderfüßen befinden sich vier, an den Hinterfüßen drei Zehen, alle mit Schwimmhäuten verbunden.

Ich zückte nun mein Messer, um in aller Gemütsruhe mit dem Abstreifen zu beginnen. Ich hatte in meinem Leben ja schon so viele Tiere ihrer Decke beraubt, so konnte das, dachte ich, für mich nur eine Kleinigkeit sein. Aber da hatte ich mich doch geirrt. Ich kam mit der Arbeit nicht vom Fleck. Das Fell war mit einer handbreiten Fettschicht so gut wie verwachsen, genau wie beim Schwein. Mir blieben daher immer wieder Fettstücke daran hängen, die unbedingt ab mußten; schnitt ich aber zu viel weg, so kam wohl das Messer auf der anderen, behaarten Seite heraus, und ein großer Schnitt klaffte in der Haut.

So, schon schwitzend und ganz in meine Arbeit vertieft, fuhr ich, wie von einer Tarantel gestochen, heftig erschrocken auf, als ich plötzlich dicht hinter mir ein wütendes Hundegebell vernahm. Mich umdrehend, bemerkte ich einen großen gelben Köter, zu dessen Unterstützung jetzt noch zwei, drei weitere herbeigerast kamen, die mich nun wie einen angeschossenen Keiler umstellten und verbellten. Ich mußte sie mir mit dem Messer vom Leibe halten, denn mein Drilling war mir nicht mehr erreichbar. Da, als ich es schon mit der Angst zu tun bekam, teilten sich die Büsche, und heraus trat ein nur leicht gekleideter, natürlich barfüßiger, tief dunkelhäutiger Mann mit einer Art Speer in der Rechten. Er hatte natürlich ein Stück Wild vermutet, das die Hunde für ihn gestellt hätten. Als er sah, um was es sich handelte, bemühte er sich sofort, die Hunde zu beschwichtigen und stieß dem bösesten von ihnen sogar den umgedrehten Speer in die Rippen.

Halb verwundert, halb vorwurfsvoll sah er mich dann an, als wollte er mich fragen, was ich in seinem Jagdrevier zu suchen hätte. Er fragte jedoch nicht, sondern wünschte mir nur einen guten Tag und schwieg dann, schwieg wie ein Indianer, mit dem er auch die Hautfarbe gemein hatte. Ich kannte das, sagte daher auch nichts weiter, sondern begann, von den Hunden umkurrt, ruhig weiter an meinem Carpinchofell herumzuschnitzeln.

Endlich brach der Mann diese unheimliche Stille, und mit aufrichtiger Bewunderung sagte er: „Eine schöne Waffe, ein schöner Schuß!"

„Ja", antwortete ich, „es ging gut, er kam nicht mehr ins Wasser."

„Aber, wie kommen Sie hierher, und was machen Sie hier? Sie sind doch kein Carpinchero!"

„Aber ja, ich bin doch einer; warum sollte ich auch keiner sein!?

Lautlos lächelnd zeigte er seine gesunden Zähne, dann antwortete er bedächtig: „Weil Sie mit Ihrem stumpfen Messer das Fell verletzen und weil Sie den Carpincho mittendurch schossen; für solche Felle erhält man nur noch den halben Preis."

Dieser Urwaldsohn mit seinen scharfen Augen, die sicher noch mehr sahen, als er mit Worten ausdrücken konnte, hatte mich also sofort richtig eingeschätzt. Demgegenüber war ich machtlos, und da mir der Mann einen guten Eindruck machte, vertraute ich mich ihm an und erklärte mit viel Worten und noch mehr Gesten, wo ich „wohnte", was ich vorhatte, und daß ich der glücklichste Mensch der Welt sein würde, wenn er, der Meister in diesem Fache, sich herabließe, mir etwas auf die Sprünge zu helfen.

Stumm lächelnd und wiederum die schönen Zähne fletschend, hörte mich mein Gegenüber an. Er war sichtlich befriedigt und stolz auf die Schmeicheleien, die ich ihm hatte zukommen lassen.

„Schon gut", sagte er, „kommen Sie nur nachher mit zu meiner Hütte, wir sagen dann zusammen, solange Sie Lust haben, und Ihre treffliche Büchse wird uns noch gute Dienste leisten."

„Aber jagen Sie denn immer nur mit dem Spieß?"

„Ach", meinte er, „ich habe auch so eine Flinte, aber die ist alt, sehr alt und klapprig. Wenn ich schieße, so kommt immer hinten mehr Rauch heraus als vorn, und der Schuß geht meist daneben. Eine neue Flinte ist hier sehr teuer, die Munition auch, so jage ich denn nur mit meinen Hunden oder mit dem Boot, und wenn das Wild an einem Orte vergrämt ist, wechsle ich das Revier."

Er hatte sich inzwischen auf die Knie niedergelassen und begann nun sein eigenes Messer an einem Stahle schärfend, dem Carpincho die Decke mitsamt der Fettschicht abzuziehen, das Werk weniger Minuten. Kaum, daß ich ihm dabei mit den Augen folgen konnte. War ich eben dabei, ihn zu unterstützen und das eine Bein zu halten, war er schon beim andern. Dann reinigte er die Decke vom Blut, indem er sie im Flusse wusch, was viele 20 bis 30 Zentimeter lange Fische anlockte, die mit größter Dreistigkeit sich herandrängten. Ins Wasser tretend, hatte ich das Glück, tatsächlich einige mit dem Schlapphut herauszuschöpfen und an Land zu schleudern, um sie mir näher zu betrachten.

„Sehen Sie nur", rief ich erstaunt, „was für einen häßlichen Kopf diese Biester haben, und Zähne wie eine Säge."

Schon griff ich nach einem der Fische, aber mein neuer Gefährte warnte mich dringend und empfahl mir, das Tier erst zu töten; wenn es zubisse, sei es um den Finger geschehen.

„Ueberhaupt", fuhr er fort, „ist es nicht ratsam, mit unbedecktem Körper, wie Sie eben, ins Wasser zu treten, denn diese Palomettas (Sägesalmler, Karibenfische), so klein sie sind, sind furchtbare Räuber. Wittern sie Blut, so sind sie sofort zu Tausenden da, und ein angeschweißtes Stück Wild, das ins Wasser tritt, um sich seine Wunden zu kühlen, ist rettungslos verloren. Aber auch Menschen und Haustiere werden oft von diesen Fischen verletzt." Er zeigte eine tiefe, runde Narbe am Oberschenkel, wo ihm vor Jahren einmal eine solche Palometta ein Stück Fleisch aus dem Körper herausgebissen hatte.

Erschreckt erzählte ich ihm darauf mein Erlebnis der letzten Nacht, und er meinte, daß er lieber die Mücken ausgehalten hätte, als sich, und noch dazu nachts, in das Wasser zu setzen. Leicht hätte mir da etwas ganz Unangenehmes geschehen können. Auch sei der Biß ganz besonders schmerzhaft.

Nachdem wir das abgehäutete Wasserschwein aufgebrochen hatten, wobei ich sah, daß die massigen, fettdurchwachsenen Därme ebenfalls große Aehnlichkeit mit Schweinedärmen besitzen, hängte mein Begleiter mir die Decke über die Schultern, während er sich selbst das übrige auflud. Den Hunden, um sie mit mir zu versöhnen, hatte ich schon vorher einige tüchtige Brocken abgeschnitten und zugeworfen, wofür sie sich jetzt mit Schwanzwedeln bedankten. Dann ging's einen ausgetretenen Wildpfad entlang einem riesigen Baume zu, unter dem, durch ein notdürftiges Strohdach vor dem Regen geschützt, der Jäger mit seiner Familie hauste. —

Ein Haufen splitternackter, kupferroter Kinder kam jetzt jubelnd herbeigelaufen, denn der Vater brachte ihnen ja endlich wieder mal was zu essen mit. Von mir schienen sie gar nicht mal groß Notiz zu nehmen, denn wie ich aus ihrem Guarani-Geschnatter heraushörte, freuten sie sich einzig und allein über die außergewöhnlich fette und große Beute und auf das gute Leben in den nächsten Tagen.

Anders das halbnackte Weib, das inzwischen vergebens nach einem Lappen Umschau gehalten hatte, um ihre Brüste vor dem Fremdling zu bedecken. Sie sprach nun längere Zeit mit ihrem Ehegemahl; offenbar aber mich, dem sie Mißtrauen entgegenbrachte. Endlich bequemte sie sich aber doch, mir die Hand zu geben und mir einige liebenswürdige Guaraniworte zu sagen, denn von der spanischen Sprache hatte sie keine Ahnung.

Nun wurde das verglimmende Feuer neu angefacht und Mate gereicht, die uns hier bei der reichlichen Fleischnahrung die Pflanzenkost ersetzen mußte. Darauf spießten wir einige lange Stöcke, die dann so in die Erde gesteckt wurden, daß das Fleisch schräg über dem Feuer schwebte und doch mit Vorsicht ab und zu gedreht und gewendet werden konnte. Ich war natürlich sehr gespannt auf den Geschmack des Bratens, der uns da entgegenschmorte, und dessen Fett nur so ins Feuer tröpfelte, es immer wieder zu heller Glut anfachend. Herrlich hat er mir dann geschmeckt, mein erster Carpincho.

SANTAL CAPSULES MIDY

Blasen-Katarrh

Unschädlich — Erfolg
Leicht einzunehmen —
Schnelle Linderung bei
Jede Kapsel trägt Namen MIDY
Man hüte sich vor Fälschungen

Moderne Geisterseherei

(Spiritismus)

Engländer Doyle erklärt, mit 23 Toten gesprochen zu haben.

Ist auf der Fahrt nach Amerika.

(Für den Courier geschrieben.)

Gespenster und Geistererscheinungen, wer hätte noch nichts davon gehört? Auf Kirchhöfen, in alten Wohnungen, auf Plätzen, wo ein Mord begangen wurde usw., da pflegt es nicht geheuer zu sein. Da ist ein Geist, der trägt seinen Kopf unter dem Arme spazieren, ein anderer ächzt und stöhnt, ein dritter klirrt mit den Ketten usw. usw. Die Liste kann man gar nicht ganz aufzählen.

Und wer hat sie denn gesehen? Gesehen hat sie natürlich niemand auch jene nicht, die es behauptet haben. Sie alle hatten nur davon gehört und als sie dann einmal in der Nacht an dem Friedhofe vorbeigingen oder in einem solchen verrufenen Zimmer sein mußten, da pochte ihnen das Herz, ihre Nerven waren auf das höchste erregt und richtig, da saß oder stand das Gespenst. Sie rannten davon als ob der Schwarze hinter ihnen her wäre. Und eigentlich war doch alles Einbildung und Angst.

Darüber lacht man. Aber wer hätte es je für möglich gehalten, daß dieser Gespensterwahn sich zu einer Art Religion ausbildet. Und das sehen wir heutzutage. Diese Totenbeschwörung hat sich zu einem ganzen System entwickelt und zahllose Leute, selbst aus den höchsten Kreisen laufen heute diesem Humbug nach, den man unter den Namen

Spiritismus

verbirgt. Das ist nämlich die Hauptlehre, daß ein Verkehr mit den Verstorbenen hergestellt werden könne, daß die Geister (spirits — daher der Name Spiritismus) denen, die noch hier auf Erden sind, Mitteilungen machen und auch nach dem Tode so mit den Menschen verkehren. So behauptet Doyle, daß er mit seiner verstorbenen Mutter und seinem im Kriege gefallenen Sohne gesprochen hat. Wie Doyle wissen will, wird ja bald die Scheidewand ganz fallen, die Toten von den Lebenden trennt. Dann kommt eine neue Welt, in der alle Religionen zunehmen werden, nur die materialistische Weltanschauung nicht. Auch werden die Menschen weniger sündigen, denn wer könnte sündigen, wenn er den Geist der Mutter bei sich weiß, der ihn verurteilt. Wir werden sehen, wie weit es ihm gelingt, den Materialismus im Lande des Dollars mit seinen Geistern zu zerstören!

Wie ist nun die ganze Geschichte möglich? Nach der Ansicht dieser Geisterseher hat eigentlich jeder Mensch zwei Leiber, den körperlichen und einen anderen, diesem ähnlich, den „Astralleib", der schon bei den Leib verlassen kann. Vom Tode wird nur der körperliche Leib getroffen, nicht der Astralleib (Dieser hat garnichts zu tun mit der unsterblichen Seele, wie sie die christl. Religion dem Menschen zuschreibt.)

Die Geistererscheinungen.

Diese kommen nur vor in den sogenannten „Sitzungen". Man wird in einen kleinen Kreis von Eingeweihten geführt; alle setzen sich um den Tisch, auf den man die Hände flach auflegt, sodaß sich dieselben berühren und so eine ununterbrochene „Kette" bilden. Da die Geister das Licht fürchten — nur im dunkeln ist gut munkeln — wird das Zimmer stark verdunkelt, dann wird ein Lied gespielt, um alle Anwesenden in eine gehobene Stimmung zu versetzen. So werden die Nerven aufgepeitscht. Eine Person, die besonders leicht nervös erregbar ist, dient als Medium. Diese gerät in den sogenannten Trance-Zustand. Und dann heißt es: kaltes Blut! Es beginnen im Zimmer verschiedene Gegenstände um herzufliegen. Tische und Stühle fangen an zu hüpfen. Blumen fallen! Das Medium beginnt zu sprechen. Man sagt, es sei hindustanisch oder sonst eine Sprache, von der keiner etwas versteht. Endlich kommt die eigentliche Geistererscheinung. Wir sehen etwas durch das Zimmer schweben und hören das Rauschen der Gewänder. Es ist der Großvater oder die Mutter. —

Wie sollen wir nun die ganze Geschichte erklären? Auf all die Fragen wird ein nüchtern denkender Mensch einfach antworten — einer der Anwesenden hat es getan — vielleicht das Medium selbst! Nein, Geisterhand war es — denn das Medium bildete mit die „Kette", konnte es also nicht gewesen sein. Dann hat man die Geister sogar photographiert. Ja, selbst die Abdrücke der Hände oder Füße haben sie zurückgelassen. Was will man noch mehr? — Nun ein wenig Licht! Ja, machen wir einmal Licht, daß es hell in der Bude wird und besehen wir uns dann die Sache mal genau — denn im dunkeln ist gut munkeln! Und so bei Licht besehen wird man leicht herausfinden, daß jeder gewandte Taschenspieler dasselbe getan haben könnte — Geschwindigkeit ist keine Hexerei! Dieselben Medien, die im dunkeln das Tischrücken und Tischklopfen besorgen, sind nicht in der Lage, auch nicht mit Hilfe des Geistes bei heller Beleuchtung auch nur einen Zahnstocher zu bewegen, ohne ihn zu berühren.

Resigniert.

Nach 42jähriger treuer Dienstzeit kam der im ganzen Westen bekannte und beliebte Kommissar A. B. Perry der R. C. M. P. um seinen Abschied ein.

Wir bitten hiermit die zahlreichen Applikanten, welche um Einwanderung von Verwandten bei uns einkamen zu benachrichtigen, daß sämtliche Briefe ordnungsmäßig gebucht wurden und die Liste von unserer Deputation, welche sich in einigen Tagen nach Ottawa begiebt, daselbst vorgelegt wird. Bei der beabsichtigten Einwanderung handelt es sich um Leute, einerlei welcher Nationalität, die ausschließlich auf den Farmen zur Verwendung kommen.

Ein Couriergedanke

Die zahlreichen Briefe und Anfragen, die wir erhielten, lassen uns einen Fragenbogen veröffentlichen, der von Allen, welche Verwandte oder Bekannte kommen lassen möchten der Einfachheit halber ausgefüllt an den „Courier" mit dem Vermerk Department E. geschickt werden können.

1. **Name oder Namen** ..... Alter ..... Verheiratet ..... Unverheiratet .....
2. **Augenblickliche Adresse** ..... **Straße Hausnummer** .....
3. **Nationalität** .....
4. **Frühere Beschäftigung** .....
5. **Augenblickliche Beschäftigung** .....
6. **Grund der Einwanderung** .....
7. **Verwandschaftsverhältnis des oder der Einwanderer zum Applikanten** .....

Information des Applikanten, der die Einwanderung beantragt.

1. **Name in voll** .....
2. **Beruf** .....
3. **Adresse** .....
4. **Geburtsort** .....
5. **Geburtsdatum** .....
6. **Nationalität** .....
7. **Wann naturalisiert?** ..... **Wo?** .....
8. **Name des Schiffes, auf welchem Applikant kam?** .....
9. **Name des Ankunftshafens und Datum?** .....
10. **Wieviel Land bebaut der Antragsteller?** .....
11. **Wo wird oder werden Einwanderer abgeholt oder in Empfang genommen?** .....
12. **Hat der Antragsteller beim Militär gedient und wo?** .....
13. **Wert des Landes?** .....
14. **Wert anderen persönlichen Eigentums?** .....
15. **Schulden?** .....
16. **Durchschnittliches jährliches Einkommen?** .....
17. **Verheiratet oder unverheiratet, Alter?** .....
18. **Anzahl der Kinder?** .....
19. **Namen von Passagiere, die mit Ihnen auf demselben Schiffe herüberkamen?** .....

Allerortens macht sich der Wunsch nach Einwanderung mehr und mehr bemerkbar. Die Einwanderung ist nicht allein ein wichtiger Faktor für das künftige Wohlergehen unseres Landes, sondern wird sich auch als Wohltat für die vielen Tausenden der armen Flüchtlinge erweisen, deren sehnlichster Wunsch es ist, sich wieder in einem friedlichen Lande eine neue, geordnete Existenz zu gründen.

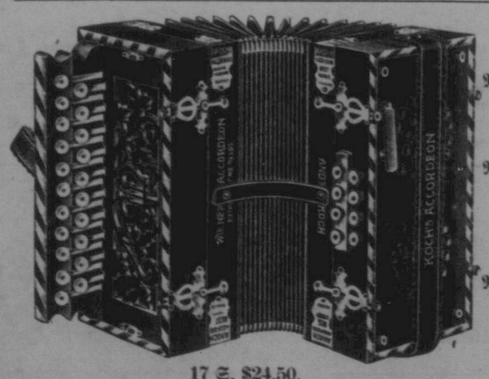
Der „Courier" möchte von Allen hören, die gerne Verwandte oder Bekannte kommen lassen wollen. Bei der Ausfüllung der notwendigen Formalitäten, als auch der Lieferung irgend welcher Auskunft wird der „Courier" gerne behülflich sein, da er als deutsche Zeitung des Westens es für seine Pflicht erachtet, ungeachtet der Mehrarbeit, die er sich damit aufbürdet, von größtmöglichstem Nutzen zu sein. Was wir erstreben ist eine möglichst große Anzahl ausgefüllter Fragebogen zu erlangen, auf Grund deren eine Liste angefertigt wird, die persönlich bei den zustehenden Behörden in Ottawa vorgelegt werden soll. Auch solchen, die keine Verwandte oder Bekannte unter den Flüchtlingen in Deutschland haben, ist es möglich, im Falle sie Jemanden kommen lassen wollen, der auf der Farm Verwendung finden soll, bei uns hierfür einzukommen. Auf Grund der uns zustehenden, zuverlässigen Verbindungen wird es leicht möglich sein, die gewünschten Leute zu erlangen.

Der Courier, Dept. E.

Gebrannte Wiener Zieh-Harmonikas

Sehr gute Qualität

Offene Klaviatur, Spezialverschluß, Metallklappen, extra starker Lederriemen und Daumenschleife, Perlmuttertasten, einzelne Platten, 1. Wahl, doppeltönig, Auswechselbare Stimmblöcke, Heller Balg, feine Holzverzierung, ausgeschnitten.



17 S. $24.50.

No. 17 S. — Größe 5⅝ bei 11 Zoll. Echte Stahlstimmen, auswechselbare Stimmblöcke, 21 Tasten, 8 Bässe, 16faltiger Balg, 4 Satzstimmen. Früherer Preis $30.00. Ausverkaufspreis **$24.50**

Einreihig

No. 40 S. B.—10 Tasten, 2 Bässe, Eckenschoner, 12faltiger Balg, Stahlstimmen. Früherer Preis $10.00. Ausverkaufspreis **$8.00**

No. 41 S. B.—Dieselbe wie No. 40, aber mit 4 Bässen. Früherer Preis $12.00. Ausverkaufs-Preis **$10.00**

Besonderes Angebot — Zweireihig

No. 1069B.—21 Klappen, 8 Bässe, Stahlstimmen. Offener oder verdeckter Griff. Beschlagener Balg. Früherer Preis $32.00. Ausverkaufspreis **$16.00**

Zweireihig

No. 70 S. — Größe 5½ bei 11 Zoll, 16faltiger Balg, 21 Tasten, 8 Bässe. Früherer Preis $30.00. Ausverkaufspreis .. **$26.50**

No. 18 S. — Genau wie No. 17 S., aber mit 21 Klappen und 12 Bässe, früher $34.00, jetzt nur **$26.50**

Kataloge über Bücher frei.

Deutsches Buch- und Musikgeschäft

1708 Rose Straße Regina, Sask.
850 Main Straße, Winnipeg, Man.
10026—101. Straße, Edmonton, Alta.

Aus Canadischen Provinzen

Saskatchewan

Gestorben

Wilcox. — Edward T. Burman, der sich am letzten Montag infolge unerwarteten Losgehens einer Schußwaffe eine schwere Verletzung zugezogen hatte, erlag seiner Wunden.

Verkauften Schnaps

La Fleche. — Harvey Orr, Simon Munro und R. C. Wheeler wurden vom Magistrat Martin wegen Verkaufs von Schnaps mit $400.00 und je $200.00 bestraft. Die letztere Strafe traf für dasselbe Vergehen einen gewissen Dandurand.

Influenza

Parkbeg. — Im hiesigen Distrikt ist die Influenza heftig ausgebrochen. Glücklicherweise sind die Fälle alle milder Natur und sind bis jetzt keine Todesfälle zu berichten.

Operation

Bibank. — Der Sohn Adam von Herrn Anton Kainer wurde am letzten Sonntag von Dr. Arpin wegen Blinddarm-Entzündung operiert.

Vortrag

Odessa. — Herr J. C. Malone hielt vor dem Commercial Club einen hochinteressanten, belehrenden Vortrag.

Nach British Columbia

Odessa. — Herr Ludwig Kambeitz, der während der letzten 21 Jahre hier gelebt hat, ist nach British Columbia verzogen.

Resigniert

Lebret. — Der auch in deutschen Kreisen wohlbekannte Herr George H. Harrison, welcher für die letzten 20 Jahre den Posten des Geschäftsführers an der Indianerschule inne hatte, legte sein Amt nieder, um sich besser seinen Privatgeschäften widmen zu können.

Bezahlt $100

Moose Jaw. — Charles J. White, 360 Oxford Straße wurde von dem Friedensrichter Henry Webber mit $100 und Kosten bestraft, da er im Besitze einer Flasche Schnaps angetroffen wurde.

Verdächtig

Radville. — Die Saskatchewan Provinzialpolizei ist mit näherer Untersuchung in den Todesfall von Anton Jachin beauftragt worden, der in der Nähe seiner Wohnung am letzten Mittwoch entseelt aufgefunden wurde.

Gericht.

Estevan. — Mike Kiszczuk, ein Kohlengräber von Bienfait, erhielt 6 Monate Gefängnis, weil er einen seiner Kameraden gelegentlich eines Tanzes mit dem Messer bearbeitet hatte.

Ein gewisser Hill und sechs seiner jugendlichen Freunde, die wegen vermeintlichen Diebstahls von hausgemachtem Schnaps vor den Richter gebracht worden waren, wurden wegen Mangels an Beweisen freigesprochen.

Vergiftung

Lloydminster. — Thomas Coleman starb infolge von Alkoholvergiftung.

Ontario

Einkommensteuer

Ottawa. — Laut Regierungsbericht stellt sich die Einnahme der Einkommensteuer von den verschiedenen Provinzen wie folgt: Nova Scotia und Prince Edward Island $1,194,345.00, New Brunswick $701,463.00, Quebec $15,657,974.00, Ontario $20,013,696.00, Manitoba $3,962,764.00, Saskatchewan $1,193,536.00, Alberta $1,398,998.00, British Columbia $2,237,711.00, Yukon $21,246.00.

Quebec

Kirche und Kloster von St. Anna de Beaupre niedergebrannt. — Schaden beläuft sich auf $1,200,000.

Quebec, Que. — Der berühmte canadische Schrein der St. Anna de Beaupre wurde durch einen Brand zerstört. Der Sachschaden beträgt allein $1,200,000.

Das Feuer brach durch eine schadhafte Leitung in einem Haufen von Krücken aus, die Wallfahrer in der Kapelle zurückgelassen hatten, nachdem sie dortselbst auf wunderbare Weise geheilt worden waren. Kirche und Klosteranlage waren in kurzer Zeit in Flammen und die ganze Ortschaft war längere Zeit stark bedroht.

Die anwesenden Geistlichen hatten sich schnell organisiert und während eine stattliche Reihe derselben die Flammen bekämpften, brachten andere Priester unter Lebensgefahr wertvolle Reliquien der Kirche in Sicherheit, darunter die Wunderstatue der St. Anna und viele Gemälde alter Meister. Pater Brunneau schaffte unter großer Gefahr für sein Leben die Statue der St. Anna an einen feuersicheren Ort.

Die herbeigerufene Quebecer Feuerwehr traf in einem Spezialzuge ein und arbeitete angestrengt, um Kontrolle über die Flammen zu bringen. Die erfolgreiche Tätigkeit der Feuerwehrleute wurde jedoch stark dadurch behemmt, daß die Wasserwerksanlage nicht genügend Wasser für die Löschapparate beschaffen konnte und es mußte eine 3000 Fuß lange Schlauchleitung nach dem St. Lawrence Flusse gelegt werden.

Spezial-Verkauf

von Betten, Bett-Zubehör und Teppichen

Noch nie zuvor offerierten wir eine solch wunderbare Auswahl von Teppichen zu solch niedrigen Preisen.

Teppiche

Tapestry-Teppich 9 bei 12
Reg. Preis $45.00, für **$32.50**

Tapestry Teppich 9 bei 10½
Reg. Preis $40.00, für **$31.00**

Wilton-Teppich 9 bei 10½
Reg. Preis $123.00, für **$89.00**

Wilton-Teppich 9 bei 10½
Reg. Preis $99.00, für **$72.50**

Ungefähr 150 Teppiche auf Lager. Alle Größen. Größter Teppich-Verkauf in Regina.

100 Bett-Springs aus besten Daunenfedern
Reg. Preis $10.00, für **$7.50**

Matratzen aus reinem Baumwoll-Filz

4 Fuß breit und 4 Fuß 6 Zoll lang.
Reg. Preis $9.00, für nur **$6.75**

Bettstellen aus Messing

2 Zoll runde, gerade Pfosten. 1 Zoll Oberteil.
Reg. Preis $23.00, für **$18.50**

REINHORNS'

Ecke 11. Ave. u. Lorne Str., Regina, Sask.

Saskatchewans neues Kabinett

(Fortsetzung von Seite 1)

er sich nach abgelegter Doktorenprüfung in Hague niederließ. Am 9. Juni 1921 wurde er auf einstimmige Wahl hin zum Mitglied des Provinzialparlamentes erwählt. Herr Dr. Ulhrich spricht und schreibt fließend deutsch.

Den Lesern unserer Zeitung dürfte es nicht entgangen sein, daß Hon. Dr. Ulhrich schon in seiner Eigenschaft als Parlamentsmitglied einige äußerst bemerkenswerte Reden im Provinzialparlament hielt, die wegen ihre gesunden Logik und außergewöhnlichen Offenheit allgemeines Aufsehen auf sich zog. Kein Wunder, daß man an der höchsten Regierungsstelle auf diesen ungewöhnlich begabten Herrn, dem zweifelsohne eine große Zukunft bevorsteht, aufmerksam wurde.

Genua Konferenz

(Fortsetzung von Seite 1.)

diatische zum Ausdruck gebracht werden, indem Deutschland, Sovietrußland, Polen, Frankreich, England und alle anderen Mächte gemeinsam an einem Tisch sitzen, um die Mittel zu beraten, mit Hilfe deren dieses Ziel erreichbar wäre.

Entscheidung über Streitfragen soll aufgeschoben werden

Die Absicht geht gewissermaßen auf einen Burgfrieden. Lloyd George tritt dafür ein, daß für eine Reihe von Jahren, mindestens aber für zehn Jahre, alle Teilhaber am europäischen Schicksal sich verpflichten sollen, die Waffengewalt aus dem Bereich ihrer auswärtigen Staatskunst auszuschließen. Die „Westminster Gazette" meint, es sei jedoch durchaus nicht beabsichtigt, daß irgend ein Staat die durch den Weltkrieg und seinen Ausgang geschaffene Lage als endgültig und rechtmäßig anerkennen sollte. Mit dem Burgfrieden wäre daher nicht gemeint, daß etwa auch der Artikel des Friedensvertrages, der die deutsche Schuld am Kriege als den Rechtsgrund der Wiedergutmachung angibt, sanktioniert würde. Vielmehr scheint der Zweck nur zu sein, daß während jener Reihe von Wiederaufbaujahren Europas alle diese Streitfragen, wie Grenzdifferenzen, oder der Streit um die Schuld am Kriege und alles übrige ruhen sollen, oder mindestens, daß sich alle verpflichten, die Waffengewalt dabei als Kampfmittel auszuschalten.

Ursprüngliches Programm der Konferenz

Poincare erklärte, daß für Frankreich nur das in Cannes vereinbarte und in Boulogne besprochene Programm in Betracht komme, das folgende Punkte enthält:

Hauptzweck ist die Wiederherstellung des wirtschaftlichen Lebens Europas, und um dies zu ermöglichen, müssen alle Hindernisse, welche im Augenblick diesem Ziel entgegenstehen, beseitigt werden.

In erster Linie ist die Anerkennung der öffentlichen Schulden und die Bewilligung von Kompensationen notwendig. Dazu gehört, daß Bestimmungen über das Finanz- und Währungssystem festgesetzt werden, durch die dem Handel angemessene Garantien gegeben werden.

Vor allem aber müsse, um mit einiger Aussicht auf Erfolg rechnen zu können, Friede zwischen den Nationen herrschen. Die Beziehungen aller europäischen Nationen müssen daher auf die Grundlage eines festen und dauerhaften Friedens gestellt werden.

Die Konferenz soll alle Maßnahmen prüfen, die geeignet sind, eine Ordnung der finanziellen Verhältnisse herzustellen und die wirtschftliche Wiedergeburt Europas zu ermöglichen. Die Kaufkraft des Geldes, die heftigen Schwankungen der Wechselkurse und die Einwirkungen, welche die Lage und das Statut der Banken auf die genannten Probleme ausüben, sollen gleichfalls geprüft werden. Ferner soll beraten werden, unter welchen Bedingungen die öffentlichen und die privaten Kredite in bester Weise für das Werk des Wiederaufbaues verfügbar gemacht werden können.

Es ist in Berücksichtigung zu ziehen, daß die Hindernisse für die europäische Wiedergeburt ebenso wirtschaftlicher wie finanzieller und politischer Natur sind.

Die Konferenz wird zu untersuchen haben, wie die Schwierigkeiten beseitigt werden können, welche sich gegenwärtig dem Anbau von Produkten in den verschiedenen Ländern entgegenstellen.

Notwendig ist eine Verbesserung und Entwicklung des Transportwesens. Es müssen Garantien für den internationalen Handel und für die Gesetzgebung betreffend die Handelstätigkeit in den verschiedenen Ländern gefunden werden.

Schließlich sollte auf der Konferenz die Möglichkeit in besonders dazu geeigneten Ländern Sachverständiger auszutauschen, Hilfe zu gewähren, die Frage der Konsularagenten, der Schutz der Rechte und die industriellen, literarischen und künstlerischen Besitzes und Bestimmungen betreffen die Einreise und Niederlassung von Ausländern zum Zwecke der Vornahme von Handelsgeschäften besprochen werden.

Genua

Bilder aus der Konferenzstadt.

(Von Egon Dietrichstein.)

Genua, im April 1922.

Genua blüht. Nicht wie die Nordstädte in der Ausdehnung des Betriebes, im Fleiß der Arbeit, in überhitzter Hochspannung der Tagesleitung, im Kesseldampf der Maschinen, im Konkurrenzfieber. Es blüht im vorzeitigen sommerbegnadeten, golden durchleuchteten Riviera-Frühling. Vom Südhauch durchströmt. Von einem klimatischen Golfstrom gleichsam. Bunte Botanik sprießt auf, liegt, wie Farbenlaufteppiche von Stiegen, auf den Bergstraßen. Es blühen die verfallenen Vorstadthäuser, die Sonne erhellt grell die Risse und Falten, die Schmutzflecken der Wäsche, diese italienischen Nationalflaggen, die aus den Fenstern flattern. Es blühen die adeligen Landvillen einer einsamen, abbröckelnden Patriziergröße, die Hoheit der historischen Paläste, die Sehenswürdigkeiten sind. Es blüht das moderne Genua mit seinen Schiffswerken, mit seinen Hotels, von Kaufleuten und Rivierareisenden übervölkert. Es blühen selbst die Handelshäuser und Bankpalais.

Export und Import. In Palmen und Blumen. Im Frühlingsduft, überhaupt von Atem fremder Weltteile, die das Meer heranspült.

Nun ist diese Riviera, die Frühlingsflöte der Müßigen, wieder die Küste der europäischen Politik, die Geschichte Gennas füllt ein neuzeitliches Blatt, zwischen Palmen, Blumen, Vergnügungen, Datteln — die Konferenz. —

Genua ist ein Welthandelsmarkt. Nicht nur für die Großindustrie, sondern auch für die kleinen Alltagsbagatellen. Neben dem Börsenpalast, den Bankhäusern, den Schiffahrtshäusern, welch ein emsiger Betrieb von Barbieren, Photographen, Delikatessenhändlern und Hausierern. Auf jeden dritten Genuesen kommt mindestens ein Friseur. In den engen Winkelgäßchen haben sie sich, rein und weiß, etabliert, die einzigen hygienischen Inselplätze in einem Meer von Schmutz. Und neben dem Friseur irgend ein Lebensmittelgeschäft in irgend einer Form: die ganze Stadt gestopft, gemästet, gefüllt mit Nahrung. Fische, Gebirgswänden Gorgonzola, Haufen von Südfrüchten drängen auf die Straße, fliegen in die Körbe der Hausierer. Sie tragen Aufschnitt, Datteln, gebrannte Mandeln durch die Stadt, Maroni-Oefchen an jener Straßenecke. Wie Rasierseife schäumt Schlagrahm in den Bars, in Gassenbutiken sind Batterien von Spirituosenflaschen mobilisiert. Und Früchte überreich und üppig. Der Wind bläst sie über's Meer: Orangen, Feigen, Mandarinen, Kokosnüsse, Melonen, die saftgeschwollenen vollreifen, bunten, süßen Gewächse. Sie schwellen aus den Marktkörben. Das ist ein Paradies für in- und ausländische Händler, diese Italienreisenden von heute, die von dem Lande, wo die Zitronen blühen, nur die Zitronen kennen.

Die Stadt ist auch überfüttert mit Menschen. Sie leidet an der aktuellen Krankheit nördlicher Gebiete, an Wohnungsnot. Die Hotels, die Herbergen, die Pensionen — besetzt. Die Straßenbahn — besetzt. Die Puffer, das Dach, Gratisplätze für taugliche Akrobaten, für Luftrecktumer .... die dunklen Gassen, die von den Hauptstraßen bergan steigen, das Labyrinth der inneren Stadt überflutet von Volk, triefend von Oel, speisedurchtränkt. Unter den Laubenbogen am Hafen ein ruheloser Volkskorso: Riviera-Faschingskostümgruppen: Neger, Matrosen, Seeoffiziere, Zuaven mit roter Mütze, an der die rote Quaste wie ein chinesischer Zopf herabbaumelt.

Abends großer Korso auf dem lichtüberströmten Boulevard Buenos-Aires. Diamanten funkeln in den Juwelengeschäften, in den Ohrgehängen der Italienerinnen. Im Theater, Varietees und Konzertsälen: Grandi spetacoli. Primaballerinnen drehen sich auf den Spitzen in fliegendem Tutu. Lehars Operetten schmeicheln dem Wiener, heimatlich grüßend, im Pathefon singt Titta-Ruffo.

Sonnenhelle Frühlingswärme. — Man geht ohne Ueberzieher. Die alten pensionierten Paläste mit brödelnder Tradition tauen in sonnig-lächelnder, milder Heiterkeit auf. Auf ihren Ruinen wuchern dunkelgrüne und immergrüne Haarbüschel, wie aus den Ohren alter Leute. Die Arbeiter sitzen am Meer, faul und schläfrig. Ein Genuese hat Amerika entdeckt, man hat ihm hier ein Denkmal gesetzt. Was kann da ein ehrgeiziger Landsmann noch für seine Unsterblichkeit tun?

Die Bergstraße zwischen blütenüberstreuten Landvillen der reichen Kaufleute, verlassenen Paläste und scheckig verfärbten italienischen Häusermauern, in ein Aussichtspunkt. Wie der Leuchtturm hoch über der Stadt. Sie liegt unten und kriecht den Berg hinauf. Genua ... Häusermeer und Meer. Die Sonne blendet. Die Hafeneinfahrt umstellt von Werken, Fabriken und Frachthäusern, umzingelt von Geleisen. Einige Barken, ganz klein, wie ins Meer gefallene Vögel. Dann löst sich langsam und bedächtig ein Dampfer los, er segelt ruhig, ohne Eile, gegen die Levante ...

Die Lichter verlöschen. Nur die Bars, die Barbiere, die Delikatessengeschäfte, noch immer überfüllt mit Spezereien, haben bis spät nachts geöffnet. Und die ambulanten Straßenmusiker und Hausierer. Ein Melodienkasten. Eine Kombination von Werkel und Spinett, klingt in einer einsamen Gasse. Ein Bettler sitzt unter den Lauben und flötet. Nachtschwärmer lärmen vorüber, von Wein und Politik etwas trunken, eine Klarinette zirpt voran, in den Schenken Hafenarbeiter, Marinesoldaten. Eine Patrouille von Wachleuten, das Sturmband fest unter dem Kinn, marschiert durch die Stadt. Die Schiffe heulen wie Hunde an der Kette. Hell stehen die Sterne über Genua — und über dem Schicksal des deutschen Volks! —

Deutsche und Roßländer

In Ihrem eigenen Interesse raten wir Ihnen, ehe Sie eine Schiffskarte für sich selbst, oder Ihre Verwandten in der alten Heimat kaufen, sprechen Sie mit Ihrem Agenten über die großartigen, neuen, modern eingerichteten, großen Prachtdampfer der

Royal Mail direkt Hamburg Linie

eine der größten und ältesten Linien der Welt. Unübertroffene Bequemlichkeiten, nicht nur in 1., und 2. Klasse, sondern auch in der 3. Klasse.

Nicht zu vergessen, daß die Schiffe

direkt nach Hamburg fahren

Preise, trotz der wunderbaren Einrichtungen nicht höher, als auf anderen großen Linien.

Wenden Sie sich an den nächsten Agenten oder schreiben Sie in Deutsch an die

Royal Mail Steam Packet Co.
H. G. Lisman, General Agent,
325 Second Ave., South,
Minneapolis, Minn.

Deutsche Presse in Notstand

Im vorigen Monat haben 157 Zeitungen und Zeitschriften Erscheinen eingestellt.

Preise für Zeitungspapier sind seit 1914 auf das 28fache gestiegen.

Berlin, 10. April. — Im Hauptausschusse des Reichstages wurde die Not der deutschen Presse zur Sprache gebracht. Der Staatssekretär des Reichswirtschaftsamtes Dr. Hänisch erklärte, daß die Regierung mit großer Sorge die Entwicklung verfolge, welche die Preise des Druckpapieres nehmen. Wenn auch die Steigerung an sich nicht außer Verhältnis zu anderen Preiserhöhungen stehe, so gebe das Sprunghafte des Aufstieges Veranlassung zu den schwerwiegendsten Bedenken.

Der Staatssekretär führte aus, daß in der Vorkriegszeit das Kilogramm Papier etwa 30 Pfennig gekostet habe und jetzt auf 8 Mark 30 Pfennig, also auf das Achtundzwanzigfache gestiegen sei. Diese Preiserhöhung bleibe an sich hinter der Steigerung der Kohlen-, Eisen- und Textilpreise zurück, doch sei zu befürchten, daß weitere starke Steigerungen erfolgen und daraus zwei katastrophale Folgen für das deutsche Zeitungsgewerbe erwachsen könnten, und nebenbei kulturelle Schädigungen, die ebenso schwer wiegen. Redner sagte, daß nach seiner Ansicht durch die neue Feuerungswelle die kleine Presse erschlagen und damit eine allgemeine Uniformierung der Meinungen durch die übrig bleibende große Presse erfolgen werde, ein Zustand, der in anderen Ländern existiere, aber in Deutschland glücklicherweise sich noch nicht durchgesetzt habe.

Nach der amtlichen Zeitungsliste haben im letzten Monat 157 Zeitungen und Zeitschriften ihr Erscheinen eingestellt.

Dr. Hänisch stellte fest, daß die gesetzlichen Handhaben, welche die Regierung zur Milderung der Notlage besitze, in ihrer Wirksamkeit sehr begrenzt seien. Die Ursache der Preissteigerungen sei nicht in der Politik der Kartelle, sondern im Steigen des Holzpreises zu suchen. Die Schwierigkeiten werden sich vielleicht noch verstärken, wenn der Umfang der Bautätigkeit wachse und infolgedessen die Holzpreise vielleicht von neuem zu steigen beginnen könnten.

Als möglichstes Hilfsmittel bezeichnete der Staatssekretär eine Einflußnahme der Regierung auf die Preisgestaltung. Vielleicht könnte dadurch die sprunghafte Steigerung der Papierpreise hintangehalten werden. Die Frage der möglichen Einwirkungsmittel werde von einem Ausschuß des Reichstages in den nächsten Tagen mit den Interessenten beraten werden.

Serbisches Ministersöhnchen ein guter Viehmakler

Wien. — Aus Belgrad wird berichtet: Auf Grund des Friedensvertrages von Versailles ist bekanntlich Deutschland verpflichtet, an Serbien als Entschädigung ein bestimmtes Quantum Vieh zu liefern. Deutschland ist dieser Verpflichtung insofern nachgekommen, als es bereits zwei Partien Vieh geliefert hat. Dieses Vieh ist aber nicht an die geschädigten Bauern verteilt worden, ja es kam nicht einmal ins Land, sondern wurde an eine von Radivoj Pasic, einem Sohn des jugoslawischen Ministerpräsidenten, und dem Agramer Großhändler Radivoj Hafner gebildete Gesellschaft verkauft, die es nach der Schweiz weiterverkaufte. So hat diese Gesellschaft die zweite Partie, bestehend aus 17,000 Stück Vieh, zum Preise von 1.0 Schweizer Francs per Kilogramm verkauft und daran, da sie der jugislawischen Regierung nur 4 Dinar bezahlte, 20 Dinar per Kilogramm verdient.

Dieses Geschäft wurde wochenlang in der jugoslawischen Presse besprochen und bildete auch den Gegenstand einer Interpellation in der Nationalversammlung. Dadurch wurde auch die Pariser Reparationskommission auf diese Angelegenheit aufmerksam; sie legte sich ins Mittel und erteilte der deutschen Regierung den Auftrag, die Viehlieferungen an Serbien bis auf weiteres einzustellen.

THE INTERNATIONAL NEWS CO.

Größte und älteste deutsche Buchhandlung in Amerika mit eigenem Hause in Leipzig.

Retail und Wholesale

83 - 85 Duane Street

NEW YORK N. Y.

Großes Lager aller bekanntesten auf dem Gebiete der deutschen Literatur erschienenen Werke wie auch aller besseren deutschen illustrierten Zeitschriften.

Deutsche Kalender für 1922 zu bedeutend herabgesetzten Preisen! Man verlange Kataloge und Probehefte gratis.

Der Getreidemarkt von Winnipeg

Eine Wochenübersicht von Fritz Bringmann, Geschäftsführer der deutschen Abteilung der Getreide-Kommissionsfirma Le Comptoir Agricole, Ltd. 300 Grain Exchange, Winnipeg.

(Im Lagerhaus Fort William oder Port Arthur.)

April 1922....	Dien. 4.	Mitt. 5.	Donn. 6.	Freit. 7.	Sonn. 8.	Mon 10.
No. 1 North. Weizen ..	137¼	135½	136½	136⅞	138⅞	139⅝
No. 2 North. Weizen ..	132¾	131	131¾	131⅞	133¾	134⅝
No. 3 North. Weizen ..	125	123	123½	123½	125⅜	126⅜
No. 4 Weizen	117	115¼	116	115⅞	117⅝	118⅝
No. 5 Weizen	106½	104¾	105¾	105⅝	107⅝	108⅝
No. 6 Weizen	96½	94¾	95¾	95⅝	97⅝	98⅞
No. 2 C.W. Hafer	47½	47⅜	47½	47⅝	48	48½
No. 3 C.W. Hafer	42½	42⅝	43	43⅛	43¾	44¼
No. 1 Futterhafer	41½	41⅜	41¾	41⅞	42½	43
No. 3 C.W. Gerste ..	64⅝	64⅜	64⅝	64¼	64¾	65⅜
No. 4 C.W. Gerste ..	61⅞	61⅝	61⅞	61½	62	62⅝
No. 1 Futtergerste	56⅜	56⅜	56⅞	56½	57	57⅝
No. 1 N.W. Flachs ..	220¾	220¼	222	222¼	225	227¾
No. 2 C.W. Flachs ..	216¾	216¼	218	218¾	221½	224
No. 2 C.W. Roggen ..	99½	99⅜	99½	99¾	101	101½
Zukunftsmarkt						
Weizen. — Mai	133½	131½	132	131⅞	133⅝	134⅝
Weizen. — Juli	131¼	129½	131⅛	131⅝	132⅞	133¾
Hafer. — Mai	46½	46⅜	46¾	46⅞	47½	48
Hafer. — Juli	46¾	46½	46¾	47⅛	47⅝	48
Gerste. — Mai	65⅜	65⅜	65⅜	65	65½	66⅛
Gerste. — Juli	63⅞	63⅝	63½	64⅛	65⅛	65⅞
Flachs. — Mai	222¼	221¾	223½	223¾	226½	229
Flachs — Juli	221¾	221	223⅞	224	227	229½
Roggen. — Mai	100	99⅞	100	100¼	101½	102
Roggen. — Juli	95½	95¼	....	96	97¼	98¼

Deutscher Erfinder Dr. Schleich tot

Hat die Methode, Körperstellen unempfindlich zu machen, erfunden.

Berlin, 10. April. — Geh. Rat Dr. Carl Ludwig Schleich in Berlin ist kürzlich in einem Sanatorium im Alter von 62 Jahren gestorben.

Carl Ludwig Schleich ist der Erfinder der Infiltrations-Anästhesie, einer Methode zur örtlichen Betäubung, die es erlaubt, ohne Allgemeinnarkose operative Eingriffe vorzunehmen. Sie besteht darin, daß eine Lösung, die Kokain, Morphin und Kochsalz in starker Verdünnung enthält, in die Haut und tiefer liegende Gewebe eingespritzt wird. Nur der erste Einstich ist bei diesem Verfahren etwas schmerzhaft. Man erzeugt durch ihn eine Hautquaddel, die schnell unempfindlich wird. Von dieser Quaddel aus geht man mit den folgenden Einspritzungen weiter und kann so die Gewebe in ziemlicher Flächen- und Tiefenausdehnung unempfindlich machen, ohne schädliche Mengen der anästhetisierenden Mittel einverleiben zu müssen. Die Gefühlsabtötung tritt nicht nur durch das in der Schleichschen Lösung enthaltene Kokain und Morphin ein, sondern auch durch die Gewebsschwellung, welche die Flüssigkeit an sich hervorruft.

Die Erfindung dieser Methode ist das unbestrittene Verdienst Schleichs. Ihr voraus ging natürlich manches Aehnliche, wie immer in solchen Fällen. Schon Plinius berichtet von einer Methode, Hautstellen unempfindlich zu machen. Auch Kokainlösungen wurden schon vorher in die Haut eingespritzt (Reclus 1889). Da es aber erst Schleich gelang, mit geringen Kokaindosen auszukommen, und da davon die Ausdehnung des gefahrlos betäubbaren Operationsfeldes und somit die praktische Wichtigkeit der Methode abhängt, ist er als der Erfinder zu bezeichnen. Er berichtete 1891 über 224 Operationen, die unter Infiltrationsanästhesie ausgeführt waren, und beschrieb das Verfahren ausführlich in seinem zuerst 1894 erschienenen schönen, auch heute noch mit Genuß lesbaren Buche: „Schmerzlose Operationen. Oertliche Betäubung mit indifferenten Flüssigkeiten. Psychophysik des natürlichen und künstlichen Schlafes." Durch die ausgebreitete Verwendung der Methode und anderer, die man seither ausgebildet hat, konnten unzählige Narkosen- und somit mancher Unglücksfall vermieden werden. Viele Kranke konnten dadurch operiert werden, die man früher gerade deshalb nicht operieren konnte, weil sie eine Allgemeinnarkose möglicherweise nicht ertragen hätten.

Nach langen Verhandlungen ist nun dieser Tage zwischen der Reparationskommission und der jugoslawischen Regierung eine Vereinbarung zustande gekommen, derzufolge auch die letzte Partie Vieh an Serbien geliefert werden wird. Die jugoslawische Regierung mußte sich jedoch verpflichten, das Vieh im Lande selbst im Wege der öffentlichen Versteigerung zu verkaufen und zwar nur an solche Personen, denen von den Kriegsentschädigungsämtern ein Anspruch auf Vieh zugebilligt wurde.

Gesucht — Möchte Farm mit voller Ausrüstung renten. Pferde mitengeschlossen. Ungefähr ¾ Sektionen für 1/3 Ernte frei. Man schreibe an Box 146, O.N., Leader, Sask.

Gesucht — Deutschsprechender Druggist, Apotheker-Gehilfe oder Käufer für einen Drugstore in der besten deutschen Ansiedlung in Canada. Anzufragen Box 54, Courier, 1835 Halifax St., Regina.

Wie kann ich mein Automobil selbst anstreichen?

Genau nach Fabrikverfahren. Dieses sagt euch mein Buch „Auto Painter". Zahle $100 Belohnung an irgend jemand, der mir beweisen kann, daß diese Methode nicht zufriedenstellend ist. Preis $2.00. Zu haben von

Karl Müller

477 Notre Dame West — Montreal, Que.

Agenten gesucht

Wir haben Bestellungen für

Wolfshäute! Wolfshäute!

Wir zahlen deshalb die höchsten Preise.
Erste Qualität, bester Balg ..... $25.00 bis $10.00
Gewöhnliche Qualität ..... 20.00 bis 8.00
Minderwertige Felle zu vollem Werte.
Obige Preise sind garantiert für sofortige Absendung.
Schickt alles an uns. Nehmt Vorteil an den hohen Preisen.
Alle andere Pelze zu höchsten Preisen eingekauft.

R. S. ROBINSON & SONS, Limited

Käufer und Exporteure von Rohpelzen, Häuten, Seneca-Wurzeln und Wolle.

R.S.R. Building, 43—51 Louise St. und 150—156 Pacific Ave., Winnipeg, Man.

Regina und Umgegend

Stadtrat

Die Stadtabgeordneten verlangten in einer Sitzung um Auskunft, welches sich um die Mehrausgabe von $5,854.12 seitens der Polizei handelt. Man will wissen, wer dieselbe zu diesem Schritt bevollmächtigt hat.

Die Kapellmeister Albert Filer und Sergeant Morris wurden bei obigen Behörden wegen ev. Konzerte Sonntags abends im Wascana Park vorstellig und erhielten zur Antwort, daß mit dieser Angelegenheit ein Komitee beauftragt worden war.

Ueberschwemmungen

Am letzten Dienstag und Mittwoch litten die Züge der C.N.R. infolge vielfacher Ueberschwemmung an starker Verspätung. Die Eisenbahnlinien waren an manchen Stellen wie zum Beispiel Bradin, Lumsden, Moose Jaw und Lajord zum Teil ausgewaschen, zum Teil stark überflutet, was starke Verkehrshindernisse hervorrief. An diesen Stellen war obige Gesellschaft gezwungen viel Material in Form von Sandsäcken und Schwellen hinzuschaffen, was auch eine beträchtlich große Anzahl von Arbeitern bedingte.

Gefängnis

John Kuruliak von Steenan wurde vor Richter Hannon wegen Diebstahls von 85 Buschel Hafer im Werte von $19.75, mit einem Monat Gefängnis bestraft.

Temperenzvergehen

Drei Bewohner der New Findland Colony, wurden wegen Zuwiderhandlung gegen den Saskatchewan Temperance Act vom Friedensrichter A. C. Sarbis bestraft. Die Betreffenden sind Isaac Norman, Otto Bohm und Waino Noaffa, ihre Strafen lauteten auf eine Woche Gefängnis, $200.00 und $50.00.

Feuer

Im Tokeo Barbershop 1778 Broad St. brach infolge Ueberheizung eines Ofens ein Feuer aus, welches glücklicherweise schnell gelöscht werden konnte, ohne größeren Schaden anzurichten.

30 Tage

Frank Rau wurde mit 30 Tage Gefängnis wegen Vagabundierens bestraft.

Angeschwollene Wascana Creek

Der durch die Regen- und Schnee-Niedergänge angeschwollene Wascana Creek, welcher sonst als friedliches Bächlein seinen unschuldigen Lauf durch die Prärie dahinnnimmt, glich in den letzten Tagen einem reißenden Gebirgsstrome, der seine Nachbarschaft in einen wahren See verwandelte. So waren die in der Nähe des Dammes an Albert Street und West von Athol Straße, fernerhin nördlich der 18. Avenue und C. P. R. Anner Wohnenden gezwungen, sich durch Polizeiboote aus der gefahrdrohenden Umgebung in Sicherheit bringen zu lassen. Während die nichtsahnenden Bewohner dieses Distriktes sich am Montag abend zu Bett begaben, fanden sie ihre Häuser am nächsten Morgen von einer braunen, reißenden Flut umgeben und mußten um Hilfe telephonieren. Leider befanden sich unter diesen Flüchtenden auch einige Kranke, deren in Sicherheitbringung ziemliche Mühe erheischte. Glücklicherweise sind keine Menschenleben zu beklagen, jedoch dürfte der Schaden an Material kein unbedeutender sein. Die Flüchtlinge fanden bei Freunden ein sicheres Unterkommen.

Unerlaubter Verkauf

Mike Zyption ein Farmer von Kansock, Sask., wurde wegen unerlaubten Kaufens und Verkaufens von Muskrathäuten mit $50.00 bestraft.

Campion Kolleg

Monats-Resultate für März
(1. und 2. Jahr)

1. Jahr — Rangordnung: 1. Herm. Hengen, 2. Herm. Righetti, 3. Connor, 4. St. Jacques, 6. Vollhoffer, 7. Hilsenteger, 9. Kartusch, 10. Schmidt, 11. Hutmacher, 12. Kusch, 13. Webb, 17. Reiß, 22. E. Zurowski, 26. Novak, 32. Runge, 34. K. Zurowski, 35. Ducznminski, 36. Grad.

Fleiß und Aufmerksamkeit: 1. St. Jacques, 2. Righetti.

Klassen-Arbeiten. — Englisch: 1. St. Jacques, 2. Righetti. **Physik:** 1. St. Jacques, 2. Hengen. **Arithmetik:** 1. St. Jacques, 2. Hengen, 3. Lane. **Französisch:** 1. Perron, 2. Bonnie. **Deutsch:** 1. Anton Huck, 2. Vollhoffer, 3. Joh. Huck, 4. Joh. Eisler, 5. Kartusch, 6. Leboldus, 7. Hutmacher, 8. Jos. Eisler, 9. Righetti, 10. Kusch, 11. Reiß, 12. Herauf, 13. Hengen, 14. Novak, 15. Helfrich, 16. Dureyminski, 17. Hilsenteger, 18. Runge, 19. K. Zurowski.

2. Jahr. — Rangordnung: 1. Lee, 2. Burns, 3. Joh. Eisler, 4. Joh. Huck, 5. Leboldus, 6. Dan, 7. Novanow, 8. Haran, 9. Anton Huck, 11. Herauf, 13. Jos. Eisler, 19. Niva, 21. Helfrid, 22. Lenhard.

Klassenarbeiten: 1. Burns, 2. Lee. **Latein:** 1. Burns, 2. Moriarty. **Arithmetik:** 1. Leboldus, 2. Burns. **Französisch:** 1. Haran, 2. Marchand.

Luth. Dreieinigkeits-Gemeinde.

Am Charfreitage und hl. Osterfeste findet die Feier des hl. Abendmahles statt. Beichte um 10 Uhr morgens. Predigt - ¾11 Uhr. Jedermann ist herzlichst eingeladen.

Am Osterfeste wird keine Sonntagsschule stattfinden.

* * *

Die Gottesdienste am Konfirmationtage waren sehr gut besucht. Vormittags wurden die Kinder in der christl. Lehre geprüft, abends nach vorausgegangener Predigt konfirmiert, dabei wurde auch die Taufe von einer Konfirmandin vollzogen, da nicht ermittelt werden konnte, ob sie in ihrer Kindheit getauft war. Gottes Segen geleite die jungen Christen auf ihrem Lebenswege, daß sie dem abgelegten Gelübde treu bleiben und endlich die Krone des Lebens empfangen.

Nicht annehmbar.

Thomas Wilson, Präsident des Regina Trades und Labor Council, machte bekannt, daß die auf der letzten hier tagenden Provinzialversammlung der Arbeitsgeber vorgeschlagenen Löhne keineswegs von den Arbeitsnehmern angenommen werden würden. Die Löhne werden als viel zu niedrig betrachtet.

Nominationstag.

Der 26. April ist als Nominationstag für die Nebenwahl, notwendig geworden durch die Uebernahme des Postens als Attorney General seitens J. A. Croß, festgesetzt. Die Wahl selbst soll 8 Tage später, also am Dienstag, den 2. Mai, stattfinden. Wie verlautet, dürfte es sich aller Voraussicht nach um eine Wahl bei Akklamation handeln, da sich anscheinend kein Gegenkandidat aufstellen lassen wir. Der Tag für die anderen notwendig gewordenen Nebenwahlen ist noch nicht bekannt gegeben.

Die wachende Polizei.

Zwei Männer, die ihre Namen als Bruce Risley und Richard Jonah angaben und gerade einige Stunden zuvor per Frachtzug angekommen waren, wurden, da sie sich während der Nacht in dem sog. Wholesale-Distrikt herumtrieben, von der Polizei arretiert.

Todesfall.

Zu früher Morgenstunde entschlummerte sanft im hochbetagten Alter von beinahe 80 Jahren, ohne vorher ernstlich krank gewesen zu sein, Frau Emilie Oberhoffner, 1723 Victoria Ave. Einige Stunden vor ihrem Tode hatte die Entschlafene den Hochw. Pater Boening wegen Spendung der Sterbesakramente zu sich gebeten. Die Beerdigung fand gestern Morgen von der St. Marienkirche aus statt. Den zahlreichen Verwandten entbietet der Courier sein aufrichtigstes Beileid.

Theatervorstellung.

Am nächsten Sonntag Abend findet in der St. Marienhalle eine Theatervorstellung, bei der einige Mitglieder des Jungfrauenvereins als auch Schulkinder sich beteiligen, statt. Es kommen zwei Stücke zur Aufführung. Die Eintrittspreise betragen 50c und 35c und sind die Karten im Vorverkauf bei Hochw. Pater Boening als auch am Abend an der Kasse zu haben.

Werte Schriftleitung!

Möchte Sie bitten, Nachstehendes im nächsten Courier zu veröffentlichen:

Am 2. April feierte Herr Jakob Fiesel seinen 52. Geburtstag. Herr Fiesel ist ein alter Pionier in West-Canada und hatten sich zu dieser Feier sehr viele Bekannte und Verwandte von nah und fern eingefunden. Fräulein Martha Fiesel, welche hier in Regina durch die „Amateur Society" infolge ihrer schönen, geschulten Stimme sehr bekannt ist, gab einige der schönsten klassischen Lieder zum Besten, ebenso Frl. Nellis trug mit ihren sehr gelungenen Vorträgen viel zur Unterhaltung bei. Ein Duett: „Wo meine Karawane ruht" wurde von Fräulein Maria und Sofie Tutta vorgetragen, welches sehr hervorgehoben werden muß.

Herr Nick Friedrich und F. Welzel gaben einige ihrer bekannten lustigen oberbayerischen Alpenlieder und G'sianzeln zum Besten, die viel Beifall ernteten.

Außer den bereits Genannten waren noch anwesend: Herr A. Ulrich und Frau aus Winnipeg, Herr Emil Aoopsovitch aus Woodrow, Herr Theodor Fiesel, soeben von Minneapolis zurückgekehrt, Frau Nick Friedrich, Herr und Frau Weisgarber von Medicine Hat, Herr und Frau Jakob Nellis, sowie Herr Max Euteneier.

Frau Fiesel hatte sich sehr viel in der Küche zu schaffen gemacht und wurde allerseits ihre Kochkunst gelobt. Herr Fiesel hatte für „Temperenz"-Bier und Soft Drinks Sorge getragen. Wie gewöhnlich bei solchen Gelegenheiten, war es schon nahe am Morgen, bis sich die heitere Gesellschaft auflöste.

Wir wünschen Herrn Fiesel, daß solche Geburtstage noch recht oft wiederkehren und danken wir Frau Fiesel für ihre freundliche und gute Bedienung.

Nick Friedrich.
1948 Moir Straße.

Türkische Nationalisten verlangen Smyrna zurück.

Sofia, 10. April. — Jusuf Kemal Bei, der Abgesandte der türkischen Nationalisten zu der Nahöstlichen Konferenz der alliierten Auslandminister, hat hier auf der Rückfahrt nach Angora erklärt, das gemeinsame Elend, unter welchem beide Länder litten, mache es zur Gewißheit, daß die Beziehungen zwischen der Türkei und Bulgarien andauernd freundschaftlich sein werden.

Inbezug auf die in Paris erzielten Entschließungen sagte er: „Wir werden bis zum Ende um Smyrna kämpfen."

Kemal Bei fügte hinzu: „Unsere Beziehungen zu Sowjetrußland sind vorzügliche. Es ist der einzige Staat, welcher niemals von der Türkei etwas verlangt hat und der sie in jeder Weise unterstützt."

Gesucht — Einen erfahrenen Farmarbeiter, der gut mit Pferden umzugehen versteht. Gehaltansprüche mit Angabe des Alters zu richten an **P.O. Box 59, Loreburn, Sask.**

Stellung als Haushältering gesucht. Bei Witwer mit Kinder oder ohne Kinder oder auch bei Junggesellen. Katholik vorgezogen. Anfragen zu richten an Box 56, Courier, 1835 Halifax Str., Regina, Sask.

Auferstanden

Seht! Auf des Blitzes Flügeln schwingt
Ein Engel sich hernieder,
Es rollt der Stein, der Wächter sinkt—
Nun jubelt, Osterlieder!

Schneeglöckchen, nun klinge,
O Lerche, nun steige
Nun juble und singe
Frau Amsel am Zweige!
Nun webt es, ihr Triften
In glühenden Farben,
Vertraut es den Lüften,
Die lind euch umwarben,

Das große Geheimnis eröffnet den Landen
Der Herr ist erstanden!
Der Herr ist erstanden!

(Eichert.)

Der entschwundene Schatz.

Berlin, 10. April. — Ein französischer Millionenschatz, der in einem zerschossenen Schloß in Frankreich von deutschen Soldaten gefunden worden war, spielte in einer Verhandlung eine Rolle, die vor kurzem die Strafkammer des dritten Berliner Landgerichts beschäftigte. Wegen Vergehens gegen das Kapitalfluchtgesetz war der Kaufmann S. Nathan angeklagt. Der Angeklagte hatte als Soldat in dem Keller eines zerschossenen französischen Schlosses gemeinschaftlich mit einem Kameraden ein großes Bündel französischer Aktien im Werte von mehreren Millionen gefunden, sie teilten diesen Schatz in der Absicht, ihn später in deutschem Geld einzulösen. Vor einiger Zeit machte der Angeklagte die Bekanntschaft eines Mitgliedes einer spanischen Zeitung, der ihm den Vorschlag machte, die Wertpapiere durch ein Mitglied einer mexikanischen Kommission ins Ausland schaffen zu lassen. Nathan lehnte dies ab, will aber dadurch auf den Gedanken gekommen sein, die Papiere im besetzten Gebiet an einen Holländer zu verkaufen. Inzwischen hatte der Spanier, in der Hoffnung auf eine Belohnung, dem Polizei-Präsidium Mitteilung gemacht. Als Nathan, schon mit der Freikarte versehen, nach Düsseldorf fahren wollte, wurde er verhaftet. Die Papiere wurden beschlagnahmt und durch Vermittlung des Auswärtigen Amtes an Frankreich zurückgegeben, sodaß sie wieder in die Hände des rechtmäßigen Besitzers gelangten. Wegen eines in diesem Tatbestand liegenden Diebstahls beziehungsweise einer Hehlerei an den Papieren trat die militärische Amnestie in Kraft. Dagegen wurde Anklage wegen Vergehens gegen das Kapitalfluchtgesetz erhoben. Entsprechend dem Antrage des Staatsanwaltschaftsrates wurde der Angeklagte zu einer Geldstrafe von 20,000 Mark verurteilt.

— Die schönste Frau ist immer die gute Hausfrau.

Schiffskarten, Reisepässe, Vollmachten

In Deutsch und Englisch. — Geldanweisungen nach Europa. — Food-Drafts zu je $11.25. — Pakete nach Rußland $3.75.
Prompte und zuverlässige Bedienung.

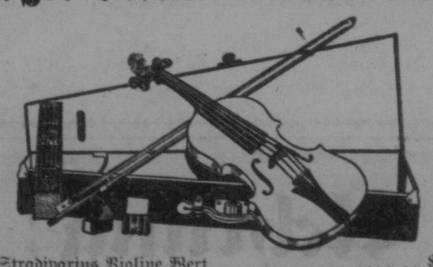
Alois Simon
Deutscher Notar.
1633—11. Ave. Regina Phone 8034

Was ich für Sie tun kann

Feuer-, Lebens-, Hagel-, Automobil- und Unfallversicherung.
Land- und Stadteigentum wird gekauft, verkauft und eingetauscht.
Ich verleihe Geld auf verbessertes Eigentum.
Schiffskarten, Reisepässe und Geld von und nach Europa wird gewissenhaft und prompt besorgt.
Wenn Sie Ihre Bürgerpapiere herausnehmen wollen, kommen Sie zu mir, ich besorge Ihnen alles pünktlich.
Ich empfehle mich zur richtigen und gewissenhaften Anfertigung von „Agreements", „Transfers", „Mortgages", „Caveats", „Liens", „Leases" und allen anderen in mein Fach einschlagenden schriftlichen Arbeiten.
Ich bin lizensierter Auktionator für die Provinz.
Fooddrafts nach Rußland.
Mein Name bürgt für prompte und ehrliche Bedienung.
Wenden Sie sich vertrauensvoll an

Hans Schumacher
Finanzagent — Grundstückshändler — Eidesskommissar — Auktionator.
1514—11. Ave. Phone 5790. Regina, Sask.

Großer Violinen Ausverkauf



Feine Stradivarius Violine Wert	$10.00
Form Etui-Futteral	4.00
Feiner Bogen mit weißem Haare	2.00
4 Stück Saiten	1.00
Kalophonium	15c
Violin-Schule	75c
Violin-Tonangeber	50c
Zusammen	$18.40
Alles komplett auf einmal nur	**$10.00**

Man bestelle beim nächsten unserer drei Geschäfte:

Deutsches Buch- und Musik-Geschäft
1708 Rose Straße, Regina, Sask.
850 Main Straße, Winnipeg, Man.
10226—101. Str., Edmonton, Alta.
Kataloge über Bücher und Instrumente in deutscher Sprache frei.

Ein fröhliches Osterfest
wünschen wir allen unseren Kunden und Gönnern!

150 Kochpfannen 5-Quart Größe. Reg. Wert $1.25 Am Samstag p. Stück 25c

Großer Frühlings Eröffnungsverkauf

Spezial! Ostereier-Farben in größter Auswahl! zu niedrigsten Preisen.

und dauert bis Ostern

Seit letzter Woche gleicht unser Laden einem geschäftigen Großbetriebe. Hunderte von zufriedengestellten Kunden eilen täglich ein und aus und sind des Lobes voll über die Güte unserer Ware und die außerordentlich niedrigen Verkaufspreise. Nur bis Ostern noch wird unser Verkauf dauern. Bis dahin sollte jedermann Gelegenheit haben, sich einen Teil der wunderbaren Gelegenheitskäufe zu sichern. Kommt schnell und wartet nicht bis zur letzten Stunde. Wer unbedingt nicht kommen kann, bestelle per Post. Postaufträge werden mit der allergrößten Sorgfalt erledigt.

Gelegenheitskäufe im zweiten Stockwerke.

Damenkleider

aus gutem Serge und Tricoteen. Nach der neuesten Mode gearbeitet und in allen Farben und Größen zu haben. Früherer Preis war $24 bis $25. Frühjahrsverkauf nur **$14.50**

300 Damenblusen

Aus Seide und Voile; in allen Größen und Farben. Verpaßt diese Gelegenheit nur ja nicht. Wir verschleudern diese Blusen während unseres zehntägigen Frühjahrsverkaufes per Stück zu nur..... **98c**

Damenhüte

Hübsch aufgeputzte Damenhüte. Wir sind sicher, daß wir mit unseren feinen, hübschen Damenhüten, die das letzte Wort in Mode sind, auch die verwöhnteste Dame zufriedenstellen können. Die Preise dieser Hüte sind verschieden, doch geben wir die Versicherung, daß dieselben weit mehr wert sind als der Preis, für den wir dieselben während unseres Verkaufes an unsere Kunden abgeben. Preise von **$3.50 bis $15.00**

Hauskleider für Damen

Hauskleider aus guten, waschechten Ginghams und bunten Druckkattunen in allen Farbenschattierungen, Mustern und Größen. Frühjahrsverkaufspreis Per Stück nur..... **$1.95**

5000 Yards Druck-Kattune werden verschleudert. 30 Zoll breit und in all den hübschen dunkelblauen, leichtgestreiften, geblümten, roten und anderen beliebten Farben-Schattierungen zu haben. Per Yard nur **19c**

200 Herren-Anzüge Hergestellt aus guten Stoffen. Nach neuestem Schnitt gearbeitet und in grauen, braunen und blauen Farben zu haben. Alle Größen. Reg. Preis $37.50. Unser Frühjahrs-Verkauf **$17.95**

350 Paar Kinderstrümpfe Gerippt, in allen Größen, schwarz und braun. Früherer Preis 65c per Paar. Unser Frühjahrs-Verkaufspreis per Paar.... **39c**

300 Paar Flanellette-Decken In grauen und weißen Farben. Früherer Preis $3.25. Unser Frühjahrs-Verkaufspreis per Paar nur..... **$1.95**

100 Damenkorsets Alles gute Marken. Große Auswahl in Größen und Formen. Während unseres zehntägigen Verkaufes per Stück nur..... **98c**

Spezereiwaren-Spezials

Granulierter Zucker, 100 Pfund	$7.75	Gebrannter Kaffee, 4 Pfund	$1.00
Quaker Mehl, 98 Pfund	$3.95	Reiner Himbeeren-, Pflaumen- oder Pfirsich-Jam, 4 Pfund-Eimer	75c
Robin Hood Mehl, 98 Pfund	$3.99	Rolled Oats, 20 Pfund	75c
Tomaten, 2 's, 5 Büchsen	95c	Jelly-Pulver, 3 Pakete für	25c

Schuhe! Schuhe! Schuhe!

Für Herren, Damen und Kinder. Alle Größen und Stile. Größte Auswahl. Bis zu Ostern zu **stark ermäßigten Preisen.**

100 Knaben-Anzüge für Knaben im Alter von 7 bis 15 Jahren. Stark gearbeitet aus dauerhaften Materialien. Früherer Preis war $17.50. Unser Frühjahrsverkaufspreis ist nur **$9.85**

The Maple Leaf Dept. Stores, Ltd.

Der altbewährte Bergl & Kusch Laden.

Ecke Halifax und Elfte Ave. **REGINA, SASK.**

Mitteilungen unserer Leser

Folgender Brief wurde uns von Herrn Henry Wegwitz von Holdfast zugesandt.

Ulawo-Zolgnon, im Jan. 1922.

Teurer Onkel! Lange Zeit ist es her seitdem wir einander benachrichtigten, die Umstände der Zeit erlaubten es nicht. Nun aber die Post wieder in leidlicher Ordnung ist, hoffe ich, daß ihr meine Zeilen erhalten werdet. Also fange ich an zu erzählen von unsern Erlebnissen. Manches Traurige werdet ihr erfahren. Unsern Johann, den ältesten Bruder, haben Räuber im 19. Jahre am 2. Januar bei uns zu Hause ermordet; er hinterließ eine Frau und zwei Kinder, die jetzt bei uns wohnen. Otto, der dritte, diente in der weißen Armee; er fiel zu den Schwarzen in Gefangenschaft und ist verschwunden. Ich, der zweite, diente auch in der weißen Armee, bin aber jetzt zu Hause. Wir sind noch vier Brüder, der jüngste ist 15 Jahre alt, der 3. ist 18 Jahre, ich bin 25 Jahre alt; vier Schwestern, 2 konfirmiert u. zwei kleine. Unsere Christine ist Witwe, ihr Mann fiel im Kriege. Vater und Mutter leben noch, sind schon im Greisenalter, aber noch ziemlich rüstig. Besonders der Vater hegt noch Zukunftshoffnungen, wie ein 25 Jähriger; er will nämlich auswandern und von vorne anfangen. Das Auswandern wäre nun unter besonderen Umständen möglich, die ich später beschreiben werde. Das von vorne anfangen ist nötig, weil wir gänzlich dem Hund auf den Schwanz gebaut haben und der zog davon und nun liegt alles im Dreck und alle Mühe und Arbeit war umsonst. Hier von vorne anfangen, ist unmöglich; Zeit und Umstände erlauben es nicht, ein bisher geführtes Leben weiter zu führen, sondern zwingen uns in für uns ungewohnte Verhältnisse. Deshalb möchten wir gerne auswandern, womöglich nach Amerika. Möglich ist es aber nur dann, wenn Ihr uns Freikarten zur Ueberfahrt zusendet, wo ihr sie ermitteln könnt, weiß ich nicht, vielleicht bei euch im russischen Konsulat. Also bitte ich euch, euer Möglichstes zu tun für mich und meinen Bruder Gustav, 18 Jahre alt, Freikarten zu erhalten und sie uns per Post zuzusenden, denn wir wollen zuerst herüber kommen. Bis jetzt haben wir noch zu essen dank der Umsicht und Sparsamkeit unserer Eltern, obwohl in unserer nächsten Nachbarschaft Hungersnot waltet, was die Liederlichkeit und falsche Freiheitsauffassung verschuldete. Auch viele Unschuldigen sind vom Mißgeschick getroffen, denn fast in der ganzen Ukraine war eine totale Fehlernte; man mähte überhaupt garnicht, und Vorrat ist schon lange keiner mehr, den verzehrte die Revolution. An allem sind die Parteikriege schuld, die schon seit dem 17. Jahr wüten und immer noch nicht gänzlich aufgehört haben. Schrecklich viel Blut wurde unnötigerweise vergossen. Ihr im Auslande könnt euch gar nicht vorstellen, welches Elend eine Revolution zur Folge hat. Wir sind es müde, Augenzeuge von diesem Elend zu sein, weshalb ich meine Bitte wiederhole, uns behilflich zu sein, unsern Plan auszuführen.

Gerne möchte ich noch mehr schreiben, aber ich darf nicht. Wie könnte es auch anders sein, wie könnte ein neuer Staat entstehen, wenn jeder Untertan seine vielleicht falsche Meinung ins Ausland berichten würde.

Gebe euch noch zu wissen, daß dem Jakobonkel sein Jakob vor Weihnachten zu uns kam und morgen wieder nach Hause fährt. Sie hungern sehr und uns ist es nicht möglich, ihnen zu helfen.

Euch im Namen der ganzen Familie und Freundschaft grüßend, verbleibe ich euer Neffe

Albert Wegwitz.

Leider ist Niemand in der Lage, Freikarten, d. h. freie Ueberfahrt von irgend einem Teile Rußlands nach Canada zu erlangen. Der Courier ist jedoch an der Arbeit, um eine Einwanderung in größerem Umfange in die Wege zu leiten. — Anm. d. Redaktion.

Folgender Brief wurde uns von Herrn K. Torscher, Burdeck, Alta., zugesandt.

Geschrieben den 6. Februar. Herzlichen Gruß. Gesund sind wir noch, aber es geht uns sehr traurig. Unsere große Armut wollen wir jetzt kurz beschreiben. Ich kann es fast nicht beschreiben; mein Herz zerspringt beinahe, wenn ich meine Kinder ansehe, nackt und bloß, wie sie so traurig sitzen ohne ein Stückchen Brot und ohne Kleider. Alle sitzen sie neben dem Ofen und wollen sich nur wärmen. Wir sind gerade so wie uns unser Herrgott erschaffen hat, nämlich nackt und bloß. Wir bitten euch um Gottes Willen, gebt uns etwas von eurem Brot und rettet uns von dem Hungertode. Wir haben noch drei Kühe, aber kein Futter und was man noch hat, muß man ins Haus nehmen, damit es einem nicht gestohlen wird. Ein Pfund Butter kostet 100,000 Rubel. Ich könnte noch viel mehr schreiben, aber ich kann nicht. Es herrschen auch allerlei gefährliche Krankheiten und Leute sterben in großer Zahl. Will nun mein Schreiben schließen mit der Bitte, uns doch zu helfen wenn ihr könnt.

Dilke, Sask., 20. März.

Werter Courier! Da von hier niemand berichtet, so möchte ich mal etwas von hier einsenden. Da ich aber keine besonderen Neuigkeiten zu berichten habe, so möchte ich eine kleine Besuchsreise beschreiben, die ich und meine Frau in der vorletzten Woche unternahmen. Diese Besuchsreise galt nämlich meinem Schwager Georg Lutz und Familie. Da Herr Lutz gerade neben dem Long Lake wohnt, so nahmen wir uns vor, einmal tüchtig Fische zu fangen, zu welchem Zweck sich mein Bruder Andreas uns unterwegs noch anschloß. Nachdem wir gegessen und ein wenig geplaudert hatten, gingen wir mit Stemmeisen, Axt, Spaten und Fischhaken bewaffnet und mit guter Hoffnung, recht viele Fische zu bekommen, an die Arbeit. Zum Glück waren drei Löcher fertig, weil wir aber unserer Vier waren, mußte noch ein Loch gemacht werden. Und das war keine leichte Arbeit, denn das Eis war 3½ Fuß dick. Weil nun mein Herr Schwager aus Sorgfalt seinen Knecht mit dem Fuhrwerk hat mitkommen lassen, um die viele Fische nach Hause zu fahren, übernahm er die Geräte und so konnten wir andern gleich anfangen. Ich dachte, bis der Kerl das Eis durch hat, habe ich wenigstens ein Dutzend Fische, aber ich habe mich getäuscht, denn der Johnny hatte das Loch schon längst fertig. Auch der Georg und der Andreas hatten jeder schon ein neues Loch gemacht und ich hatte immer noch nichts. Jetzt begann ich schon im Stillen an zu beten; ich wollte wenigstens 3 bis 4 Fische. Da, jetzt bekam ich einen herauf bis ans Eis. Dann machte er sich wieder los und weg war er. So ging es bis Abend. Dann bekam ich einen, der Johnny einen und der Andreas auch einen, aber nur Schwarzfische. Mein guter Schwager bekam gar keinen. Am nächsten Tage ging es etwas besser, da bekam der Georg sogar einen sieben Zoll langen Wallfisch.

Auf der Rückreise fuhren wir durch Holdfast und hatten dort Gelegenheit, Herrn Adam Volk, den Abgesandten des Hilfswerks des Schwarzmeervereins, sprechen zu hören. Was Herr Volk dort von den Bolschewiken erzählte, ist schrecklich.

Herzlichen Gruß an den Courier.

John Giesinger.

Post Office Riverville, Man.
den 27. März 1922.

Werte Leser! In Beantwortung der verschiedenen Anfragen von aus Kanada sowie auch aus den Vereinigten Staaten wegen des mennonitischen Landes hier in unserm Distrikt, ob von hier eine Auswanderung stattfinden wird; ob die Auswandernden ihr Land schon verkauft haben; ob es wirklich billig sei, und noch mehr zu kaufen ist. Da ich annehme, daß die meisten Deutsche sind, welche um obige Auskunft bitten, Leser dieser Zeitung sind, möchte ich versuchen, durch diese Zeitung zu antworten.

Nun ja, viele scheinen von hier auswandern zu wollen, viele haben schon verkauft und andere wollen verkaufen. Einige gedenken nach Paraguay auszuwandern, andere nach Mexiko. Und die Preise der Ländereien sind sehr niedrig und werden meistens mit allem Zubehör, d. h. Vieh und Farmmaschinerien verkauft, von $12.00 per Acker und aufwärts bis zu $65.00 per Acker, je nachdem das Land und Zubehör in Zustand und Entfernung von Station ist, welches ein Jahr zurück für $35.00 bis $85.00 und noch mehr per Acker verkauft wurde ohne irgend etwas Vieh oder Farmgeräte beizulassen.

Ob die Farmer durch diesen Verkauf sehr durcheinander kommen werden, hängt von den Käufern ab. Anfangs schien es so als ob nur Fremde aus den Vereinigten Staaten (andere als Deutsche) alles Land aufkaufen würden, da ferner anfangs canadische Käufer sich zurückhielten, um noch billigere Preise zu erwarten. Diese sehen dies jetzt ein, daß sie sich alles wegkaufen lassen, und fangen an, zuzugreifen und so sind mehrere Unterhandlungen unter Händen, wo wahrscheinlich ein Durcheinanderkommen nicht ausbleiben kann. Doch sind noch Farmen zu haben wo nur Deutsche und Mennoniten sind, welche hierzubleiben gedenken.

Wasser ist hier im ganzen Distrikt sehr gutes und viel, meistens überfließend. Land ist schwerer lehmboden, auch reine schwarze Erde. Wer hier zu kaufen gedenkt, sollte selbst kommen und sich verschiedene Farmen ansehen.

Wie lange diese niedrige Preise anhalten werden, ist schwer zu beantworten. Spekulanten halten auch schon sehr Umschau und suchen zusammenhängende Stücke anzukaufen.

In Bezug auf unsern Distrikt, anstatt wie einige der Meinung sind, daß er 72 Meilen von Winnipeg entfernt ist, ist unrichtig. Dieser Distrikt ist nur von 15 bis 35 Meilen von Winnipeg entfernt. Sehr wahrscheinlich ist der Altona-Distrikt hiermit gemeint. Von dort sind schon verschiedene Zugladungen nach Mexiko übergesiedelt, und mehr Vorbereitungen werden getroffen. Daher sollte man wegen diesen Distrikt in Altona, Rosenfeld, Plum-coulee, Gretna oder Morden um nähere Auskunft anfragen.

Wer herzukommen gedenkt, sollte vorher schreiben, da die Farmer ihr Land verkaufen wollen. Die Farmer sind gerne bereit, Landsucher vom Bahnhof abzuholen und wieder zurück zu befördern.

D. Dörksen,
Postmeister zu Riverville, Man.

Nachfolgende beiden Briefe aus Rußland wurden uns von Herrn Joseph Thauberger von Holdfast zugesandt.

Klosterdorf, den 17. Dez. 1922.

Teuerster Schwager und Schwester Peter und Christina! Es gedenkt mir kaum die Zeit seit unserem letzten Briefwechsel. Der große Weltkrieg, die Revolution u. a. m. machte unserm Briefwechsel fast ein ganzes Ende und niemand von uns weiß, ob der andere noch am Leben ist. Da es hier nun auch wieder anfängt, ruhig zu werden, da war es mein erster Gedanke, genaue Auskunft einzuholen, ob ihr noch am Leben seid, wie es euch überhaupt geht. Auch möchte ich nicht unterlassen, euch darüber Nachricht zu geben, wie es um uns steht. Die Revolution wäre nun fast zu Ende, aber nun machen sich deren Folgen fühlbar. Eine totale Fehlernte in ganz Rußland, Krankheiten und zuletzt noch der Hunger. Tausende von Menschen sind dem Hunger schon zum Opfer gefallen, viele Tausende werden noch fallen, denn unrettbar sind wir alle dem Hungertode verfallen, wenn nicht frühe Hilfe eintrifft. Deshalb bitte ich im Namen aller Hungernden, Opfer und Spenden zu sammeln für die Hungernden in Rußland und damit den Pflichten eines fühlbaren Menschen nachzukommen. Von euch persönlich, lieber Schwager und Schwester, möchte ich bitten, mir für meine Familie, welche sieben Personen zählt, eine Freikarte für die Auswanderung schicken zu wollen. Stelle mich ganz euch zur Verfügung, alle Kosten mit bestem Dank zurückzuerstatten. Grüßet den Joseph Thauberger samt Familie und alle andern Freunden, auch sie sollen etwas dazu beitragen. Die Not bedarf schnelle Hilfe. Sonst sind wir noch halb am Leben. Alles grüßt euch freundlich. Auch Bruder Johann ist noch am Leben. Gottlieb ist immer noch in Odessa. Der Winter ist sehr streng. Grüßet eure ganze Familie und Freunde von uns Lorenz und Theresia Thauberger samt Kinder, bis auf ein Wiedersehen.

* * *

Klosterdorf, den 8. Febr. 1922.

An Herrn Joseph Thauberger, Regina, Sask. Teurer Freund Joseph und Frau! Mit schwerem Herzen greife ich zur Feder, um Ihnen unsere verzweifelte Lage zu schildern. Obwohl der in Rußland wütende Bürgerkrieg uns gänzlich ruinierte, so hatten wir doch noch immer so viel, daß wir nicht zu hungern brauchten, denn wir hatten noch Vorräte von 1919 und 1920, aber da wir in 1921 von einer totalen Fehlernte heimgesucht wurden, befinden wir uns gegenwärtig in einer verzweifelnden Lage. Alle Vorräte sind aufgezehrt, sodaß wir weder Brot noch Futter für das Vieh haben. Die Not ist so groß, daß man, wer nicht Augenzeige ist, sich gar keine Vorstellung darüber machen kann. Täglich spielen sich herzzereißende Szenen ab, wenn die hungernden Kinder, halbnackt, von Hunger und Kälte verzerrten Gesichter, von Haus zu Haus gehen, um ein wenig Brot zu bitten, es ihnen aber beim besten Willen nicht gegeben werden kann — Die armen Geschöpfe gleichen nur noch einen Schatten. Ja, unsere Lage ist schrecklich und wenn wir nicht in Bälde Hilfe von andern Ländern bekommen, so sind wir hoffnungslos dem Hungertode geweiht, denn die russische Regierung ist nicht imstande, uns mit Brot zu versorgen, denn die Fehlernte war in ganz Rußland

Vor einigen Tagen ist eine Delegation nach Amerika weggefahren, um für die Hungernden Spenden zu sammeln. Uns wurde so erzählt: wenn jemand einen Verwandten oder Bekannten in Amerika hat, welcher zehn Dollar einzahlt für einen Verwandten in Rußland, so wird der betreffenden Person in Rußland durch das amerikanische oder deutsche Rote Kreuz Lebensmittel herausgegeben. Darum wende ich mich an Sie, teurer Freund. Vielleicht können Sie mir auch etwas mithelfen. Dann bitte ich Sie auch noch, vielleicht könnten Sie auch von unserer Lage die Herren Andreas, Gorg und Peter Sperling, Andreas Hibner, Peter Flemm u. a. mehr benachrichtigen, denn ich habe leider von niemand eine Adresse. Ich würde allen, welche mir mithelfen, d. h. für mich die zehn Dollar eintragen würden, sehr dankbar sein. Also nochmal, helft wenn ihr könnt, ihr habt wenigstens das Bewußtsein, uns vom schrecklichsten Hungertode gerettet zu haben.

Gesund sind wir noch Gott sei dank und wünschen euch auch allen die beste Gesundheit. Euch alle im Geiste umarmend und euch alles Beste wünschend, verbleiben wir euer Alexander und Magdalena Weber samt Familie.

Großfeuer in Stony Plain.

Stony Plain, Alta.

Werter Courier! Hiermit erlaube ich mir, auch eine Nachricht einzusenden. Die Garage von Miller & Brown an der Hauptstraße war ein Raub der Flammen am Mittwoch morgen um ¾8 Uhr. 32 Automobile wurden vernichtet, nur 4 waren versichert. Der Wind war günstig und die Gas- und Oelexplosionen waren gering. Die Ursache des Feuers ist unbekannt.

Hochachtungsvoll

B. Heischen.

Quantock, Sask., 27. März.

Werter Courier! Da ich ein alter Leser Ihrer Zeitung bin, möchte ich Sie bitten, folgendes in Ihren Spalten aufzunehmen:

Das Neueste ist, daß sich mein Sohn Mathias Fertick verheiratet hat und zwar mit der Tochter von Herrn Michael Brehm, Farmer von Rolleau. Die Trauung fand am 14 Februar in der St. Marienkirche in Regina statt. Weil damals so eine große Kälte war und ich den Ehrentag nicht mitmachen konnte, so bin ich bereit, einen Freitanz für Ostermontag auf meiner Farm zu veranstalten. Hiermit sind nun alle Freunde und Bekannten durch den Courier eingeladen, dieses Vergnügen nicht zu versäumen. Für guten Tanzboden wird gesorgt werden.

Was das Wetter anbelangt, so hatten wir am 24. März wieder ziemlich viel Schnee bekommen. Die Wege sind sehr schlecht und mancher Farmer hat noch Weizen zu fahren. Wir müssen unsern Weizen 50 Meilen weit fahren, das macht manchem Farmer viel Sorgen. Ich habe auch schlechte Hoffnung, daß wir bald eine Bahn bekommen.

Zum Schluß herzliche Grüße an den Courier und seinen Lesern.

Josef Fertich.

Alliance, Alta.

Alliance, ungefähr 60 Meilen südost von Camrose, am Ende der jetzigen Branch-Linie der C.N.R., später der Hauptlinie Edmonton-Winnipeg, gelegen, ist das bedeutendste Städtchen in Umfang und Wichtigkeit an dieser Linie. Vier große Elevatoren geben beredtes Zeugnis von der Güte des umliegenden Ackerlandes. Alles was die moderne Zivilisation beansprucht, ist in Alliance zu finden: Große neue Backstein-Schule, günstig bekannte Zeitungsdurckerei, Bäckerei, Eisenwaren- und Möbelhandlung, Metzgerei, verschiedene Läden, Sattlerei und Schuhmacherei, Billiard, Rasierer, Arzt, Apotheke, Advokat, Theater, Schmiede, Grind-Mühle, Holzhandlungen, Garage, Zinnschmiede, Säle, Hotel, Restaurant, Schreinerei, Wäscherei, Bank usw., selbst elektrisches Licht.

Bisher fehlten Kirchen. Seit Januar wurde aber die kath. St. Agnes-Gemeinde gegründet. Dieselbe erwarb käuflich den schönsten Bauplatz von ungefähr drei Acker. Die Lage ist zugleich die erhabenste im Städtchen, sodaß die schöne gothische Kirche Alles überragt und schon von weitem bemerkbar ist. Zwei Zimmer an der Kirche dienen zugleich vorläufig zum Aufenthalt des Priesters. Vorläufig werden wir von Galahad zweimal monatlich bedient, was sich leicht jeden Sonntag machen ließ. Englisch, Französisch, Deutsch und Flämisch sprechende Katholiken finden geistliche Hülfe. Der Friedhof wird hinter der Kirche angelegt. Oben erwähnte Sprachen sind alle vertreten. Sollten Katholiken wünschen, hierher zu ziehen, können solche sich vertrauensvoll an den residierenden Priester von Galahad wenden oder an G. Buswell, welcher auch zur Gemeinde gehört. Auch in Galahad ist noch günstige Gelegenheit zum ansiedeln.

Sacerdos.

Yellow Graß, Sask.,
den 31. März 1922.

Sehr geehrter Herr Redakteur!

Auf dem gelben Streifen sehe ich, daß meine Zeitung im April abläuft, somit schicke ich einliegend $3.00 auf ein weiteres Jahr. Bei Erneuerung des Abonnements will man auch gerne einen kleinen Bericht einschicken und ich möchte es hiermit auch mal versuchen. Der Gesundheitszustand läßt zu wünschen übrig. Erstens herrschte hier diesen Winter eine Art Diphtheria. Auch Schreiber dieser Zeilen hat den Tod eines Kindes von vier Jahren und drei Monaten zu beklagen. Gegenwärtig herrscht wieder Grippe oder eine Art Flu, wie sie es nennen. Auch im geschäftlichen Leben ist alles ziemlich still hier. Es ist kein Geld unter den Leuten. Die Produkte des Farmers haben doch nur einen geringen Wert im Vergleich mit den Waren, die der Farmer kaufen muß, und wie dem Farmer, so gehts auch dem gewöhnlichen Arbeiter: erstens ist nichts zu verdienen und zweitens reicht der Lohn nicht aus, um sich und die Familie zu unterhalten, und es scheint, als wenn es von Jahr zu Jahr schlechter wird. Bei aller Knochen-Trockenheit hat es doch den Anschein, als wenn die ganze Welt einem trunkenen Manne gleicht, der hin und her taumelt und nicht weiß, was er tut, und auch nicht, was um ihn geschieht. Und wenn ich mich auf religiöses Gebiet wagen darf, möchte ich auf den Propheten Jesaia, Kap. 24, hinweisen und besonders auf Verse 19 bis 21. Auch Jeremias spricht von unserer Zeit und nennt auch diejenigen, welche diese böse Zeit oder diese Zeit der Trunkenheit verursacht haben. Es wurde dem Volke eingeschenkt von denen, die selber trunken waren, ohne jegliche Gegenfrage, einfach daraufhin: Oeffne deinen Mund, deine Ohren und Augen halte zu, und stelle keine Fragen. Und somit hat alles Volk getrunken, und auch die Könige auf Erden — — Und auch die Kaufleute auf Erden sind reich geworden. (Offenb. 18, 3.)

Ich las in der vorletzten Ausgabe, daß in Wakow, Sask., ein Trustee, der es dem Schullehrer nicht gewehrt haben soll, vor und nach den Schullektionen zu beten, um $30 bestraft worden ist. Ob nicht Trotzky von Rußland dahinter steckt?

Zum Schluß will ich noch berichten, daß ich mit meiner deutschen Zeitung, dem Courier, sehr zufrieden war, denn ich lese ihn gerne und jeder Deutsche sollte ihn lesen. Sein Lesestoff ist gediegen und besonders der wöchentliche Weltbericht ist sehr wertvoll für jeden, der sein Augenmerk auf die Zeichen der Zeit und somit auf die Weltuhr gerichtet hat. Ich wünsche dem Herrn Schriftleiter viel Mut und Kraft und Gottes reichen Segen.

Herzlichen Gruß an alle meine Freunde, die sich meiner noch erinnern, und an alle Courierleser.

G. Karras.

Golden Spike, Sask.,
den 29. März 1922.

Werter Courier!

Da von hier so wenig in Ihren Spalten zu lesen ist, so will ich einen kleinen Bericht einsenden. Der Gesundheitszustand ist nicht vom besten; es gibt hin und wieder kranke Kinder. Es hat sich hier (wenn auch in der Fastenzeit) das Heiratsfieber wieder bemerkbar gemacht. Es hat sich z. B. das alte Sprichwort bewahrheitet, das da sagt: Der Knochen, welcher dir beschert ist, schleift dir kein Hund weg. So hat nämlich Herr Hermann Tesch eine Rundung gemacht, um sich eine Gehilfin zu suchen, welche aber leider zu der Zeit noch über dem Ozean war. Es hat nämlich Herr L. Heuchel zwei Mädchen aus Galizien, Europa, kommen lassen, wovon eins Herrn H. Tesch seine Braut sein sollte; so hat nämlich H. Tesch sogleich eins dieser Mädchen erfaßt und nicht mehr losgelassen, es wurde Freierei, Verlobung und Trauung in einer Woche gefeiert. Trauung fand statt am 26. März, Hochzeit wurde abgehalten bei Franz Treit. Pastor Eberhardt vollzog den Trauakt. Als Trauzeugen fungierten Herr Adam Tesch und Frl. Ulmer, Schwester der Braut, und Jakob Treit und Frl. Heuchel. Herr Tesch hat sich verpflichtet, das Geld für die Freikarte an Herrn Ludwig Heuchel abzugeben.

Das Wetter ist gegenwärtig immer noch kalt, jeden Morgen unter Null, auch 10 bis 15 unter Null.

Mit deutschem Gruß an das Personal und alle Leser des Courier.

Ein Leser.

Yorkton, Sask., 31. März.

Werter Courier!

Es wird erzählt, daß man Herrn F. L. Klemm aus Yorkton das Predigeramt für die deutsche Baptistengemeinde in Ebenezer West angetragen hat.

Gleichzeitig laufen bei Herrn Klemm schon allseitige Gratulationen und Beglückwünschungen zu dieser Ernennung ein.

Wenn sonst im Leben ein Mensch mal Glück hat, dann sagt man gewöhnlich: der hat das Herz am rechten Fleck. Das stimmt!

Hat aber jemand noch dazu den Mund auf'n rechten Fleck, der ist tatsächlich zu beneiden.

Soviel ist sicher, sollte Herr Klemm in seinem neuen Predigeramt dieselben guten Erfolge haben wie in seinem Eisenwarengeschäft, dann dürfte seine Persönlichkeit bald hervorragend werden. Also nur Mut, Herr Klemm wird hören.

Ein Freund.

Bedauerlicher Irrtum.

Moose Jaw. — Der Himmelssohn Chow Chee Chee, der ein schwungvolles Restaurant in Parkbeg führt, wurde zur Bezahlung von $75 verdonnert, weil man unter seinen Soft Drinks solche fand, die mehr zu Kopfe steigen.

LE COMPTOIR AGRICOLE, LTD.
300 GRAIN EXCHANGE (Landw. Büro) WINNIPEG, MANITOBA

Falls Sie Getreide verladen
Bedenken Sie, daß ein
Rechter deutscher Vertreter
In der Getreidebörse
Nur Ihr Interesse
Gut wahrnehmen,
Mit Zufriedenheit
Auf Ihre Sendungen aufpassen
Nach Grad und Gewicht sehen
Natürlich auch wohlmeinenden Rat erteilen kann.

Getreide Kommissions-Firma

Schreiben Sie wegen Auskunft, Marktbericht und Frachtbriefe.

Mit deutschem Gruß,
Fritz Bringmann, Geschäftsführer.

VICTORIA GARAGE

Zwischen Ottawa und Toronto Straße. 1318 Victoria Avenue, Regina, Sask.

PHONE 7755

Lassen Sie Ihre Frühjahrsreparaturen an Ihrem Automobil von zwei erfahrenen deutschen Mechanikern vornehmen.

John Kollenstein Geprüft 1910 bei Genossenschaft der Schlosser und Maschinenbauer zu Leoben, Steiermark, Oesterreich.

Alb. E. Fleischer Geprüft 1903 bei der Schlosser- und Maschinenbauer-Innung zu Radeburg i. S. und der kgl. Gewerbekammer Dresden i. S.

Achtung!

Die Verhältnisse sind die denkbar schwierigsten, doch mit gegenseitigem guten Willen, kommen wir am besten darüber weg.

Wir ersuchen Sie freundlichst, uns auch dieses Jahr eine Gelegenheit zu geben, Sie davon zu überzeugen, daß Sie Ihre Geschäfte bei uns auf die Dauer am vorteilhaftesten machen können.

Wir sind mehr als je bestrebt, unseren zahlreichen Kunden die bestmöglichste Bedienung zu geben.

Huck & Kleckner Vibank, Sask.
Kleckner & Huck Odessa, Sask.
Kleckner, Huck & Gartner Kendal, Sask.

Adam Huck
Vibank, Sask.
Real Estate und Versicherung,
Eideskommissar und Notar.
Rechtsgültige Dokumente angefertigt, Transfers, Landkontrakte, Hypotheken, Discharges, Testamente u.s.w.
Versicherungen:
Lebens- und Hagel-Versicherung,
Gebäude gegen Feuer und Blitz,
Automobile gegen Feuer u. Diebstahl.

Die amerikanische Verwaltung der Philippinen

Infolge des Krieges mit Spanien nahmen die Ver. Staaten im Jahre 1898 die Philippinen in Besitz, aber erst zwei Jahre später, nämlich im Jahre 1900, setzte die amerikanische Verwaltung ein. Gleich danach erklärte Präsident McKinley, daß die Philippinen nicht zum Vorteil des amerikanischen Volkes ausgebeutet werden dürften. „Wir haben die Philippinen genommen", erklärte er, „nicht um sie auszubeuten, sondern um sie zu entwickeln, die Eingeborenen zu zivilisieren und sie allmählich zur Selbstregierung heranzuziehen. Das ist der Grundsatz, den wir befolgen müssen, wenn wir einer großen uns anvertrauten Sache nicht abtrünnig werden sollen." Somit war ein neuer Grundsatz, den die Ver. Staaten zu allen Zeiten treulich befolgt haben.

Auf Grund der Ueberzeugung, daß die Entwicklung des Erziehungswesens den ersten Schritt zur Selbstregierung bilden muß, wurden von den Ver. Staaten Anstalten getroffen, um ein Schulsystem in den Philippinen einzuführen. Die Entwicklung dieses Schulwesens ging mit erstaunlicher Schnelligkeit vor sich. Die Filipinos brachten der Schulfrage ein großes Interesse entgegen, und ihr Bestreben, die Vorteile einer guten Erziehung für ihre Kinder zu erlangen, ist überaus lobenswert. Als sich die Ver. Staaten im Jahre 1898 der Philippinen bemächtigten, waren die vorhandenen öffentlichen Schulen von 4,504 Schülern besucht. In 1920 war die Zahl der Kinder auf 925,678 gestiegen. Die außerordentlich schnelle Ausbreitung des Schulwesens machten es äußerst schwierig, eine genügende Anzahl von gutgeschulten Kräften zu bekommen. Die Zahl der angestellten Lehrer vermehrte sich von 2,761 im Jahre 1989 auf 21,007 im Jahre 1920, in welchem Jahre 4,063 der vorhandenen Schulhäuser Eigentum der Schulbehörden, während 1,163 gemietet waren.

Die Universität der Philippinen, die zu dem öffentlichen Schulwesen zählt, hat 4,130 Studenten. Es gibt zurzeit 17 Gymnasien (Colleges) und Universitäten in den Philippinen. 2,700 philippinische Studenten besuchen die verschiedenen Gymnasien und Universitäten in den Ver. Staaten.

Die Ver. Staaten waren stets bemüht, die Führung der Regierungsgeschäfte allmählich den Eingeborenen zu übertragen. Die gesetzgebende Körperschaft besteht aus einem Senat und einem Abgeordnetenhaus. Die Mitglieder dieser zwei Körperschaften sind Filippinos, die vom Volk erwählt werden. Bei der im Jahre 1919 abgehaltenen Wahl wurden 672,122 Stimmen abgegeben. Ein von dem Präsidenten der Ver. Staaten ernannter Generalgouverneur ist der höchste Beamte, alle Vorstände der verschiedenen Ministerien sind jedoch Filippinos, ausgenommen der Unterrichtsminister. In allen Zweigen der Regierung wurden Filippinos an Stelle der Amerikaner gesetzt, so daß im Jahre 1921 von den Regierungsbeamten nur vier Amerikaner und die übrigen 96 Prozent Filippinos waren. So weit geht diese Uebertragung der Regierungsangelegenheiten auf die Filippinos über, daß es viele nicht merken, daß die Ver. Staaten noch die Oberaufsicht führen, um für die Aufrechterhaltung einer ordnungsmäßigen Regierung zu sorgen, die gegen störende Einflüsse von innen und außen geschützt ist.

Die wirtschaftliche Lage hat mit der Entwicklung des Schulwesens und der Politik Schritt gehalten. Im Jahre 1903 schätzte man die Bevölkerung auf 6,700,000; sie zählte im Jahre 1919 zirka 11,000,000 Personen. Es sind nur wenige Ausländer in den Philippinen, darunter gibt es 6,931 Amerikaner, 4,271 Spanier, 1,202 aus Großbritannien, 55,212 Chinesen und 12,636 Japaner. Der Handel mit den Ver. Staaten stieg von $17,900,000 im Jahre 1903 auf $197,500,000 im Jahre 1920, welche Ziffern ungefähr Zweidrittel der gesamten Ausfuhr aus den Philippinen darstellen. Die Ausfuhr besteht meist aus Zucker, Hanf, Kokosnuß-Oel, Tabak, heimische Stickereien und Kopra. 45 tägliche und 69 wöchentliche Zeitungen und andere Zeitschriften werden in den Philippinen herausgegeben.

Der Einfluß der amerikanischen Bestrebungen, die repräsentative Selbstregierung für die Philippinen herbeizuführen, erstreckt sich weit über die Philippinen hinaus, wie General Wood und Herr Forbes in ihrem vor kurzem veröffentlichten Bericht bemerken. Wo immer im Orient eine freiheitliche Regierung von einem Volk herbeigesehnt wird, wirkt die amerikanische Verwaltung der Philippinen als Vorbild. Die Berichterstatter befürworten nicht eine Abkehr von der bisher verfolgten Politik, sondern ein geduldiges Warten, um den Filippinos Gelegenheit zu geben, unter wachsamer und freundlicher Aufsicht das zu bemeistern und in sich aufzunehmen, was sie schon in den Händen haben.

Dr. Lorenz will wiederkommen.

Newark, N. J., 10. April. — Bei Gelegenheit eines Abschiedsbanketts zu Ehren von Dr. Adolf Lorenz, welcher Newark nach Abhaltung einer Klinik verließ, wurde bekannt, daß der Fabrikant George A. Ohl jun. den Betrag von $150,000 zu einem Fonds für die Erbauung eines orthopädischen Spitals in Newark gespendet hat. Dr. Lorenz, der in einigen Tagen nach Wien zurückkehren wird, erklärte, daß er im September die Ver. Staaten wieder zu besuchen gedenke.

Bethmann-Hollwegs und Czernins Friedens-Verabredungen

Die Münchener Neuesten Nachrichten bringen Mitteilungen aus dem Protokoll über die Verhandlungen zwischen Bethmann-Hollweg und Czernin vom 16. März 1917. Es wird da berichtet:

Graf Czernin betonte zunächst die Notwendigkeit der Verständigung zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn über die allgemeinen Friedensbedingungen und über die zur Friedensanbahnung zu befolgende Taktik. Danach müßten Deutschland und die Monarchie gemeinsam an die Türkei und Bulgarien herantreten.

Auf die Frage Czernins: „Wie steht es mit dem Osten?" erklärte Bethmann-Hollweg, es könne im Osten, solange Deutschland nicht geschlagen sei, nur vom Ausmaß des Nehmens, von einem „Was behalten wir?" und schlimmstenfalls von einer Rückkehr zu dem Stande vor dem Kriege die Rede sein. Ueber Kongreßpolen halte er die Ansicht fest, daß die Aufrichtung eines polnischen Königreichs, d. h. das Hinausschieben der Grenzen gegen Rußland für die Zentralmächte große Vorteile brächte. Er wolle daher für Deutschland sich auf Landerwerb in Kurland und Litauen vornehmlich militärischer Erwägungen willen beschränken. Sollte Deutschland gezwungen sein, Kongreßpolen an Rußland zurückzugeben, dann kämen für Deutschland nur Grenzberichtigungen an der schlesischen und österreichisch-ungarischen Grenze in Betracht.

Graf Czernin führte aus: Für die österreichisch-ungarische Monarchie, die sich in wesentlich schlechterer Lage als Deutschland befinde, müßte das erste Ziel Erhaltung der territorialen Integrität sein. Die Rückverlangung der besetzten Teile Galiziens und der Bukowina ständen daher unendlich viel höher als die Errichtung eines polnischen Königreiches. Es wäre unmöglich, den Krieg so zu beenden, daß Bulgarien einen sehr bedeutenden und Deutschland einen namhaften Ländergewinn davontrage, während Oesterreich-Ungarn mit leeren Händen oder verkleinert heimkehre. Czernin schlug eine Aufteilung Rumäniens vor, so daß die Monarchie die Wallachei und den zwischen den Karpathen und dem Sereth gelegenen Teil der Moldau, Bulgarien die 1913 abgetretenen Teile der Dobrudscha erhielte, während aus dem Rest der Dobrudscha ein unter internationaler Kontrolle stehendes Staatswesen gebildet werden sollte. Die östlich des Sereth gelegenen Gebiete der Moldau könnten Rußland angetragen werden, um es für einen baldigen Frieden geneigter zu machen.

Herr von Bethmann-Hollweg und Herr v. Stumm wiesen darauf hin, daß sie die Möglichkeit großer Ländergewinne vorher nicht erhoffen zu dürfen glaubten und daher die Erwerbung so reicher Gebiete durch Oesterreich-Ungarn im Deutschen Reich einen sehr schlechten Eindruck machen würde. Der Kanzler würde vorziehen, daß Rußland nur den nördlichen Teil erhielte. Oesterreich-Ungarn sollte sich mit der Westwallachei begnügen.

Botschafter von Merry erklärte, er habe gegen eine Besitzergreifung der östlichen Moldau durch Rußland schwere Bedenken.

Graf Czernin präzisierte dann seinen Standpunkt wie folgt: 1. Bevor nicht feststeht, daß die von den Feinden besetzten Landesteile an die Monarchie zurückerstattet werden, dürfe eine Herausgabe von russischen oder Balkangebieten nicht erfolgen. 2. Die neuen Erwerbungen Deutschlands und Oesterreich-Ungarns sollten in territorialer und wirtschaftlicher Hinsicht in eine gewisse billige Relation gebracht werden. Werde der Friede so geschlossen, daß sich Deutschland mit dem status quo begnügen müßte, dann würde sich auch die Monarchie mit der vollen Integrität zufrieden geben. Sollte jedoch Deutschland Landerwerb einheimsen, dann würde die Monarchie auf der Haltung der Wallachei bestehen.

Herr v. Bethmann-Hollweg erklärte sich mit diesem grundsätzlichen Standpunkt Czernins einverstanden.

Die Münchener Neuesten Nachrichten schließen ihre Veröffentlichungen aus dem Protokoll der in Wien am 16. März 1917 gepflogenen Beratung mit den Erörterungen über die Türkei und die Abrüstungsfrage. Unter Hinweis auf die Gefahren des Abspringens der Türkei warf Graf Czernin die Frage auf, welche Maßregeln hiergegen ergriffen werden könnten.

Unterstaatssekretär von Stumm glaubt, daß durch den Allianzvertrag mit der Türkei gegen diese Gefahr hinreichend Fürsorge getroffen sei. Zudem seien die Zentralmächte, die immer auf die Gefährdung Konstantinopels und die Aufteilungspläne der Entente hinweisen können, in der Lage, der Türkei weit mehr zu bieten resp. zu versprechen, als unserer Gegner. Botschafter Prinz Hohenlohe plädierte für die finanzielle Gewinnung Djavid Beis, der im innersten Innern auf die Aussöhnung der Türkei mit der Entente hinarbeite. Czernin drängt darauf, die Türkei fester an uns zu ketten, bevor es der Entente gelingt, sie durch ihre Angebote zu ködern, beziehungsweise ihre Haltung schwankend zu machen.

Endlich bringt er noch den von der Gegenseite und Amerika ventilierten Gedanken einer allgemeinen oder teilweisen Abrüstung zur Sprache und meint, daß die Zentralmächte aus idealen Gründen dagegen pro forma keinen schroff ablehnenden Standpunkt einnehmen sollen. Bethmann-Hollweg erwidert, daß dieser Frage wohl sehr wenig praktischer Wert zukomme, er aber nicht abgeneigt sei, dem Vorschlage Czernins Rechnung zu tragen, wenn er geeignet wäre, einen baldigen Friedensschluß herbeizuführen oder zu erleichtern.

Aus der Welt des Wissens

Angeblicher Zusammenhang zwischen Zähnen und Allgemeininfektion.

Während bis vor kurzem bei fast allen Aerzten die Meinung Geltung hatte, man müsse einen kranken Zahn so lange als möglich zu erhalten trachten, sei es durch Wurzelbehandlung, durch Plombierung oder Aufsetzen einer Goldkrone usw., trat in der letzten Zeit bei manchen Aerzten ein Umschwung insoferne ein, als man plötzlich — es ging dieser Umschwung der Meinungen von Amerika aus — zu predigen anfing, kranke Zähne müßten unter allen Umständen so rasch wie möglich gezogen werden, da von ihnen aus es zu schweren Blutvergiftungen im Organismus kommen könnte. Es war insbesondere Professor Martin H. Fischer in Cincinnati, der diese Anschauungen vertrat. Nach ihm sollten zahlreiche Fälle von Gesichtsneuralgien, Basedow, Herzschlagunregelmäßigkeiten, Magengeschwüren, Blinddarmentzündungen, Gallenblasenkrankheiten, Gelenksentzündungen, Beschwerden während des „Wechsels" der Frauen, Arteriosklerose, Altersbeschwerden und selbst Nierenleiden ihre Ursache nur in schadhaften Zähnen haben, welch letztere die Eingangspforten für Infektionserreger darstellen sollten, die, dann im Blute kreisend, die angeführten Krankheiten verursachen. Infolge dieser von Professor Fischer gepredigten Ansichten werden in Amerika schon sehr viele schadhafte Zähne, die der Zahnarzt sonst noch Jahre lang hätte konservieren können, einfach ausgezogen und diese Methode hat auch in der letzten Zeit teilweise nach Deutschland übergegriffen. In einem Aufsatz in der „Deutschen Medizinischen Wochenschrift" tritt nun Professor Schottmüller diesem — man kann wirklich nicht anders sagen — Unfug energisch entgegen, indem er darauf hinweist, daß wohl in den allerseltensten Fällen auf dem Wege eines kranken Zahnes derartige Infektionen zustande kommen, daher das radikale Entfernen von noch zu rettenden angegriffenen Zähnen einen ganz zweckwidrigen Eingriff darstellt, der fast nie begründet ist. In ähnlicher Weise werden von manchen Aerzten auch die Rachenmandeln beschuldigt und ihre radikale operative Entfernung gefordert, welchem nicht ungefährlichen Operationsverfahren schon mancher Patient zum Opfer gefallen ist.

* * *

Lichterscheinungen an Vögeln.

In der „Naturwissenschaftlichen Wochenschrift" erörtert W. Sunkel, daß in den Sagen vieler Völker erzählt wird, wie ein Vogel, zumeist eine Möwe, Feuer vom Himmel holt. Auffallend ist, daß an diesem Tier wirklich einwandfrei von verschiedenen guten Beobachtern, so von Dr. Schneider, Prof. Reichenow, Dr. Stresemann und Dr. Kirschmann Leuchterscheinungen beobachtet wurden. So sah der letztere auf der Insel Sylt, wie bei einem Unwetter etwa 50 Möwen jeden neuen Gewitterausbruch durch erregtes Schreien ankündigten. Bei hereinbrechender Dunkelheit sah er vom Fenster, an das die Vögel dicht heranflogen, Gruppen von zwei bis vier Feuerchen durcheinanderschweben und konnte feststellen, daß die Möwen an Schnabel, Flügelspitzen und Schwanz Lichtflämmchen trugen. Die Vögel schrien dann immer sehr erregt und beruhigten sich wieder etwas, wenn mit neuen, heftigen Entladungen zugleich auch die Flämmchen verschwanden. Prof. Wenger, Leiter des Leipziger geophysikalischen Instituts, erklärt diese Erscheinungen damit, daß die Vögel aus einer Gegend mit höherer elektrischer Spannung kamen, daher elektrisch stark geladen waren. Es kommt nun zu einem Ausgleich der Spannung mit der sie umgebenden Luft, die sich vorzugsweise an den Spitzen des Körpers vollzieht. Es böten demnach die Vögel nichts anderes dar als die bekannte Erscheinung des St. Elms-Feuers. Aehnliche Entladungen kommen bekanntlich an Luftschiffen vor und sind ihnen schon oft gefährlich geworden, indem sie Explosionen des leicht entzündlichen Gases verursacht haben.

* * *

Elektrische Schiffsorientierung.

Ein Schiff, das in der Nähe des Landes in dichten Nebel gerät, befindet sich in einer sehr gefährlichen Lage, da alle Hilfsmittel zur Orientierung: Sonne, Gestirne, Landmarken u. s. w. fehlen und man daher keinen Moment weiß, wo das Schiff sich eigentlich befindet. Proben vom Seegrund, die man heraufholen kann, vermögen auch nicht sicher den Schiffsort zu bestimmen und dasselbe gilt vom Loten. Zumeist ist ein Schiff in derartiger Lage gezwungen, still zu liegen, will es nicht Gefahr laufen, zu scheitern. Das bedeutet großen Zeit- und Geldverlust. Man hat nun in letzter Zeit wenigstens für Meeresstrecken längs der Küste Mittel gefunden, diesem navigatorischen Uebelstand abzuhelfen. Kürzlich wurde das neue Verfahren in der Kieler Bucht mit Erfolg erprobt. Entlang der Küste oder an verankerten Bojen sind empfindliche Mikrophone angebracht, die durch Drähte mit einer Hauptstation verbunden sind. Gibt nun das im Nebel desorientierte Schiff ein Schallsignal, sagen wir einige Kanonenschüsse, so registrieren die verschiedenen Mikrophone den Schall und übertragen ihn auf elektrischem Wege der Hauptstation. Da der Schall sich bekanntlich langsam ausbreitet, wird ein Mikrophon den Schall der Kanonenschüsse früher empfangen, ein anderes später. In der Hauptstation wird durch ein genau geregeltes Uhrwerk ein Filmstreifen abgerollt, auf welchem die eintreffenden Schwingungen der verschiedenen Mikrophone photographisch fixiert werden. Auf dem Film kann man dadurch genau feststellen, zu welcher Zeit von den einzelnen Mikrophonen die Schallschwingungen aufgenommen wurden und danach läßt sich der Ort des Schiffes bis auf 25 Meter genau feststellen. Den errechneten richtigen Schiffsort übermittelt man dann dem ersteben sofort auf funkentelegraphischem Wege.

Dr. G. H.

Das nächste Mal weiß er was zu tun

Die Ursache, weshalb Wm. Rimus Dodd's Nierenpillen lobt.

Seine Rückenschmerzen verschwunden u. sein Schlaf ununterbrochen. Wird sich wieder an Dodd's Nierenpillen wenden, wenn Schmerzen wieder eintreten.

Quadville, Ont., 20. Febr. (Spezial) — „Ich kann wahrheitsgemäß behaupten, daß Dodd's Nierenpillen mich geheilt haben."

Dies ist die Aussage des Herrn William Rimus, eines gutbekannten und hochgeachteten Bürgers dieses Ortes. Hier geben wir die Ueberzeugungsursache des Herrn Rimus an:

„Ehe ich Dood's Nierenpillen gebrauchte, hatte ich immer Rückenschmerzen", sagte er „und mußte ich jede Nacht zwei- oder dreimal aufstehen. Jetzt habe ich keine Schwierigkeiten mehr.

„Ich verbrauchte nur zwei Schachteln Dodd's Nierenpillen. Aber sollten meine Leiden wiederkehren, dann werde ich bei Dodd's Nierenpillen meine Zuflucht suchen."

Dodd's Nierenpillen sind über ganz Canada als eine Nierenmedizin bekannt. Sie verdanken ihren guten Ruf der ausgezeichneten Heilkraft.

Fragt euren Nachbar ob Dodd's Nierenpillen nicht das Beste sind für kranke Nieren.

Amerikaner in der Schweiz.

Zürich, 11. April. — In der ganzen Schweiz wird diesen Sommer mit einem riesigen Zustrom von Amerikanern gerechnet. Nach Angaben der amerikanischen Reisebüros wird 1922 der Ameirkanerbesuch in Europa jeden bisherigen Rekord schlagen. Für das Frühjahr allein sollen bei den Schiffahrtsgesellschaften schon über 100,000 Plätze belegt sein. Die Reiseagenturen der American Expreß, Cook, die White Star und die Red Star Linie haben, neben 10,000 Anmeldungen nach dem Mittelmeer, auch bereits Tausende von Karten für die Oberammergauer Passionsspiele vergeben.

Zwei Armeeflieger büßen bei einem Luftmanöver ihr Leben ein.

Houston, Texas, 11. April. — Ein fingiertes Luftgefecht über den Wolken hatte den Tod zweier Flieger auf dem Ellington Flugfeld zur Folge, als zwei Aeroplane aufeinander stießen und in Brand gerieten. Die getöteten Flieger sind Major John Simons jun. von Charleston, S. C., und Leutnant Gerald H. Fitzpatrick von Sakramento, Cal. Als der Unfall sich zutrug, waren 65 Flugzeuge in der Luft.

— Kleine Kinder haben auch Ohren.

— Das Haus ziert nicht die Frau, die Frau muß das Haus zieren.

— Gerieben. Schwiegervater in spe: „Ich kann Ihnen die 90,000 Mark Mitgift jedoch nur in drei vierteljährigen Raten geben."

Schwiegersohn: „Gut, also am 1. Januar 30,000 Mark, am 1. April 30,000 Mark und am 1. Juli 30,000 Mark mit Ihrer Tochter."

— Berichtigung. „Herr Wirt, in der Suppe schwimmt eine tote Fliege!"

„Erstens schwimmt eine toteFliege nicht, und zweitens sollten Sie's als gebildeter Mensch schon kennen, daß dös keine Flieg'n nicht ist, sondern ein Schwab'!"

Das Neueste

in Büchern über **Landwirtschaft, Düngewesen, Wörterbücher, Geographie, Kriegsgeschichte, Kriminal-Romane, Traumbücher, Gebet- und Kochbücher, Werke zur Erlernung fremder Sprachen, Chemische und Technische Werke, Maschinenbau, Kanarienzucht, Bilder- und Märchenbücher, Romanbücher, usw., usw.**

Großer Doppel-Katalog frei! Kalender 1922 zu halben Preis. Liste frei.

Die neuesten Zeitschriften treffen regelmäßig ein, Woche, Gartenlaube, usw.

Spezial-Angebot für die Leser des Courier:

Zehn verschiedene [illegible]eitschriften und ein schönes [illegible]buch für nur $1 porto[illegible]!

Speziell: Wir nehmen [illegible]onnements auf Zeitunge[illegible] allen Städten Deutsch[illegible] u. Oesterreichs entgeg[illegible]

The International B[illegible]
75—77 Nassau St[illegible]
New York City[illegible]

Die Weltabrüstung eine Selbsttäuschung

(„Der Reichsbote".)

Man muß es der politischen Kunst und der diplomatischen Geschicklichkeit des Vorsitzenden in der Washingtoner Tagung, des Amerikaners Hughes, zubilligen, daß er die Verhandlungen mit einem guten Griff eröffnet hat, nämlich mit der Flottenfrage. Die ungeheuren und handgreiflichen Kosten des Wettrüstens zur See, die eine Kette ohne Ende darstellen, da die Schiffe bald veralten und durch immer kostspieligere Neubauten ersetzt werden müssen, leuchten den Massen am deutlichsten ein. Die Ausgaben lassen sich auf diesem Gebiete klar übersehen und am Maßstabe der Steuerlasten erkennen. Das aber will das Volk, denn es fordert die Möglichkeit, Zahlen und Ausgaben einer für jeden verständlichen Nachprüfung zu unterziehen. Fassen wir die Vorschläge des Staatssekretärs Hughes kurz zusammen, so soll nach erfolgter Einigung der gesamte Neubau der Großkampfschiffe oder „Dreadnaughts" (Linienschiffe und Schlachtkreuzer) für die Frist von zehn Jahren außer Tätigkeit gesetzt werden. Die Schiffsbestände sind für England an Großkampfschiffen auf 22, für Amerika auf 18, für Japan auf 10 herabzusetzen, so daß verbleiben würden für England 600,000, für Amerika 500,000, für Japan 300,000 Tonnen dieser Schiffsarten, wozu die kleineren Fahrzeuge bis zu den Unterseebooten herab auf Grund genau festgelegter Listen bewilligt werden würden.

Wenn schon allerwärts diese Verminderung der Seerüstungen mit Rücksicht auf die damit verbundene erhebliche Erleichterung für die Völker begrüßt wird, so trägt sie doch trotz aller Gewandtheit in der von Hughes vorgebrachten Beweisführung bedenkliche Schwächen und Selbsttäuschungen in sich. Der Haupteinwand liegt natürlich darin, daß sich durch Bündnisse, die heute noch gar nicht vorauszusehen sind, die Machtverhältnisse zur See schnell verschieben werden. Das fühlt Japan heraus, denn sobald sich z. B. England und Amerika einig sind, können sie Japan mit Leichtigkeit auch mit Hilfe der verminderten Flottenstärken erdrosseln, geradeso wie wir Deutsche durch die Seesperre der Entente niedergezwungen worden sind. Daher wehrt sich Japan mit aller Macht dagegen, seine Anrechte und Ansprüche in China vertraglich festzulegen, ohne ihm die Sicherheit zu geben, daß Japan festen Fuß in China behält, denn es braucht das ostasiatische Festland in wirtschaftlicher Beziehung unbedingt. Anderseits wollen Frankreich und Italien als Seemächte nicht ausgeschaltet sein. Italien will gegen Frankreich seine Stellung als Mittelmeermacht halten, Frankreich fühlt sich auch zur See als starke europäische Macht befähigt und hegt die Hoffnung, durch seinen hohen Bestand an Unterseebooten, Seeflugzeugen und weittragenden Geschützen, die von der Küste bei Calais bis nach London reichen sollen, einen Druck auf das seemächtige England im Notfalle auszuüben.

Wir sehen aus dieser kurzen Würdigung der Lage, daß zwischen der Theorie der Vorschläge des Staatssekretärs Hughes und deren praktischer Durchführung ein sehr weiter Schritt ist. Somit kann vielleicht von einer Verminderung der Seerüstungen, nimmermehr aber von einer Abrüstung die Rede sein. Die Folgen haben sich sofort gezeigt, indem die Verhandlungen alsbald auf das rein politische Gebiet übersprangen, um die großen Weltfragen zu erörtern, welche zurzeit die beiden Hauptmächte nämlich Amerika und England, bewegen, denen Japan als dritte Macht gegenübersteht. Drei Fragen sind es, um welche es sich dreht: die wirtschaftliche Ausbeutung und Aufteilung Ostsibiriens und Chinas, um die Liquidation der wehrlosen „Kolosse auf tönernen Füßen" — des durch den Bolschewismus zerstörten Rußlands und des durch inneren Zerfall entkräfteten Chinas — zu vollziehen; zweitens um die Stellung Japans zu den beiden angelsächsischen Mächten, drittens um die Klarlegung der Freiheit der Meere in künftigen Kriegen. Wenn nicht alles trügt, dürfte Amerika sehr zufrieden sein, wenn von dem verlockenden Gedanken der Weltabrüstung als Rest die Ordnung dieser drei Fragen übrig bleibt, um für eine Zeitlang den Ausbruch eines neuen Weltkrieges zu verhüten. Wie vor dem Weltkriege die Friedensbesprechungen zu Haag die Wettrüstung nicht verhindern konnten und wie der in der Theorie so friedensbereite Zar Nikolaus II. das russische Riesenheer schaffen ließ und durch seine Politik der Schwäche zum Erreger des Weltkrieges geworden ist, so dürfte auch von der Washingtoner Tagung in der harten Praxis nicht mehr gerettet werden, als der Wunsch auf Abrüstung zur See und die Erkenntnis, daß die großen Mächte im Grunde genommen wissen, wie die Abrüstung eine schöne Tröstung und eine Selbsttäuschung bleibt, die vor dem Ernst der Wirtschaftskämpfe der Zukunft sich im entscheidenden Augenblicke verflüchtigen wird.

Die Rüstungen zu Lande lassen sich überhaupt in keine festen Formen kleiden. Wir brauchen uns nur zu erinnern, daß England im Laufe des Weltkrieges aus seinem kleinen Soldheere des Friedensstandes eine Macht von rund 5 Millionen Streikern schuf, daß Amerika seine Werbearmee von 84,000 Mann bis Ende 1918 auf ein Heer von 2 Millionen auf dem französischen Schauplatze ausbaute und ebensoviel in der Heimat noch bereit hatte, daß Frankreich eine Million farbiger Krieger aus seinen Kolonien herauspreßte und die gleiche Zahl in Reserve hatte, um zu ermessen, daß die Landrüstung überhaupt nicht beschränkt werden kann, sondern auf dem Willen zur Macht beruht. Frankreich, vom bösen Gewissen den Deutschen gegenüber geplagt, fühlt sich unsicher und stellt alles auf die Spitze des Schwertes. Es verlangt ein Friedensheer von mindestens 600,000 Mann und hofft, mit Hilfe der Farbigen eine Leistung wie im Weltkriege aufzubieten. Dazu rechnet es mit Belgien, Polen, Tschechoslowakien, Rumänien auf eine Stärke, die selbst dann noch für die Aufrechterhaltung der französischen Machtansprüche genügen soll, wenn sich dermaleinst Deutschland nicht mehr knechten lassen und in der höchsten Verzweiflung zum Schwerte greifen wird. Der französische Ueberimperialismus und Uebermilitarismus nach dem Schlage der Briand, Poincare, Foch u. a. gedenkt, den möglichen Ausfall Englands, Italiens und Amerikas in der Entente durch Selbstrüstung bis an die Zähne und durch die Hilfe der genannten Ostvölker und Belgiens so auszugleichen, daß es Deutschland niederhalten kann. Von einer Abrüstung Frankreichs kann daher keine Rede sein. Sie ist eine Täuschung, deren Tatsache sich durch die Ereignisse erhärten wird.

Und wir? Wir haben uns durch Demagogie, Sozialdemokratie, Pazifisten und sonstige Mitläufer in der allerschmachvollsten Weise entwaffnen lassen und stehen jetzt unter den Ententezwingherren. Die Hauptvertreter der Fronvögte, General Nollet, hat es deutlich vor kurzem zu den demütigen Erfurter Betriebsräten gesagt, worum es sich für Frankreich handelt: „Daß Deutschland abgerüstet hat und wehrlos ist, sagen Sie aber nicht Ihre Kinder." Das soll soviel heißen, daß Frankreich zwar nicht das waffenlose und von innerer Zerklüftung zerfressene Deutschland zu fürchten braucht, wohl aber mit angstvoller Besorgnis in die Zukunft sieht. Wird sich ein 60 Millionenvolk auf endlose Zeit so knechten lassen, wie es jetzt geschieht? Das widerspräche der Vernunft und Gerechtigkeit der Geschichte. Das fühlt man in Frankreich und stemmt sich daher gegen die Abrüstung, während Deutschland gänzlich wehr- und waffenlos gemacht ist. Eines aber sei nicht vergessen. Es gibt noch eine andere Rüstung, die sich nicht durch Diktat, auch nicht durch demagogische und pazifistische Klassenpolitik unterbinden läßt. Das ist die moralische Rüstung, nämlich die Wiedererstarkung des völkischen Ehr- und Würdegefühls, die Umkehr zur Willensstärke, der Wiederaufbau der Sittlichkeit, die Ausmerzung der inneren Krebsschäden, die an uns fressen. Möchte sich das deutsche Volk durch alle Schichten dessen bewußt werden. Dann ist es noch zu retten!

Oberst Immanuel.

Ein Brief aus Holstein

Holstein, 2. März 1922.

An alle Holsteiner in Winnipeg und Canada!

Macht es allen bekannt, ruft es laut durch die Lande, daß in Holstein Menschen ohne Zahl dahinsterben und sterben müssen, wenn nicht bald Hilfe kommt. Liebe Mitbrüder und Mitschwestern, ich weiß, daß euere Herzen öfters vor Liebe brennen, indem ihr euch sehnt nach eueren lieben Verwandten, Brüdern, Schwestern, Eltern u.s.w.; ihr habt aber nicht die Möglichkeit, mit ihnen zu verkehren. So wäre meine Bitte an euch, daß ihr euere Herzen öffnen möget für die am Hunger sterbenden; vielleicht sind es gerade diejenigen, die euch nahestehen. Und wer fühlt, daß er keinen Anteil mehr hat hier, kann es tun für die Armen, denn der Segen Gottes ist die Verheißung demjenigen, der sich des Armen erbarmet, der leihet dem Herrn, der wird ihm wieder Gutes vergelten; Sprüche 19, 17. Und wer sich des Armen erbarmet, der ehret Gott. Spr. 14, 31.

Möge Gott euch allen willige Herzen geben und mögen durch euere Unterstützung viele vom Tode gerettet werden!

Meine Lieben, die Not ist himmelschreiend. Alles Aas wird aufgegessen. Die Menschen gehen betteln, aber nicht wie früher um Mehl und Brot; jetzt wird nur noch nach Kartoffelschalen gefragt und nach sonstigen Abfällen. Wenn ein Huhn, eine Ente oder eine Gans zugrunde geht, auch das wird aufgehoben und gegessen; wenn ein Stück Vieh abgeschlachtet wird, da geht kein Tropfen Blut verloren. Ich wollte, ich könnte persönlich mit euch allen sprechen, denn ich bin nicht imstande, euch das Bild mit meiner Feder so zu malen, wie es in Wirklichkeit ist.

Soweit mir bekannt ist, halten sich noch manche zurück vom Geben. Doch meine Bitte ist, daß ihr getrost sein sollt, denn heute hat der Mister Repp aus Saratow einige benachrichtigt, daß sie ihre Produkte von Saratow jeden Tag erhalten können, was auch Geschenke sind von Amerika und wir hoffen, daß wir das, was ihr schon gesandt habt, in Bälde bekommen werden; zum Teil sind wir schon sehr dankbar für das, was auf dem Wege ist. Und wir danken im Voraus für das, was ihr noch tun wollt, denn ich weiß, wie es in der Fremde tut.

GUARANTEED RHEUMATIC LINIMENT

Ist eine wundervolle Medizin für Rheumatismus, Kopfschmerzen, Neuralgia, Schmerzen in den Muskeln, Verrenkungen, tote Nerven, Halsweh, Erkältung usw. Einmalige Anwendung vertreibt alle Schmerzen und Krankheiten. Es ist ratsam, ein Fläschchen dieses Liniments im Medizinkasten zu halten. Zu verkaufen in Wallig's Drug Store, Regina, oder direkt von den Fabrikanten L. B. Hair Tonic Co., Winnipeg, Man.

Da gilt das Lied: „Die Heimat fällt mir immer ein".

Grüßend G. Winck.

Hier noch einige Auszüge aus Privatbriefen des Herrn Winck:

26/11. 22. — Da ich nun wieder nach dreimonatiger Abwesenheit von meiner lieben Familie frisch und gesund angekommen bin, so bin ich erstens dem lieben Gott dankbar, daß er mich gesund und am Leben erhalten hat; trotzdem so viele Menschen, die auch nach Brot gefahren waren, dem Tode anheimgefallen sind, hat er mich dennoch gesund erhalten. Ihm allein die Ehre!

Liebe Brüder, ich habe sehr viele Sorgen gehabt auf meiner Reise, denn meine Familie war schwach bestellt mit Lebensmitteln, als ich wegfuhr. Ich dachte, nach Verlauf von sieben Wochen wieder daheim zu sein, aus den sieben Wochen wurden jedoch vierzehn Wochen. Ich hatte gedacht, meine Frau und Kinder müßten Hungers sterben, aber zu meiner Freude konnte ich erfahren, daß sie während dieser Zeit sechs Posilke von euch bekommen und eins aus Moskau von unseren Brüdern, und dabei waren sie gut versorgt; und nun, liebe Brüder, kann ich euch melden, daß ich, obschon ich einen schweren Weg durchgemacht, jetzt auch Brot habe, sodaß es mir langen tut bis zur neuen Ernte. Aber es sind sehr viele Hungernde, wo man mitzuteilen hat. Ich bin erschrocken, als ich heim kam und mußte sehen, wie die Menschen vor Hunger sterben. Liebe Brüder, wenn es möglich ist, so macht den Aufruf an alle Holsteiner, daß sie ihre milde Hand auftun für die Armen in Holstein. Die Not ist jetzt so hoch gestiegen, daß alles Aas gegessen wird wie verreckte Pferde, Vieh, Hunde, Katzen, Ungeziefer, alles wird aufgegessen, der Hunger schreckt vor nichts zurück. Ich glaube kaum, daß ihr es so verstehen könnt, wie es in Wirklichkeit ist. Die Not ist himmelschreiend.

Hier einige Preise von von Lebensmitteln. Das Korn kostet jetzt vier Millionen Rubel das Pud; alle Produkte von Lebensmitteln sind schon höher als eine Million das Pud. Danach möchte ich euch melden, daß, wenn ihr Geschenke für die Hungern den zusammenbringt, könnt ihr getrost schicken, es kommt alles glücklich an. Wie ich aus eueren Briefen vernehme, sind da welche, die denken, daß es nicht ankommen täte; aber sie können getrost schicken, es geht nichts verloren ....

.... Heute sind Geschenke angekommen für einige Holsteiner durch die Administration der Amerikaner 21 pud. Das müssen sie holen in Saratow und so denken wir mit der nächsten Post auch Nachricht zu erhalten von den 130 Dollar für die Armen ....

.... Ferner tue ich euch noch kund, daß viele Menschen Hungers sterben; es wird sogar gesprochen, daß auf der Wiesenseite die Menschen schon die Toten ausgraben und essen und abends niemand mehr auf die Straße geht aus Furcht, geschlachtet zu werden. So wird erzählt; ob es Wahrheit ist oder nicht, weiß ich nicht. Bei uns schrecken die Leute vor nichts mehr zurück .... Hilfe, Hilfe ist nötig. Wenn Gott sich nicht unserer erbarmet, so sind viele Menschen bis zur Ernte dahin. Einen herzlichen Gruß von uns allen an euch alle. Wir sind dankbar für die Hilfe, die ihr schon geleistet habt ....

Obige Briefe wurden dem Zentralausschuß für die Not an der Wolga und in Rußland zwecks Veröffentlichung von Herrn Fred Winck zur Verfügung gestellt. Sie bestätigen, was in der vorigen Ausgabe an dieser Stelle über die Lage dort drüben gesagt worden ist.

Wer also helfen will und helfen kann, der helfe!

Jede Gabe wird in den Spalten dieser Zeitung quittiert werden.

Gaben sende man an die Redaktion dieser Zeitung oder an den Vorsitzenden und Schatzmeister des Zentralausschusses in Winnipeg: G. L. Maron, c/o. Dominion Ticket & Financial Corporation Ltd., 676 Main St., Winnipeg, Man.

Britisches Munitionsschiff geplündert.

Dublin, 10. April. — Irische republikanische Rebellen überfielen ein britisches Regierungsboot in Queenstown und erbeuteten 20,000 Gewehre und 2,000,000 Patronen. Die Waffen wurden auf dem Wasserwege nach Cork geschafft und zu diesem Zwecke in Hunderte von kleinen Motorbooten gepackt.

Alle Weisheit kommt von oben; darum macht der Schlag eines vernünftigen Erziehers das Kind so weise.

Die Rute muß mit dem Vaterunser gebunden und mit dem Wort „Gott segne es" aufgelegt werden.

Eine Menge hervorragender Werte

— für —

Der Laden, wo man zu jeder Zeit Geld spart.

Ostern

1922 1922

Wo man mit seinem Geld am weitesten kommt.

— bei —

CHRISTIE GRANT'S

Regenmäntel für Herren $9.45
Tweed Regenmäntel mit Gürtel. Raglan und einfache Aermel. Alle Größen und Schattierungen.
Reg. bis $20.00. Jetzt .. **$9.45**

Tweed Regenmäntel $12.95
Beste Regenmäntel für Herren. Beste Gummieinlage. Wasserdicht. Alle Größen und Farben.
Regulär $30.00. Jetzt **$12.95**

Sonderbar! Wie sich die Menschen in unseren Laden drängen! Wir sind fast nicht mehr imstande, alle Käufer zu bedienen und haben schon wieder mehrere neue Clerks anstellen müssen. Es ist aber auch kein Wunder. Wir verkaufen unsere Ware billiger als andere Läden selbst einkaufen können und haben obendrein bessere Waren.

Matrosenblusen (Middies)
Hübsche Matrosenblusen in allen Stilen und Größen. Runde und eckige Halsausschnitte
Reg. $2.25, jetzt **95c**

$2.50 Arbeitshemde $1.15
Extra gute Qualität. Alle Schattierungen. Größen 14 bis 17½.
Reg. $2.50. Bankerottpreis **$1.15**

$7.00 Filzhüte für Herren $1.35
Extra gute Qualität. Englischer Filz in schwarzer und brauner Farbe. Größen 6¾ bis 7¾. Reg. Preis $7.00.
Um zu räumen **$1 35**

Mützen — Mützen — Mützen!
$3.00 Herrenmützen für nur $1.25.
Alle Farben, alle Muster. Größen 6¾ bis 7¾. Reg. Preis $3.00.
Bankerottpreis **$1.25**

$4.00 Einzelne Hosen $2.25
Beste Worsted Hosen in beliebten Mustern. Alle Größen.
Reg. $4.00. Bankerottpreis **$2.25**

Zelt-Tuch — 3 Yards für nur $1.45
Extra schweres gestreiftes Zelttuch in brauner, grüner und Orangen-Farbe. 34 Zoll breit. Reg. Preis per Yd. $1.00. Jetzt 3 Yards nur **$1.00**

Spezials in unserer Schuhwaren-Abteilung

$8.00 Feine Herrenschuhe $4.65
Nur die besten. Aus wunderbarem Gunmetal-Leder und Gummiabsätzen. Extra anpassender Schuh. Größen 6—11.
Nur **$4.65**

$10.00 Beste Herrenschuhe $5.45
Mahagoni - Farbe. Französisches Kalbleder. Größen 6—11. Nur **$5.45**

$7.50 Gute Herrenschuhe $3.85
Schwarzes u. dunelbraunes Kalbleder. Gut anpassend. In beiden Mustern. Größen 6—11. Nur **$3.85**

$7.50 Schwere Arbeitsschuhe für Herren $3.75
Arbeitsschuhe aus amerikanischem Elchleder. Schwarz und braun. Ein außergewöhnlich guter Schuh. Größen 6 bis 11.
Nur **$3.75**

Knabenschuhe $1.95
Braunes Kalbleder. Bestens für den Schulknaben. Größen nur 11, 12, 13.
Um zu räumen nur **$1.95**

$7.00 Damenschuhe $3.25
Beste Gunmetal - Leder-Schuhe mit hohem Schaft. Militärabsatz mit Platten. Alle Größen.
Preis nur .. **$3.25**

$7.00 Kidschuhe $2.95
Feine Kid - Schuhe aus schwarzem Leder. Louis-Absatz. Größen 2½ bis 5½. **$2.95**

$6.00 Knabenschuhe für $3.25
Extra gute Weltsohlen. Nur in Schwarz. Größen 3 bis 5½.
Nur **$3.25**

$4.00 Römische Sandalen $1.95
Besonders gute Arbeit. Das Beste für Schulkinder. Größen 8 bis 1½. Nur .. **$1 95**

Tuch-Schuhe
Tuch - Schuhe
Nur **$1.25**

$5.00 Gunmetal-Leder Schuhe für Mädchen $2.25
Feinstes Gunmetal-Leder. Niedere Absätze. Größen 1 bis 2½.
Werden ausgeräumt zu nur **$2.25**

Sandalen für Kinder $1.45
Bestes Patentleder. Schöne Arbeit. Größen 7½ bis 10½. Regulärer Preis $2.95. Werden geräumt zu nur **$1.45**

$3.25 Kinderschuhe $1.35
Feinste Kinderschuhe mit Oberteil aus rotem Kalbleder. Vorderteil aus Patentleder. Niedere Absätze. Größen 3 bis 7½. Nicht viele viele auf Lager. Nur **$1.35**

$5.00 Mädchenschuhe $2.75
Schnürschuhe aus bestem Gunmetal. Extra gute Schusterarbeit. Größen 11 bis 2.
Um zu räumen, nur **$2.75**

Gummischuhe für Damen 29c
100 Paar der besten Gummischuhe für Damen.
Größen nur 2½ bis 3½. Nur **29c**

$9.00 Damenröcke für $2.95
Feinste Tweed- und Sergeröcke in Größen bis zu 27.
Reg. $9.00.
Bei uns nur **$2 95**

Karrierter Tweed 3 Yards $1.00
Hübscher karrierter Tweed in allen Farben und Mustern. Reg. $1 per Yard. Jetzt 3 Yards für **$1.00**

Gestreifter Rock - Serge 3 Yards für $2.00
Nur die besten gestreiften und karrierten Serges. 36 Zoll breit. Alle Schattierungen. Reg. $1.65 per Yard.
Jetzt 3 Yards für **$2 00**

Gestreifter Sateen 3 Yards für $1.00
Nur in allerschönsten Mustern. 30 Zoll breit. Alle Schattierungen. Reg. 65c per Yard.
Jetzt 3 Yards für **$1.00**

Bettdeck-Zeug
5 Yards für **95c**

Feinstes Federzeug
5 Yards für **95c**

Knabenhüte 19c
Aus Filz und Sammet. Alle Größen.
Regulär $1.25.
Bei uns nur **19c**

In manchen Stores behauptet man, daß unsere Ware alt und abgelegen ist. Wir behaupten das Gegenteil und sagen: Unsere Ware ist frisch und saisongemäß. Kommt und überzeugt euch. Geld zurückerstattet, wenn die Ware nicht so gut ist als Ware, die ihr in anderen Stores kauft. Ein Besuch in unserem Laden wird jeden davon überzeugen.

$14.00 Damenröcke mit Falten $6.95
Aus bestem Wollmaterial. Alle Farben. Große Auswahl in Mustern und Größen. Reg. Preis $14.00.
Unser Preis **$6.95**

$35.00 Gebardine-Mäntel für Herren $16.95
Aus bester englischer Gebardine gemischt mit Wolle. Wasserdicht. Hübsche Gürtelmuster. Größen 34 bis 42. Bankerottpreis **$16.95**

Gute Regenmäntel für Herren
Tweed Regenmäntel im Gürtelmuster. Besonders für Frühjahrswetter geeignet. Alle Größen. Regulärer Preis $12.00.
Jetzt **$5.65**

Herrenanzüge aus Tweed und Worsted
Beste Anzüge aus Tweed und Worsted, in allen Größen. Regulärer Preis $45.00.
Jetzt **$19.95**

$50.00 Serge-Anzüge für Herren. $24.95
Extra gute Schneiderarbeit. Indigo blaue Serge. Größen 36 bis 44. Um zu räumen nur **$24 95**

$12.00 Damenblusen für $2.95
Die schönsten Blusen aus Georgette, Crepe de Chene Seiden und Tricolette. Alle Farben ohne Ausnahme. Alle Größen. Regulär $12.00.
Jetzt nur **$2.95**

Damenhüte 45c
Beste Qualität.
Ausgeräumt für **45c**

Handschuhe — Handschuhe 3 Paar für $1.00
Beste Arbeits-Handschuhe. Bestens verfertigt.
3 Paar für **$1.00**

Anzüge für Damen $5.95
Beste Tweed- und Serge-Anzüge für Damen. In allen Schattierungen und Mustern. Alle Größen. Reg. Preis $24.00. Jetzt **$5.95**

54 Zoll breiter Serge. Regulär $2.50.
Jetzt nur per Yard **$1.10**

Schwarze, blaue und braune Farbe. Nur **$1.10**

Anzüge für kleine Knaben $3.25
Feinste Tweedanzüge in brauner und olivengrüner Farbe. In Größen bis zu 9 Jahren. Regulär $7.00.
Jetzt nur **$3.25**

Khaki Kombinationsoveralls $2.55
Starke Khaki Kombinations - Overalls für Männer. Alle Größen.
Reg. $4.65, jetzt **$2.55**

Tweeds — 3 Yard für 50c — Tweeds
Gestreifter Tweed. Auch Karriert.
Reg. 45c per Yard
Jetzt 3 Yard für **50c**

Oster-Spezials

Feinste Herrenanzüge
Nur 12 auf Lager. Alle Größen und Farben.
Reg. Preis $22.00.
Solange der Vorrat reicht **$9.45**

$28.00 Herrenanzüge für $14.95
Guter blauer und schwarzer Serge. Größen 36 bis 42. Müssen geräumt werden zu nur **$14.95**

$12.00 Kleider für Frauen und Mädchen für $2.65
Schöne Sommerkleider aus Serge, Poplin, Jersey und Pongee-Seide. Größen bis 44.
Unser Preis **$2.65**

$28.00 Damenkleider $11.95
Aus Sateen, Seide und Georgette. Alle Farben, Mustern und Größen. Reg. $28.00.
Unser Preis **$11.95**

Sergekleider für Damen $5.95
Feinste blaue Sergekleider für Damen. Alle Muster und Größen.
Reg. Preis $18.00. Jetzt **$5.95**

Ginghams — 5 Yd. für 95c — Ginghams
Hübscher neuer Gingham in Karos und in all den neuen Farbenschattierungen.
Reg. 45c per Yard
Jetzt 5 Yards für **95c**

Hosenzeug — 3 Yard $1.00 — Hosenzeug
Gestreiftes Hosenzeug. Geeignet für Knaben- sowie Männerhosen. 29 Zoll breit
Reg. 65c per Yard
Ausgeräumt, 3 Yard für .. **$1.00**

Damenkleider $1.95
Feine Tweed- und Sergekleider für Damen. Alle Moden und Farben. Alle Größen. Regulär bis zu $8.00, jetzt **$1.95**

Jersey-Anzüge für Damen $2.39
Hübsch verziert. Alle Größen. Alle Farben. Reg. Preis $10.
Bankerottpreis **$2.39**

$6.00 Seidene Herrenhemde $3.45
Extra Qualität. Schöne gestreifte Seide. Größen 14 bis 16½
Bei uns nur **$3.45**

Gummi-Ueberschuhe für Knaben $1.55
Extra schwere Sohlen. Nur Größe 3.
Auszuräumen für nur **$1.55**

Balbrigan Unterkleider 39c
Größen 22 bis 32. Reg. Presi 75c. Unser Preis **39c**

Gummischuhe für 69c
Herren Gummischuhe in einfachen Sturmstilen und schwerer Sohle. Nur in Größen 9, 10, 11 und 12 zu haben. Reg. $1.35. Jetzt **69c**

Knabenanzüge Knabenanzüge
Gute Tweed- und Worstedanzüge in allen Schattierungen und Größen bis 33. Reg Preis $12.00. Jetzt **$4.95**

Knabenanzüge $5.95
Hübsche Knabenanzüge in den schönsten Gürtelmustern. Kurze Hosen. Aus Tweeds, Serges und Worsted. Alle Größen zwischen 28 und 35. Regulärer Preis $16.00. Bankerottpr. **$5.95**

$2.25 Sonntagshemde $1.10
Extra feine Hemde. Alle Farben und Größen 14 bis 17½. Nur **$1.10**

Muslinkleider für Mädchen $1.95
Beste Muslinkleider. Größen bis 14 Jahre. Reg. $4.75
Um zu räumen **$1.95**

„Leatherette"-Mäntel für Herren $12.95
Beste „Leatherette" Trenchmodell-Regenmäntel. Sind absolut wasserdicht. Bester Mantel für Autofahrer. Alle Größen. Reg. $25.00. Jetzt .. **$12.95**

$45.00 Damen-Sergekleider $17.95
Extra feine, blaue Sergeanzüge in allen neuesten Moden. Alle Größen. Reg. $45.00.
Um auszuräumen **$17.95**

Christie Grant's Bankrott-Ausverkauf

Regina Trading Co's. alter Laden 2023 South Railway Str., zwischen Hamilton und Scarth Str. Regina, Sask.

„Der Courier"
ist die führende deutsche Zeitung Canadas.

Zweiggeschäft für
Alberta und British Columbia
10061—101. Straße.
P.O. Box 31
Edmonton, Alberta.

Der Courier

Organ der deutsch sprechenden Canadier

„Der Courier"
ist die führende deutsche Zeitung Canadas.

Zweiggeschäft für
Winnipeg und Manitoba
A. Vonnegut,
c/o Dominion Ticket & Financial Agency,
Winnipeg, Manitoba.

Nachrichten aus Alberta und Britisch-Columbia

Edmonton

Vergibt Kohlen-Kontrakte

Kontrakte für den Bedarf von Kohlen für die verschiedenen öffentlichen Betriebe und Anstalten der Stadt angehörend, sind an die folgenden Firmen vergeben worden: Humberstone Coal Co. 15,000 Tonnen, zum Preise von $2.24; Lakeside Coal Co. 10,000 zu $2.53 und 5,000 Tonnen an die Dawson Coal Co. zu $2.60. Etliche der Stadtväter wollten den ganzen Kontrakt an die Humberstone Co. vergeben, wobei die Stadt etwa $3600 erspart hätte, doch hätte ein solches Verfahren bei anderen viel böses Blut erregt, und wurde aus diesem Grunde abgewiesen. Der Stdatrat beschloß ferner, ein nötiges Nebengesetz auszuarbeiten, das die Summe von $16,000 vorsieht, für dringend notwendig gewordene Erweiterung der Markthalle in Strathcona. Der Rat gibt ferner bekannt, daß für die drei ersten Monate des Jahres, Bauerlaubnisscheine im Betrage von $124,850 gutgeheißen wurden, gegen $87,535 in der gleichen Periode des Vorjahres. Man hält dies für ein günstiges Zeichen für bessere Zeiten die der Stadt bevorstehen. Nicht ganz so günstiges ist über den Betrieb der Straßenbahnen zu berichten, indem in der vergangenen Woche $15,510 eingingen, gegenüber von $16,085 für die gleiche Woche letzten Jahres. Es wurde damals 274,353, diese Woche nur 258,356 Passagiere befördert. Man schreibt den Ausfall auf Konto des schönen Wetters, teilweise auf die vielen Krankheitsfälle in der Stadt.

Zwei Pioniere abberufen

Diese Woche wurden abermals zwei wohlbekannte Geschäftsleute und Pioniere Edmontons zu Grabe getragen, namentlich Wm. Humberstone, Gründer und Besitzer der größten Kohlnegrube hier, die nach seinem Namen weit und breit bekannt ist. Herr Humberstone erreichte ein Alter von 86 Jahren, und kam im Jahre 1880 per Ochsenfuhrwerk in Edmonton an. Er war aus Ontario gebürtig, verheiratete sich im Jahre 1899 mit einer Frau deutscher Abstammung, welch letztere während der vergangenen Jahre erfolgreich den großen Mienenbetrieb leitete, seit Krankheit ihren Mann ans Bett gefesselt hielt. Der Verstorbene nahm stets regen Anteil an dem Geschicke Edmontons und galt als einer der reichsten Einwohner der Stadt. Die Beerdigung erfolgte am 2. April, Bischof Gray amtierte. Der Verstorbene hat keine Familie; der einzige Bruder, Fred, früher Bürgermeister von Beverly bei Edmonton, ging ihm letztes Jahr im Tode voraus. — Die zweite Verstorbene war die Frau McKay, wohnhaft an 12104 — 97th. Str., Edmonton, ebenfalls einer der Pioniere der Stadt. Sie kamen im Jahre 1881 nach hier aus Ontario. Die Verstorbene erreichte ein Alter von 65 Jahren. Der hinterlassene Gatte ist in der Provinz wohlbekannt, da unter seiner Aufsicht die ersten Telephonlinien der Provinzregierung erbaut wurden, die die Stadt mit der Außenwelt verbanden.

Deutsche Frau gestorben.

Am 1. April starb Rosa Hoffmann, Frau von Frank Hoffmann, an 12022 95a Ave., Edmonton, wohnhaft. Sie erreichte ein Alter von nur 39 Jahren. Die Beerdigung findet am 4. April, nachmittags 2 Uhr, im Beechmount-Friedhof statt. Den Hinterlassenen sprechen wir unser tiefstes Beileid aus.

In Sägemühle verletzt.

Allan W. Dawson, der in einem Sägewerke bei Smith, Alberta, beschäftigt war, geriet mit seinem Körper ins Getriebe einer Maschine. Dabei erlitt der Mann außer einem doppelten Armbruch noch schwere innerliche Verletzungen, die seine sofortige Ueberführung ins Hospital nach Edmonton notwendig machten.

Farmer bricht Bein.

Fred Harrison, ein bei Begreville wohnhafter Farmer, glitt bei der Arbeit auf dem glatteisigen Wege aus und brach ein Bein. Er wurde ebenfalls nach Edmonton ins Spital geschafft.

Edmontoner in Seattle ermordet.

Mit 13 Kopfwunden wurde in Seattle ein Mann ermordet aufgefunden. Laut Papieren, die an der Person aufgefunden wurden, stammt derselbe aus Edmonton und heißt Daniel A. McDonald. Er ist 40 Jahre alt und war hier Eisenbahn-Angestellter. McDonald soll ziemliche Barmittel besessen haben, deretwegen er wohl ermordet wurde.

Provinzialnachrichten

Alberta sucht neue Anleihe

Durch die Finanzkorporationen Dillion, Reid & Company, die Continental und Commercial Trust und Sparbank, Brythe, Witer & Company, Wood-Gundy, A. E. Ames & Compny und daie Dominion Securities Company werden Käufer gesucht für neue Schatzscheine der Provinz Alberta, im Gesamtbetrage von $3,000,000. Es wird für jede $100 Bonds $103 verlangt, zu welchem Preise die Anlage 5½ Prozent Zinsen einbringen würde. Die Bonds sind datiert April 1, 1922 und werden im April 1952 fällig. Die Provinz ist direkt haftbar für deren Einlösung. Ohne Zweifel finden diese Schatzscheine leicht Abnehmer im Osten.

Arbeitslosen-Unterstützung

Eine Delegation Arbeitsloser, die bei Premier Greenfield vorsprach, erhielt von diesem die Zusicherung weiterer Unterstützung bis Ende April. Nach diesem sollte genügend Gelegenheit vorhanden sien Arbeit auf dem Lande zu finden, ebenfalls bei öffentlichen Bauten, Eisenbahnen etc. Die Kosten der bisherigen Unterstützung für die vielen Beschäftigungslosen wurden zu gleichen Teilen, von der Dominion- sowie dre Provinz Regierung und den städtischen Behörden getragen. Die Stadt Edmonton war gegen den Vorschlag und wollte die Unterstützung mit Anfang April absagen.

Vom Kohlengräberstreik

Da eine Einigung zwischen den Grubenbesitzern und Arbeitern nicht erzielt werden konnte, schlossen alle Kohlengruben in British Columbia, sowie in Süd-Alberta, einschließlich des Drumheller Feldes, am 1. April. Die einzigen Leute die an der Arbeit belassen werden durften, sind Wächter und Pumpen-Angestellte, damit die Betriebe nicht durch allfällige Ueberschwemmungen zerstört werden. Diese Leute erhalten bis auf weiteres den bisher ausgezahlten Lohn. Die Gruben in Mountain Park, Cadomin und Luscar sind den Streikern zum großen Teil beigetreten, und sind diese Camps verödet, da die meisten Arbeiter verzogen, um auf dem Lande zu arbeiten. Der große Betrieb von Brule, sowie die Minen bei Edmonton, Cardiff und Round Hill, sind die einzigen, die nicht zur Union gehören, gegen den Streik sind und wo der Betrieb nicht gestört wurde.

Frühlingszeichen

Die Alberta Motorboat Company in Edmonton, verschickte diese Woche mehrere Waggonladungen Canoes, Ruder und Gasolin Motorbote nach Fort McMurray, die auf den verschiedenen Gewässern des Nordens im Laufe des Sommers verwendet werden sollen. 21 davon sind allein für die wohlbekannte Firma Lamson-Hubbard Company bestimmt.

Zuchtstier-Verkauf

Vom 10. bis 12. April findet in Edmonton ein Verkauf solcher Tiere statt, darunter einer von der Herde des Züchters Wm. N. Allyn us Morinville, welcher die Ehre genießt, den vollkommensten Zuchtstier in Nord-Alberta zu haben. Alle zum Verkauf angebotenen Tiere müssen garantiert frei von Tuberkulose sein.

Büffel für England

Der Vorsteher der Büffel-Reserve bei Wainright, Herr A. G. Smith, ist von der Canadischen Regierung ersucht worden, zwei Mustertiere, ein männliches und ein weibliches von der großen Herde zu sondern und für den Versandt nach England bereit zu halten. Die zwei Büffel kommen in den großen zologischen Park nach London.

Der Courier
Zweiggeschäft für
Alberta und British Columbia
G. W. Schickendantz, Generalagent.
Lokadresse: P. O. Box 301, Edmonton, Alta.
Alle Anzeigen, Berichte und Korrespondenzen aus Alberta und British Columbien sind an J. W. Schickendantz, P. O. Box 301, Edmonton, Alta., zu richten.
Alberta-Teil jeder Courier-Ausgabe (Anzeigenannahme und Schriftleitung) schließt am Freitag Abend der vorhergehenden Woche.
Der „Courier" kostet jetzt drei Dollar das Jahr und ist im voraus zahlbar. Der „Courier" ist die verbreitetste Zeitung im canadischen Westen und bringt die meisten Nachrichten aus Alberta. Korrespondenzen aus deutschen Kreisen werden stets gern angenommen.
Advertising Rates on Application.

Bürgermeisterwahl in Stettler

An Stelle des kürzlich wegen Streitigkeiten im Stadtrate zurück getretenen Bürgermeisters Nash, wurden N. B. McGillivray und H. A. Blair nominiert. Die Neuwahl findet am kommenden Montag statt.

Pelzmarkt fällt ab.

Die verschiedenen Fallensteller und Fellhändler des Nordens finden sich bereits mit ihren erstandenen Vorräten in Edmonton ein. Die Saison war, soweit Quantität und Qualität in Frage kommt, überaus günstig, hingegen werden manche eine arge Enttäuschung erleben, wenn sie auf bisher bezahlte Preise hoffen. Die Nachfrage war sehr flau und die angebotenen Preise sind bereits 25 Prozent unter letztjährigen.

Heim durch Feuer zerstört.

In der Peace River Gegend verlor letzte Woche der wohlbekannte deutsche Pionier und Farmer Trelle sein hübsches Wohnhaus mit sämtlicher Einrichtung, wodurch derselbe einen beträchtlichen Verlust erleidet. Ob Versicherung vorhanden, wurde nicht mitgeteilt.

Europareise für Lehrer.

Die Lehrer Canadas machen bereits Propaganda für eine diesjährige Reise durch Großbritannien und den Schlachtfeldern Frankreichs und Belgines, welche für die Monate Juli und August geplant wird. Die Kosten der Tour von Winnipeg und durch obige Länder und zurück bis Winnipeg, einschließlich Beköstigung und Unterkunft, wird auf $525 festgesetzt. Ein Extrazug wird obige Stadt am 29. Juli verlassen und am 3. Juli geht der Dampfer von Montreal ab. An dieser Reise dürfen nur anerkannte Lehrer und Prediger teilnehmen, und wer aus Alberta von solchen gerne mit will, sollte sich rechtzeitig an Herrn H. J. Spicer, Sekretär der Lehrervereinigung, Erziehungs- und Schulwesen der Regierung, Edmonton, wenden, wo er Näherse erfahren kann.

Stettler.

Der Stadtsekretär Roberts bezichtigte den Bürgermeister Nash sowie den Stadtrat Bentley gewisser Unregelmäßigkeiten, die sich bei näherer Untersuchung, die von den Beschuldigten gefordert wurde, als unbegründet erwiesen. Beide legten als Protest ihr Amt nieder, und der Ort ist gezwungen, eine Neuwahl anzuordnen, oder den Beamten Roberts zu entlassen. Wahrscheinlich führt der Fall noch zu einem gerichtlichen Nachspiel.

Am obigen Platze brannte diese Woche die Wohnung des Nachtwächters A. Carlson vollständig ab, wodurch demselben ein beträchtlicher Schaden zugefügt wurde. Er hatte zwar sein Heim und Mobiliar in zwei Gesellschaften zu je $1000 versichert, inzwischen hat aber gerade eine dieser bankerott gemacht, so daß aus dieser Quelle wohl wenig zu erwarten ist.

Hotel abgebrannt.

Am Mittwoch Abend wurde das Transcontinental Hotel in Calder, in der Nähe Edmontons, durch eine überhitzte Ofenröhre in Brand gesetzt und ehe die Löschmannschaften das Feuer unter Kontrolle hatten, wurde ein Schaden von etwa $8000 angerichtet, dem $5000 Versicherung gegenüberstehen.

Noch ein Schadenfeuer.

H. McKay, ein returnierter Soldat und Farmer, bei Pemberton Hill wohnhaft, hatte das Mißgeschick, am Montag sein Heim durch Feuer vollständig zu verlieren. Leider ist in diesem Falle gar keine Versicherung vorhanden. Der Mann hat Frau und 5 Kinder, die meist alle Kleider verloren und jetzt ohne alle Mittel sind. Es wird jetzt für ihn gesammelt, um ihnen zu dem Notwendigsten zu verhelfen.

Knappes Entkommen.

Der Farmer George Bevington aus Winterburne, welcher letzten Samstag Nachmittag mit seinem Auto nach Hause fahren wollte, wurde beim befahren einer Bahnkreuzung von einem Frachtzuge, den er nicht rechtzeitig bemerkte noch gehört, recht unsanft angerempelt, wobei er merkwürdigerweise mit dem Leben davon kam, obschon das Fahrzeug vollständig zertrümmert wurde. Er wurde nach Edmonton ins Hospital gebracht, wo die Untersuchung feststellte, daß er keine ernstliche Verletzungen aufwies, und bald wieder hergestellt sein wird. An derselben Stelle sind schon manche mit knapper Not ähnlichen Unfällen entgangen. Es steht nämlich da ziemlich viel Baumwuchs, die Bahn selber macht kurz vor der Stelle eine scharfe Biegung, sodaß oft keiner den andern rechtzeitig sehen kann, um die Gefahr zu verhüten. Um ähnliche Unfälle für die Zukunft zu vermindern, soll das Gehölz endlich aus dem Wege geschafft werden.

Sucht Käufer für Bonds

Um einen Teil der laufenden Ausgaben für das Jahr zu decken, bietet Edmonton neue Schatzscheine im Betrage von $2,350,000 zum Verkaufe an, davon sollen $1,475,000 in 10 Jahren, $775,000 in 30 Jahren rückzahlbar gemacht werden. Die Zinsen würden 6 Prozent betragen. Bürgermeister Duggan kehrte kürzlich aus dem Osten zurück, wo er Fühler ausstreckte, für solche Bonds-Käufer zu finden.

Handkoffer voll Schnapps gefunden

In dem Zuge der C.N.R. der am Montag nach Edson abfuhr, wurde ein Handkoffer aufgefunden, der nicht weniger als zwei Dutzend Flaschen Feuerwasser enthielt. In Verbindung damit wurde Joe Markowitch verhaftet, den man als den rechtmäßigen Eigentümer vermutete. Dieser bestritt jedoch den Punkt, und weil man ihm nicht nachweisen konnte, daß er den Koffer in den Zug getragen, mußte man den Mann laufen lassen.

Städtischer Betrieb profitabel

Für die ersten zwei Monate des Jahres warfen die verschiedenen der Stadt gehörigen Betriebe einen Ueberschuß von $102,149 ab und verteilen sich auf die elektrische Licht- und Kraft-Station $48,937, Wasserwerke $26,272, Telephon-System $12,786 und das erfreulichste von allen, die Straßenbahn $7,343. Sicher verdient Commissioner Horath Kredit, solche lobenswerte Resultate möglich gemacht zu haben, speziell bei der Straßenbahn, die sonst gewöhnlich einen großen monatlichen Verlust auswies. Falls die Geschäfte der Stadt in diesem Verhältniß weiter blühen, wird der Steuerzahler etwas mehr zu Athem kommen.

Kann der König verklagt werden?

Die alte Sage, daß ein König nichts unrechtes begeht, deswegen nicht gerichtlich herangezogen werden kann, wie ein gewöhnlicher Sterblicher, ist letzthin durch die Entscheidung der Mehrzhal der Richter in der Provinz Alberta verneinend beantwortet worden, in dem ein Gesuch um Schadenersatz im Betrage von $25,000 in dem einen, und $5000 im andern Falle, von der Krone, als rechtsgültig vor den hiesigen Gerichten anerkannt wurden. Es handelt sich hier um folgenden Fall. Letzten Herbst wurden bei einem schweren Sturme in der Provinz viele Telephonleitungen, die dem Staate, respektiv der Krone angehören, beschädigt, indem viele Pfosten mit den Drähten zum stürtzen gebracht wurden. Auf der Fahrt mit einem Auto nach Edmonton, verwickelte sich in der Dunkelheit ein zerrissendr Telephondraht, den die Leute nicht bemerkt hatten, in das Getriebe des Fahrzeuges, wodurch dasselbe mit einem plötzlichen Ruck umstürtzte, wobei ein gewisser Zorn sich schwer am Rückgrat verletzte, so daß er auf immer arbeitsunfähig sein wird, während sein Begleiter Bryce G. Hamilton, zwar nicht so schwer, immerhin bedenklich verletzt wurde, und zu obigen Klagen führte. Da Alberta ein Kronland Großbritannens ist, so muß technisch die Krone, d. h. der König in der Klageschrift aufgeführt werden. Im ersten Prozeß wurde die Klage von Richter Ives abgewiesen, mit der Begründung, daß der König oder die Krone als unantastbar gelte. Das Appellationsgericht war indessen anderer Meinung und läßt die Klage als gerecht zu.

Dr. P. KARRER
Praktischer Zahnarzt.
511—512 Tegler Block
Edmonton Alberta
Diplomiert in der Schweiz, der Universität Moskau und in Philadelphia.

Dem deutschen Publikum bringe ich zur Kenntnis, daß
Das Columbia Haus
10261—99th Str., Edmonton
wieder in deutschen Händen ist.
Gute Mahlzeiten, saubere Zimmer
Billige Raten
Thomas Frick, Eigentümer.

J ERLANGER
Optiker
Augenspezialist
303 Tegler Block, Edmonton.
Officetelephon No. 4163
Haustelephon No. 6845
Modernwissenschaftliche Augenuntersuchungen und Korrektur von Sehfehlern durch genaupassende Augengläser.

CITY ART STUDIO
Deutscher Photograph
Inh. D. A. Siegerist
9943 Jasper Ave. Edmonton.
Erstklassige Photographien und Vergrößerungen. Amateurbilder entwickelt und verfertigt. Photographien werden Tag und Nacht genommen.

Dr. C. H. Grunert
Fort Saskatchewan.
Praktischer Tierarzt
Diplomiert in Deutschland, Universität Leipzig; in der Schweiz, Universität Zürich.
Spezialität: Chirurg. Operationen
Office: Fort Saskatchewan.
Tel. 54 oder 42 P.O. Box 82

Es ist uns gelungen, die Vertretung des berühmten
R. & S. MITTELS
gegen Rheumatismus, Nieren- und Blasen-Krankheit zu erlangen. Bereits Dutzende von Patienten in Edmonton, die ihre volle Gesundheit wieder erlangt haben. Die hartnäckigsten Fälle in 6 Monaten geheilt. Behandlung für einen Monat nur $3.00.
Zeugnisse aus allen Teilen der Provinz stehen zur Verfügung.
Schreibt in Deutsch an
Becker & Schmid,
10061—101. St. Edmonton, Alta

Vereinigung der Lutheraner des Westens

Eingesandt.

Warum lutherische Laien und Pastoren dringend Einigkeit wünschen?

Antwort: „Ein Reich, das mit sich selbst uneins ist, zerfällt."

Dies gilt nicht nur Völkern, sondern auch Kirchenkörpern. Dies beweist die Kirchengeschichte unserer kanadischen lutherischen Kirche. Als Folge der Uneinigkeit sind folgende üble Früchte am Baum der Kirche gewachsen:

1. Das Fallen der Kirchenzucht und die Unmöglichkeit, die Vorschriften der Bibel und des Heilandes streng durchzuführen. Solange Diebe, Ehebrecher, Geizige selbst Ehrenämter der Kirche bekleiden dürfen und nicht ein heiliges Leben von den Gemeindegliedern gefordert wird, wird Gottes Segen nicht auf unsere Arbeit ruhen können. Doch wie kann man die bösen Elemente zurückhalten? Solange zwei oder drei Synoden gegeneinander arbeiten, kann dies überhaupt nicht geschehen. Beim Eintritt in die Gemeinden wird von den Leuten nur gefordert, die Lasten der Gemeinde zu tragen, aber ihr heiliger oder unheiliger Lebenswandel unberücksichtigt gelassen. Die Folgen davon sind fortwährende Zwistigkeiten, die manchmal selbst in Schlägereien und Lästerungen im heiligen Gotteshaus enden. Die guten Elemente ziehen sich dadurch allmählich mehr und mehr zurück und sagen offen: Wir kommen nicht, weil uns das Fluchen vor den Kirchentüren und Zank und Streit in Kirchen und Gemeindesälen nicht gefällt. Dies allein wäre schon Grund genug, um die Notwendigkeit einer Einigung zu beweisen.

Doch auch vom finanziellen Standpunkt aus ist die Einigkeit eine absolute Notwendigkeit. Oft haben Pastoren das Unglück, in Scheunen wohnen zu müssen, aus denen man kurz zuvor den Weizen entfernt hat oder in Häusern, die vielleicht nur wenige Dollar zum Herstellen gekostet haben, die im strengsten Winter bei furchtbarem Sturm unheizbar sind. Solche Vorkommnisse erhöhen nicht die Achtung der Leute vor der Kirche, sondern rauben ihr alle Autorität. Aus Furcht vor andern Synoden erlaubt man den Leuten alles zu tun, so wie es von ihrem selbstsüchtigen Standpunkt aus erwünscht ist. Helfen wir darum durch Uneinigkeit und durch Verschweigen der Tatsachen mit, die Autorität der Kirche zu untergraben, so sind wir selbst an einer etwaigen Kirchenverfolgung schuld. Wollen wir mit der Einigkeit warten, bis die kirchenfeindlichen Mächte für jeden von uns Kreuze errichten? In dieser ernsten Zeit, wo die Liebe in vielen erkaltet, wo die Ungerechtigkeit überhand nimmt auf Erden, wo Kirchen immer mehr verlassen werden, soll sich die Kirche Christi als eine Herde unter einem Hirten fühlen, keine Hetzreden gegen Andersdenkende halten, sondern mit Speisen der Hungrigen, Kleiden der Nackten, Helfen der Kranken, Unterstützung der Arbeitslosen, sich Denkmäler der Liebe setzen. Wer sagt, er liebt seinen Gott und hasset seinen Bruder (durch Nichthelfen und herzloses Vorübergehen), der ist ein Totschläger, ein Mörder, ein Räuber, denn er raubt dem Nächsten die Hilfe und Unterstützung, die er nötig hat.

Weniger Synodalbeschlüsse, von denen die meisten undurchgeführt bleiben, mehr lebendiges, heißes, eifriges Christentum, denn: „O, daß du kalt oder warm wärest, nun aber bist du lau und ich will die Lauen ausspeien aus meines Munde." Dies Wort gilt als furchtbare Warnung der Kirche der letzten Zeiten. Ein solcher lebendiger Christenwandel würde viele gottentfremdete Seelen zurückgewinnen und sicher die Brüderschaft der Menschen und besonders der Glaubensgenossen befestigen, nach der sich jeder fromme Christ sehnt.

Zum Schluß die Frage: Wo wäre die lutherische Kirche, wenn Luther sich an die Synodalbeschlüsse der katholischen Kirche gehalten hätte, die damals noch viel größere Geltung hatten, als die unseren von heute? Es gäbe keine lutherische Kirche. Haben wir die Reformationsgeschichte vergessen? Wir loben und rühmen Luthers Mut und Festigkeit und Glaubenseifer. Dort sind wir Luthers geistliche Kinder, ebenso mutig, ebenso entschieden, ebnso das Böse in unsern Gemeinden bekämpfen wie Luther? Wenn Luthers Geist uns beseelte, würden wir keinen unnötigen Cent für uns ausgeben, sondern alles Ueberflüssige sparen, unsere Ausgaben einschränken und der verhungernden Welt helfen.

Gott gebe uns den Geist Gottes, daß wir voll werden des heiligen Geistes.

Ein Freund der Einigkeit und christl. Lebens aus B. C.

Leduc, Alta.

An alle guten lutherischen Glaubensbrüder! Unter allen Schreibereien wegen Vereinigungssachen wäre es angebracht, daß man auch mal ein Glied aus einer Ev.luth. Ohio-Gemeinde hören sollte.

Meine Meinung zuerst sei: Daß jeder, der es mit der Sache aufrichtig meint, Farbe bekennen sollte, d. h. seinen Namen unter seinen Artikel schreiben sollte, damit man weiß, wer der Schreiber ist. Auch sollte in allem wahrheitsgetreu gehandelt werden, und nicht wie im „Nordwesten" vom 22. März gesagt wurde, daß am 10. März in der, in Leduc gehaltenen Versammlung vollzählig die Glieder der verschiedenen Gemeinden aus allen drei Kirchenkörpern erschienen waren, wo doch nur aus mancher Gemeinde sehr, sehr wenige da waren.

Auch sollten an genannte Versammlung nur Laien teilnehmen und nicht auch Pastoren, dann aber lese ich mit Erstaunen im selben Artikel: daß von den Herren Pastoren nur einer da war, der zweite kam bis in den Raum wo die Versammlung stattfand, und verließ aus einem Grunde das Lokal. Der dritte erschien überhaupt nicht. Nun folgte sogleich das Urteil, daß man genau sehen kann, wie lau noch viele der Herren Pastoren sind u. s. w. Ich meine, daß die beiden letzteren Herren sich der Ordnung gehorsamst gefügt haben, da es doch nur eine Versammlung für Laien sein sollte. Warum wird in solchen Dingen so böswillig gehandelt?

Ferner wird die gute Sache von den meisten noch nicht als gute Sache betrachtet. Trotzdem so weit ich weiß, bin ich und alle Herren Pastoren, dazu fast jeder gute Lutheraner für eine gute Vereinigung, die allein auf dem Grund der hl. Schrift ruhen soll, aber nicht für eine Vereinigung, die nur auf Stroh und Stoppel gebaut, oder aufgezwungen werden sollte. Wir sind für eine Vereinigung, die auf Glaubensgrund ruhen soll für alle Welt, wo immer Glaubensbrüder wohnen, und nicht eine Landesgrenze allein in West-Kanada haben sollte. Eine Vereinigung, die auch über die Ost- und Südgrenze Kanadas und über die Grenzen der Ver. Staaten über Land und Meer bis ins alte Vaterland hinüberreichen soll. Wollten wir nur eine lutherische Glaubens- oder Synodalgemeinschaft hier im Westen Kanadas haben, so möchte ich fragen: Wo soll die Grenze sein? Was soll aus den lutherischen Brüdern in Ost- und Süd-Kanada, oder den Ver. Staaten, oder gar aus denen, die drüben in Europa leben, werden, von wo doch eigentlich unser Stamm hergekommen und unsere Väter heute noch viele zu finden sind. Sind diese heute für uns etwa nichts mehr, oder wir für sie nichts mehr? Brüder! Dies ist nicht der Weg, der Gott wohlgefällige Weg zur Einigung. So eine Vereinigung brächte uns nur viel mehr Synoden. So eine Sache würde den Riß nur viel größer machen. Diese Wege würden nur zu Reibereien führen, die man bereits kennen gelernt hat, denn nie gab es in Gemeinden soviel Uneinigkeiten, Zank und Streit wie gerade in dieser Zeit, seitdem dieser Weg „gewalt" im Gange ist. Das meiste Geschrei kann man hören von Leuten, die zu keiner Gemeinde gehören oder überhaupt nicht lutherisch sind. Das Wort Gottes wird dadurch auf allen Straßen gemißbraucht, die Diener am Wort verhöhnt und verspottet. Wo will das hinaus? Bruder! es ist hohe Zeit, daß wir uns suchen, von solcher Sünde fern zu halten.

Wenn gesagt, daß wir auch ohne die Pastoren tun und handeln können oder sollten. Dazu sagen wir wie unsere Glaubensväter gesagt und wie die hl. Schrift lehrt: Es sej ferne von uns, daß wir unserer Lehrer, Lehrer werden sollten, die uns und unsere Kinder bisher den Weg oft unter heißen Gebeten zu Christo geführt haben. Sollten wir es dennoch tun, wo bliebe dann Gott und sein hl. Wort? Damit aber soll nicht gesagt sein, daß wir nicht zur Vereinigung stehen. Nein! Alle, wir und unsere Herren Pastoren sehnen sich mit uns nach eine recht im Glauben verbundene Einigkeit. Ein Zeichen, daß es uns damit ernst ist, kann man leicht erkennen, wenn man sehen will, wie an Vereinigungen schon seit dem 400-jährigen Reformationsjubiläum, aber auf Grund der hl. Schrift eifrig gearbeitet wurde. Ist damit etwas erreicht worden? Gewiß! Iowa-, Ohio- und Buffalo-Synoden sind längst vereint. Dazu kommt noch, so weit ich erfahren habe, daß nun auch seit Wochen das intersynodale Komiter Ohio-Iowa und Missouri völlige Einigkeit erzielt hat. Und das alles ist auf dem Grund der hl. Schrift geschehen. Ist das wenig? Ich nenne das rechte Brüderliche Einigkeit. Warum kann das nicht auch hier geschehen?

Wisset, lieben Brüder, daß wir uns nicht selbst zu Kirchenkörpern aufgebaut haben. Als wir oder unsere Väter zerstreut und verlassen, endlich aufgesucht und gefunden mit Wort und Sakrament gestärkt wurden. O, wie dankbar waren wir damals und schlossen uns zu Kirchenkörpern zusammen. Nichts wollte der Kirchenkörper tun ohne uns, nichts taten wir ohne ihn, sonst würden wir nicht bestanden haben. Dasselbe gilt gewiß auch heute noch so lange wir und unsere Kirchenkörper in Praxis und Lehre treu sind. Infolgedessen werden wir auch in Zukunft nur gemeinschaftlich und nicht einzeln in allen Dingen arbeiten, wie uns Gottes Wort als Gemeinden lehrt; das ist der Weg, der allein zu einer auf dem Grunde Jesu ruhende Einigung führen kann.

Ein anderes: Im Falle es zustande käme, daß ein Turm gebaut würde, unter dessen Dach nur West-Canada wohnen sollte, woher wollte man Pastoren nehmen? Außer einigen Vorbereitungsanstalten hat Canada keine theologische Anstalt, keine lutherischen Armen-, Kranken- oder Siechenheime. Wir würden solche bauen müssen. Woher nehmen wir das Geld in diesen schweren Zeiten? Auch gibt es hier wenig selbständige Gemeinden, die meisten sind arme Missionsgemeinden. Wir sagen wohl leichthin: Wir würden die Einteilung so treffen, daß jeder Pastor 2 bis 3 Gemeinden bedienen müßte, die dann selbständig sein sollten. Wie sollte das werden, wenn heute noch manche Pastoren bis 6, 7 und 8 Gemeinden zu bedienen haben, welche nicht einmal imstande sind, die Hälfte an Gehalt aufzubringen, die andere Hälfte kommt von den Staaten, dazu geben es noch Missionsfelder, die keine Pastoren bekommen konnten, weil es an Pastoren fehlt. Ich glaube, wir danken Gott, der uns bisher geholfen und bitten, daß er uns weiter helfe, daß wir mit unserer Körperschaft Hand in Hand in Ruhe und Frieden im Namen Gottes weiter arbeiten, wie er es in seinem Worte von uns verlangt und absehen von allem weltlichen Wirrwarr, dann bin ich gewiß, daß in allen Dingen Rat, Mittel und Wege gefunden werden und wir eine Einigung erzielen, die nicht allein eine Grenze in West-Canada haben wird, sondern über alle Glaubensbrüder durch alle Welt, ja selbst bis in die frohe Ewigkeit hinein reichen wird. Nach solch einer Einigung wird sich gewiß jeder treue Lutheraner mit uns sehnen.

Mit freundlichem Gruß

Robert Bablitz,
Glied einer ev.-luth. Gemeinde im Westen.

Für unsere Farmer

Fütterung der Kälber.

Die Erzeugung von Butterfett und der Verkauf von Butter ist zwar an und für sich eine ganz schöne Sache und dient in hohem Grade dazu, im „Grocerystore" die Rechnungen zu bezahlen. Aber auf die Dauer ist es doch eine verfehlte Maßnahme, Milch zu entrahmen und Butter für den Verkauf herzustellen, wenn das junge Kalb zu seiner guten und besten Entwicklung selbst noch der Vollmilch bedarf.

Das junge Kalb sollte warme, süße Vollmilch bekommen, bis es zwei oder drei Wochen alt geworden ist. Je nach seiner Größe gibt man in dieser Periode dem jungen Tiere von vier bis zu sechs Quarts Milch täglich. Nach Beendigung dieser Periode kann man allmählich Magermilch der Vollmilch zusetzen, und zwar steigert man die Rate zugesetzter Magermilch von Tag zu Tag, bis im Alter von fünf Wochen nur noch Magermilch, und zwar von sieben bis zu neun Quarts täglich, von dem Kalbe getrunken wird. Warme Vollmilch ist natürlich weit wertvoller für das Kalb als Magermilch und kann selbstverständlich durch letztere niemals ersetzt werden. Vor allem ist es ein großer Fehler, den Versuch zu machen, das in der Magermilch fehlende Butterfett durch Verabreichung einer größeren Menge Magermilch aufzuwiegen.

Haferkörner und geschälter Mais werden recht gern schon im jugendlichen Alter vom Kalbe gefressen. Es sollten deshalb in reichlicher Menge dieses Getreide- oder Kraftfutter verabreicht werden, um die Magermilchration zu ergänzen. Das Kalb sollte eine Magermilchration bekommen, bis es fünf oder sechs Monate alt geworden ist.

Diese Fingerzeige sollten dazu dienen, an sich gute Kälber auch zu guten und leistungsfähigen Milchkühen aufzuziehen.

* * *

Anlage und Gebrauch des Frühbeetes.

Um aus einem Frühbeet Gemüse erntereif zu ziehen, bedarf es bedeutender Sachkunde und ständiger Beaufsichtigung. Für den Nichtgärtner kommt es darum nur als Anzuchtstätte in Betracht, sollte aber in dieser Eigenschaft nie fehlen, da es die Erträge des Gartens bedeutend vermehrt und verfrüht. Zu klein aber darf ein Frühbeet nicht angelegt werden, weil es dann zu schnell auskühlt und Temperaturwechseln unterliegt. Im Anfang der Gärung befindlicher Pferdedung wird 16 Zoll hoch in den Kasten gepackt und festgetreten. Um den Kasten herum gibt man einen 30 Zoll breiten Düngerumschlag in der Höhe der Kastenränder. Die aufgelegten Fenster werden mit Strohmatten, Laub, Heu, Stroh oder Dünger bis zur starken Erwärmung verwahrt. Dann wird bis reichlich Handbreite vom Glas gesiebte Komposterde aufgetragen und der Kasten wiederum gedeckt, bis das Erdreich warm genug zur Einsaat ist. Will sich die Düngerpackung nicht erwärmen, so ist entweder der Dünger zu trocken (Bebrausen mit heißem Wasser) oder zu kalt (Einbetten von heißen Steinen). Nach Aufgang der Saat ist viel Licht und Luft nötig. Die nächtliche warme Decke wird morgens fortgenommen, sobald die Sonne in den Kasten scheint und eine Stunde vor Sonnenuntergang wieder aufgelegt. Das Fensterglas muß ständig sehr sauber gehalten werden, damit der Kastenraum nicht verdunkelt wird. Man lüfte stets so, daß die Luftöffnung unter dem Winde liegt. Je höher die Temperatur und je mehr Sonne, um so stärker wird gelüftet. Vor dem Auspflanzen müssen die Sämlinge abgehörtet werden. Das geschieht durch zunehmendes Lüften und endlich Abnehmen der Fenster auch über Nacht.

* * *

Grasland statt Maisland.

Eine große Anzahl Farmer hat, durch die verlustreich niedrigen Maispreise schier zur Verzweiflung getrieben, den Entschluß gefaßt, einen größeren Teil des Landes, das während der verflossenen Kriegsjahre zum Maisbau benutzt wurde, in Grasland zu legen. In sehr praktischer Weise kann das dadurch geschehen, daß man pro Acre Landes eine Mischung aus zwei Pfund Rotklee, zwei Pfund Alsikeklee, drei Pfund Timothy, ein Pfund Mammutklee, zwei Pfund Luzerne, zwei Pfund weißen Süßklees und zweieinhalb Bushels Hafer aussät. Hierbei vermeidet man es, eine Haferernte erst noch einzubringen, die nicht einmal das Mähen und Dreschen lohnt. Denn sobald der Hafer sechs Zoll hoch geworden ist, fängt man an, diese Weide zu nutzen. Die Weidenutzung wird dann regelmäßig, mit Ausnahme nur während nasser Witterung, fortgesetzt. Doch darf die Beweidung nur so leicht erfolgen, daß die junge Weidevegetation nicht dabei getötet wird.

Wird diese Weide namentlich in den heißen Sommermonaten, also im Juni, Juli und Anfang August, in vernünftiger Weise genutzt, so wird man einen ganz ausgezeichneten Kleebestand erziehen. Ausgenommen sind natürlich saure Böden.

Eine solche Weide wird für die nächsten zwei oder drei Jahre zunächst überwiegend Kleeweide sein; darnach wird sich Blaugras mehr und mehr einschleichen. Im Frühjahr 1922 eingesät, kann eine Weide dieser Art im Jahre 1924 oder 1925 umgepflügt werden, oder man kann sie auch für unbestimmte Zeit weiterbenutzen. Angesichts der heute herrschenden Haferpreise bietet eine solche Weide das beste Mittel zur Verkleinerung der Maisfläche auf unseren Farmen, namentlich in den schon rauheren Teilen des Maisbaugebietes.

* * *

Zum Winterschnitt der Obstbäume.

Nach einem alten Sprichworte kann man verschneiden, wenn das Messer scharf ist. Bis zu einer gewissen Einschränkung ist dieses möglich. Aber das regelmäßige Zurückschneiden erfolgt dann, wenn die Pflanzen sich in der Vegetationsruhe befinden, also im Verlaufe des Winters. Ein weniger wichtiger Rückschnitt, wie die Beseitigung der Wasserschosse, kann auch im Laufe des Sommers ausgeführt werden.

Zu Ende des Winters schneidet man am besten, da dann der Frühjahrswuchs die Wunden bald verheilt. Wenn das Holz gefroren ist, soll man möglichst nicht schneiden, aber zu ängstlich braucht man in dieser Hinsicht nicht sein. Wichtig ist nur beim Schnitt, daß man bei Obstgehölzen die Fruchtknospen von den Blattknospen unterscheiden kann; derjenige, der mit dem Messer und der Säge umzugehen versteht, kann noch lange nicht einen Baum oder Strauch richtig verschneiden. Ein einfaches Verschneiden erzeugt auch noch lange keine Blüten- und Fruchtausbildung, wie vielfach geglaubt wird; es soll in erster Linie den Wuchs regeln und ein zu dichtes Zweig- und Astwerk beseitigen, damit Luft und Licht in das Innere der Baumkrone kommen kann und weiter soll zu altes überflüssiges Holz herausgenommen werden.

* * *

Das heimische Blutkraut.

Eine reizende Frühlingspflanze der nordamerikanischen Wälder ist das Blutkraut. Die weißen Blumen stehen an einem schlanken Stiele von etwa 10 Zoll Höhe. Sie werden fleißig von Bienen und Schwebefliegen beflogen, geben innen aber keinen Honig. Der Pollen wird in der Regel vom Winde verweht, da die Pollenblätter vom leisesten Winde in Bewegung gesetzt werden und dann schwingende und zitternde Bewegungen ausführen und hierdurch den Blütenstand gewissermaßen ausschleudern.

Wenn das Blutkraut aus dem Boden bricht, sind die Blätter zu einem Zylinder zusammengerollt, der die Blütenknospe einschließt, später treibt der Blumenstiel aufwärts. Der dunkelrote Saft der Pflanze ist scharf, abführend wirkend, und findet für medizinische Zwecke Verwendung.

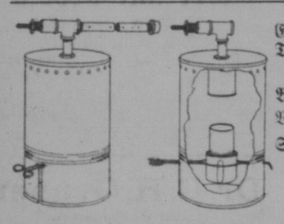
Die Kultur der hübschen Frühlingspflanze verursacht keine Mühe, da sie vollständig winterhart ist. Man pflanzt den Wurzelstock in eine möglichst nahrhafte Erde, in etwas schattiger Lage. Durch die nahrhafte Erde erreicht man eine Vergrößerung und auch eine Vermehrung der Blütenblätter. Die Auspflanzung des Wurzelstockes kann vom Oktober bis zum März erfolgen.

* * *

Die Keimprüfung des Saatmaises.

Im Verlaufe des Monats März sollte ein jeder Farmer dafür sorgen, daß er die nötige Menge guten Saatmaises in die Hand bekommt. Der Saatmais muß sodann einer sorgfältigen Prüfung auf seine Keimfähigkeit unterzogen werden. Im allgemeinen sollten wir nur Saatmais benutzen, der 100 Prozent Keimfähigkeit aufweist. Hieraus ist ohne weiteres ersichtlich, daß die Arbeit der Keimprüfung nicht erst dann vorgenommen werden kann, wenn die eigentlichen Frühjahrsbestellungsarbeiten schon begonnen haben. Denn dann ist es zu spät, anstelle des den Anforderungen nicht genügenden Saatmaises noch rechtzeitig Ersatz zu beschaffen und auch diesen auf seine Keimfähigkeit einwandfrei zu prüfen.

Die Gas-Beizmaschine



Eine patentierte Maschine für Trockenbeizen des Saatgetreides. Keine Flüssigkeit benötigt.

Billig — Schnell — Wirkend

Verkauft und empfohlen von der

Saskatchewan Grain Growers' Association

Preis $15.00, komplett.
Verlangt Beschreibungszirkular.

The Gas Grain Pickler Co., Ltd.

Hauptbüro 1856 Cornwall St. Regina, Sask.

Agenten gesucht.

Muschratte und Biber

Ich benötige sehr viele von diesen Fellen und bin imstande, hohe Preise dafür zu zahlen. Stellt ihnen nach und verdient ein paar Dollar dieses Frühjahr. Andere Felle werden jetzt auch gut bezahlt. Fragt um unsere Preise.

Häute sind das Versenden wert

Laßt die Häute nicht verfaulen. Sendet dieselben sofort. Ich bin immer bereit, den vollen Wert dafür zu bezahlen. Ich biete noch immer schnelle und gute Arbeit für Häute in Pelzdecken, Riemenleder und Rohleder umzugerben. Schreibt um Einzelheiten.

Frank Massin

Brandon Manitoba

Guter Buttermarkt

verspricht große Nachfrage für „Creamery" Butter und bessere Preise für Butterfett.

Wir wollen den Rahm.

Sendet an unsere nächste Zweigstelle.

The Saskatchewan Creamery Co.
of Moose Jaw, Ltd.

Zweigstellen in: Moose Jaw, Carnduff, Carlyle, Weyburn, Maple Creek und Swift Current.

Das Schicksal der Wolgadeutschen.

Die „Moskauer Methoden" führten zu schrecklichem Elend.

Der „Times"-Korrespondent in Riga hatte kürzlich Gelegenheit, mit Flüchtlingen aus dem Wolgagebiet zu sprechen. Es handelte sich um deutsche Bauern, Geistliche, Lehrer und Aerzte. Aus den Schilderungen der Vertriebenen sei folgendes wiedergegeben:

Bei Ausbruch des Weltkrieges wurden auch die Wolgadeutschen eingezogen. Mit dem Fortschreiten des Krieges entstand ein gewisses Mißtrauen gegen sie, man wollte sie an die türkische Front schicken und ihr Land unter russische Bauern verteilen, die als Soldaten sich das St. Georgs-Kreuz erworben hatten. Die Kerenski-Revolution brachte den Deutschen Rettung. Man hörte nichts mehr von Verbannung, sondern die Kolonie wurde ziemlich autonom. Es wurden Vertreter für eine kleine konstituierende Versammlung in Saratow gewählt. Auf den Schulen wurde die deutsche Sprache eingeführt, ebenso an den Gerichtshöfen und öffentlichen Aemtern. Alles ging gut, bis im Oktober die bolschewistische Revolution ausbrach.

Die Deutschen bildeten eine Kommission nicht allzu echter Kommunisten und schickten Gesandte nach Moskau, wo sie schließlich als „Deutsche Arbeiterkommission zur Förderung sozialistischer Kultur" anerkannt wurden. Diese Sowiets traten nicht streng genug auf, deshalb dauerte es auch nicht lange, bis Lenin wirkliche deutsche und österreichische Kommunisten hinsandte, um die Sowiets zu verstärken. Diese führten Moskauer Methoden ein und schufen selbst eine lokale Abteilung der „Außerordentlichen Kommission". Nachdem diese mit den Kapitalisten und dem Bürgertum abgerechnet hatten, schenkten sie den Bauern ihre Aufmerksamkeit. Das Land wurde „nationalisiert" und die Requisitionen in großem Umfange begannen für die städtischen Arbeiter und die Rote Armee. 1919 wurde der Sitz der Regierung von Saratow nach Katherinenstadt verlegt. Der Name dieser Stadt wurde in Marxstadt verändert, weil die Deutschen glaubten, daß es in Moskau einen besseren Eindruck machen würde, wenn die Stadt nach Marx anstatt einer russischen Kaiserin genannt würde.

Der Erzähler fuhr fort: „Als wir 1919 die geforderte Menge von 13 Millionen Pud Getreide ablieferten, wurde diese Menge sofort in Moskau für das nächste Jahr verdoppelt, weil sie glaubten, daß wir das Getreide sehr leicht zusammenbekommen konnten. Aber dann kam der Fehlschlag. Unser Vieh war zu schwach zum Pflügen, außerdem hatten wir im vergangenen Jahre für all unsere Arbeit nicht mehr erhalten als zwei Meter Baumwollstoff. 1920 brachte unsere Ernte nur 3 Millionen Pud auf, und das war nicht einmal genug für die Kolonie selbst. Moskau traute uns aber nicht und schickte seine Kommissäre mit einer starken Truppenabteilung von Dorf zu Dorf, doch trotz der terroristischen Maßregel lieferte dieser Besuch wenig auf. Dann kam eine Sonderabteilung, die sich „Der eiserne Besen" nannte, und suchte überall nach verborgenen Lebensmitteln. Die Bauern wurden oft in der Kälte an Pfähle festgebunden und gemartert, damit sie ihre heimlichen Verstecke verraten sollten. Die Soldaten nahmen alles fort. Auch entliehen sie von den Bauern Pelzmäntel für die Dauer eines Zuges nach einem anderen Dorfe und gaben Gutscheine dafür, aber die Bauern konnten im nächsten Dorf meistenteils vergeblich ihre Gutscheine vorzeigen, ihren Mantel sahen sie in den seltensten Fällen wieder.

Im Winter 1920 waren wir fast ohne Getreide, viele von uns waren krank und hatten Ausschlag infolge des fast ausschließlichen Genusses von Kamelwurst als Nahrung. Januar 1921 entstand unter den Bauern ein Aufstand, und es gelang ihnen, das in Beschlag genommene Samenkorn, das schon anfing zu verderben, zurückzuerhalten. Bald jedoch kamen rote Truppen, die alle Delegierten, die über Waffenstillstand unterhandeln wollten, erschossen. Dies rief bei den Bauern und ihrem Führer Pakulin eine derartige Wut hervor, daß sie mit aller Macht angriffen und 500 Matrosen gefangen nahmen und ebenfalls erschossen. Bald darauf kam eine Armee an, die den Aufstand unterdrückte und aus jedem Dorfe 50 bis 100 Bauern füsilierte.

Im März, als wieder Saezeit war, gingen die Bauern mit übermenschlichem Mute ans Werk, aber dann kam die Dürre, und der Rest ist ja bekannt.

Nachdem man sie totgeschlagen.

Mit äußerst wehmütigen Gefühlen über den Mord an der Henne, die die goldenen Eier zu legen pflegte, kramt die Washingtoner Steuerbehörde in alten Statistiken über die Einnahmen herum, die sie früher aus der Herstellung und dem Verkauf alkoholischer Getränke zog. Auf der Suche nach neuen Steuerquellen stieß die Bundesregierung nach dem Bürgerkriege zuerst auf den trinkbaren Alkohol und belegte ihn mit 20 Cents pro Gallone. Das war im Jahre 1863, und der Ertrag dieser Versuchssteuer belief sich nur auf $7,000,000. Eine allmähliche Steigerung der Steuer bis auf $2.00 die Gallone brachte den Ertrag 1870 auf 67 Millionen Dollars. Als, wie behauptet wurde, infolge der übermäßigen Besteuerung die Produktion zurückzugehen begann, wurde die Steuer herabgesetzt, um dann erneut die Höhe von $1.10 für die Gallone zu erklettern, auf der sie 23 Jahre lang verblieb. Heute lastet eine Steuer von $6.40 auf dem für den menschlichen Genuß bestimmten Alkohol und eine solche von $2.20 auf dem nicht für Trinkzwecke bestimmten Alkohol. Im letzten Fiskaljahre nahm die Regierung aus der Besteuerung des Alkohols rund 160 Millionen Dollars ein. In diesem Jahre wird kaum die Hälfte dieser Summe erwartet, da mit der Verschärfung der Prohibitionsbestimmungen die Zurückziehungen von Alkohol aus den Warenhäusern seltener werden dürften.

Erfinder!

Fabrikanten schützen immer gute Erfindungen. Reichtümer werden erstanden durch neue Ideen; die modernen Zeiten angepaßt sind. Schreibt um freie Liste von Ideen, die noch zum Erfinden sind an

The Ramsay Co.

Arnprior Ontario

Patent Attorneys.

Für unsere Hausfrauen

Für die Küche.

Rindfleisch und Möhren. Anderthalb Pfund kurze Rippen (Short Ribs) gibt man mit genügend Wasser auf das Feuer und läßt es kochen. Dann fügt man einen Teller von kleingeschnittenen gelben Rüben und zwei Teller von Kartoffeln hinzu. Fügt eine klein geschnittene Zwiebel dazu nebst dem notwendigen Salz und Pfeffer. Läßt das Gericht kurz einkochen wie bei Lammbrust und Rüben.

Kartoffelklöße. Hat man vorher gekochte und zerstampfte Kartoffeln hergerichtet, schält und reibt man ungefähr 12 große rohe Kartoffeln, breitet eine Serviette in die Schüssel, worin man sie reibt, presse sie gehörig aus und lasse das Kartoffelwasser setzen, brate in der Zwischenzeit würfelig geschnittenes Weißbrot in Buter, Fett oder Talg schön braun, gebe alles in eine große Schüssel, die gesetzte Kartoffelstärke und Salz dazu, forme Klöße und gebe dieselben in kochendes Wasser. Besser ist es, erst einen zu kochen, um zu sehen, ob der Teig nicht auseinanderfällt. Sollte dies der Fall sein, so füge man Mehl hinzu. Es heißt, Klöße sind gar, wenn sie schwimmen: besser ist es, einen mit zwei Gabeln auseinander zu reißen, um zu sehen, ob er genügend gar ist. Man kann selbige mit brauner Butter übergießen oder zu Sauerkraut, Zwiebelsauce, Backpflaumen oder Meerrettigsauce geben, überhaupt passen diese Klöße zu allen Saucen oder Früchten, die übrig gebliebenen schmecken ausgezeichnet, wenn sie kalt zerschnitten und in heißem Fett gebraten sind.

Gurken mit Rahm. In feine Scheiben geschnittene frische Gurken dünstet man mit Butter oder Schmalz, worauf man sie mit Mehl bestäubt und, wenn dies lichtbraun ist, mit Suppe und etwas Essig vergießt. Dann gibt man sauren Rahm dazu und läßt sie gut verkochen. Man würzt sie mit Salz und Pfeffer.

Blumenkohl in holländischer Tunke. Nachdem man vom Blumenkohl die äußeren Blätter entfernt, ihn abgewaschen und in Salzwasser gekocht hat, ohne daß er zerfällt, wird er sorgfältig aus dem Wasser genommen, auf eine erwärmte Schüssel gelegt, zugedeckt und warm gestellt. Zur Tunke nimmt man einen Eßlöffel voll Butter oder Kunstbutter, läßt ihn zergehen, reibt eine Spur Zwiebel hinein und schwitzt darin je nach Bedarf 1—2 Eßlöffel Mehl hellgelb. Dann schreckt man mit der Blumenkohlbrühe ab, gibt ein Glas Apfelwein dazu, etwas Zitronensaft, eine Messerspitze Pfeffer und schmeckt nach Salz ab. Die Tunke muß sehr gebunden sein. Vor dem Anrichten wird sie mit 1—2 Eidottern abgezogen. Geschickte Hausfrauen nehmen ein ganzes Ei und sparen dafür das zweite Eidotter. Mit der Tunke wird der Blumenkohl übergossen.

Eierkuchen aus Maismehl. 4—6 Löffel Maismehl werden mit 1 Pint Milch oder Magermilch, etwas Salz, 2 ganzen Eiern, 1 Messerspitze doppeltkohlensaurem Natron zu einem geschmeidigen Teig verquirlt, aus dem man Eierkuchen bäckt.

Gebackene Schweinsohren. Die gut gewaschenen und gereinigten Schweinsohren werden in kochendes Wasser gegeben, dem man Wurzelzeug, ein Lorbeerblatt, 8 bis 10 Pfefferkörner, eine Gewürznelke und Salz beigefügt hatte, weich gekocht, dann herausgenommen und erkalten gelassen. Nun schneidet man sie in hübsche Stücke, die man in Mehl wälzt und in halb Butter, halb Schmalz auf beiden Seiten knusprig bäckt.

Fisch in Aspik. Man kann dazu Weißfische, Makrelen oder Schellfische nehmen. Zu einem kleinen Schellfisch, der etwa drei Pfund wiegt, nimmt man von drei Zitronen den Saft, gelbe Wurzel, etliche Pfeffergurken, ein Pint Fleischbrühe und zehn Blatt weiße Gelatine. Man kocht die abgezogenen Fische in mildem Salzwasser gar und läßt sie darin erkalten. Dann zerlegt man sie, packt sie in eine Schüssel und garniert die Stücke mit Pfeffergurkenscheiben und buntgeschnittenen Wurzeln. Ein starkes Pint Fleischbrühe wird gesetzt, mit dem Zitronensaft abgeschmeckt und wieder zum Kochen gebracht. Kräftigung durch Fleischextrakt nach Belieben. In die kochende Brühe gibt man die vorher in kaltem Wasser aufgeweichte und darnach gut ausgedrückte Gelatine, gießt dies über die Fischstücke und läßt an einem kühlen Ort erstarren und stürzt und garniert sie mit grünem Salat. Gibt in der warmen Jahreszeit ein vorzügliches Mittag- oder Abendessen.

Feiner Pie-Teig, sogenannter puff paste.—Dazu rechnet man Pfund für Pfund. Das heißt: Zu einem Pfund Mehl braucht man 1 Pfund Butter und Schmalz. Zu richtigem puff paste nimmt man überhaupt nur Butter. Diese Kruste ist sehr fein, aber etwas mühevoll in der Zubereitung. Hauptsache ist, daß alle Zutaten recht kalt sind. In einer heißen Küche gelingt puff paste sicher nicht. In eine Schüssel sieht man ¼ Pfund Mehl mit ¼ Teelöffel Salz, gibt ¼ Tasse kaltes Wasser, mit ½ Teelöffel Zitronensaft vermischt hinzu und verrührt dies alles rasch und glatt. Dann bringt man den Teig auf das Nudelbrett und wirkt ihn mit so wenig Mehl wie nur möglich etwa 15 Minuten lang. Dann rolle in eine Serviette oder ein reines Stück Papier. Dann wäscht man ¼ Pfund Butter in kaltem Wasser mehrere Minuten lang. Dann legt man den Teig und die Butter zusammen auf das Eis oder in kaltem Wetter auf das Fensterbrett für 10 Minuten. Dann gibt man den Teig auf das Nudelbrett und rollt ihn mit dem Nudelholz viereckig aus, legt die Butter in die Mitte, schlägt von 2 entgegengesetzten Seiten die Enden darüber. Dann rolle aus, etwa dreimal so lang wie breit, schlage wieder zusammen und rolle noch mal aus. Dann wendet man den Teig und verfährt wieder ebenso wie vorher. Dann legt man ihn, eingerollt, mindestens 15 Minuten auf's Eis und rolle ihn dreimal wie angegeben aus, jedesmal dreimal so lang wie breit, dann läßt man wieder mindestens 15 Minuten rasten, dann kann man den Teig beliebig verwenden. Wenn man ihn an kaltem Orte aufbewahrt, kann man ihn auch erst anderen Tages verwenden.

Champignon Omelette. Vier Unzen abgeschälte und in Scheiben geschnittene Champignons bratet man langsam 12 Minuten in einem Eßlöffel Butter, würzt mit etwas Salz und ein paar Prisen Paprika, fügt ¼ Tasse Rahm dazu, läßt weitere 5 Minuten kochen, tut den Saft einer ¼ Zitrone daran, läßt eben zum Kochen kommen und stellt die Speisen warm. Fünf Eier werden mit 5 Eßlöffel Wasser tüchtig geschlagen und mit Salz und Paprika gewürzt. Von den Eiern stellt man eine Omelette her, gibt als Füllung die Champignons hinein und rollt die Omelette zusammen.

Tegernseer Apfelspeise. Man schält eine Anzahl kleiner Aepfel, entfernt das Kerngehäuse u. dünstet sie gut weich, ohne daß sie zerfallen. Nun füllt man jeden Apfel und etwas Marmelade und rückt die Früchte auf einer Schüssel zu einer Tortenform zurecht. Ein Eidotter wird mit etwa 4 oder 5 Löffel Zucker verrührt und dann mit 5 Löffel Mehl und ebensoviel Wasser untermengt. Zuletzt wird das Eiweiß zu Schnee geschlagen und unter die Masse gerührt. Dieser Brei wird über die Aepfel geschüttet und das ganze leicht gebacken. Die Speise wird warm gereicht.

Aprikosen Pie, aus getrockneter Frucht hergestellt. — Man wäscht die Frucht gut, seiht sie ab und stellt sie zum Feuer mit genug kaltem Wasser, um sie zu bedecken. Dann deckt man die Pfanne zu und läßt die Frucht langsam zum Kochen kommen. Man läßt sie dann 20 Minuten kochen, oder bis die Frucht weich ist, gibt ¼ Tasse Zucker dazu, den man ganz gut zergehen läßt. Dann nimmt man es vom Feuer und läßt es stehen, bis ganz ausgekühlt. Rollt die Kruste aus — möglichst dünn, legt damit eine Pieplatte aus, bestreicht die Kruste mit Eigelb, bestreut sie mit Bröseln und füllt sie dann mit der verkalteten Mischung. Den Rest der Piekruste rollt man wieder dünn aus und macht davon einen Deckel, in den man mit einer Gabel oder einem spitzen Messer Einschnitte macht, damit der Dampf entweichen kann. Mit Puderzucker bestreut, wird der Pie bei guter Hitze gebacken

Fettflecke aus Parketböden beseitigt man entweder durch Abspänen oder durch Auflegen einer Paste, die man erhält durch Anrühren von Bolus mit Benzin zu einem steifen Teig.

Weiße Flecken, die durch Aufstellen heißer Gegenstände auf Politur entstanden sind, entfernt man, wenn man Zigarrenasche darauf streut, sie eine Zeitlang liegen läßt und oben mit einem Wollläppchen richtig verreibt.

Glanz der Oefen. Um den eisernen Oefen einen schönen Glanz zu verleihen, wendet man feingestoßenen Graphit an. Derselbe wird in Essig aufgelöst und dann mit einer kleinen Bürste aufgetragen. Alsdann wird mit einer anderen Bürste der Oefen blank geputzt. Derselbe wird dann wie neu aussehen.

Die Samtkragen der Winterüberzieher zeigen leicht unangenehme Fettflecke, die eine praktische Hausfrau leicht auf folgende Weise entfernen kann: Reiner Sand wird erhitzt, in ein feines Leinenbeutelchen gefüllt und die Fettflecken damit so lange betupft und leicht überrieben, bis sie herausgezogen sind.

Wäsche schwarzer Schürzen. Man legt die Schürze in ein kleines Gefäß, gieße so viel kaltes Wasser darauf, in welches eine bis zwei Hände voll gewöhnliches Kochsalz hineingetan werden, daß sie ordentlich mit demselben bedeckt ist, und lasse sie eine Nacht hindurch darin liegen und ausziehen. Am andern Morgen wäscht man die Schürze mit dem Salzwasser tüchtig aus, spült sie ein paarmal mit reinem, kalten Wasser nach und hängt dieselbe dann, ohne auszudrücken, auf. Wenn halb trocken, plättet man sie auf der linken Seite. Die Schürze wird wie neu und tiefschwarz.

Gegen Schimmel. Es kommt häufig vor, daß in Räumen mit feuchten Mauern, in Schränken und anderen Behältnissen, auch an Kleidern und sonstigen Gegenständen Schimmel ansetzt. Wo Schriftstücke und wichtige Dokumente aufbewahrt werden, ist dies von unabsehbarer Tragweite, weil die Schrift sehr darunter leidet und oft ganz unleserlich werden kann. Das beste Mittel dagegen ist, außer fleißigem Lüften, die Aufstellung eines Gefäßes mit ungelöschtem Kalk, der durch Absorbierung der Feuchtigkeit die Luft trocken und rein erhält, der Kalk muß aber häufiger erneuert werden.

Holzwürmer zu vertreiben. Man vertreibt diese ungebetenen Gäste am sichersten und einfachsten durch Klopfen der Möbel. Sobald sich in einem Möbel Löcher zeigen, die der Holzwurm gebohrt hat, klopfe man dasselbe etwa 14 Tage lang täglich zu einer festgesetzten Zeit während einiger Minuten mit einem Hammer, von außen sowohl als von innen. Durch das Klopfen wird der Holzwurm in seiner Arbeit gestört, er stellt dieselbe ein und stirbt nach und nach ab. Besitzer von Möbelmagazinen wenden dieses Mittel vielfach an, um die vorrätigen Möbel vor dem Holzwurm zu schützen. — Ein weiteres Mittel. Man bläst mit einer Ballonspritze solange in die Wurmlöcher, bis man glaubt, daß das Wurmmehl völlig entfernt ist. Hierauf träufelt man mittels eines kleinen Haarpinsels Benzin in die Löcher. Wird, wie dies so häufig geschieht, versäumt, das Holzmehl vorher zu entfernen, so ist den Würmern absolut nicht beizukommen.

Wie kauft man Fische? Man kaufe nur Fische, deren Augen noch hell sind. Das Fleisch eines frischen Fisches ist fest; die Kiemen frisch rot. Besonders achte man auf das Fleisch am Rückgrat. Ist dieses fest, so ist der Fisch gut. Zu Hause angekommen, nehme man den Fisch sofort aus der Papierhülle und lege ihn sofort aufs Eis. Der Geschmack des Fisches ist viel feiner als der von Fleisch; weswegen er auch mit besonderer Sorgfalt behandelt werden muß. Hat man gefrorene Fische gekauft, so soll dieser auf dem Eis, nicht im Wasser auftauen. Fisch ist schmackhaft und besser, wenn er statt in Fett in Oel gebraten wird. Viele Hausfrauen gebrauchen zum Einmachen der Fische Kirnmehl statt Weizenmehl. Dieses wird beim Braten knuspriger und nicht zu dunkel.

Custard Pie. — Drei ganze Eier werden mit 3 Eßlöffel voll Zucker 5 Minuten gerührt. Dann gibt man dazu 1 Pint Milch, 1 Teelöffel voll Vanille und 1 Teelöffel voll Kornstärke und mische dies alles, bis ganz glatt. Dann wird ein Pieteller mit dünn ausgerollter Kruste belegt, mit Ei bestrichen und ausgebröselt und die Füllung hineingegeben. Muß bei guter Hitze gebacken werden.

Eine großartige Gelegenheit

bietet sich gerade jetzt, in Deutschland Eigentum oder Ländereien zu erwerben, da die Mark heute günstiger als je zu kaufen ist und Grundeigentum keineswegs in dem Verhältnisse gestiegen ist.

Geldsendungen nach Deutschland

und anderen Ländern Europas werden von uns jederzeit prompt und unter Garantie zum günstigsten Tageskurse zur Ausführung gebracht.

Direkter Scheckverkehr mit der Deutschen Bank Berlin

ermöglicht es uns, unseren Kunden Schecks auf jede Summe Geldes gegen Kassa sofort auszuhändigen.

Informationen über Verhältnisse in Deutschland

werden von uns gerne und bereitwilligst erteilt, auch Paßangelegenheiten für Reisende usw. erledigt.

Becker & Schmid

10061—101st Street Edmonton, Alta.

Der Wert der Wahrheit

Die Lüge ist ein häßliches Ding. Es ist gerade als probierte man Kugeln auszuweichen. Man wird im Lügen ja doch einmal ertappt. Der klügste Mann ist derjenige, der immer die Wahrheit spricht, denn durch die Wahrheit genießt er einen guten Ruf, und seine Kunden achten und lieben ihn. Wenn Triners Bitter Wein angezeigt wird, dann wird davon nur das behauptet, was wahr ist und einzig deshalb erfreut sich Triners Bitter Wein des guten Rufes. Ein jeder, der diese Medizin gekauft hat, wird mehr Freund und Empfehler, ohne von uns dazu aufgefordert zu werden. Herr Peter Dirga, aus Hiteman, Ja., schreibt uns einen langen Brief indem er uns mitteilte, wie er seine schottischen, französischen, schwedischen und welschen Mitarbeiter dazu brachte, Triners Bitter Wein für alle Magenbeschwerden zu gebrauchen. Wenn Sie eine Magenmedizin verlangen, dann bestehen Sie nur auf Triner's Bitter Wein. — **Joseph Triner Company Limited, 852 Main St., Winnipeg, Man. Regina Zweigstelle: 1708 Rose Straße.**

Preise:

Triner's Bitter Wein	$2.00
„ Angelica	$2.00
„ Liniment	85c
„ Beste Hustenmittel	85c
„ Rote Pillen	30c

Die Halskette.

Skizze von Bernhardine Alma.

Es währte nur wenige Sekunden, aber in diese kurze Zeit hatten sich Ewigkeiten gedrängt an Qual und Not. So viel hatte die Herzogin gelitten, seit ihr Knabe, ihr kleiner, blonder Ulrich, in den Tiefen des Sees verschwunden war. Still und ruhig schien der See, wenn man ihn von ferne zwischen den Bergen liegen sah in seiner blauen Klarheit. Aber in dieser ruhigen Stille barg sich Tod und Verderben, und fast nie war einer wieder gekommen, der sich zu weit hinaus in die Fluten gewagt. So heiß war die Sehnsucht der Nixen nach dem warmen Leben der Menschen und so stark war ihre Kraft, ihrem Verlangen genug zu tun!

Und in diesem See mit seiner grundlosen Tiefe und seinen nimmer befriedigten Wasserfrauen war das blonde Herzogskind verschwunden! Einmal noch schimmerte sein goldgesticktes Wämslein auf, dann vereinten sich die Wellen wieder über der Stelle, wo eben noch ein junges Menschenkind die Helle des Tages erschaut. Still und ruhig lag der See da, trügerisch wie das Lächeln einer schönen Frau, dessen Tiefe ohne Ende ist.

Die Herzogin wollte dem Sohne nachstürzen, wollte rufen oder schreien, und vermochte nichts von all dem. So jäh war das Leben in ihren Adern erstarrt. Regungslos stand sie, während ihre Seele die Starre des Körpers nicht teilte, sondern zitternde Qualen litt.

Die Ritter und Damen im Gefolge der hohen Frau standen reglos wie sie und erblaßt wie sie. Aber der Tag war so voll unendlicher, frühlingsdrängender Schönheit. Die Herzogin wußte nicht, daß es kaum einige Sekunden waren, da sie so stand, denn ihre Seele hatte die Ewigkeit der Qualen durchmessen in jedem Augenblick.

Bis goldene Narrenschellen aufblitzten im Sonnenlicht und ein buntes Narrengewand in den aufspritzenden Fluten verschwand. Und es ging eine wogende Bewegung durch die Wasser des Sees und es war wie ein heißer Kampf auf Leben und Tod. Eine zitternde Erregung flog durch den Frühlingstag und die Berge bebten auf und nieder im Spiegel des Sees, der wild und heftig geworden war. Die Sonne aber schien unbekümmert und lächelnd vom Himmel, dieweil ihr Schein aus einer anderen schönen Welt kam.

Und ein Aufschrei zitterte von den Lippen der Herzogin und sie schlug ohnmächtig zu Boden.

Ekbert, der Narr des Herzogs, hatte das Kind gerettet, hielt es vorsichtig auf seinen Armen, während er am Ufer in die Knie sank.

Das Wasser rann aus den blonden Haaren des Kindes und rann aus seinen seidenen Kleidern. Doch in jedem Tropfen lachte golden das Licht der Sonne und ihr warmer Schein liebkoste das kahle Haupt des Narren, der die Schellenkappe im Streit mit den Wellen verloren hatte. Aber sein Antlitz war von Glück und Seligkeit erfüllt, indem seine Lippen leise und scheu die Stirne des Kindes streiften, das er auf den Armen hielt.

Der Narr des Herzogs hatte dessen Kind gerettet! Tief gerührt war der Herzog, da er solches vernahm von seiner Rückkehr und er zahlte Ekbert seine kühne Tat in lauterem Golde. Die Herzogin aber, die so schön und stolz war, daß sie ehedem kaum zum Danke genickt, wenn der Narr sie in Ehrfucht gegrüßt, ließ den Retter ihres Kindes zu sich rufen, da sie mit dem Knaben allein war.

Scheu stand Ekbert an der Schwelle des Gemaches und wagte kaum den Blick aufzuschlagen zu der hohen Frau. Nur ihre Hände betrachtete er, die so fein und weiß waren, daß er gerne zehn Jahre seines Lebens oder mehr gegeben hätte, sie einmal küssen zu dürfen. Mit diesen Händen löste nun die Herzogin ein schmales Goldkettlein von dem Halse ihres Sohnes und sprach, während sie es dem Narren hinreichte:

„Dies mußt du stets tragen, Ekbert, zum Andenken an jene Stunde, da ich deine Schuldnerin geworden bin für ewig!"

So sprach sie mit einer Stimme, die wie Musik klang; so reich tönte die Mutterliebe darin. Dem Narren aber stieg es heiß vom Herzen auf und drängte sich naß in seine Augen, da er mit zitternden Händen das Kettlein entgegennahm. Dies aber trug er seither Tag und Nacht.

Die Zeit ging hin; leise glitt ein Tag in den andern; ein Jahr in das andere. Und die Gegenwart ist wie eine gar herrschsüchtige und hochmütige Königin, die sich alles untertan machen und alles zu ihren Füßen sehen will. Aber sie ist wiederum auch wie eine gar milde und großmütige Fürstin, die in köstlicher Fülle beschenkt, wenn sie sich als Alleinherrscherin weiß.

Am Hofe des Herzogs war ein reiches, bewegtes Leben; in den hohen Hallen klangen die Lieder fahrender Sänger und klang ihr sehnsüchtiges Harfenspiel; durch die Gänge flatterte das silberne Lachen junger Zofen. Und ein Fest reihte sich an das andere. Dann leuchtete dunkelgoldener Wein in den Bechern und dufteten süße Blumen auf der Tafel. Der Narr des Herzogs aber erheiterte die Gäste durch seine tollen Launen und seinen nimmermüden Witz. Die Lichter der Kerzen spielten in den hellen Glöcklein auf seiner Kappe und spielten in dem schmalen Goldkettlein, das er um den Hals trug. Und seine Augen blickten so glücklich, als hätte seine Seele kein Teil an seinem Lachen.

Neben der Herzogin saß ihr Sohn und sah gequält auf den Mann, dem er die Rettung seines Lebens verdankte und der nur ein Possenreißer war. Und sah gequält auf das leuchtende Halskettlein, das ihn stets wieder an jene Stunde ermahnte, da er sich in bebender Angst an den Retter geklammert, denselben, der hier den Herzog und seine Gäste vergnügen und belustigen mußte.

Streifte dann der Blick des Narren den blonden Knaben, so tat ihm dessen ernstes, blasses Antlitz im Herzen leid und er trieb seine Späße noch toller, nur, um ihn zu einem Lächeln zu bewegen. Denn er liebte ihn so inbrünstig und heiß, wie man eben nur den liebt, um den man gelitten hat, und dem man eine wirklich schöne Stunde dankt.

Die Zeit ging hin und nahm mit sich und führte der Ewigkeit zu, was sie für reif hielt.

Der alte Herzog war gestorben und lag so zufrieden in seinem Kissen als träumte er einen wunderschönen Traum; darum so schön, weil nichts die Macht hatte, ihn zu zerstören.

Herr Ulrich aber trat sein Erbe an. Er war ernst und verschlossen, wie er schon als Kind gewesen und sein Antlitz blieb blaß und sein Blick gequält. Da wagte Ekbert nicht, ihn durch seine Scherze zu erheitern, sondern zog sich scheu zurück und litt, dieweil er jenen leiden sah. Bis die Herzogin selbst den Narren zu sich rufen ließ.

Wie einst stand er an der Schwelle ihres Gemaches, und wie einst hätte er gern zehn Jahre seines Lebens oder mehr dafür gegeben, hätte er ihre Hände einmal küssen dürfen.

„Sieh, Ekbert," sprach die hohe Frau, „mein Sohn ist so still und schwermütig, wie es nimmer seinen Jahren zukommt, dieweil er doch noch ein Knabe ist. Dein Amt ist es, Sorgen zu vertreiben und Kummer in Fröhlichkeit zu wandeln. Darum bitte ich dich, nimm alle deine Kunst zusammen, die Trauer meines Sohnes zu bannen."

Am gleichen Tage noch näherte sich Ekbert dem jungen Herzog, da dieser einsam durch den Wald schritt, und redete ihn an mit scherzenden Worten.

„Was willst du von mir?" entgegnete der Jüngling auffahrend, „warum läßt du mich nicht allein, da ich deine Gesellschaft nicht suche. Doch ist es gut, daß du gekommen bist, denn so kann ich dir gleich sagen, was du von mir hören sollst. Siehe mein Vater ist tot und hat mir gar reiches Erbe hinterlassen; darum will ich dir in Gold und Schätzen bezahlen, was du einst an mir getan."

Der Narr antwortete nichts, aber ihm war, als griffe etwas mit todkalten Händen nach seinem Herzen und legte eine Last um die andere darauf.

„Ich wollte dir ja alles geben, was ich besitze," fuhr neben ihm die junge, leidenschaftliche Stimme fort, „könnte ich damit jene Stunde ungeschehen machen, da ich mein Leben zum zweitenmal aus deinen Händen empfing. Es ist nun schon lange Jahre her, aber meine Mutter hat mir Tag für Tag erzählt, wie sehr ich dir danken muß, wie viel du für mich getan. Aber auch ohne ihre Worte hätte ich nimmer vergessen, wie schwer die Dankesschuld auf mir liegt. Und wollte ich nicht daran denken, so mahnte mich schon das Kettlein um deinen Hals daran. Und mußte den Mann, der mir das Leben gerettet, Tag für Tag in seiner Erniedrigung sehen, da er für armes Geld sein Lachen und Weinen verkauft. Oh, du weißt nicht, wie man an einer Wohltat zugrunde gehen kann, wenn man den verachten muß, von dem man sie empfing! Ich hasse mein Leben, weil ich es dir verdanke, der du eine Schellenkappe trägst und ein buntes Narrenkleid. Und ich hasse mich, weil ich nimmer den Mut habe, mich wieder hinein zu werfen von wo du mich herausgeholt. Wärst du ein Ritter, ein Mann, den ich achten und ehren könnte, wie wollte ich bemüht sein, durch ein gutes Leben deiner Heldentat wert zu sein. Aber du bist nur ein Narr, den ich hasse, weil ich ihm danken soll."

Ekbert hatte schweigend diese Worte gehört und in seinem Herzen war ein tiefes, trostloses Weh. Nun sprach er und sein Blick lag schwer auf dem Jüngling.

„Was Ihr von Dank sprecht, ist töricht, Herr Ulrich! Ich muß Euch danken, daß Ihr lebt, denn ich liebe Euch, wie nur ein Vater seinen Sohn, ein Freund seinen Freund, ein treuer Diener seinen Herzog! Denn ich verdanke Euch mehr als Ihr mir. Ich habe Euch das Leben gerettet, Ihr aber habt mir eine Stunde gegeben, in der der Glanz der Ewigkeit lag. Um so viel war sie reicher und schöner als ein ganzes Leben. Darum bin ich Euer Schuldner und werde glücklich sein, wenn ich Euer Narr bleiben darf, wie ich der Eures Vaters gewesen."

„Das eben kann nicht sein," gab Herr Ulrich in bebender Erregung zurück. „Ich brauche deine Dienste nicht, du mußt das Schloß verlassen. Ich kann nimmer froh werden, so lange dein Anblick mich stets an das mahnt, was ich vergessen will. Aber ich will dir Gold geben, soviel du immer verlangst. Nur die Halskette begehre ich zurück, denn ich will nicht, daß du sie trägst!"

„Nein," sprach darauf Ekbert, „die Halskette gebe ich Euch nicht; sie ist mir ein gar zu holdes Andenken." Er hatte den Blick gesenkt und seine Stimme klang schwer und gepreßt.

Sie waren aus der Kühle des Waldes getreten; vor ihnen lag der See in seiner stillen Ruhe, die doch nur Maske war. Und die Sehnsucht des Frühlings lächelte in diesem blütenfrohen Tag.

„Einem Narren gibt man keine Andenken," sagte der junge Herzog hart, „man bezahlt ihn mit Geld. Und das will ich tun. Darum mußt du mir die Kette geben, die mir gehörte und die ich dir nimmer geschenkt. Meine Mutter aber hatte kein Recht, dir fremdes Gut zu geben."

„Vorhin hab' ich mich Euern Schuldner genannt," entgegnete Ekbert und löste mit zitternden Händen den Schmuck von seinem Hals, seht nun bin ich es nicht mehr!"

Heller ward der Schein der Sonne und blitzte in dem schmalen Goldkettlein und blitzte in den aufspritzenden Wellen, da Herr Ulrich den Schmuck mit jäher Bewegung hineinwarf in den See. „Nun mögen die Nixen wohl zufrieden sein," sprach er mit kurzem Auflachen, „denn nur um des Goldes willen haben sie wohl damals das Herzogkind begehrt. Nun liegt die Kette auf dem Grund ihres Sees und liegt wohl bei der Narrenkappe, die du damals verloren hast."

Damit wandte er sich und schritt dem Schloß zu, ohne zu beobachten, daß der andere ihm nicht folgte.

Der stand stumm und sah in die Wasser, die leise flüsternd gegen das Ufer schlugen. Und es war etwas Schmeichelndes und Lockendes in diesem leisen Flüstern. Wie ein sehnsüchtiges Rufen war es, das tief, tief in die Seele dringt und den Willen einhüllt mit zwingender Gewalt. Lange stand der Narr und dachte und seine Gedanken kehrten immer wieder dorthin zurück, von wo sie ausgegangen.

Die Helle des Tages erlosch im Schatten der Nacht. Schwarz spiegelten sich die Berge im Wasser des Sees und aus dem Schlosse fiel Lichterschein in das Dunkel.

Und das Schweigen dieser Nacht war unendlich.

Bis die Wellen des Sees hoch aufschäumten und eine zitternde Erregung durch die Wasser ging. Aber auch die verstummte allmählich wieder in der dunklen Stille.

Andern Tages stand der junge Herzog vor der Leiche des Narren, die die Knechte aus dem Schlosse am Ufer des Sees gefunden hatten, wo die Wellen sie hingeschwemmt.

Man hatte den Toten ins Schloß gebracht und in der Halle niedergelegt; und die Herzogin selbst hatte ein weißes Tuch über ihn gebreitet. Sie kniete noch in wortlosem Gebet, als ihr Sohn eintrat. Der schlug die Hülle zurück und betrachtete schweigend den Toten, der in den ineinander gekrampften Händen eine goldene Halskette hielt.

Da glitt ein Zug andächtiger Rührung über das blassen Herzogs junges Antlitz, so sehr hatte der Tod den Mann geadelt, der nur ein armer Narr gewesen und der sein Leben zweimal gewagt hatte; einmal um ein Herzogskind und ein anderesmal um ein goldenes Kettlein.

„So mußte es wohl kommen," sagte neben ihm die kniende Frau, „die Nixen haben sich an ihm gerächt, da er dich ihnen entrissen."

Als die Diener kamen, um Ekbert in ein weißes Gewand zu hüllen, lösten sie seine Finger und der Schmuck fiel leise klirrend herab. Da bückte sich Herr Ulrich selber danach und schlang ihn um den Hals des Toten, während sein Gesicht ganz naß von Tränen war.

Das Muttersöhnchen.

Eine Kriegsgeschichte von Otto von Starkenfrit.

Er konnte den Namen nicht loswerden. Das ganze Regiment nannte ihn so. Die Offiziere stolz, zärtlich, die Mannschaft in begeisterter Anhänglichkeit. Er hörte sich so oft so rufen, daß ihm das Wort, das anfänglich die Röte der Scham und des Zornes in die Wangen getrieben, vertraut und lieb worden war. Das Muttersöhnchen Fähnrich Gerhard Sturm stand vor seinem Hauptmann, der ihn kopfschüttelnd liebevoll ansah.

„Hör einmal, Muttersöhnchen. Selbstverständlich geht der Dienst allem voran. Aber was du treibst, das grenzt schon an Selbstsucht, du willst von der rauhen Kriegsarbeit alleweil das meiste haben. Kaum vor sechs Stunden vom Patrouillengang eingerückt, meldest du dich schon wieder freiwillig zum Vorpostendienst. Laß doch einmal auch den anderen Herren ein Vergnügen. Du mußt ohnehin schon hundemüde sein?"

„Zu Befehl, nein, Herr Hauptmann! Wenn du befiehlst, führ' ich dir mit meinem Zug einen Parademarsch vor, daß die serbische Erde wackeln soll."

Ein freudiges Kraftgefühl lag in der jugenlichen Stimme.

„Na ja, du!" sagte der Hauptmann, „aber deine Leute?"

Der Fähnrich wandte den Kopf und kommandierte:

„Habt Acht! Wir sollen als Vorhut gegen den Feind marschieren. Wer nicht mit will, kann heute zurückbleiben und soll drei Schritte vortreten. Vorwärts! Marsch!"

Kein Mann rührte sich aus der Front.

„Wollt ihr alle mit?"

„Jawohl, Herr Fähnrich!"

Fünfzig Stimmen klangen einhellig zusammen.

Der Fähnrich nahm Stellung und zog den Säbel an die Schulter.

„Herr Hauptmann, melde gehorsamst, Fähnrich Sturm mit fünfzig Mann zum Abmarsch gestellt."

Der Hauptmann hatte seine Karte entfaltet.

„Du hast den Auftrag, von hier in südlicher Richtung zwanzig Kilometer vorzumarschieren und dort Stellung zu nehmen. Triffst du auf den Feind, mußt du die Stellung halten, bis Ablösung kommt. Du bist die linke Flankendeckung unserer Brigade. Eine Abteilung mit Feldtelephon geht mit, verbindet dich direkt mit dem Brigadekommando. Weitere Befehle werden dir von dort aus erteilt."

„Jawohl, Herr Hauptmann!"

Der Fähnrich wollte zurücktreten, da reichte ihm der Hauptmann die Hand.

„Muttersöhnchen, Gott schütze dich und lasse mich dich wiedersehen."

Sturm ergriff die Hand seines Kompagniekommandanten zum Abschied.

„Ich hoffe es, Herr Hauptmann!"

Dann erscholl seine Stimme klar und hell: „Doppelreihen rechts um! Zug marsch!" Gleich darauf: „Ruht!" Ohne Schritt stampfen die Leute über die staubige Landstraße dahin.

Fähnrich Sturm marschierte neben der Flügelcharge des ersten Gliedes. Frisch blickten seine Kinderaugen in den schönen, sonnigen Morgen.

Seine Mutter, deren Bild in seinem Herzen noch von keinem anderen verdrängt worden war, galt jeder seiner Gedanken. Die Gedanken wurden zu Worten. Da er stets nur von der Mutter sprach, hieß er bald nur das Muttersöhnchen. Jetzt schritt er vergnügt an der Spitze seiner ihm blind folgenden Mannschaft, neuen Gefahren und hoffentlich neuen Ehren entgegen.

Fähnrich Sturm hatte mit seinem Zuge eine gedeckte Stellung bezogen. Die Telephonleitung mit dem Brigadekommando war hergestellt worden. Sturm hatte sich bereits gemeldet und den Befehl erhalten, seinen Posten bis zum letzten Mann zu verteidigen.

„Na, das sieht gut aus," dachte er und ließ seine Leute den Schützengraben und die übrigen Deckungen kunstgerechter und wohnlicher einrichten.

* * *

Kurze Zeit, nachdem er seine Vorbereitungen begonnen, zeigten sich auch schon die ersten Feinde. Die Geschosse gingen mit scharfem, pfeifendem Ton über die Köpfe weg, offenbar schossen die Serben zu hoch. Sturm ließ nur langsam auf sichtbar werdende Ziele feuern. Ihm lag nichts daran, daß die Feinde vorzeitig die Stärke seiner Stellung erkannten. Mußte er lange aushalten, so war es besser, er ging anfangs nicht zu scharf ins Feuer. Das langsame, spärliche Schießen der Oesterreicher mußte bei den Serben den Glauben erwecken, es stünden ihnen nur einzelne Posten gegenüber. Sie verstärkten ihr Infanteriefeuer und schoben dichtere Schwarmlinien vor, die sprungweise vorgingen. Sturm erkannte den taktischen Fehler seiner Gegner und ermahnte seinen Zug, den er vollständig in der Hand hatte.

„Laßt sie herankommen, ganz nahe, daß sie einen Sturmversuch machen. Dann aber Schnellfeuer herein."

Die Leute nickten und lachten. den Serben sollte es jammervoll gehen. Vor einem Sturmangriff hatte keiner Angst. Es waren derbe Bauernburschen aus dem Waldviertel, denen eine Rauferei nur Vergnügen machte. Immer dichter wurden die serbischen Schützenlinien, immer näher drangen sie heran.

Die Fäuste umklammerten fester den Mannlicher, schärfer suchte das Auge Visier und Korn. Jetzt gellten drüben Hörnersignale. Reihenweise entwuchsen die Männer dem Boden und stürmten mit wildem Schlachtgeheul vorwärts. Sturm hatte die Trillerpfeife zwischen den Lippen. Schrillende Pfiffe. Ein Höllenfeuer prasselte den Stürmenden entgegen. Ein feuriger Geschoßhagel schlug reihenweise die Serben nieder nieder, deren todverachtende Kühnheit den Angriff nach vorn trug. Ruhig, als gelte es bloß ein Scheibenschießen, zielten die Oesterreicher.

In dieser Entfernung traf jeder Schuß, zu Hügeln türmten sich die Leichen. Der Verluste lähmten endlich die Wucht des Sturmes. Hundert Schritte vor der Stellung der Oesterreicher brach der Angriff im Feuer zusammen. Was von den Serben noch am Leben war, floh zurück, von den österreichischen Kugeln verfolgt. Die blutige Lehre, die sich der Feind geholt, trug Früchte. Es wurde kein neuer Sturmversuch gemacht, nur einzelne Schüsse zeigten an, daß die kleine Heldenschar Sturms unter scharfer Beobachtung stehe. Der Fähnrich musterte mit dem Feldstecher die feindliche Aufstellung. Dann wandte er sich zum Zugsführer Eblinger, der neben ihm stand.

„Ich glaube gar, die drüben wollen uns mit Geschütz beschießen. Es sieht aus, als wollten sie Deckungen herrichten."

Der Unteroffizier nahm das Glas und meinte es absetzend.

„Ich hab's gesehen, wie sie zwei Geschütze über den Straßengraben schafften, das Vorterrain ist aufgeweichter Ackerboden. Da werd'n s' noch a Stückl Arbeit haben, die Kanonen herüber zu kriegen."

Fähnrich Sturm guckte scharf herüber.

„Wenn wir eine Maske herrichten könnten, daß sie unsere Stellung nicht sofort erkennen und unter Feuer nehmen würden."

Eblinger dachte einen Augenblick nach, dann winkte er zwei Leute heran und sprach angelegentlich leise mit ihnen. Eine Bodensenkung hinter dem Schützengraben benützend, krochen sie heraus und verschwanden hinter einigen Gebüschen, die sich als Hecke bis zu halbzerstörten Bauerngehöften hinzog. Einige serbische Kugeln pfiffen ihnen nach. Sturm hatte gar keine Zeit nachzudenken, weshalb sich die Leute entfernt, er mußte ans Telephon. Seine Meldung, daß der Gegner Geschütz auffahre, wurde mit Befriedigung aufgenommen.

„Ihre Aufgabe ist, den Feind zur Entfaltung seiner Kräfte zu zwingen. Halten Sie bis morgen früh aus, dann bekommen Sie Verstärkung."

„Zu Befehl!" sagte Sturm. „Bis morgen früh lebt wohl keiner von uns."

Er dachte an die feindlichen Geschütze. Da kam der Zugsführer mit seinen Leuten zurück. Dem einen hatte ein Gewehrschuß die Ohrmuschel abgerissen. Der andere war im Oberarm getroffen worden. Sie wurden verbunden und nahmen wieder die Gewehre zur Hand.

Edlinger sagte: „Bitte gehorsamst, Herr Fähnrich, in das Gebüsch rechts vom Haus zu schauen."

Sturm schrak fast freudig zusammen. Ein Geschütz zu seiner Unterstützung stand dort aufgefahren. Erst das Lachen des Unteroffiziers sagte ihm, daß ihn eine Attrappe getäuscht habe. Ein Brunnenrohr und zwei Wagenräder waren so kriegerisch aufgeputzt worden.

„Brav gemacht, Edlinger. Ob sich aber die Serben täuschen lassen."

Da ging es schon los. Die Granaten heulten und krachten, gewaltige Löcher in die Erde reißend. Stundenlang ging es so fort. Als die Dunkelheit anbrach, hatte die serbische Artillerie gesiegt, die Brunnenröhre in Splitter geschossen.

„So! Jetzt kommen wir dran," sagte das Muttersöhnchen und nahm das Gewehr eines Gefallenen.

Zweimal stürmten die Serben in der Nacht und wurden zurückgeschlagen. Als am Morgen die Verstärkung heranrückte, hielt ein todmüdes Häufchen Oesterreicher die Stellung. Das Muttersöhnchen lag mit durchschossener Brust in einer Ecke. Seine Zähigkeit hatte es möglich gemacht, die serbische Stellung zu umfassen und aufzurollen. Als der Fähnrich im Spital erwachte, beugte sich Se. Exzellenz der Armeekommandant über sein Bett und legte ihm etwas Glitzerndes auf die Decke.

„Ich gratuliere, Herr Leutnant, zur wohlverdienten Auszeichnung. Was werden Sie nun wohl machen?"

„Meiner Mutter von meinem Glück schreiben, Exzellenz."

Da zuckte es wie Rührung über das Gesicht des Generals.

„Wenn Sie schreiben, so richten Sie meinen respektvollen Handkuß aus. Ich wollte, wir hätten viele solcher Muttersöhnchen."

Studenten im Ausland.

Der „Auslanddeutsche", Stuttgart, bringt einen interessanten Auszug eines Artikels von Dr. S. Motoda im „Japan Magazine" Tokio über die „Weltwanderung der Studenten". Motoda unterscheidet dar nach drei Strömungen: 1. Orientalische Studenten, die nach Japan, Amerika, England und Frankreich gehen; 2. Slawische Studenten, die von Rußland und Polen aus die Universitäten Deutschlands, der Schweiz, Oesterreichs, Frankreichs und Belgiens besuchen; und 3. die Bewegung von Lateinamerika nach Nordamerika und einigen europäischen Ländern. Motoda sagt, daß 9000 Chinesen auswärts seien, wovon 4000 auf Japan, 2000 auf Frankreich, 1400 auf die Vereinigten Staaten auf England und die anderen sich auf das übrige Europa verteilten. Von den 2500 augenblicklich im Ausland weilenden japanischen Studenten seien nur wenige in England oder anderen europäischen Ländern, aber ihre Zahl nehme zu. In der Schweiz seien etwa 50, in England ungefähr 300. Die Philippinen-Studenten gingen teils nach den Vereinigten Staaten, teils nach Japan. In Japan seien etwa 30, in Amerika an 300. Aus Indien seien nur wenige Studenten in Japan, hingegen 1000 in England. Man schätzt die Zahl der ausländischen Studenten in den Vereinigten Staaten auf rund 8000, die über 100 Nationalitäten und Rassen angehörten. An Englands 10 Universitäten studieren 3000 Ausländer; Oxford und Cambridge hat, neben Orientalen aller Länder, hauptsächlich Aegypter, Westindier, Afrikaner, Serben, Amerikaner und Studenten vom Kontinent. Auf den 16 französischen Universitäten, deren Besucherzahl seit Kriegsbeginn auf 10,000 zurückgegangen sei, seien über die Hälfte fremdländische Studenten. Die deutschen Universitäten würden noch immer von 2000 bis 3000 Ausländern besucht. Die kleine Schweiz habe 7 Universitäten mit 7000 Studenten, von welchen 3000 Ausländer seien. Die Wiener Universität werde von ungefähr 200 Tschechoslowaken, Serben, Italienern, Rumänen und Vertretern anderer Länder, neben 8000 deutschsprachigen Studenten, besucht. Von den 10,000 in Budapest seien etwa 35 Prozent Flüchtlinge der Universitäten von Pozsony und Klausenburg, die heute auf tschechischem und rumänischem Gebiet lägen.

Ratgeber.

Guter Rat ist teuer, heißt es, und man muß hinzufügen: Ein schlechter Rat kommt einem meist teurer zu stehen, als ein guter. Aber deshalb soll man sich überhaupt keinen Rat erteilen lassen. Man soll die Ansichten über diejenigen Dinge, über die man Rat wissen will, ausforschen, recht viele und verschiedene Ansichten, und dann nach eingehender Erwägung sich selbst zu raten und zu helfen suchen. Denn über wichtige Dinge können andere keinen guten Rat erteilen, und über unwichtige braucht man den Rat Fremder nicht. Man fragt um Rat; da werden die Gewissenhaften, die es gut mit einem meinen, alle möglichen Bedenken vorführen. Das ist ihre Pflicht. Sie tun es aber auch deswegen, weil sie für alle Fälle, falls die Sache schief gehen sollte, gedeckt sein möchten. Der wirklich Gewissenhafte wird, selbst wenn er von der Güte einer Sache überzeugt ist, doch eher abraten, weil er nicht gern ein Verschulden auf sich laden will, falls er sich täuscht. Er wird eher für sich selbst etwas wagen, als dem, der ihn um Rat fragt, zu dem Wagnis raten. Dem Ratgeber, der nicht mit allerlei Bedenken kommt, ist also von vornherein zu mißtrauen; er nimmt die Sache auf die leichte Achsel. Jede Sache aber, die glücken soll, muß mit Begeisterung angefangen werden. In den Wein der Begeisterung aber schütten jene gewissenhaften guten Ratgeber zumeist den Essig ihrer sauertöpfischen Bedenklichkeit.

Neue deutsch-katholische Ansiedlung

Etwa zwanzig Meilen in nördlicher Richtung von der St. Josephs Kolonie ist eine große Fläche Land zu verkaufen zu $15 bis $18 per Acker, mit geringer Anzahlung und leichten Bedingungen. Das Land ist Prärie, ziemlich eben, guter schwerer Boden, nur wenig Steine, und 3 bis 8 Meilen von der Eisenbahn-Station. Busch ist reichlich in der Nähe. Dieser Distrikt hat im Durchschnitt noch mehr Regen als die St. Josephs Kolonie. Platz ist genug, für eine katholische Gemeinde und für den Anfang könnte die Seelsorge vielleicht von der St. Josephs Kolonie aus versehen werden. Um weitere Auskunft schreibe man Englisch an A. J. McCormack, Battleford, Sask., oder Deutsch an **F. J. Lange, Denzil, Sask.**

Kinder Schreien nach Fletcher's

CASTORIA

Die Sorte, die Ihr immer gekauft habt, und die seit mehr als 30 Jahren in Gebrauch ist, hat die Unterschrift von Chas. H. Fletcher getragen und ist von Anbeginn an unter seiner persönlichen Aufsicht hergestellt worden. Lasst Euch in dieser Beziehung von Niemandem täuschen. Fälschungen, Nachahmungen und "Eben-so-gut" sind nur Experimente und ein gefährliches Spiel mit der Gesundheit von Säuglingen und Kindern—Erfahrung gegen Experiment.

Was ist CASTORIA

Castoria ist ein unschädliches Substitut für Castor Öl, Paregoric, Tropfen und Soothing Syrups. Es ist angenehm. Es enthält weder Opium, Morphin noch andere narkotische Bestandtheile. Sein Alter bürgt für seinen Werth. Es vertreibt Würmer und beseitigt Fieberzustände. Es heilt Diarrhoe und Windkolik. Es erleichtert die Beschwerden des Zahnens, heilt Verstopfung und Blähungen. Es befördert die Verdauung, regulirt Magen und Darm und verleiht einen gesunden, natürlichen Schlaf. Der Kinder Panacae—Der Mütter Freund.

ÄCHTES CASTORIA IMMER

mit der Unterschrift von

Chas. H. Fletcher.

In Gebrauch Seit Mehr Als 30 Jahren

Die Sorte, Die Ihr Immer Gekauft Habt

THE CENTAUR COMPANY, NEW YORK CITY.

Wie er seinen Bruch heilte

Alter See-Kapitän heilt seinen Bruch. Alle Aerzte sagten er müßte operiert werden oder sterben

Sein Heilmittel und Buch frei versandt.

Kapitän Collins kreuzte jahrelang die Seen, bis er auf einmal sich einen schweren doppelten Bruch zuzog, auf dem Lande bleiben mußte und jahrelang bettlägerig war. Er konsultierte einen Arzt nach dem anderen und probierte ein Bruchband nach dem anderen. Keine Linderung. Schließlich war er überzeugt, daß er sich entweder einer gefährlichen Operation unterziehen oder sterben müßte. Er tat es aber nicht. Er heilte sich selbst.

Kapitän Collins machte eine genaue Untersuchung seines Falles und seines Zustandes und fand endlich die Methode, durch die er sich selbst heilte und wieder ein starker, gesunder und froher Mann wurde.

Irgendjemand kann dieselbe Methode anwenden; es ist leicht, einfach, sicher und nicht kostspielig. Alle die an Bruch leiden, sollten das Buch des Kapitäns besitzen. In diesem Buche steht es genau beschrieben wie er sich geheilt hat und wie es jedermann im eigenen Heime tun kann. Dieses Buch ist frei. Es wird an jeden, der den untenangeführten Kupon ausfüllt, versandt. Aber sendet es gleich, ehe ihr die Zeitung beiseite legt.

Freies Buch über Bruch und Heilungs-Kupon.

Capt. W. A. Collings (Inc.)
Box 92 F Watertown, N.Y.
Bitte senden Sie mir das freie Buch über Bruchheilung. Ich mache hiermit keine Verpflichtungen.

Name .....

Adresse .....

.....

Bruch geheilt

durch Stuart's Plapao-Pads bedeutet, daß Sie das schmerzhafte Bruchband gänzlich wegwerfen können, da die Plapao-Pads gemacht sind, um Bruch zu heilen, und nicht blos zum Zurückhalten; aber da sie selbstanhaftend sind, und wenn sie fest am Leibe anhaften, Rutschen unmöglich ist, deshalb sind sie auch ein wichtiger Faktor beim Zurückhalten von Brüchen, welche das Bruchband nicht halten kann. Keine Riemen, Schnallen oder Federn. Weich wie Sammet. Leicht anzulegen. Billig. Kein Arbeitsverlust. Mit Goldmedaille ausgezeichnet. Wir beweisen, was wir sagen, indem wir eine Probe-Plapao völlig umsonst senden. Schreiben Sie heute. Plapao Laboratories, 2882 Stuart Bldg., St. Louis, Mo.

Schiffahrtskarten

Lassen Sie uns Ihre Geschwister und Familie nach Canada bringen. Ziehen Sie den Vorteil, den wir Ihnen durch unsere Erfahrung und Einrichtung geben können. Wir besorgen alle Kleinigkeiten für die Reise. Wir besorgen Pässe allen denjenigen, die nach Europa zu reisen gedenken. Wir vertreten alle Schiffahrtslinien. Wir überweisen Geld nach allen Teilen der Welt. Sehen Sie uns persönlich oder schreiben Sie an

Old Country Booking Office

S. M. Grün!

Ground Floor, McCallum Hill Bldg. — Tel. 3857. — Regina, Sask.

Nachrichten aus Manitoba

(Von unserem Spezialkorrespondenten.)

Herr F. W. Händel fährt in dieser Woche nach Minneapolis, um dort das Osterfest mit seiner Gattin und seiner Tochter Eleonore zu verleben.

Herr Christian Huber, Reeve der Munizipalität Brokenhead, hielt sich Ende der letzten Woche in Begleitung seines Sohnes einige Tage in der Stadt auf.

Wie wir hören, ist Herr Pastor Flathmann schwer erkrankt. Es handelt sich, wie es heißt, um ein Nierenleiden. Den letzten Nachrichten zufolge war jedoch eine geringe Besserung in dem Befinden des Patienten eingetreten.

Frau Pastor Bard, Witwe des vor einigen Monaten verstorbenen Herrn Pastor Paul Bard in Neudorf, Sask., traf am letzten Donnerstag von Neudorf hier ein und reiste am selben Tage über St. Paul nach Kansas City weiter, um dem Bruder ihres verstorbenen Gatten einen Besuch abzustatten. Später wird Frau Pastor Bard sich zu Verwandten nach Detroit begeben.

Die Winnipeg Electric Street Railway Gesellschaft hat bei dem Stadtrat den Antrag gestellt, ihre Gerechtsame, die im Jahre 1927 ablaufen, um zehn Jahre, also bis 1937, zu verlängern. Die Gesellschaft hatte seiner Zeit einen sich auf 35 Jahre erstreckenden Freibrief erhalten zur Anlage von Geleisen und zur Vermittelung des Straßenbahnverkehrs innerhalb des Bereiches der Stadt. Sie errichtete außerdem eine elektrische Kraftanlage und versorgte die Stadt mit Beleuchtung, bis letztere selbst eine ähnliche Anlage errichtete. Seit dieser Zeit gingen die Dividenden, welche die Gesellschaft früher zahlte, bedeutend zurück, in der Hauptsache natürlich, weil sie gezwungen wurde, die Berechnung für elektrische Kraft und elektrisches Licht infolge der Konkurrenz der städtischen Anlage auf ein Viertel des früher berechneten Preises zu reduzieren. Daß die Stadt Licht und Kraft zu solchem Preise liefern konnte, war ein Beweis dafür, wie sehr die Gesellschaft die Konsumenten vorher ausgeraubt hatte. Im Stadtrat macht sich eine starke Opposition gegen die Verlängerung des „Franchise" geltend. Die Straßenbahn-Gesellschaft braucht Geld; die Banken wollen ihr dies aber nicht vorschießen, wenn die Stadt die Leitung der Bahn im Jahre 1927 selbst übernimmt. Im Stadtrat dagegen ist man der Ansicht, daß dies geschehen solle; man glaubt, daß der Stadt dadurch eine neue Einnahmequelle erschlossen werden würde, ähnlich derjenigen aus der elektrischen Lichtanlage, wodurch den Steuerzahlern schon jetzt fraglos viele hunderttausend Dollar erspart worden sind. Die ganze Frage wird natürlich den Steuerzahlern zur Abstimmung vorgelegt werden, da der Stadtrat kein Recht hat, in einer so wichtigen Sache eigenmächtig zu handeln.

Die Manitoba-Legislatur ist nun endlich, nachdem noch die nötigsten Bewilligungen gemacht worden waren, vom Gouverneur geschlossen worden. Es war eine ruhmlose Session und das Ende kam nicht unerwartet, nachdem die Legislatur der Norris-Regierung ein Tadelsvotum darüber ausgestellt hatte, daß dieselbe einen in der vorjährigen Session gefaßten Beschluß mit Bezug auf die Abschaffung der Utilities Kommission nicht zur Ausführung gebracht hatte. Die ganze Lage war schon von Anfang an unhaltbar, denn die Regierung hatte keine absolute Mehrheit im Parlament und mußte immer, wenn sie eine Vorlage durchbringen wollte, an eine der anderen Parteien um Unterstützung appellieren. Bei der Abstimmung über das Tadelsvotum, das der Abgeordnete Talbot beantragt hätte, stimmten jedoch, wie wir seiner Zeit berichteten, sämtliche anderen Parteien gegen die Regierung. Das bedeutete das Ende. Herrn Talbot hat man vorgeworfen, daß sein Antrag ein Racheakt gegen die Norris-Regierung war, weil dieselbe so drastisch in der Schulfrage vorgegangen war und nicht einmal mehr die französischen Schulen erlauben wollte. Sollte dies sich wirklich so verhalten, so können wir Herrn Talbot nur beistimmen und ihm dafür danken, daß durch seine Anregung einer Regierung eine Lektion erteilt worden ist, die es mit Bezug auf Schul- und Sprachenfragen wahrlich nicht an Fanatismus hat fehlen lassen. Davon können besonders unsere mennonitischen Freunde ein Lied singen. Man mag der früheren Roblin-Regierung so manches nachsagen, aber das eine bleibt Tatsache, daß dieselbe mit Bezug auf die Schulen der Mennoniten sowohl wie überhaupt die fremdsprachigen Schulen zu jeder Zeit eine hoch anzuerkennende Toleranz gezeigt hat. So hat sie vor allen Dingen alte verbriefte Rechte der Mennoniten respektiert, während die Norris-Regierung, sobald sie ans Ruder gekommen war, in fanatischer Weise mit allem, was nicht englisch war, aufräumte. Wir stehen also vor einer Neuwahl, die wohl noch innerhalb der nächsten Monate abgehalten werden wird. Es bedarf keiner großen prophetischen Gabe, um vorhersagen zu können, daß unsere nächste Regierung eine Farmerregierung sein wird. Es scheint nun der Farmerpartei der Provinz an einem geeigneten Führer zu fehlen, da mehrere der hervorragendsten Mitglieder der United Grain Growers im Dominial-Parlament sitzen, unter diesen vor allen Dingen Herr Crerar. Diese Lücke soll, wie es heißt, Herr George F. Chipman, der Redakteur des „Grain Growers' Guide" füllen, der allgemein als ein sehr fähiger Mann hingestellt wird. Jedenfalls sind alle Parteien stark an der Arbeit, um alles für die kommende Wahl vorzubereiten. Die Konservativen haben bereits in dieser Woche eine Konvention hier abgehalten und ihr Programm entworfen; die Liberalen werden dies am 25. ds. Mts. tun, und die anderen werden sicherlich auch nicht die Hände in den Schoß legen.

Der Bankraub in der Filiale der Provinzialbank an der Main Straße in Winnipeg, der vor einigen Monaten, wie wir seiner Zeit berichteten, so erfolgreich durchgeführt wurde, indem die Räuber über viertausend Dollar erbeuteten, ist noch nicht aufgeklärt und wird auch wahrscheinlich niemals aufgeklärt werden, und schon wieder ist ein neuer Versuch gemacht worden, eine Bankfiliale in einer der hiesigen Vorstädte zu berauben; diesmal allerdings ohne Erfolg.

Einen „recht interessanten" Vortrag hat Rev. Dr. S. D. Chown, General-Superintendent der Methodistenkirche in Canada, in der letzten Woche in St. Catharines, Ont., gehalten, der sich mit den „Foreigners" hier im Westen befaßte. Dieser geistliche Herr stellte die Zustände, wie sie hier unter den Fremdgebrenen herrschen, „als eine Schande" hin und verwarf besonders das hiesige System der Abgrenzung der verschiedenen Nationalitäten in einzelne Gruppen und Distrikte, „da es auf diese Weise unmöglich sei, diesen Leuten canadische Ideale beizubringen." Wir haben bereits in unserem letztwöchentlichen Bericht über die sogenannten canadischen Ideale geschrieben und was wir davon halten. Der Redner empfahl, daß die einzige Möglichkeit, „den Westen zu retten", darin bestehe, daß man diese Einwanderer unter die „weiße" Bevölkerung des Westens verteile und ihre Ansiedlung in Gruppen verhindere. In einer Beziehung hat der Redner ja vielleicht recht, das heißt mit Bezug auf eine Vermischung der verschiedenen Nationalitäten untereinander. Dadurch würden diejenigen, die Herr Dr. Chown als zur „weißen" Bevölkerung gehörig benennt, manches Gute lernen können und abgesehen von vielen empfehlenswerten anderen Eigenschaften das eine, daß es unter den schrecklichen „Foreigners" viel, viel weniger Heuchler gibt als unter seinen eigenen Leuten, auch soweit die Prohibitionsfrage in Betracht kommt. Die Foreigners scheuen sich wenigstens nicht, offen und frei zu bekennen, daß sie Gegner der Prohibition sind, daß sie die ganze Prohibitionsgeschichte für einen kindischen Humbug halten. Dies kann von den Anhängern des Herrn Pastor Chown nicht behauptet werden, denn die bei weitem größere Mehrzahl von ihnen stellen den Genuß geistiger Getränke öffntlich als eine verabscheuenswerte Sünde hin, saufen aber heimlich unheimlich. Es ist aber sonst noch allerlei an den Aeußerungen des geistlichen Herrn auszusetzen, wie zum Beispiel der Ausdruck „weiße" Bevölkerung. Darin liegt eine echt britische Ueberhebung über Abkömmlinge anderer Nationen, welch letztere damit gewissermaßen als „Wilde" hingestellt werden. Man sollte ja eigentlich solche dummen Redensarten stillschweigend übergehen, zumal wenn man nicht weiß, ob der Redner auch die Deutschen damit gemeint hat; aber auch wenn dies nicht der Fall sein sollte, kocht einem doch das Blut über die unverschämte Ueberhebung eines Mannes, der in seiner Kirche immerhin eine hohe Stellung einnimmt. Es könnte Herrn Pastor Dr. Chown nur dienlich sein, wenn er einmal ein Jahr lang in einer deutschen Ansiedlung des Westens leben würde. Er würde dann fraglos zu dem umgekehrten Schluß kommen und der wäre, daß es auch für canadische Ideale besser wäre, wenn sogenannte „Weiße" in deutsche Distrikte entsendet würden, wo sie vieles lernen könnten, nach dem er zu streben scheint, und wo man aus Hypokriten offene, aufrichtige Menschen machen würde.

An der Kensington Straße in der Vorstadt St. James ist eine ziemlich isoliert gelegene Filiale der Bank of Nova Scotia. In derselben befindet sich nur ein einziger Beamter, da ein größeres Personal scheinbar in jener stillen Gegend nicht nötig ist. Diese Tatsache machten sich zwei jugendliche Verbrecher zunutze, indem sie am Dienstag mittag die Bank betraten, in welcher sich zur Zeit außer dem Manager, der auch als Kassierer und in anderen Eigenschaften fungierte, niemand befand. Er hörte, wie sich die Tür öffnete und bemerkte zwei junge Leute, deren Alter er hinterher auf 20 oder 21 angab. In dem Glauben, dieselben wollten Geld erheben, ging er in den Kassenabteil, als er plötzlich den Ruf: „Hände hoch!" hörte und auch schon zwei Revolver auf sich gerichtet sah. N. G. Doig, so ist sein Name, muß nun gerade kein Feigling sein, denn anstatt der Aufforderung Folge zu leisten, griff er nach dem im Käfig liegenden Revolver, um sich zu verteidigen. Diese Bewegung hätte ihn beinahe das Leben gekostet, denn einer der Banditen drückte ab und Doig, von einer Kugel an der Schläfe getroffen, stürzte zu Boden; er war zwar nicht ganz besinnungslos, aber doch zu weiterer Verteidigung unfähig. In seinem halbbewußtlosen Zustande bemerkte er dann, daß einer der Eindringlinge den inneren Raum betrat und versuchte, die Tür zum Kassenabteil, die er hinter sich geschlossen hatte, zu öffnen. Er hatte jedoch seinen Revolver in der Hand und diese Tatsache muß, wie er glaubt, dem Räuber doch Furcht eingeflößt haben, denn als er kurz darauf seiner Sinne wieder mächtig wurde, waren beide Banditen verschwunden.

Es gelang Doig, auf die Straße zu kommen und den gegenüberliegenden Drogenladen zu erreichen, wo der erste Notverband angelegt wurde; dann benachrichtigte er sofort die Polizei in St. James, von welcher sofort drei Beamte abgeordnet wurden. Der Polizeiarzt machte dann einen richtigen Verband und stellte fest, daß, wenn die Kugel nur um einen achtel Zoll tiefer eingedrungen wäre, Doig ein toter Mann sein würde.

Es wurden bald darauf zwei Verdächtige festgenommen, sie mußten jedoch aus Mangel an irgendwelchen Beweisen wieder auf freien Fuß gesetzt werden. Doig gab an, daß die beiden jungen Männer, soweit er sich entsinnen könne, durchaus nicht den Eindruck von Verbrechern gemacht hätten. Er hat der Polizei natürlich eine genaue Beschreibung derselben gegeben, soweit er eben dazu in der Lage ist.

Wir haben hier in der Provinz Manitoba eigentlich etwas zuviel von diesen ungemütlichen Dingen. Die Beraubung der Bank in Plum Coulee vor vielen Jahren, wo Manager Arnold sein Leben verlor, fand allerdings seine Sühne in der Hinrichtung von Krafchenko, und der versuchte Bankraub in Eli im letzten Herbst war zwar ein Fiasko. Aber der Bankraub in Winkler vor einigen Jahren ist niemals aufgeklärt worden, ebensowenig wie der eingangserwähnte Raub der Provinzialbank hier in Winnipeg; von dem letzteren hörte man zwar einige Tage lang, daß man den Räubern auf der Spur sei, dann war alles still, soweit die Zeitungen in Betracht kommen und man scheint ihnen noch immer auf der Spur zu sein. Spielt da vielleicht die hohe Politik mit? Gibt es irgend etwas zu verdecken? Es wurde schon gleich damals allerlei gemunkelt und das plötzliche Stillschweigen gab zu allerlei Vermutungen Anlaß oder war doch zum mindesten auffällig. Es soll damit natürlich nicht gesagt werden, daß etwa Premier Norris oder einer seiner Minister selbst die Provinzial-Bank beraubten. Aber es muß doch als auffällig bezeichnet werden, daß John T. Haig, der Führer der konservativen Partei in der Legislatur angekündigt hatte, er wünsche Auskunft über ein Gerücht, das sich mit Bezug auf diesen Raub verbreitet habe. Es ist aber niemals in den Tageszeitungen etwas darüber veröffentlicht worden, ob Herr Haig die Auskunft jemals wirklich verlangt hat oder ob dieselbe von der Regierung gegeben worden ist; alles hüllte sich in tiefes Schweigen.

Zur Zeit, wo diese Zeilen geschrieben werden, wird wieder ein Rückgang in den Weizenpreisen an der Winnipeg Grain Exchange berichtet. Das meint natürlich für viele unserer Farmer eine große Enttäuschung. Wir konnten beobachten, wie der Weizen bereits $1.46 pro Buschel und mehr gestiegen war. Das war zu jener Zeit, als Deutschland hier 1,100,000 Buschel an der Börse kaufte. Von weiteren Ankäufen seitens jenes Landes hat man noch nichts wieder gehört und die Preise sind seitdem wieder gefallen. Letzteres ist eine natürliche Folge der Tatsache, daß es Canada tatsächlich an Absatzgebieten für seinen Weizen mangelt. Jedermann weiß, daß die Weizenvorräte der Welt augenblicklich verhältnismäßig gering sind. Es muß deshalb auffallen, daß sich die Preise nicht auf der obengenannten Höhe halten konnten oder daß sie nicht noch mehr gestiegen sind. Wir können natürlich nicht erwarten, daß solche Länder von uns Weizen kaufen, die selbst genug produzieren, aber es gibt genug Länder, welche vom Auslande das beziehen müssen, was sie zur Ernährung ihrer Bevölkerung nötig haben. England ist eines dieser Länder, aber es kann mit seinen 35 Millionen nicht allen hier in Canada für den Export zur Verfügung stehenden Weizen absorbieren. Verlassen wir uns auf England allein als Absatzgebiet, so werden wir natürlich niemals einen höheren Preis für unseren Weizen erhalten. Neben anderen ist nun ganz besonders Deutschland mit seinen 65 Millionen Menschen aufnahmefähig für unseren großen Ueberschuß. Als Deutschland hier, wie oben erwähnt, kaufte, schnellte der Preis in die Höhe; und da der ersten Bestellung keine neue folgte, ging er wieder zurück.

Unsere Farmer haben während der Kriegsjahre einen guten Preis für ihr Getreide erhalten und wenn dieser hohe Preis auch kaum wieder erreicht werden wird — es sei denn, es treten wieder außerordentliche Umstände ein —, so ist es für unsere Farmer doch von der allergrößten Wichtigkeit, daß ihrem Weizen bezw. ihrem Getreide soviele Absatzgebiete wie nur irgend möglich erschlossen werden. Ein solches Absatzgebiet, ein solcher Markt, ist Deutschland, das ebenso wie England, vornehmlich ein Industriestaat und als solcher gezwungen ist, Rohstoffe aus dem Ausland zu beziehen. **Und es ist die Pflicht der canadischen Regierung, den Farmern solche Absatzgebiete zu schaffen und zu sichern.**

Im Dominialparlament sitzen 65 Farmervertreter, die doch sicherlich das allergrößte Interesse daran haben und die auch die Macht haben, nach dieser Richtung hin einen ungeheuren Einfluß auf die Regierung auszuüben.

Im gegenseitigen Handelsverkehr der Völker untereinander gibt es jedoch einen Grundsatz und der heißt: Gabe für Gabe! Mit anderen Worten: Willst du, daß ich bei dir das kaufen soll, was ich nötig habe, so erwarte ich auch, daß du von mir nimmst, was ich dir abgeben kann. Oeffne mir dein Gebiet, so daß ich dort meine Produkte absetzen kann, und ich werde dir selbstverständlich das abkaufen, was du zu bieten hast.

Wir haben uns über diese Frage schon früher an dieser Stelle geäußert und haben darauf hingewiesen, daß Canada gegenwärtig kein günstiges Feld für deutsche Waren ist, weil es darauf besteht, den Zoll auf deutsche Waren nach dem Satz von 12 Cents für eine deutsche Mark zu berechnen; wo man doch nach dem gegenwärtigen Kurs für 12 Cents fast 25 Mark kaufen kann —, statt einer. Wir haben ferner schon früher hervorgehoben, daß es natürlich nicht erwartet werden kann, daß Deutschland sich mit seinen Produkten aus Canada versorgt, wo man ihm so wenig Entgegenkommen zeigt, sondern sich selbstverständlich an solche Getreide erzeugende Länder wenden wird, wo es mit Bezug auf seine eigenen Produkte eine bessere Behandlung erfährt.

Wir haben schon früher hierüber berichtet, aber die Sache ist für unsere Farmer von so außerordentlich großer Wichtigkeit, daß man nicht oft genug darauf hinweisen kann. Warum in den einzelnen Locals der Grain Growers Association nicht auf diese Tatsache hinweisen und dahingehende Beschlüsse fassen, welche dann den respektiven Dominialabgeordneten zu übersenden wären mit dem Gesuch, nach dieser Richtung für einen Druck auf die Regierung auszuüben.

Wenn die Farmer sich auf diese Weise nicht selbst helfen, so können sie lange darauf warten, bis ihnen andere helfen und ihnen bessere Preise verschaffen.

— Jeder Mutter Kind ist das schönste. Das mag der Natur hingehen. Möge ihr nur der Verstand sagen, daß das beste jenes ist, das am besten gezogen ist.

Deutscher Uhrmacher u. Juwelier
K. W. Oettel
550 Mountain Avenue, Winnipeg, Man.
Farmer!
Schickt mir euere Uhren zum Reparieren. Alle Arbeiten werden billig und mit deutscher Gründlichkeit durchgeführt. Reiche Auswahl an Uhren, Ketten, Ringen, Gold- und Silberwaren. Eingravieren von Buchstaben kostenlos, wenn bei uns gekauft. Alle Artikel werden kostenfrei zugesandt. Alle Sorgsachen müssen „Registered" gesandt werden. Während des Tages und bis 10 Uhr abends zu sprechen.
Mäßige Preise!
Referenz: Herr G. L. Maron von der Dominion Ticket & Financial Corporation, Ltd., 676 Main Street, Winnipeg, Man.

IRRIGATED BOTTOM LANDS

Ihre Kinder in Californien

Werden die besten Schulen und Gesellschaftskreise haben. Die Schulen in Californien sind ausgezeichnet. Die Bewohner dieses Landes des Friedens, schönen Klimas und Ueberflusses, sind sehr gastfreundlich.

Die Gesundheitszustände sind die besten auf dem amerikanischen Kontinente. Zahlen beweisen, daß die Menschen hier länger leben. Kinder werden hier stark und gesund.

Die Schulen sind hier die allerbesten. Es gibt Kinder-, Elementar- und Hochschulen sowie Kolleges. Das Ackerbau-Kollege von Kalifornien ist nur 20 Meilen vom Sutter Basin.

Ihrem Sohne ist hier Gelegenheit geboten diese Schule zu besuchen und kann dabei zu Hause wohnen.

Sie werden mit den Schulen und den Leuten Californiens sehr zufrieden sein.

Schließen Sie sich dem nächsten Exkursionszuge an.

(Dieses Projekt wurde der Regierung unterbreitet und von derselben gutgeheißen.)

Sutter Basin Company
304 Calif. Frt. Bldg.
Sacramento, California.
Vertreter für Saskatchewan:
R. H. Fillion
1633 Elfte Ave.
Regina, Sask., Canada.
Phone 8034.

SUTTER BASIN CO.

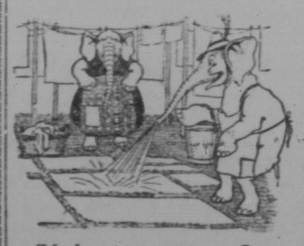
Münchener Schutzleute.

Großes Gedränge gelegentlich einer Festivität. Die Straßen sind durch eine Schutzmannskette abgesperrt, hinter welcher Kopf an Kopf die Menge steht. Die Schutzleute haben große Mühe, die Fahrbahn freizuhalten, denn von hinten drängen die Leute neugierig nach. Der Schutzmann Bampfinger kann sich, da alles gütige Zureden nichts nützt, nicht mehr anders erwehren, als daß er dem Herrn, welcher hinter ihm steht, einen kleinen Boxer in den Bauch versetzt.

„Erlauben Sie," fährt der auf, „was stoßen S' mi' denn, i' kann do' nix dafür, Sie seg'n do', daß von hinten drängt wird!"

„Ja entschuldigen," sagt der Hüter der heiligen Ordnung gemütlich, „aber soweit kann i' net langen!"

Beim Wäsche-Sprengen.



Elefantenmama: „Du unartiger Junge! Sicher hast du dir die Nase wieder nicht geputzt. Die Wäsche wird ja ganz schmutzig."

— Nach und nach. „Wie gfällt Dir denn Dein Lehrer, Sepperl?"

„Gar net recht, er winkt allweil so mit der Hand!"

„Das ist aber doch nichts besonderes!"

„Ja, aber er hat halt a Steckerl oran!"

— Der Gesangverein. — „Was treibt Ihr denn eigentlich die ganze Zeit in Eurem Gesangverein?"

„Na, im Winter tun wir Eisschießen und im Sommer Kegelschieben!"

— Druckfehler. (Aus einer Geschäftsanzeige.) Unser Herr Reisender will sich nächstens erlauben, mit den frischen Austern bei Ihnen vorzusprechen und hoffen wir, hierin Ihren Geschmack getroffen zu haben.

— Protest. „Hahaha — Du hast an schöne Rausch! Wie kannst D' denn nur in d' Odelgrub'n einifall'n!"

„Hupp — halt's Mäu'l — Hupp — i bin da Bürgermoste und kann einifall'n, wo i — hupp — mag!"

Genau nach ärztlicher Vorschrift.

„Ja, was treiben denn Sie da Herr Hingerl?"

„Der Doktor hat mir an Winter sport verordnet!"

— Sonderbar. „Wer war eigentlich der Mann, der bei der Teuerungsdemonstration am lautesten geschimpft hat?"

„Ein Hungerkünstler!"

— Die Mitgift. Töchterchen (einer Witwe): „Mama, wenn Du Dich wieder verheiraten willst — hier hast Du meine ganze Sparkasse!"

Volksgenossen.

Beide (in Gedanken): „Ekelhafter Kerl!"

— Tropfen auf den heißen Stein. Lebemann (zum Klubgenossen, der jüngst geheiratet hat): „Sie sind fein raus! Schwimmen wohl förmlich im Golde?"

„Ha — nach der Trauung Gläubiger befriedigt und dann mit frischem Pump Hochzeitsreise, angetreten."

— Grob. Fräulein Pieps: „Wir feiern das diesjährige Faschingsfest mit einem Blumenball. Was für ein Kostüm würden Sie mir empfehlen, Herr Schmidt?"

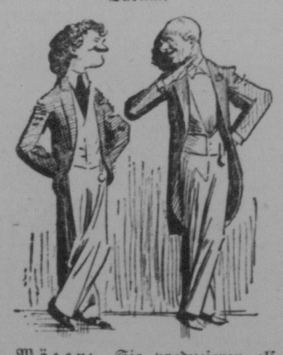
„Gehen Sie als Distel, da beißt jeder Esel an!"

— Gedankensplitter. Wer Glück hat, führt die Braut heim — nämlich in ihr Heim — und geht wieder zu seinem Junggesellenstammtisch zurück.

— Immer freundlich. Richter (zu einem oftmals Bestraften): Sie sind diesmal freigesprochen! Ich will aber hoffen, daß wir uns endlich einmal in diesen Räumen nicht wieder sehen werden!

Angeklagter: Ich bitte, wo kann ich sonst das Vergnügen haben?

Darum.



Mäzen: „Sie produzieren also ausschließlich in der Nacht? Nun, es hat gewiß etwas für sich, die feierliche Stille, die Sammlung.."

Lyrischer Dichter: „Freilich, weil man bei Tag vor den verdammten Gläubigern keine Minute Ruhe hat."

— Immer im Fach. „Wie gestaltet sich denn die Ehe Ihres Bruders, des Hofschauspielers, mit der Kammersängerin?"

„Sehr theatralisch!"

„Wieso?"

„Mein Bruder macht der Frau alle Tage Vorstellungen und sie macht ihm eine Szene nach der andern!"

— Naiv. Onkel Theodor, der gerade kein Ausbund von Schönheit ist und besonders durch seine eingedrückte Nase auffällt, erzählt im Familienkreise Geschichten aus seinem Leben. Da plötzlich, als er von den Schicksalsschlägen zu erzählen beginnt, die ihn getroffen, unterbricht ihn der kleine Max: „Ach, Onkelchen, daher hast du wohl deine eingedrückte Nase?"

Ein Gerissener.

Redakteur: „Also die Zeichnung ist Original, und der Witz darunter?"

„Den habe ich selber gerissen."

„Aus welchem Blatte?"

— Gehorsam. Kellner: „Vielleicht junges Huhn gefällig?"

Gast: „Nein, das ißt meine Frau nicht gern." —

Kellner: „Aber Frau Gemahlin befindet sich doch im Bade?"

Gast: „Ganz gleich, ich esse nur, was meine Frau auch gerne ißt."

Süße Labe.

Richter: „Also, Sie überraschten den Angeklagten in Ihrer Küche, als Sie mit Ihrer Gattin vom Spaziergang heimkehrten?"

„Jawohl, Herr Amtsrichter."

„Hatte er bereits etwas von Ihrem Eigentum an sich genommen?"

„An sich nicht, Herr Amtsrichter, aber zu sich: ein ganzen Brennspiritus!"

Kleine Anzeigen des „Courier"

Aerzte

Dr. L. Roy, M.D.C.M. — studierte an der Universität in Paris, Frankreich. Spezialität: Chirurgie und Geburtshilfe. Office: Zimmer 213 McCallum-Hill Gebäude. Telephon 2548. Wohnung 3101 Victoria Ave Telephon 2407, Regina.

Dr. Frank H. Robin. — Arzt und Chirurg. Doctor Robin spricht auch Deutsch. — **Grenfell, Sask.**

J. H. W. Huykman, M.D., Zimmer 21 Canada Life Bldg., Regina Studierte an der Amsterdam Universität. Postgraduiert in Bonn und Heidelberg. Telephon 6561. Wohnung 3914 Dewdney Ave., Tel. 4242. Ich spreche Deutsch.

Dr. Denis Sweeney, M.D., (Toronto) Chirgurgie und Obstetris. Office Broad Str. Pharmacy, 2140 Broad St., Regina. Phone 4220 u. 6944.

Dr. H. P. Hendricks — Spezialist — Chirurgie — Geburtshilfe. Frauen- und Kinderkrankheiten. Büro 313 bis 314 McCallum-Hill Gebäude. Sprechstunden: 11 bis 12 Uhr vormittags und 2 bis 5 Uhr nachmittags. Office-Telephon 6722, Haustelephon 6723.

Dr. A. M. Savoie. Spezialist in Lungen- und Herzkrankheiten. 812 McCallum-Hill Gebäude, Regina. Office Telephon 5494, Haustelephon 5978. Spricht die russische Sprache

Dr. S. Kraminski. Wundarzt und Frauen-Spezialist. — Drei Jahre Praxis in Stenen, Sask. Spricht deutsch, russisch, polnisch und ruthenisch. Office: 102 Westman Chambers, Phone 7812. Wohnung: 2301 Toronto Str., Phone 6187, Regina, Sask.

Rechtsanwälte

Dörr & Guggisberg
Deutsche Advokaten, Rechtsanwälte und Notare. Einzige deutsche Rechtsanwalts-Firma in Canada. Geld auf Grundeigentum. — Zimmer 301—303 Sterling Trust Bldg., Ecke Rose Str. und Elfte Ave. Gegenüber City Hall, Regina. J. Emil Dörr, LL.B., W. W. Guggisberg, B.A.

MacKinnon, Rutherford, Taylor & Malone
Rechtsanwälte, Advokaten und Notare. 1863 Scarth Straße, Regina.
In Vibank jeden Mittwoch.

H. VOGT, LL.B.
Deutscher Rechtsanwalt, Notar usw.
Erteile Rat in allen Rechtssachen.
Schriftliche Anfragen werden prompt besorgt.)
Neville, Sask.

OTTO MARX
Deutscher Rechtsanwalt und Notar,
Bruno, Sask.
Deutscher Briefwechsel eingeladen.

R. J. Taylor, B.A. — Advokat und Rechtsanwalt — Geld zu verleihen auf gute Farmen. Office Rhein Hotel, Rhein, Sask.

David B. Kliman — Deutscher Advokat, Rechtsanwalt und Notar. Erteilt Rat in allen Rechtssachen. Zimmer 504 Sterling Trust Gebäude, Ecke Rose St. und 11. Ave., Regina. Telephon 6328. tf.

Balfour, Hoffman & Co., Rechtsanwälte, Advokaten, u.s.w. Geld von Privatpersonen und Gesellschaften zu verleihen. Zimmer 104 Darke Block. — James Balfour, K.C.; Charles W. Hoffman; Rechtsanwälte für die Bank von Montreal.

Bryant & Burrows — Rechtsanwälte, Advokate und Notare. Banner Blck., Elfte Avenue, Regina. James F. Bryant, M.A., LL.B., C. H. J. Burrows.

JOHN FENSTEIN LL. B.
Deutscher Advokat, Rechtsanwalt, Oeffentlicher Notar, usw.
1001 McCallum-Hill Bldg.
Phone 8155. Regina, Sask.

EMIL SEIBEL
Real Estate, Versicherungen aller Art.
Tel. 2731. 2263 Osler Str
Regina, Sask.

Acetylen Schweißung

Schweißung, Stahlschneiden, Radiator reparieren, „Carbide" und Holzkohle zu verkaufen. Capital Welding Shop, 1762 Osler St., Regina Phone 3922.

Maskerade-Kostüme zu vermieten.
Schreiben Sie um Katalog.
H. H. BARNES
Regina Sask. Telephon 2065

Barbiere und Friseure

The Capital Barber Shop, Hamilton Straße. Deutsches Barbiergeschäft. Größtes und bestes Barbiergeschäft in der Stadt. Gute, reelle deutsche Bedienung. Große Auswahl von Zigarren und Tabak. Große Billiardhalle und Badezimmer in Verbindung. Wir schärfen gewöhnliche und Sicherheits-Rasiermesser. **R. Knorn,** Eigentümer.

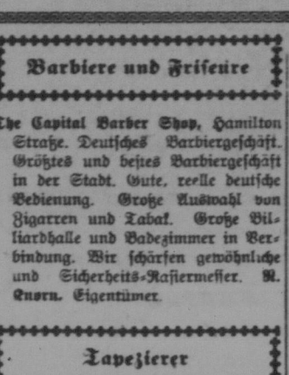
Tapezierer

Auto Top & Upholstering, 2134 Albert Straße. Tischler und Tapezierer. Wir reparieren Möbel und überziehen Automobilsitze. Telephon 5478.

Juweliere

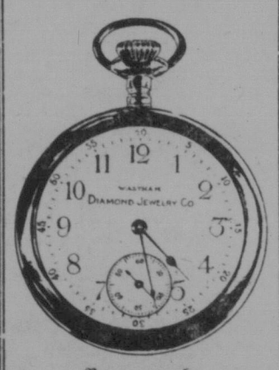
M. G. Howe, Uhrenreparaturen, Heiratslizensen, Trauringe, freie Augenuntersuchung und Anfertigung von Gläsern während Sie warten. M. G. Howe, Juwelier. Scarth Straße, Regina, Sask.

Zalkind's Jewellery Store
1835 South Railway Str., Regina.
Telephon 6554.
Erfahrene Uhrmacher und Juweliere Reparieren von europäischen Uhren unsere Spezialität.



Reparieren von Uhren prompt erledigt. Sie können dieselben per Post an uns senden. Große Auswahl von Diamanten, Ringen und Juwelen.
Unsere Preise sind sehr mäßig
Wir sprechen Deutsch.
Heiratslizensen werden hier ausgestellt

The Diamond Jewelry Co.



Verzogen nach:
1801 South Railway Straße
Regina, Sask.
Spezialist in Uhren vom alten Lande. Juwelen aller Art stets auf Lager. Reiche Auswahl von Uhren aller Art. Gold- und Silberwaren, Ringe usw.
Musikinstrumente aller Art.
Heiratslizensen ausgestellt.
Wir sprechen deutsch.
Telefon 7745.

Optiker

A. G. ORCHARD
Optiker
Wir untersuchen Augen und passen Gläser an. Besondere Berücksichtigung für Brillen mit Nah- und Fernsicht.
Telephon 3135
Kerr Block, 1862 Scarth Straße
Regina, Sask.

H. S. McClung, Optiker. Zimmer: 813—814 McCallum-Hill Gebäude. Regina, Sask.

Automobilreparaturen

Reparaturen an Automobilen, Radiatoren und irgend einer Gasolin-Engine gut und billig ausgeführt. — **Victoria Garage** (John Kollenstein und Albert Fleischer, Eigentümer). 1318 Victoria Ave. Phone 7755. Zwischen Ottawa und Toronto St.

Zahnärzte

Dr. C. H. Weicker, Zahnarzt, 203-204 Westman Chambers, Rose Straße, gegenüber der Stadthalle. Telephon 4962.

Dr. Ralph Lederman, Zahnarzt.
Regina
105—108 Westman Chambers. Rose Straße. Telephon 2937. Regina, Sask.

Drs. A. Gregor Smith, W. Fraser Smith, J. A. McGregor. Royal Bank Bldg., Eingang von der Hamilton Straße. Gegenüber dem Glasgow House. Telephon 3817.

Gummistempel, Siegel und sonstige Arbeit verrichtet bei der **O.K. Stamp Works, Ltd.,** 1836 Cornwall Str., Regina, frühere Adresse: 1—2 Masonic Temple.

Photographen

Paris Art Studio
Yorkton, Sask.
Carson Block,
über dem Savoy Cafe.
Erstklassiges photographisches Atelier. Bilder eingerahmt. Probiert es bei uns. Wir sprechen deutsch. Mäßige Preise. Zufriedenstellung garantiert.

Rossie's Atelier, Regina, Größtes photographisches Atelier im Westen.

Restaurants

Carlton Apartments
9605—103A Avenue, Edmonton
Deutsches Gasthaus
Dampfheizung, warmes und kaltes Wasser, 20 Zimmer. Billige Raten.
Emil Egli, Eigentümer.

Deutsches Restaurant
E. Brunner & Söhne.
1324—10. Ave., Regina, Sask. Das älteste deutsche Restaurant der Umgebung.—Der Sammelplatz der deutschen Farmer und Einwohner. — Der besten und freundlichsten Bedienung können Sie schon im voraus versichert sein. — Besuchen Sie uns, wenn nächstes Mal in Regina.—Gute Mahlzeiten. — Gute Betten. Mäßige Preise.

Bücherrevisoren

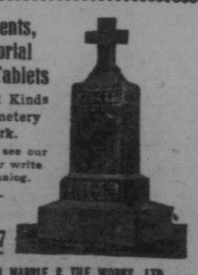
Dawson & Rosborough, Berechtigte Bücherrevisoren. W. J. Dawson C.A., England und Saskatchewan Teilhaber, Wohnsitz in Regina. J. W. Rosborough C.A., Saskatchewan, Teilhaber, Wohnsitz in Moose Jaw Phone 3734, Royal Bank Gebäude, Regina, Sask.

O. J. GODFREY & CO.
Vereidigte Buchhalter und Revisoren. Einkommensteuer, Deklarationen und Erledigung damit zusammenhängender Arbeiten. — Revision der Bücher Ländlicher Munizipalitäten und Teilhaberschaften.
F. Biggs, C. A.
604 Sterling Trust Bldg. Phone 5740

Apotheken

MASSIG'S Apotheke
Maple Leaf Block
empfiehlt alle medizinischen und technischen Drogen, Kräuter, Verbandsartikel, etc., etc., in nur bester Qualität.
Rezepte werden sorgfältig angefertigt.
Postversand nach allen Teilen Canadas wird prompt erledigt.
Schreiben Sie in Deutsch oder Englisch an.
W. Massig, P. O. Box 124,
Regina, Sask.

Monuments, Memorial Tablets
And All Kinds Of Cemetery Work.
Call and see our stock, or write for catalog.



Phone 3347
REGINA MARBLE & TILE WORKS, LTD.
Successors to F. Sack. & Co., Limite
626 DEWDNEY AVE., REGINA

Maler und Anstreicher

Geisel & Kinzel
Deutsche Maler.
Empfehlen sich dem deutschen Publikum zur Uebernahme von Maler-, Anstreicher- und Tapezierarbeiten bei mäßigen Preisen.
Gute und saubere Arbeit zugesichert.
Montreal Str. 1710. Phone 3869.
Regina, Sask.

Franz Dummer
1913 St. John Straße, Regina.
Deutscher Maler, Anstreicher und Tapezierer empfiehlt sich dem deutschen Publikum. Mäßige Preise, zufriedenstellende Arbeit.
Telephon 4614

Verlangt

Mädchen gesucht für allgemeine Hausarbeit und leichtes Waschen. Keine kleinen Kinder in der Familie. Bin bereit $20.00 per Monat zu zahlen. L. Singer, 115 Ave. F. So., Saskatoon, Sask. Phone 4389.

Zu verkaufen

Gelegenheitskauf.—Ein in jeder Hinsicht modernes Haus für nur $3500.00. Anzufragen bei Rose Jobbers, 1753 Rose Str., Regina, Sask.

640 Acker bestes Land, mit allen Gebäuden versehen. Alles auf einer Farm Benötigte vorhanden. Preis $45 per Acker. Das ganze Land ist eingefenzt. Gebäude, Pferde, Hornvieh und Maschinerien allein $15,000 wert. Acht Meilen von der Stadt. Land ist eben. Bester schwarzer Boden. $10,000 Bar. Rest auf halbe Ernte-Abzahlung. Anzufragen bei **R. Woznikoski,** Box 47, Stoughton, Sask.

Ford-Automobil
zu verkaufen. 1918 Modell, verhältnismäßig wenig gebraucht, in erstklassigem Zustande und gut aussehend. Wegen näheren Einzelheiten wende man sich an A. R., 1672 Quebec St.

Verlaufen
von Sektion 5—18—27 W. 3:
Hellbrauner Wallach, No. 10, Brandzeichen H5 rechte Schulter.
Hellbrauner Wallach, No. 31, Brandzeichen E linke Schulter.
Dunkelbrauner Wallach, No. 24, Brandzeichen 2O linke Schulter.
Dunkelbrauner Wallach, No. 60, Brandzeichen 5H linke Hüfte.
Hellbrauner Wallach, No. 35, Brandzeichen J.N. linke Schulter.
Die Nummern sind an den obenangegebenen Pferden auf der rechten Seite des Halses als Brandzeichen aufgebrannt. $15 Belohnung werden an denjenigen gezahlt, der Auskunft über den Aufenthalt der Pferde erteilt. Man benachrichtige
Chris. Martin,
Krupp, Sask.

Blumen
Unsere Hauspflanzen-Pakete werden jedes Jahr gesuchter und beliebter, sodaß wir uns veranlaßt sahen, uns mehr speziell damit zu befassen und sind in der Lage, in größerem Maßstabe zu versenden. Um es allen möglich zu machen, für wenig Geld verschiedene Sorten zu kaufen, empfehlen wir: Geranium, Fuchsjin, Begonia, Ephen-Geranium, Impatieme, „Coleus", „Petunias", „Ferns" usw.
No. 1 Koll., schönste Auswahl $2.00
No. 2 " " " 1.50
No. 3 " " " 1.00
Frei per Post. Lieferbar Mitte März.
Western Floral Co.,
P.O. Box 803.
A. R. Salzgeber,
North Battleford, Sask.

J. G. Kimmel & Co.
Die älteste deutsche Firma in Winnipeg. Schiffskarten, Geldversandt, Notarielle Dokumente für Canada und Ausland in allen Sprachen, Geldanleihen und Kollektionen. Feuer- und Lebensversicherung, Stadt- und Landeigentum Verkauf und Kauf.
J. G. Kimmel, Notar.
834 Main Street Winnipeg, Man.

Wichtig
Wegen
Weidenfencepfosten, Tamracpfosten und Feuerholz in Waggonladungen schreibt an
Becker & Schmid
Edmonton Alberta.
Ware garantiert.

Thos. Hay
943 Cameron St., Regina.
Erfahrener Brunnenbohrer. Brunnen irgend einer Tiefe oder Größe überall gebohrt zu mäßigen Preisen.

Von Rheumatismus geplagt. „Vor drei Jahren wurde ich schlimm von Rheumatismus geplagt," schreibt Frau Therese Busch von Chicago, Ill. „Drei Monate lang lag ich darnieder; meine Hände und Füße waren geschwollen und ich mußte gefüttert werden. Ich begann dann eine gründliche Behandlung mit Forni's Alpenkräuter, die ich mehrere Monate fortsetzte, bis meine Gesundheit wiederhergestellt war. Absichtlich habe ich diese drei Jahre gewartet, bevor ich darüber berichtete, denn ich wollte erst feststellen, ob die Wirkung dieses Heilmittels auch eine dauernde sein würde." Die medizinischen Gelehrten stimmen nicht über die Ursache der rheumatischen Schmerzen überein, aber sie sind einstimmig darin, daß die richtige Funktion der Leber, Nieren und Eingeweide notwendig ist, um eine Heilung herbeizuführen. Forni's Alpenkräuter hat sich als Heilmittel für rheumatische Schmerzen allgemeinen Ruf erworben. Dieses alte Kräuterheilmittel ist nicht in Apotheken zu haben; besondere Lokalagenten liefern es. Nähere Auskunft erteilt Dr. Peter Fahney & Sons Co., 2501 Washington Blvd., Chicago, Ill. Zollfrei in Canada geliefert.

Alabama
Baldwin County ist eine Halbinsel, die sich bis zum merikanischen Golfe erstreckt. Unser Land zu Bay Minnette ist 272 Fuß über der Meeresfläche gelegen. Das Land ist deshalb gut entwässert. Die Temperatur ist immer erträglich. Es ist die Heimat des Geflügels, der Milchkuh, der Satsuma Orangen, des Wintergemüses, der Bermuda Zwiebel, der frühen Kartoffel und des Pekan. Gärtner haben hier schon $1,000 für frühe Gurken erzielt. Zwei und drei Ernten können vom selben Lande eingeheimst werden. Wir offerieren 20 und 40 Acker Ländereien in gemeinschaftlichen Kolonien. Wir bauen Ihnen ein Haus und räumen 5 oder 10 Acker. Preis $50 per Acker und Verbesserungskosten. 600 Deutsche sind schon hier angesiedelt.
Todd & Canoll, Inc.
Capital Bk. Bldg.,
St. Paul, Minn.

Entlaufen

Entlaufen Anfangs Dezember 1921 Eine schwarze Stute, 5jährig. Gewicht ungefähr 1200 Pfund. Weiße Bleße auf der Stirne. Weißer Flecken am Hinterfuß. Muß sich zwischen Revenue und Tramping Lake aufhalten. $5.00 Belohnung. **Anton Ufselmann, Revenue, Telephon 68—R. 2—1.**

Stellengesuche

Frau in mittleren Jahren mit zwei Kindern sucht Stellung auf der Farm; selbige ist gut allen Arbeiten vertraut. Anzufragen **Box 55, Courier, 1835 Halifax St., Regina.**

Warum operiert werden?
„Hepatola" beseitigt Gallsteine ohne Schmerzen binnen 24 Stunden. Vertreibt Blinddarm-Entzündung, Magen- und Leberleiden. Enthält keine Giftstoffe. Wird nicht in Apotheken verkauft.
Mrs. Geo. S. Almas,
Einzige Herstellerin
Phone 4855 230 Fourth Ave. S
Preis $6.50. Saskatoon, Sask.

Florida
Ausgestattete Farmen
30 Meilen südlich von Jacksonville, der größten Stadt Floridas. 20, 40, 60 und 80 Acker Farmen mit Haus von 5 Zimmern, Stall und Brunnen. Ganz eingezäunt und kultiviert. Mäßige Preise, annehmbare Bedingungen. Wir erstatten Teil der Reisekosten, wenn Sie Land von uns kaufen. Schreibt um Flugschriften, in denen die Verhältnisse beschrieben sind. Falls das Veröffentlichte nicht mit den Tatsachen übereinstimmt, erstatten wir alle Reisekosten, ohne daß man von uns Land zu kaufen verpflichtet ist. Dieses ist ein gegen „Schwindel" versichertes Angebot. Habe Drucksachen in Deutsch, Englisch, Ungarisch und Polnisch. Viele Deutsche und Ungarn sind schon angesiedelt. Größte und beste Offerte jemals gemacht. Canadische Vertreter:
Rajcs & Jenen,
Box 264 Humboldt, Sask.

Edmonton Tannery
9272—110 A Ave, Edmonton, Alta
Die deutsche Gerberei
Wir gerben Ihre Häute zu
Geschirrleder, Preis 16c per Pfund grün Gewicht.
Roh-Leder, Preis 16c per Pfund grün Gewicht.
Riemenleder, Preis 20c per Pfund grün Gewicht.
Decken, von $7.00 bis $11.00 per Stück, je nach Größe.
Jetzige Lieferungszeit: ca. 6 Wochen. Um weitere Auskunft und Versand-Labels schreibt an die obige Adresse.

— Kleine Kinder treten der Mutter auf den Schoß, große treten ihr auf das Herz.

Für die Kleinen

Kommt alle zu mir

Erzählung für Kommunionkinder.

(Von Hedwig Dransfeld.)

(Fortsetzung.)

Als der Fremde erschrocken nach vorn eilte, sah er das Evelein den ziemlich steilen Abhang hinunterjagen, und sie war gewandt dabei wie keine zweite. Mit den Händen griff sie nach den herabhängenden Zweigen oder den Haselnußstauden, die zum größten Teil das Unterholz bildeten. Einen Augenblick unterbrach sie, an den Zweigen hängend, ihren raschen Lauf, um dann mit neuen Kräften weiter zu jagen. Noch tauchte ihr blaues Röckchen hier und da aus dem Unterholz auf, dann stellte sich eine mächtige Buche breitspurig zwischen das kleine Mädchen und den fremden Mann, der ihr erstaunt nachblickte.

„Junge Füße!" dachte er. „Die wissen besser vorwärts zu kommen, als unsere, und der kürzeste Weg ist ihnen gerade recht, wenn es auch über Stock und Stein geht."

Langsam schritt der Mann weiter. Er war müde geworden, sein Atem drang laut und keuchend aus der Brust; deshalb mußte er ein im Felde liegendes Kaffeehaus aufsuchen, um sich auszuruhen. Die Wirtin war rasch bei der Hand. Sie deckte den Tisch und brachte ein Glas Milch, Brot und Butter, sie plauderte vom schönen Wetter und dem hohen Osterfeste und lud den Gast mit herzlichen Worten immer wieder zum Zulangen ein.

Er saß ganz am offenen Fenster. Der Frühlingswind trug den würzigen Erdgeruch herein, der den Lungen so wohl tut. Die Stachelbeersträucher waren bereits mit kräftigem Grün bedeckt, die Pfirsichbäume standen da wie mit rosenroten Schneeflocken beladen, und die Spitzen der Kastanienzweige trugen dicke, braune, glänzende Knospen. Da mußte er an das Evelein denken, das auch eine geheimnisvolle Knospe war, und kein Mensch wußte, in welcher Blüte sie sich entfalten würde.

„Kennen Sie das Evelein?" fragte er plötzlich die Wirtin.

Und ob sie das Evelein kannte! Beinahe so genau, wie sich selber. Ein armes Waisenkind aus der Stadt, das bei Frau Sanders untergebracht war. Es stand ganz allein in der Welt, hatte weder Schwester noch Bruder. Seine Eltern waren früh verstorben und hatten ihm nur wenig irdisches Gut hinterlassen. Zum Sterben zuviel und zum Leben zu wenig. Und das Schlimmste war, daß es in seiner frühen Kindheit einen bösen Fall getan hatte; einen wirklichen bösen Fall, denn es traf den Kopf, der es doch am wenigsten gebrauchen kann. Nun war sie etwas verwirrt, und die Leute nannten sie einen Halbsinner. Aber alles was recht ist, ein braves Ding war das Evelein trotz allem, und mit seinem feinen Gesichtchen und den langen, blonden Locken das hübscheste Kind in der ganzen Stadt.

„Und warum darf das Evelein nicht in die Kirche gehen?"

Die Wirtin lachte. — „O Herr, das Evelein darf schon zur Kirche, nur nicht an Festtagen. Für gewöhnlich sitzt es ganz ruhig und andächtig in der Bank, hat die Händchen gefaltet und schaut geradewegs zum Altare. Aber an Festtagen wird's bös. Wenn die Orgel braust — dann —"

Die Wirtin wußte sich nicht recht auszudrücken.

„Dann sollte das Evelein Störung machen?" fragte der Fremde, denn aus einem andern Grunde konnte ihm die Kirche doch nicht verboten sein.

„Jawohl, Störung macht sie, — das meinte ich eben. Sie wird unruhig; geht wohl aus der Bank auf den Altar zu fragt die Leute, ob sie jetzt allesamt im Himmel sind. So schön käme ihr alles vor, das Gefunkel auf dem Altare und der frohe Gesang der Gemeinde. Und wenn die Orgel schweigt, singt sie ganz allein weiter mit lauter Stimme, daß alle aufhorchen. Einmal hat sie den Herrn Pastor gar kläglich angebettelt, er sollt ihr den lieben Gott zeigen, und einmal hat sie gemeint, ihre verstorbene Mutter schwebte oben an der Decke und winkte ihr zu. Das ist aber nur ein gemalter Engel gewesen."

„Ja, wenn das Evelein es so treibt!" dachte der Fremde, und laut fügte er hinzu: „Und dieses unruhige Wesen zeigt sie nur an Festtagen?"

„Was ich Ihnen sagte, Herr, nur an Festtagen. Wenn es in der Kirche aussieht, wie alle Tage, dann ist das Evelein das ruhigste kleine Mädchen in der ganzen Stadt. Das Blinzen tut's ihr an und das Orgelbrausen."

„Und sie ist gleich gutwillig aus der Kirche geblieben, als sie ihr verboten wurde?"

„Gutwillig nun gerade nicht. Die Mutter Sanders hat ordentlich bayrischen fahren und den Herrn Pastor sogar zu Hilfe rufen müssen. Da merkte das Evelein endlich, was die Glocke geschlagen hatte, trotzdem es ein Halbsinner ist. Nun geht's nicht mehr zur Kirche, wenn Mutter Sanders es verbietet. Aber in der Stadt ist es dann nicht zu halten, sondern es läuft in den Bergwald, wo es für sich allein beten und singen soll. Es ist auch heute wieder dort gewesen, soeben lief es quer durch die Felder auf die Stadt zu."

„Das arme Ding!" Ein großes Mitleid kam in das Herz des Fremden, und dunkel tauchte darin der Plan auf, den Halbsinner in seiner Wohnung einmal aufzusuchen. Wer weiß, was sich tun ließ.

„Das arme Ding. Ja, das sagen wir auch," meinte die Wirtin. „Wir ließen es auch gern in die Kirche kommen, aber die Störung während des Gottesdienstes. Herr das sieht ja ein Kind ein. . . ."

Der Fremde nickte und zahlte seine Zeche, und dann machte er sich mit müden, schleppenden Schritten wieder auf den Weg. Als er die Stadt betrat, war der Gottesdienst zu Ende, und die Kirchengänger kamen ihm in fröhlichen Gruppen entgegen. Aber das Lachen verstummte in der Nähe des kleinen Mannes, und mit halb scheuen, halb neugierigen Blicken sahen sie hinter ihm her.

Der Herr Robert, der Klavierspieler, von dem die Zeitungen Wunderdinge erzählten; — der in Amerika gewesen war und sich dort ein Konzert mit etlichen Tausendmarkscheinen bezahlen ließ! Ja, der wußte, was Glück ist. Wo er nur wieder umherwandert war, heute am heiligen Ostermorgen? Der, richtige Heide! Deshalb mochte er auch so bleich und finster drein sehen, trotz seiner Tausendmarkscheine. Und dazu war er der leibliche Vetter ihres Pastors, der heute in der Osterpredigt wieder so mild und machtvoll zugleich an ihre Herzen gepocht hatte. Nun, der Herr Pastor würde mit ihm schon fertig werden.

So tuschelten die Leute sich in die Ohren, während Herr Robert des Pfarrhaus betrat. Sein Vetter war aus der Kirche noch nicht zurück, deshalb setzte er sich auf die Veranda, die mit dem Studierzimmer des Pastors durch eine Glastür verbunden war. Er stützte den Kopf in die Hand und schloß die Augen; und bunte Bilder aus dem vergangenen Leben tauchten vor seinem Geiste auf, während er auf den Pfarrer wartete. Er mußte mit ihm über Evelein sprechen.

So tief war er in Gedanken versunken, daß er den Eintritt seines Vetters überhörte; erst als er eine wohlbekannte, etwas rauhe Stimme vernahm, fuhr er auf und trat an die Glastür. Richtig, da stand das Evelein vor dem geistlichen Herrn, zerrte und zupfte in seiner Verlegenheit an seinen Schürzenbändern und bettelte dazu: „Doch tät' auch schön bitten, Herr Pfarrer; den lieben Gott möcht' ich haben zu nächsten Sonntag. Ich bitt' schön, Herr Pfarrer".

Der geistliche Herr sah gemütlich lachend auf die kleine Bittstellerin. „Den lieben Gott, der droben im schönen Himmel wohnt, möchtest du haben, Evelein? Ja, wie kommst du denn darauf?"

„Die andern bekommen ihn auch."

„So? Woher weißt du das?"

„Sie sprechen immer davon, Herr Pfarrer, den ganzen Tag. Daß sie nächsten Sonntag zur Kirche gehen, — und dann wird der liebe Gott kommen. Ich bitt' schön, Herr Pfarrer, ich möcht' auch den lieben Gott haben."

„Und was willst du mit ihm tun, Evelein?"

Da riß das Kind die Augen auf, denn daran hatte es noch nicht gedacht, was es mit dem lieben Gott tun wollte? Nun, ihn mit nach Hause nehmen und dort immer sein brav sein, daß der liebe Gott seine Freude hatte.

„Und wie meinst du, daß der liebe Gott aussieht?"

Evelins Augen wurden immer größer. Sie hatte ihn ja noch nie gesehen, wie sollte sie also wissen, wie er aussieht? Aber auf einmal blitzte das Verständnis in ihren blauen Augen empor: Das Kindlein, das zu Weihnachten in der Krippe lag, war ja auch der liebe Gott. Also mußte er ausschauen wie ein herziges Kindlein; er war so klein, daß man ihn auf den Armen tragen konnte, und hatte ein rosenrotes Gesicht und gelbe Locken.

Der Pfarrer ging gedankenvoll in seinem Studierzimmer auf und ab. Da sah er seinen Vetter, den berühmten Klavierspieler, an der Glastür stehen, und da er ihn heute noch nicht begrüßt hatte, trat er auf ihn zu und bot ihm herzlich die Hand. „Sieh da, Robert. Gut geschlafen? Wie geht es dir denn heute mit deiner Gesundheit?"

(Fortsetzung folgt.)

MINARD'S "KING OF PAIN" LINIMENT
für wunden Hals
Brusterkältung
Diptheritis
Verrenkungen
und alle Familienkrankheiten
Hergestellt von der
Minard's Liniment Co., Limited
Yarmouth, N. S.

Wie kommt es,
daß so viele Leiden, die augenscheinlich der Geschicklichkeit berühmter Aerzte getrotzt haben, gehoben werden durch die milde Wirkung eines einfachen Hausmittels, wie
Forni's
Alpenkräuter
Weil es direkt an die Wurzel des Uebels, die Unreinigkeit im Blute, geht. Es ist aus reinen, heilkräftigen Wurzeln und Kräutern bereitet, und befindet sich bereits über hundert Jahre im Gebrauch.
Es wird nicht durch Apotheker verkauft, sondern direkt geliefert aus dem Laboratorium von
Dr. Peter Fahrney & Sons Co.
2501-17 Washington Blvd. Chicago, Ill.
(Zollfrei in Canada geliefert)

Die geplante Erdrosselung der deutschen Luftfahrt

(Frankf. Ztg.)

Nach einem Beschluß der Botschafterkonferenz, der am 1. Februar d. J. gefaßt worden ist, soll in Deutschland der Bau von Luftfahrzeugen und Motoren vom 5. Mai 1922 ab wieder zulässig sein. Jedoch hat die deutsche Regierung durch das Londoner Ultimatum die über den Friedensvertrag hinausgehende Verpflichtung übernehmen müssen, für den Luftfahrzeugbau gewisse Begriffsbestimmungen anzunehmen, die von den alliierten Regierungen über den Unterschied zwischen militärischen und zivilen Luftfahrzeugen getroffen werden sollten. Ueber diese Begriffsbestimmungen haben sich die zuständigen Stellen der alliierten Regierungen bisher noch nicht geeinigt. Wohl ist, wie vor wenigen Tagen aus Paris gemeldet wurde, von den französischen Sachverständigen eine Reihe von Bestimmungen ausgearbeitet worden, nach denen sich die künftige Fabrikation von Flugzeugen und Luftschiffen in Deutschland richten soll; über die endgültige Fassung der Begriffsbestimmungen aber wird noch immer verhandelt. Eine Meldung des „Matin" wollte wissen, daß die Vorschriften zum größten Teil technischer Natur seien und gewisse Höchstgrenzen für die Stärke der zu verwendenden Motoren, für die Geschwindigkeit und für das Verhältnis der Tragflächen zur Motorstärke enthalten sollten. Alle Apparate, die über die vorgeschriebenen Maße hinausgingen, würden als Militärflugzeuge betrachtet werden; ihr Bau und ihre Verwendung in Deutschland wären demnach verboten. Irgendwelche Einzelheiten der Begriffsbestimmungen, über die innerhalb der Botschafterkonferenz noch verhandelt wird, sind bisher noch nicht mitgeteilt worden. Einen Anhaltspunkt dafür, auf Grund welcher Merkmale man den Unterschied zwischen militärischem und zivilem Flugzeug, voraussichtlich konstruieren wird, geben vielleicht die Vorschriften über die gleiche Materie, die vom Völkerbund für den Freistaat Danzig erlassen worden sind. Die wesentlichen Bestimmungen in der Danziger Verordnung sind folgende:

1. In einsitzige Flugzeuge dürfen keine Motoren über 60 PS eingebaut werden. 2. Der Bau von Luftfahrzeugen mit Fernlenkung ist verboten. 3. Einbau über dimensionierter Motoren ist nicht gestattet, die Maximalsteighöhe bei voller Last ist auch 4000 Meter und 4. die Maximalgeschwindigkeit auf 170 Kilometer in der Stunde begrenzt. 5. Die Mitnahme von Betriebsstoff wird durch eine Formel bestimmt, die die Reichweite des Flugzeuges auf 500 Kilometer begrenzt. 6. Die mitzuführende Last ist einschließlich der Bemannung und der Instrumente auf höchstens 600 Kilogramm festgesetzt. 7. Von Luftschiffen, dürfen gebaut werden: Starrschiffe bis 30,000 Kubikmeter, halbstarre bis zu 25,000 Kubikmeter und unstarre bis zu 20,000 Kubikmeter Höchstfassungsvermögen an Gas. — Alles, was diese Begrenzung überschreitet, gilt also als Kennzeichen für einen militärischen Apparat.

Durch Vorschriften dieser Art werden selbstverständlich die Leistungen der Verkehrsluftfahrzeuge in einer geradezu unerträglichen Weise eingeschränkt. Ein solcher Eingriff in die Technik lediglich zu dem Zwecke, einen Unterschied zwischen zivilen und militärischen Luftfahrzeugen festzusetzen, führt zur Lahmlegung jedes Fortschrittes im Luftverkehr. Es muß daran erinnert werden, daß schon in der letzten Zeit des Krieges Luftschiffe mit über 70,000 Kubikmeter Fassungskraft gebaut worden sind, und daß sich selbst diese Luftriesen für die voraussichtlichen künftigen Ansprüche als ungenügend erweisen werden. Unter einem Gasfassungsraume von 100,000 Kubikmetern wird nach dem Urteil hervorragender Sachverständiger künftighin ein Verkehrsluftschiff kaum eine einigermaßen nutzbringende Arbeit verrichten können. Die Begrenzung der Maximalgeschwindigkeit auf 170 Kilometer in der Stunde macht den Zweck des Luftpersonenverkehrs: die Schnelligkeit der Beförderung, nahezu illusorisch. Den gleichen Erfolg hat die Fixierung einer Maximalsteighöhe von 4000 Metern. Große Lasten mit bedeutender Schnelligkeit ohne jede Zwischenlandung auf größere Strecken durch die Luft zu befördern wird sich nur erreichen lassen, wenn — in Verfolgung der mit den großen Fernegeschützen gemachten Erfahrungen — das Luftfahrzeug in beträchtliche Höhen hinaufgeschickt wird, wo der geringere Luftwiderstand eine außerordentliche Zunahme der Fahrtgeschwindigkeit ohne erhöhten Kraftaufwand gestattet. Daß alle diese Einschränkungen sich im Laufe der Zeit als unheilbar herausstellen werden, hat auch der Völkerbund bei Aufstellung der Danziger Bestimmungen selbst empfunden, denn ein Schlußsatz stellt eine Revision der Bestimmungen nach einem Zeitraum von zwei Jahren in Aussicht.

Von deutscher Seite wird aus allen diesen Gründen erneut die Forderung erhoben werden müssen, den Unterschied zwischen militärischen und zivilen Luftfahrzeugen auf eine andere Basis zu gründen, als sie die Leistungsbegrenzung des zivilen Luftverkehrs darstellt. Schon in der Danziger Verordnung heißt es: „Jedes Luftfahrzeug mit irgendwelchen Verteidigungsvorrichtungen oder Vorrichtungen zur Mitführung von Waffen, Gewehren, Torpedos, Bomben wird als Militärluftfahrzeug angesehen." Diese Bestimmung legt tatsächlich den Wesensunterschied zwischen militärischen und zivilen Flugzeug eindeutig fest. Auch die Abrüstungskonferenz in Washington hat sich ja sehr eingehend mit dieser Frage beschäftigt, und hat nach langen Verhandlungen darauf verzichtet, irgendwelche Leistungen zur Definierung des Unterschiedes festzulegen, um der Entwicklung der zivilen Luftfahrt keinen Abbruch zu tun. Man war auch der Ueberzeugung, daß die Leistungen der Luftfahrzeuge für die Art ihrer Verwendung keinen Anhalt geben könnten. Vom Obersten Rat ist in den Erklärungen über die deutsche Luftfahrzeugfabrikation wiederholt zum Ausdruck gebracht worden, daß der deutschen Wirtschaft durch die beabsichtigten Vorschriften keinerlei Schwierigkeiten gemacht werden sollten; man wolle nur militärische Sicherungen.

Daß aber eine Einschränkung des Flugzeugbaues in der Art, wie sie die Danziger Verordnung vorschreibt, tatsächlich zur schwersten Beeinträchtigung der deutschen Wirtschaft führen müßte, zeigt sich an allen Publikationen der letzten Jahre, in denen sich maßgebende Stellen über die Anforderungen des Weltverkehrs an den Luftfahrzeugbau geäußert haben. Es ist interessant, dabei festzustellen, daß alle diejenigen, die von Berufswegen praktisch sich mit dem Luftverkehr befassen, dabei völlig gleicher Meinung sind. Am prägnantesten waren die an ein neuzeitliches Flugzeug zu stellenden Forderungen in einem Artikel von L. B. Lent in der amerikanischen Zeitschrift „Aviation" zum Ausdruck gebracht; dort heißt es:

Als kurze Charakterisierung für die Leistung eines Handelsflugzeuges kann Nachstehendes gelten: „Ein Flugzeug, welches die größte Nutzlast über die größte Entfernung bei größter Geschwindigkeit ohne Zwischenlandung befördert."

Im vergangenen Jahre schrieb der französische Aero-Club einen Wettbewerb aus, um die auf einer Strecke von 2245 Kilometern gezeigte beste Durchschnittsgeschwindigkeit zu prämiieren. Zugelassen waren nur mehrmotorige Flugzeuge, die in der Lage waren, außer der Bemannung und den Instrumenten noch sechs Passagiere (bezw. an deren Stelle Ballast von sechs mal 80 Kilogramm) und im Packraum 200 Kilogramm Gepäck, zusammen also mindestens 680 Kilogramm ohne Bemannung und Instrumente, mitzuführen.

Im vorigen Herbst gab die „International Air Traffic Association" Richtlinien für den Verkehrsflugzeugbau bekannt:

Abgesehen von in Klasse 1 aufgeführten kleinen Flugzeugen für den Depeschen- und Kurierdienst fordert sie die Entwicklung zweier weiterer Typen und zwar in Klasse 2 Flugzeuge, die eine Nutzlast von 600 bis 800 Kilogramm zuzüglich Betriebsstoff für 600 Kilogramm befördern können, und in Klasse 3 Flugzeuge für höhere Nutzlasten und größere Reichweiten. Als Mindestgeschwindigkeit werden in Klasse 1 160 bis 180 Kilometer, in höheren Klassen mindestens 180 Kilometer in der Stunde gefordert. Als Hauptbedingung wird aber gestellt, daß die Flugzeuge über eine Kraftreserve verfügen müssen. Es heißt hier wörtlich: „Es ist nicht zulässig, daß die geforderte Reisegeschwindigkeit und die guten Flugeigenschaften nur unter Aufwendung der gesamten Motorkraft erreicht werden. Zur Erfüllung dieser Bedingungen müssen im Geradeausflug zirka zwei Drittel der PS-Gesamtstärke ausreichend sein, sodaß das letzte Drittel der Steigfähigkeit, der Ueberwindung sehr ungünstiger Witterungsverhältnisse und der allgemeinen Betriebssicherheit zugute kommt. Bei mehrmotorigen Flugzeugen muß die der Hälfte am nächsten liegende Motorenzahl (zum Beispiel bei 5 bis 2) ausgeschaltet werden können, ohne daß an Flughöhe verloren wird."

Am weitesten geht in den Forderungen an die Entwicklung des Flugzeuges bezeichnenderweise ein Franzose, der bekannte Konstrukteur Breguet. In einem Vortrag, den er kürzlich vor dem „Congrès de l'Association Francaise pour l'Avancement des Sciences" hielt, erklärte er, daß das Flugzeug der Zukunft folgende Bedingungen erfüllen müsse:

„1. Eine Strecke von 3500 Kilometern muß ohne Zwischenlandung zurückgelegt werden können. 2. die Fahrtgeschwindigkeit muß mindestens 250 Kilometer betragen, um auch bei Gegenwind den Flugplan einhalten zu können." Ein von Breguet projektiertes Flugzeug soll bei einer Leistung von 1200 PS außer sieben Mann Besatzung und 4000 Kilogramm Brennstoff noch zwanzig Fluggäste und 1000 Kilogramm Fracht mitnehmen können.

Keine der Grundforderungen, die in der hier gewählten vier Beispielen erhoben worden sind, dürfen beim Flugzeugbau in Danzig Berücksichtigung finden, wenn nicht die hergestellte Maschine sich als Militär-Flugzeug charakterisieren soll. Was die Uebertragung der Danziger Bestimmungen auf den deutschen Flugzeugbau danach bedeuten würde, ist klar. In der erwähnten „Matin"-Meldung wurde als Gegenkonzession für die Annahme der von den Sachverständigen aufgestellten Bedingungen französischerseits der Beitritt Deutschlands zur Internationalen Luftschiffahrtskonvention in Aussicht gestellt. Es soll also deutschen Flugzeugen gestattet sein, die Grenzen Frankreichs zu überfliegen, um einen regelmäßigen deutsch-französischen Luftverkehr zu ermöglichen. Bei einer Beschränkung der deutschen Luftfahrt in der Größe und Leistungsfähigkeit der Fahrzeuge nach Art der Danziger Vorschriften wäre selbstverständlich diese Konzession ganz illusorisch. Schon eine Begrenzung der Reichweite des Flugzeuges, auch wenn sie wesentlich über die in den Danziger Vorschriften zugelassenen 500 Kilometer hinausginge, hätte die Folge, daß Deutschland vom durchgehenden Welt-Luftverkehr ausgeschlossen bleibt.

Schiffskarten! Geldüberweisungen!
Verwandte aus Europa!
Auch aus Rußland!
Wir verkaufen Schiffskarten nach und von allen Teilen der Welt. Geldüberweisungen nach Europa zu günstigsten Bedingungen.
Ausländische Wertpapiere. Feuer-, Lebens- usw. Versicherungen. Besonderen Vertreter in Moskau für russische Auswanderer.
„Food Drafts" nach Rußland!
(Preis: je $11.25.)
The Dominion Ticket & Financial Corporation Ltd.
Bankers, Steamship & Official Railway Agents.
Autorisiertes Kapital $300,000.00. Gesamtaktiva $700,000.00.
676 Main Street, Winnipeg, Man.
Deutsche Abteilung:
G. L. Maron.

Etwas vom Völkerbund

(Für den Courier geschrieben.)

Man spricht und liest heute so oft vom Völkerbunde. Was will er eigentlich? Er will alle Völker der Erde nach und nach zu einem Völkerbund zusammenschließen, eine Weltgemeinschaft, eine Verbrüderung der Völker schaffen, in der alle Völker gleiche Rechte und gleiche Pflichten haben. Man tut nun so, als ob der Gedanke etwas ganz Neues wäre. Das ist er aber gar nicht. Das Christentum hat schon die Idee des Völkerbundes seit 2000 Jahren in die Welt eingeführt und sie gehütet und gepflegt bis auf den heutigen Tag.

Ebensowenig wie der Sozialismus von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit sprechen könnte, wenn das Christentum diese Ideen nicht in die Welt gebracht hätte, ebensowenig kann auch unsere moderne Zeit von einem Völkerbunde reden, wenn nicht das Christentum ihr dazu den Weg gezeigt und bereitet hätte.

Die Welt vor Christus, das alte Heidentum, huldigte den Nationalitätenprinzip. Jedes Volk war sich abgeschlossen, hatte seine eigenen Götter und seine eigenen Stammeshelden. Gerade das in der Kultur so hoch stehende Griechenvolk, war so einseitig national, daß alle Nichtgriechen Barbaren, d. h. Stammerer und Stotterer, geistig minderwertige Menschen waren. So ging im Heidentum ein Riß durch die Völker. Wer jenseits der Grenze eines Landes wohnte, galt als Feind; Schlagbäume waren aufgerichtet zwischen Volk und Volk, Nation und Nation.

Der große Gedanke, daß die Menschen einen gemeinsamen Stammvater und einen gemeinsamen Schöpfer hatten, war der Menschheit verloren gegangen. Den hat der hl. Paulus erst den Heiden wieder vermittelt, wenn er im Römerbriefe schreibt: Es ist kein Unterschied zwischen Juden und Griechen, denn es ist der gleiche Herr aller. Das Christentum verkündete allen den einen Gott, zu dem Christus die Völker beten lehrt, als ihrem gemeinsamen Vater: Vater unser, der du bist in dem Himmel.

Wie aber alle zu Gott im Himmel als zu ihrem gemeinsamen Vater aufblicken, so sollen sie hier auf Erden sich zusammenfinden in dem von seinem Sohne gestifteten Gottesreiche der Kirche.

Auch das Friedensideal des Völkerbundes ist nichts Neues, sondern so alt wie das Christentum. Schon auf Bethlehems Fluren erklang das „Friede auf Erden" und der göttliche Heiland sagt ausdrücklich: „Selig die Friedfertigen!" Er selbst ist der Friedensfürst und hat als solcher im Tabernakel sein Zelt aufgeschlagen unter den Menschen. **Aber der Heiland baut den äußeren Frieden auf den inneren auf, d. h. auf die Loslösung** des Menschen von Sünde und Leidenschaft. Aber sind nicht diejenigen, die vom Völkerbund reden nicht vielfach ehrgeizige, neidische, den andern nichts gönnende u. für ihre eigenen Interessen besorgte Staatsmänner und Diplomaten, Strohmänner des Friedens, die zwar rufen: Friede, Friede und es ist doch kein Friede.

Also wie gesagt, auch das Friedensideal, an dessen Verwirklichung der Völkerbund arbeiten will, ist nichts Neues, sondern etwas dem Christentum Abgelauschtes. Die christliche Kirche hält dieses Ideal den Völkern schon fast 2000 Jahre vor und ist unablässig bemüht, es zu verwirklichen.

Kehren die Völker nicht zu Christus und seiner Lehre zurück, wird nie ein eigentlicher Völkerbund zustande kommen. Ohne Entsagung, ohne Selbstverzicht und ohne Selbstverleugnung gibts keinen Völkerbund und diese Tugenden hat uns allein der göttliche Heiland gelehrt.

Die pfiffigen Zwillinge.

Zwei Zwillingsbrüder, die sich so ähnlich sehen, daß sie selbst die nächsten Verwandten kaum unterscheiden konnten, benutzten dieses Spiel der Natur, um einen Barbier hereinzulegen. Der eine erschien in dem Friseurladen, nahm sich eine Abonnementskarte und ließ sich rasieren. Am Nachmittag erschien der Bruder mit derselben Karte zu dem gleichen Zweck. Der Barbier betrachtete ihn erstaunt, dann rief er aus: „Donnerwetter, Herr, Ihr Bart wächst aber schnell!" Zwei oder drei Tage trieben sie es so, und wenn der Barbier sich auch Gedanken über die seltsame Angelegenheit machte, so wagte er doch nichts zu sagen. Bis die Sache zum Klappen kam. Da kam nämlich der eine Zwillingsbruder am Vormittag, um sich die Haare schneiden zu lassen, und der andere wünschte dasselbe am Nachmittag. Da mußte er sich, wenn er sich nicht Handgreiflichkeiten aussetzen wollte, doch eine eigne Karte nehmen.

Der Hausbesitzer im Kuhstall.

Wie seltsame Blüten die Wohnungsnot auch in anderen Ländern treibt, beweist die Tatsache, daß in Thoronton in Leicestershire der Kohlenhändler William Reast in einem Kuhstall wohnt, obwohl er Eigentümer von vier in der Nachbarschaft gelegenen Häusern ist. Diese kann er aber nicht beziehen, und so muß er mit seiner Frau und sechs Kindern im Alter von 3 bis 21 Jahren in dem Kuhstall hausen. Reast ist allerdings ein ganz besonders unglückliches Opfer der verwickelten Verhältnisse, die sich in Wohnungsangelegenheiten herausgebildet haben. Er hat eine Reihe von Jahren auf einem Bauernhof gewohnt, und dort konnte man ihn zum Auszug zwingen, als der Hof verkauft worden war. Da Reast keine andere Wohnung hatte, gestattete man ihm, seine Möbel in dem Kuhstall unterzustellen, und jetzt muß er froh sein, daß er sich mit seiner Familie in dem Lokal einquartieren konnte, das nicht einmal Fenster besitzt; selbst das Kochen muß im Freien geschehen.

Tue jetzt alle meine Hausarbeit
Konnte mich kaum bewegen ehe ich Lydia Pinkham's Vegetable Compound einnahm
Cobourg, Ont. — „Ich litt mehrere Jahre lang an Nervenleiden und anderen Schwächen und konnte meine tägliche Arbeiten nicht verrichten wegen meinen periodischen Krankheiten. Es wurde mir Lydia E. Pinkham's Vegetable Compound empfohlen und ich probierte dieselben. Es hat mir sehr geholfen und ich kann diese Medizin allen empfehlen. Seit ich dieselbe gebrauche, kann ich alle meine Arbeiten verrichten und kenne eine eine Anzahl von Freunden, denen es auch geholfen hat. Ich stelle diese Tatsachen als Zeugnis auf." — Frau Ellen Flatters, Box 761, Cobourg, Ont.
Wir können nicht verstehen, warum noch so viele Frauen an derartigen Krankheiten leiden, wenn ihnen Lydia E. Pinkham's Vegetable Compound zur Verfügung steht. Für über 40 Jahre lang stellen wir diese gute Wurzel-Medizin her. Sie enthält keine schädlichen Arzneien, und ist die führende Medizin für Frauenkrankheiten. Sie hat Tausenden von Frauen für alle Arten Krankheiten wie Verschiebung, Entzündung, Unregelmäßigkeiten und dergleichen geholfen.
Wenn Sie besonderen Rat benötigen, so schreiben Sie vertrauensvoll an Lydia E. Pinkham's Medicine Co., Lynn, Mass. Ihr Brief wird geöffnet, gelesen und beantwortet von einer Dame, die zur strengsten Verschwiegenheit verpflichtet ist.

Für unsere Jugend.

Die Freude am Schönen.

Je höher die Kulturstufe ist, die ein Volk erreicht hat, um so mehr Platz räumt es neben dem Nützlichen der Pflege des Schönen ein; so war es von alten Zeiten her. In allen großen Nationen sehen wir heute neben Ackerbau und Handel, Gewerben und Wissenschaften die verschiedenen Zweige der Kunst blühen und gedeihen. Um die Freude daran und das Verständnis dafür in möglichst weiten Kreisen zu fördern, wird besondere Aufmerksamkeit der Pflege aller volkstümlichen Kunst zugewendet, sowohl der, die für das Volk schafft, als der, die aus dem Volke selbst hervorgeht. Ueberall gewahrt man Bestrebungen, das Schönheitsbedürfnis der Menge zu wecken und zu befriedigen, denn man hat längst erkannt, daß das Schöne nicht nur einen Schmuck des Lebens für den Menschen bedeutet, sondern daß es weit mehr ist als dies. Richtig erfaßt, hilft es den menschlichen Charakter bilden und veredeln; es vermag Menschenherzen zu beglücken und mit mancherlei Schwerem zu versöhnen.

Wir nüchterne Alltagsmenschen, einseitige Veritandesnaturen können in dieser hohen Bedeutung des Schönen in der Welt verschließen. Daß es eine gottgewollte Sendung zu erfüllen hat, zeigt uns jeder Blick in die Natur, die aus des Schöpfers Händen hervorging. Wo ist da etwas nützlich allein und nicht schön zugleich? Mögen wir schauen, wohin wir wollen, in die Weltweiten wie in den engsten Raum: überall finden wir erhabene, unendliche, unfaßbare und ewig neue Schönheiten. Der Firnglanz der Höhen offenbart sie uns und die Pracht des Sonnenunterganges, Meer und Strom, Wald und Feld. Jede Pflanze zeigt sie uns in Blättern und Blüten, und noch unter dem Mikroskop gewahren wir sie in wechselnder Fülle der Gestaltungen. Es ist nur ein beschränktes, in menschlicher Schwachheit erfaßtes Abbild dieser gottgeschaffenen Schönheit, das uns die Kunst zu geben vermag; aber sie lehrt uns sehen und ist darum die große Erzieherin zu Erkenntnis des Schönen in der Welt.

Wem die Augen einmal dafür aufgegangen sind, der blickt in einen Reichtum des Lebens hinein, der für alle da ist und von dem ein unversiegbarer Quell der Beglückung für jeden ausströmt, der daraus zu schöpfen vermag. Aber neben den vielen, die mit sehenden Augen nichts davon gewahren, gibt es die große Zahl der anderen, deren Herz zu stumpf ist, um sich an der Offenbarung des Schönen recht zu freuen. Hier setzt schon die Pflicht der Erziehung ein, in jungen Seelen zeitig diese Freude am Schönen zu wecken, daß sie später weiter wachse und sich vertiefe. Aber auch Selbsterziehung dazu ist eine edle Pflicht, die ein jeder Mensch seinem Ich schuldet, damit es sich über das nüchterne Alltägliche erhebe. Kann doch die rechte Freude am Schönen im letzten Grunde sogar ein Gottesdienst sein. Wie sollte der Herr, der so viel Schönheit erschaf, sich nicht freuen über uns, wenn wir mit warmem Herzen all das Schöne in uns aufnehmen und dabei dankbar und bewundernd des großen Gebers gedenken?

Deshalb soll die Jugend sich zeitig daran gewöhnen, mit offenen Augen durch die Welt zu gehen, das Schöne zu erkennen und sich seiner zu freuen. Dann wird es für sie zu einem Bildungsmittel, das Herz und Geist zugleich für Edles und Hohes erschließt.

Die Länge des Besuches.

Wie lange soll man einen Besuch ausdehnen? Diese Frage bespricht eine deutsche Hausfrau:

Ein „Antrittsbesuch" darf allerhöchstens 10 Minuten dauern. Das ist feste Regel. Wie lange aber ein anderer Besuch dauern solle, ist ungemein schwer zu beantworten, weil das Zeitmaß eines Besuches ganz in das Taktgefühl des Besuchers gestellt ist. Er muß es fühlen, wann er zu gehen hat. Die Länge eines Besuches hängt von der Art eines Besuches ab (ob es ein sogenannter Anstandsbesuch ist oder ein gemütlicher), ferner davon, in welchem Verhältnis der Besucher zum Besuchten steht (Verwandtschafts-, Freundschaftsverhältnis gesellschaftliche Stellung, Alter usw.), in welcher Lage der Besucher den Besuchten antrifft (ob man von vornherein den Eindruck hat, daß man stört; wenn z. B. der Besuchte sich im Umzug befindet, wenn er im Begriff ist fortzugehen usw.). Und noch viele andere Momente sprechen dabei mit. Man kann ebensosehr durch zu kurzen Besuch stören, verlegen und unangenehm auffallen wie durch zu langen. Wenn man z. B. durch zu kurzen Besuch zeigt, daß man eben nur die gute Gelegenheit wahrgenommen hat, weil man sich in der Nähe befand den unumgänglich notwendigen Besuch abzutun, wirkt er verletzend. Wenn man in eine gemütliche Kaffeegesellschaft hineinplatzt, die Hausfrau in Anspruch nimmt, ohne an der allgemeinen Unterhaltung teilzunehmen und nach einigen Minuten mit der Bemerkung: „Ich will doch lieber nicht stören!" geht, so wirkt ein solcher Besuch erst recht störend. Es hätte weniger gestört, wenn man gemütlich teilgenommen hätte am allgemeinen Plausch.

Der Besuchte muß auch beim kürzesten Besuch den Eindruck gewinnen, daß dem Besucher am Besuch etwas lag, daß er nicht nur der Form genügen wollte. Mehr stören freilich die zu langen Besuche, und den Fehler, zu lange zu bleiben, begehen besonders leicht Personen jugendlichen Alters. Sie bleiben in den meisten Fällen zu lange; sie bedenken nicht, daß es für Leute, die älter sind als sie, ohnedies schwer wird, sich mit so jugendlichen Personen zu unterhalten.

Jüngere Leute haben meist nicht das feinere Unterscheidungsvermögen, das richtig zu erkennen. Weil sie sich selbst zu wichtig fühlen, empfinden sie nicht, wo sie nicht für wichtig genommen werden. Im allgemeinen darf man jüngeren Leuten empfehlen, ihre Besuche soviel wie möglich abzukürzen und nur dann noch zu verweilen, wenn man sie sehr dringlich auffordert, dazubleiben. Reifere Personen aber müssen den Besuch, wenn nicht schon eher, dann in dem Zeitpunkt abbrechen, wo der Besuchte nach den Unterhaltungsstoff sucht und daher Pausen der Unterhaltung eintreten. In dem Augenblick fällt man bereits lästig. Diese Pausen treten auch oft dadurch ein, daß der Besuchte durch seine Gedanken auf andere Dinge geleitet wird, auf wichtige Verrichtungen, Ausgänge, die er vorhat und dergleichen mehr, die ihn den Besuch nun als störend empfinden lassen.

Neue Briefe von Goethes Suleika.

Marianne von Willemer, die poetisch hochbegabte, anmutsvolle Freundin Goethes, die als Mitschöpferin des Westöstlichen Divan in der Literaturgeschichte lebt, hat häufig durch heitere Scherze das Gemüt des geliebten Freundes erfreut. Welch neckische Form sie ihren Aufmerksamkeiten zu geben verstand, erweisen ein paar Briefe von ihr, die das Goethe Jahrbuch veröffentlicht. So schreibt sie z. B. an Goethes Sohn August um die Weihnachtszeit des Jahres 1816 einen Brief folgenden Inhalts:

„Ich bin Willens, Deinem Vater [illegible] mel mitzubringen, und obschon die heilige Catarna und Theresia sich recht gerne der Arbeit unterziehen wollen, so ist es ihnen doch durchaus notwendig, das rechte Maß zu bekommen. Ich bitte Dich also, tue mir den Gefallen und laß Dir von dem Schuster Deines Vaters ein genaues Muster von Papier schneiden, wie groß das Oberzeug sein muß, und schicke es mir nach Frankfurt, wo ich gerade jetzt Geschäfte habe. Ich hoffe und wünsche, daß Du mir sogleich wieder antwortest und das Verlangte sobald als möglich schickst. Ist der Schuster kein Genie und versteht nichts von Maßen, so tut ein

dezu unwahrscheinlich kurz, wie der Traum eines Augenblickes. Hans spannte die Finger fester um seine Waffe, als müßte sie ihm als Halt dienen. Ein starrer Griff; dann entfiel das Gewehr seinen schlaffen Händen. Er schloß halb die Augen, in der Empfindung, daß all die lichten, flatternden Morgenstreifen um ihn wallten und ihn umhüllten. Durch den Spalt der Lider erblickte er knapp vor sich ein wetterhartes Gesicht. Er sah ganz deutlich eine Narbe, die von der Stirn quer über die linke Wange lief und in den Falten des Halstuches verschwand. Es war der Unteroffizier, der sich über ihn beugte. Hans blickte ganz fest auf die Narbe, die zu glühen begann und sich in eine feurige Spur verwandelte. Unverwandt sah er in dieses Glühen, es flimmerte vor seinem flackernden Blick. Dann drehte sich alles in feurigen Kreisen — und dann sah er nichts mehr.

Ein Unteroffizier trat in den Beobachtungsstand: „Ein Toter, drei Verwundete," sagte er zu dem Hauptmann, die Hände an die Hosennaht gelegt. Der Hauptmann fuhr auf. Ein Toter?!... Er riß sich zusammen und nickte wortlos. Ueber die vom Morgenschein gerötete Schwelle zwischen den hölzernen Pfosten trat ein Ordonannzsoldat. Er kam, um den Nachtbericht des Hauptmanns zu holen. Der Hauptmann blickte auf die Uhr — 5 Minuten vor sechs. Um sechs Uhr mußte der Bericht abgeliefert werden. Er beugte sich über die ungehobelte Tischplatte und schrieb mit schwerer Hand: „Stellung 13. Sechs Uhr morgens. Ein Toter, drei Verwundete. Infanteriefeuer wie gestern. Nichts von..." Er blickte auf und wandte sich mit einem Ruck um: draußen schlürften Schritte. Und in der morgenhellen Oeffnung zwischen den beiden Pfosten erblickte der Hauptmann den Toten, den zwei Mann vorbeitrugen. Es war sein Sohn.

Eine krampfartige Bewegung stieß den Hauptmann einen Schritt vor. Aber dann ging ein Ruck durch seine schwere Gestalt: sein Blick fiel auf die Ordonnanz, die wartend dastand, und auf die Uhr, die auf dem Tisch lag und eine Minute vor sechs zeigte. Stumm, einen aschgrauen Schatten über Stirn und Augen, wandte er sich wieder dem Tisch zu. Und während die schlürfenden Schritte der Träger verhallten, schrieb der Hauptmann unter den unterbrochenen Bericht: „Nichts von Bedeutung." Und mit einer Hand, deren Beben ein eisenharter Wille zu meistern vermochte, reichte er das Blatt der Ordonnanz hin....

Späne.

Nur Tugend, nicht Geburt gibt Würde.

Arme Frauen bekleiden sich, die anderen kostümieren sich.

Liebe darf egoistisch, Kameradschaft muß selbstlos sein.

Habe stets und allerwärts Gott vor Augen und im Herz.

Willst du dir ein gut Leben zimmern,
Mußt ums Vergang'ne dich nicht kümmern,
Und wäre dir auch was verloren,
Erweise dich wie neugeboren.

Für viele ist das Leben eine Bergfahrt: erst geht es über grüne Matten und durch schattige Wälder, dann aber über nacktes Geröll; — und die Sonne der Weisheit droben am Gipfel strahlt nicht für sie.

Es liegt um uns herum
Gar mancher Abgrund, den das Schicksal grub;
Doch der in unserm Herzen ist der tiefste,
Und reizend ist es, sich hinabzustürzen.

— Schlau. „Wie kommt es, daß gerade Sie in diesem Gasthaus um den nämlichen Preis einen so guten Tropfen bekommen?"

„„Wissen Sie, ich lade den Wirt immer zum mittrinken ein!"

Der Ueberdichter.

Eine lebende Reklame
Für sein dichterisches Schaffen,
Läßt er sich auf allen Straßen
Von den Mädeln gern begaffen.

Eine mächtige Krawatte
Schlängelt sich um seinen Kragen —
Und das heißt: Als Ueberdichter
Darf ich kühn das Kühnste wagen.

Ueberm Leib liegt eine Weste
Von der Art der gelben Garben —
Und das heißt: Als Ueberdichter
Mal' ich nur in grellsten Farben.

Eine schwarze Lockenmähne
Fällt ihm über Stirn und Ohren,
Die aus ganz geheimen Gründen
Jahrelang blieb ungeschoren.

Und das heißt: Die Lockenfülle,
Sie verrät es keinem Mädel,
Daß unter der Löwenmähne
Sich verbirgt ein Affenschädel.

Arzt unter den Sowjets.

Erinnerungen aus russischer Gefangenschaft. Von Heinrich Meckel.

Der Erzähler ist gleich zu Anfang des Krieges von Kosaken gefangen genommen worden. In verschiedenen Plätzen Rußlands interniert, wurde er, wiewohl erst in den theoretischen Semestern der Medizin stehend, als Arzt verwendet. In Ufa wurde er Lazarettarzt. Dort erlebte die russische Revolution im Februar 1917 und im Herbst 1917 den Anbruch der Sowjetherrschaft. In Sonnero wurde ihm das vom Roten Kreuz eingerichtete Lagerlazarett übertragen, nach mancherlei Fahrnissen das Erholungsheim für Kriegsgefangene in der Nähe von Omsk.

Im Frühjahr 1919 wurde ich ersucht, zusammen mit einem Kollegen die Leitung eines Erholungsheims für Kriegsgefangene zu übernehmen, das in der Nähe von Omsk vom Roten Kreuz errichtet wurde, was ich natürlich gerne annahm. Das Erholungsheim befand sich inmitten einer deutschen Kolonie; weit im Umkreis waren mit Ausnahme einiger Kosakensiedlungen, lediglich deutsche Dörfer und Gutshöfe, die sich durch ihre Bauart und größere Reinlichkeit schon äußerlich von den russischen unterschieden.

Viel zu wenig ist bei uns bekannt, wie viele deutsche Landsleute da drüben leben: im Omsker Gouvernment allein befinden sich gegen 800,000, in den Wolgagebieten gegen 1 Million, im Ganzen innerhalb der russischen Grenzen 6 Millionen Deutsche. Obwohl sie schon seit vielen Generationen, meist seit Peter des Großen Zeiten oder Katharinas, dort angesiedelt sind, haben sie sich doch den unverfälschten Dialekt der Gegend bewahrt, aus der sie ursprünglich stammen. Wir waren bei unseren Krankenbesuchen, bei denen wir, da kein anderer Arzt in der Gegend war, vielfach weit im Umkreis herumkamen, anfangs eigentümlich berührt, wenn uns in dem einen Dorf rein schwäbische, im andern hessische Laute begrüßten, während in wieder andern niederdeutsch gesprochen wurde, wobei die Leute aber auch das Hochdeutsche völlig beherrschten, während ihnen, wenigstens den Frauen und Kindern, das Russische meist gänzlich fremd ist. Diese Kolonisten leben durchwegs in wohlhabenden Verhältnissen, da der Boden, wenigstens in den Gegenden Westsibiriens, die ich kennen lernte, ganz außergewöhnlich fruchtbar ist.

Ich blieb bis Herbst 1919 und erlebte dort den großen Zusammenbruch der Macht Koltschaks. Es waren spannende Tage, voll vom bunteten Kriegsgetümmel, als nach einem Strom von Flüchtlingen, die zu Pferd und Wagen mit all ihrer Habe vor den unaufhaltsam vorrückenden „Roten" nach Osten ausrissen, nun die vollkommenen desorganisierten, zerstreuten, zerlumpten Truppen Koltschaks — zerstörend, raubend und plündernd oder wieder in voller Erschöpfung um Hilfe bittend, über uns hinwegfluteten. Endlose Kolonnen wechselten mit kleinen, zerstreuten Abteilungen oder mit Banden von Marodeuren. Widerstand gegen die nachdrückenden Sowjettruppen wurde kaum geleistet. — Dann, nachdem die letzten Nachzügler, meist Kosaken und Baschkiren, die noch mitnahmen, was zu nehmen war, vorüber waren, traten unheimlich stille Stunden ein. — Spät nachts pochten dann die ersten Sowjettruppen an die Türe. Ihre verhältnismäßig gute Organisation stach vorteilhaft gegen die vorher durchgekommenen Scharen ab. Man merkte: dies war nicht mehr die Rote Garde, die eineinhalb Jahre vorher vor der Handvoll Tschechen die Waffen streckten. Natürlich waren sie nicht mit regulären Armeen zivilisierter Staaten zu vergleichen, aber doch fühlte man, daß jetzt die zersplitterten Kräfte der Revolution zu einer Macht zusammengefaßt waren von einer starken Hand, die damit ihren Willen auch einer widerstrebenden Menge aufzwingen konnte.

Jetzt flammte natürlich in uns Kriegsgefangenen wieder heiß die Hoffnung auf, daß jetzt nach Wegfall der trennenden Front für uns die Stunde der Erlösung, der Heimkehr gekommen sei. Ein größer Teil, im Lauf der trostlosen Jahre der Knechtschaft an den Rand der Verzweiflung gebracht, ließ sich jetzt auch nicht länger mehr zurückhalten, sondern versuchte — ungenügend ausgerüstet — zu Fuß — die Bahn war durch den Bürgerkrieg von Grund auf zerstört — der heimatlichen Grenze zuzustreben. Ununterbrochene Schaaren unserer Leute, zusammen mit Russen, die im Bürgerkrieg gefangen und dann wieder freigelassen worden waren, sah ich damals, meist in jämmerlicher Aufmachung, mit ihrem armseligen Bündel auf dem Rücken, westwärts wandern. Der größte Teil mußte dies Beginnen mit dem Tod durch Hunger, Kälte, Erschöpfung büßen oder fiel dem Flecktyphus oder anderen Krankheiten zum Opfer. Zu vielen Tausenden lagen Leichen auf dem Feld, der Marschroute nach Westen entlang, bis der einsetzende Schneefall sie bedeckte.

Voll lagen die Lazarette mit denen, die krank und siech — mit abgefrorenen, vom Brand ergriffenen Gliedern zurückgebracht wurden, und die nun mit lebenslänglichem Siechtum, als armselige Krüppel dafür zahlten, daß ihre Sehnsucht und ihr Heimweh größer war als ihre Vernunft und ihre Kraft.

Durch diese, das Land überschwemmenden Scharen wurde außerdem das Ausbreiten der Epidemien, in erster Linie Flecktyphus und Rückfallfieber begünstigt, die schon beim Rückzug des Koltschakheeres erschrecklich um sich griffen und die nun immer entsetzlicher ihren grausigen Siegeszug hielten. Kaum ein Haus gab es, in dem kein Kranker lag; innerhalb dreier Monate starben in Omsk 30,000 Menschen — auf dem Friedhof waren am Ende des Winters 15,000 unbeerdigte Leichen aufgehäuft.

Ueber die allgemeinen Zustände in diesen Zeiten wurden bei uns gerade in letzter Zeit so viele Berichte bekannt, daß ich mir Schilderungen über den immer qualvoller werdenden Mangel an allem, besonders an Medikamenten, Verbandzeug, Kleidung, Heizmaterial u. a., über die sich ausbreitende Hungersnot in vielen Gebieten, den Terror, die Erbitterung der Bevölkerung, die vielerorts zu blutigen Aufständen führte, im einzelnen sparen kann.

Was uns Kriegsgefangene betrifft, so wurde durch das jetzt dem Wort „Kriegsgefangener" hinzugefügte „gewesener" dokumentiert, daß wir jetzt Gleichberechtigung mit den russischen Bürgern hätten oder richtiger ausgedrückt, daß wir mit wenig Rechten derselben Sklaverei unterworfen werden sollten, wie diese.

Man gab uns das Versprechen, uns heimzubefördern, sobald dies technisch möglich sei; vorläufig aber müßten wir einsehen, daß unser eigener Vorteil es verlange, durch kraftvolle Mitarbeit am Wiederaufbau, besonders der Verkehrsverhältnisse, diesen Zeitpunkt möglichst nahe zu rücken.

Aber auch als im Sommer des vorigen Jahres die einigermaßen wiederhergestellten Eisenbahnen einen Heimtransport gestatteten und ein Austausch der Gefangenen zwischen unseren Regierungen und Rußland vereinbart war, wurde dieser von den sibirischen Behörden noch nach Möglichkeit hinausgeschoben, um im Sklavendienst die Arbeitskraft der Gefangenen noch so viel als möglich auszubeuten.

Es war auch tatsächlich so, daß unsere Leute durch eine hochgradige Anpassungsfähigkeit und die Russen weit übertreffende Tüchtigkeit sich auf allen Gebieten fast unentbehrlich gemacht hatten: keine Behörde, kein Betrieb, in dem nicht „ehemalige Kriegsgefangene" maßgebende Stellungen einnahmen. Aber auch auf verbotenen Gebieten spielten sie die ersten Rollen; wer „hintenherum" irgendetwas sich beschaffen oder sonst Schiebergeschäfte machen wollte, tat gut, sich mit „ehemaligen Kriegsgefangenen" in Verbindung zu setzen; wenn überhaupt, war dies stets der einzige Weg, ans Ziel zu kommen.

Doch daneben gab es noch einen anderen Grund für die Zurückhaltung der Gegangenen: unsäglichen Haß gegen alles, was sich nicht in die Rote Armee oder wenigstens in die kommunistische Partei hatte aufnehmen lassen, ganz besonders aber gegen Offiziere und alle Gebildeten, deren Heimkehr nach allen Kräften zu hintertreiben gesucht wurde; und zwar waren es nicht Russen, die in dieser Weise zu fürchten waren, sondern fast ausschließlich die in die Rote Armee eingetretenen eigenen Leute, unter denen Juden und Ungarn den Hauptbestandteil bildeten.

Wie weit diese Leute in ihrer haarsträubend gemeinen Gehässigkeit gingen, zeigen folgende Beispiele:

Ein österreichischer Oberleutnant, dem wegen Knochentuberkulose der eine Oberschenkel amputiert worden war, und der so schon jahrelang völlig ans Bett gefesselt in den Lazaretten ein armseliges — auch äußerlich furchtbar kümmerliches, da es ohne Möglichkeit war, sich zu der wahrhaft elenden Kost etwas Aufbesserung zu erwerben — Dasein führte, wurde von dem maßgebenden Kommissar von einem abgehenden Invalidentransport ausgeschlossen, nur aus dem Grund, weil er Offizier war.

Ein Mediziner, dem nach einem in beruflicher Tätigkeit aquirierten Flecktyphus eine dauernde halbseitige Lähmung zurückgeblieben war, wurde bei derselben Gelegenheit die Heimkehr versagt, da er gebildet sei.

Ein anderer Offizier lag im letzten Stadium der Tuberkulose und klammerte sich mit der fiebernd heißen Inbrunst eines Sterbenden an den Wunsch, noch einmal vor seinem Tod Heimat und Angehörige zu sehen: ihm wurde die Heimkehr abgeschlagen mit den Worten: „Und wenn er morgen verreckt, kommt er heute nicht mit." Höhnend wurde das Prinzip aufgestellt: Ein Offizier, der noch einen Kopf hat, gilt nicht als Invalide.

Dies genüge als Beispiel für die „Brüderlichkeit", die zusammen mit „Freiheit" und Gleichheit" so stolz als Devise auf dem roten Banner prangt.

* * *

Während dieser Zeit war ich zwangsweise im Sowjetdienst angestellt und wurde dabei einem russischen Arzt voll und ganz gleichgestellt. Ich war nacheinander Leiter eines städtischen Ambulatoriums in Omsk, dann Chef des Epidemie- und Sanitätamtes des Kreises Petropawlowsk und zuletzt Chef eines ärztlichen Punktes, d. h. eines Krankenhauses mit großer Ambulanz, das zugleich Zentralstelle für eine Reihe weiter verstreuter Feldscherpunkte war, so daß ich als „ehemaliger Kriegsgefangener" jetzt Vorgesetzter einer stattlichen Zahl russischer Angestellter war. Da in großem Umkreis sich kein weiterer Arzt befand, war ich auch in schwierigsten Fällen, bei dringenden Operationen oder schweren Geburten auf mich selbst gestellt. Die erste Geburt z. B., zu der ich gerufen wurde — ich hatte vorher überhaupt noch keine Kreißende gesehen — war ein schwerer Fall von Eklampsie, und lebhaft stehen noch in meiner Erinnerung die langen Stunden, die ich damals am Bett der in scheußlichen Anfällen zuckenden, werdenden Mutter zubrachte, während aller Augen auf mich gerichtet waren als auf den, der Hilfe bringen sollte; aber auch dann das Hochgefühl, als endlich Mutter und Kind gerettet waren.

Damals kam mir das Eigenartige an meiner Stellung gar nicht so zum Bewußtsein; denn bei der allgemeinen Umkehrung der Begriffe war uns auch das Außergewöhnliche vertraut geworden — und außerdem sah ich ähnliches rings um mich; so war z. B. ein österreichischer Kollege im zweiten Semester trotz seines energischen Protestes zum Haupt- und Brigadearzt ernannt worden. Erst jetzt, nachdem ich wieder fast ein Jahr auf den Bänken der Hörsäle sitze, kommt mir meine damalige „Praxis" etwas ungewöhnlich vor.

Als ich dann im letzten Sommer meine endliche Entlassung nach der Heimat forderte, wurde mir erklärt, daß man bei dem Mangel an Aerzten gar nicht daran denke, mich in absehbarer Zeit freizugeben. So sah ich mich gezwungen, mein Heil in der Flucht zu suchen, und es gelang mir auch tatsächlich, mittels eines für 16,000 Rubel beschafften Passes glücklich nach Petersburg zu kommen. Nur einmal, auf der Fahrt durch den Ural, erkannten mich ungarische Rotgardisten als Kriegsgefangenen und drohten mir, mich in Jekaterinenburg zu verhaften; doch konnte ich der Gefahr dadurch entrinnen, daß ich nachts aus dem Zug sprang und auf einer Nebenstrecke weiterfuhr. Ich habe den Verlust von einem Tag den mich dieser Umweg kostete, nicht bedauert, da ich reichlich entschädigt wurde durch eine landschaftlich wundervolle Reise durch die Täler des Ural, wundervoll wenigstens für den, der eben aus den weiten Steppen Sibiriens kam.

Eine Erfindung, Kriegsschiffe unversenkbar zu machen.

Nach einer Londoner Meldung des „Tägl. Korrespondenten" soll es dem Leiter der Erbauungsabteilung der englischen Flotte, Sir Tennyson d'Eyncourt, gelungen sein, eine Vorrichtung zu erfinnen, die Kriegsschiffe davor bewahrt, durch Geschoßangriff versenkt zu werden. Wenn sich die Erfindung bewährt, wird England über kurz oder lang die erste unversenkbare Flotte der Erde besitzen. Das Geheimnis besteht einfach in einer Art Röhrenarmierung, die in seemännischen Kreisen etwas spöttisch „Makkaronudeln" genannt werden. Angeblich sind schon eine Reihe der britischen Kriegsschiffe mit dieser neuen Vorrichtung versehen, und zur Zeit sind zwei Orlogschiffe im Bau, die ganz und gar nach der neuen Bauart hergestellt werden. Nach Ansicht der englischen Admiralität sind diese Schiffe vollkommen unverwundbar, gleichgültig, ob der Angriff von einem Unterseeboot oder einem Flieger ausgeht. Die neuen Schiffe haben ein Raumverdrängung von 30,000 Tonnen, eine Fahrtgeschwindigkeit von 23 Knoten und kosten im einzelnen rund 20 Millionen Pfund Sterling.

Von einem, der auszog . . .

Skizze von Hertha Gebek.

Draußen auf den Feldern reiften die Aehren, schon zogen voll beladene Erntewagen vor seinem Hause die Straße entlang, als Professor Tobias die große Tür mit dem schweren Klopfer verschloß, um sich bei seinem Regiment zu melden. Er wollte nicht zurückstehen — oho, ein alter Bücherwurm war er denn doch noch nicht!

Das Mädchen und den jungen Diener hatte er entlassen. Fräulein Krüger, seine Hausdame, ging nach München zu ihrer verheirateten Schwester, bis sich eine passende Stellung für sie gefunden hatte.

Und eines Tages ging's hinaus ins Feld.

Wochenlang wechselten Gefechte und Märsche, ersehnte Rast mit anstrengenden Arbeitstagen. Dann begann der Stellungskrieg auf französischem Boden — kilometerweit lag sein Regiment in den Schützengräben dicht vor dem Feind. Nach dem Dienst des Tages saßen dann die Kameraden beisammen, lasen oder schrieben Briefe, sahen in das Licht der trübe flackernden Laterne und dachten an die Lieben daheim.

Tobias beneidete seine Kameraden um dieses Daheim. Fast alle, an die er sich im Laufe der Zeit angeschlossen hatte, waren verheiratet. Noch nie bisher hatte er empfunden, wie einsam und allein er doch auf der Welt war — wer sollte sich auch um ihn kümmern? Verwandte hatte er nicht mehr, und wenn ihm gute Bekannte hie und da einen Gruß, eine Kiste Zigarren oder dergleichen schickten, so freute er sich wohl über das Gedenken, aber das, was er den Kameraden neidete, das ersetzten ihm seine Freunde nicht.

Wenn er sein Leben überdachte, mußte er freilich bekennen, daß er sich bisher um Menschen noch recht wenig bekümmert hatte. Nun konnte er auch nichts anderes erwarten. Sein ganzes Leben war bisher nur Mühe und Arbeit gewesen; nur durch Stipendien und unermüdliches Stundengeben war es ihm gelungen, sich dem Studium der Astronomie, zu dem es ihn magnetisch hingezogen hatte, widmen zu können.

Dann, als er bereits erster Assistent an der Sternenwarte war, warf ihm das Glück eine Erbschaft in den Schoß. Er war selig; er, dem Sorgen und Not seine schönsten Jugendjahre vergällt hatten, konnte sich nun seinen Herzenswunsch erfüllen und ganz seinen Studien leben.

Er fand draußen vor den Toren seiner Vaterstadt ein hübsches, praktisches kleines Haus — weit draußen, wo es kein Wagengerassel gab und wo keine Elektrische ihn nervös auffahren ließ. Ein hübscher Garten mit einer von Pfeifenkraut umsponnenen Laube gehörte dazu.

Mit ihm zog in sein neues Heim auch ein sauberes, brauchbares Hausmädchen und ein junger Bursche, der Straße und Garten zu besorgen und die schweren Arbeiten zu verrichten hatte. Fräulein Krüger, die dritte im Bunde, war die Dame des Hauses. Eine befreundete Familie hatte ihm das gebildete, sympathische Mädchen empfohlen. Sie war nicht zu jung und nicht zu alt, und ihre stille, zurückhaltende, ja beinahe verschlossene Art tat ihm wohl.

So konnte er den Winter und den darauffolgenden Sommer ununterbrochen und ungestört an seinem Werke arbeiten. Als es im Juli herauskam, brachte es ihm einen vollen Erfolg und den Professortitel.

Nun aber war er im Felde. Und mit der Umgebung hatte sich auch sein Empfinden geändert.

Er dachte an sein Haus vor der Stadt, das jetzt geschlossen dastand, voller Staub und Spinnweben. Ein ungemütliches Bild . . .

Das wollte er aber nun zerstören. Ein freundlicheres sollte an seine Stelle treten.

Und eines Abends nahm er Papier und Bleistift und schrieb an Fräulein Krüger. Er bat sie, falls es ihr möglich wäre, in sein Haus zurückzukehren und sein Hab und Gut in Ordnung zu halten, bis er, vielleicht, dereinst wiederkehren würde.

So. Nun war ihm schon bedeutend wohler, wenn er in stillen Stunden an sein Häuschen dachte.

Nun konnte er auch mit den Kameraden auf die Post warten, auf Nachrichten von daheim. Er hatte gar nicht geahnt, daß sein guter Hausgeist so unterhaltend plaudern konnte. Immer mehr ging sie aus sich heraus, immer häufiger fand er in den kleinen Kleinigkeiten, die er nicht vermißt hatte, und die davon Zeugnis ablegten, daß er nun jemanden hatte, dem sein Wohl am Herzen lag, der ihm Freude machen wollte. Nun stand er nicht mehr allein . . .

Der Winter kam und mit ihm die Nässe und Kälte. Und eines Tages unterlag des Professors zähe Natur. Er schalt, daß er nicht ehrenvoll verwundet war, sondern wie ein altes, krankes Weib sich ins Bett legen mußte. Aber er war doch kränker, als er sich eingestehen wollte. So kam er Ende Januar nach Metz ins Lazarett.

* * *

Als Gertrud die Nachricht erhalten hatte, daß der Professor hoffe, zu Ostern aus dem Lazarett entlassen zu werden, hatte sie sich daran gemacht, ihm den Brief zu schreiben, den sie schreiben mußte. Denn mit aller Energie wollte sie sich vor einer herben Enttäuschung bewahren, so schön es auch sein mochte, einen Menschen zu haben, der sie verstand, zu dem sie Vertrauen hatte und dem ihr Herz gehörte. Denn die Erkenntnis war ihr gekommen, jetzt in der langen Zeit des Sorgens und Bangens um sein Leben. Aber sie wußte, war er erst wieder daheim, dann gewannen auch seine Bücher wieder die Oberhand. Er würde nur lachen, wüßte er um ihre törichten Träume. Ja, hätte er noch ihrer Pflege bedurft, so wäre sie geblieben, aber da er die Absicht hatte, gleich nach Ostern gen Süden zu reisen, um in Bozen oder Meran völlige Genesung zu finden, so brauchte er sie nicht. Dort, in fröhlicher, anregender Gesellschaft würde ihm auch das verschlossene Haus kein Schrecken mehr sein.

So hatte sie ihm geschrieben, daß sie zu ihrer Schwester fahren möchte, sobald er es ihr gestatte. Er hatte nicht geantwortet. Und schweren Herzens saß sie nun da, uneins mit sich selbst.

Sie ließ die Nadel in den Schoß sinken, versonnen blickten ihre Augen hinaus in den Garten. Ja — hier, hier hätte sie bleiben mögen ihr Leben lang . . .

Sie horchte auf. Unten im Flur erklangen Stimmen und langsame Schritte kamen die Treppe herauf. Gertrud ging zur Tür. Doch da flog diese schon auf — ein großer, schlanker Mann im Soldatenmantel, auf einen Stock gestützt, stand vor ihr. Ein blonder Vollbart umrahmte das schmale Gesicht — aber die blauen Augen, die so schelmisch unter dem blanken Mützenschirm auf sie herniederschauten — die sollte sie doch kennen. —

„Herr Professor —"

„Jawohl, mein Fräulein. In höchsteigener Person. Direkt aus Metz. Nur um einer gewissen Dame einmal gründlich die Meinung sagen zu können. Dazu muß ich mich aber setzen."

Sie schob ihm eiligst, voller Verwirrung über sein plötzliches Erscheinen und sein verändertes Aussehen und Gehaben, einen Sessel hin.

„Also ausreißen wollen Sie, Fräulein . . . Fräulein Gertrud —? Fahnenflüchtig werden?"

Sie nickte. Und sah starr zum Fenster hinaus, als bringe der Märzschnee etwas ganz besonders Sehenswerte mit herunter.

„Na, da soll doch . . . Aber warum denn um Himmels willen!? Habe ich Ihnen denn je etwas getan?"

Gertrud schüttelte, immer verlegener werdend, den Kopf.

„Jetzt — jetzt braucht mich der Herr Professor ja nicht mehr —"

„Aber ja doch, der Herr Professor braucht Sie sogar sehr nötig! Gerade Sie und keine andere! . . . Nichts hat mich im Lazarett mehr halten können, als ich Ihren Brief erhielt mit der Kündigung . . ."

Er trat zu ihr an den Tisch und nahm ihre Hände in die seinen.

„Ich komme nämlich extra her, um den Vertrag mit Ihnen zu verlängern, und zwar auf Lebenszeit . . . ich brauche Ihre Hilfe bei einer großen Arbeit: ich suche meine Jugend, Gertrud . . ."

Tränen traten ihr in die Augen — sie mußte ihrer eigenen freudlosen Jugendzeit gedenken . . . Aber glückselig lächelnd blickte sie nun zu ihm auf.

„So will ich gern diejenige sein, die sie zurückbringt, ich will mir gewiß Mühe geben. Denn auch ich weiß, was es heißt: ein Leben ohne Frühling . . ."

Er nahm sie in seine Arme und küßte sie.

„Also bist Du mir dabei ganz unentbehrlich, liebe, liebe Trude, ganz unentbehrlich . . ." Er lachte übermütig. „Und nun kann mir auf eine Weile der ganze Sternenhimmel gestohlen werden . . ."

An demselben Abend reiste sie zu ihrer Schwester nach München, die notwendigen Vorbereitungen zu treffen. Tobias stand am Zuge und reichte ihr die Hand ins offene Fenster.

„Lebe wohl, Trude!" Er blickte in ihre glückseligen Augen. „Also Ostern verleben wir noch in München. Dann aber fahren Herr und Frau Professor hinein in die Berge . . . Ach, Gertrud, dann suchen wir den Frühling . . ."

Sie hob ihr Gesichtchen von dem Strauß frischer Veilchen, den er ihr gebracht, und während der Zug langsam anfuhr, sagte sie leise: „Und finden das Glück . . ."

How to Grow New Skin!

Nothing is more wonderful than the human skin. It breathes through tiny mouths called pores. If it is kept whole and strong it improves the entire bodily health.

Those who know most about the complex structure of the skin appreciate the care that must be taken in deciding what is the safest, purest and best dressing to apply in time of accident or disease.

Much scientific thought and experiment was expended in the search for an ideal natural healing substance, but it has actually been found at last, in Nature's own storehouse of medicinal herbs.

Never in the world's history has there been another preparation like zam-buk. Amongst other virtues, it possesses that rare quality of actually growing new skin in Nature's own way.

A MIRACLE BEFORE YOUR EYES.

Healing the injured and diseased tissues by this precious herbal balm is a miracle that may be performed before your own eyes. Children remember zam-buk best for its great power in soothing and healing their hurts, whilst in the treatment of eczema, ringworm, chronic sores, ulcers and poisoned sores, zam-buk powerful antiseptic and tissue-building properties ensure success; again, many thousands have zam-buk alone to thank for their complete release from torturing piles.

Differing fundamentally and in action from all ordinary ointments, zam-buk is free from animal fats and mineral compounds. It is highly refined and contains no ingredient which the skin cannot readily absorb. A fifty-cent box of zam-buk may save you dollars in doctors' bills. It is a unique preparation with a **wonderfully wide range of usefulness.**

Nachricht über Gesundheit an die Welt

Nimm „Fruit-a-tives" und werde gesund.

„Fruit-a-tives", die wunderbare Medizin aus Obstsäften und Tonikum ist das wohltuendste Mittel, das die Menschheit besitzt.

Gerade wie Orangen, Aepfel, Feigen und Pflaumen, die natürlichen Medizinen sind, so ist „Fruit-a-tives", aus deren Säften hergestellt, nur in kondensierter Form, die beste Magen- und Lebermedizin, die größte Nieren- und Blasenarznei, der berühmteste Blutreiniger und das beste Mittel für Kopfschmerzen, Verstopfung, Unverdaulichkeit, Nervosität und schlechte Gesichtsfarbe.

Um gesund zu sein, nehme „Fruit-a-tives", 50c per Schachtel, 6 für $2.50. Probegröße 25c. Bei allen Drogisten oder direkt von der „Fruit-a-tives" Limited, Ottawa.

Wer sich in einem Netze verwickelt fühlt, hilft sich, wie er kann, kann er es nicht lösen, so zerreißt er's.

Not ist die Wage, die des Freundes Wert erklärt. Not ist der Prüfstein auch von deinem eigenen Wert.

Wer hat noch nicht unseren großen

Hausfreund-Kalender?

Wie uns von vielen unserer Leser, die den „Hausfreund" haben, oft gesagt wurde, ist unser Kalender noch der beste, der jemals im canadischen Westen angeboten wurde. Er ist so umfangreich, daß er jederzeit die Stelle eines stattlichen Buches einnehmen kann. Der abwechslungsreiche, interessante Lesestoff enthält so viel Verschiedenartiges, wobei auch der verwöhnteste Geschmack auf seine Kosten kommt. Der spannende Roman „Das Kreuz am Firn", aus der Feder Deutschlands besten Schriftstellers, F. Naor, ist in Buchform allein $1.50 wert. Keine Familie sollte ohne unseren Hausfreund sein.

Der Vorrat unserer Kalender wird bald vergriffen sein. Nur noch einige Hundert Exemplare sind auf Lager und dürften bald vergriffen sein. Mit jeder Bestellung für einen Kalender geben wir außerdem ganz

Frei!

ein kleines Täschchen für Papiergeld. Es ist sehr praktisch und ein hübsches Geschenk.

Bestellen Sie heute noch einen Kalender, im Falle Sie noch keinen haben.

Benutzen Sie nachstehenden Bestellzettel.

Bestellzettel

Bitte senden Sie Geld, insbesondere Bargeld, der Sicherheit halber nur per eingeschriebenen Brief. Schreiben Sie das Wort „Registered" auf das Kuvert. Noch besser ist es „Money Orders" oder „Postal Notes" zu benutzen.
An den „Courier",

Herausgeber des „Hausfreund"-Kalender,
Regina, Sask.

Senden Sie mir bitte sofort ein Exemplar Ihres „Hausfreund"-Kalender, wofür ich den Betrag von 50c beilege. Senden Sie mir auch das kleine Geldtäschchen, das Sie frei mit jeder Bestellung eines Kalenders geben.

Mein Name .....

Meine Post-Office Adresse .....

Provinz .....

Das deutsch-canadische Hilfswerk für Europa

Dankesschreiben

Gunzenhausen, 10. März.
Rettungshaus, Wiesenstr. 6.
Sask. Relief Committee.

Hochwürdiger, sehr verehrter Herr Pastor! Ihr gestriger Brief mit Eingangscheck von 3000 Mark war mir ein rechter Lichtblick in Gottes treue Vatergüte. Hat ers uns diemal „als den Seinigen nicht schlafend" gegeben, sondern als Erhörung flehendlicher Bitte, so preisen wir ihn von Herzen ob seiner Gnade. Heiße Dankestränen liefen über das Kuvert als ich die schöne, uns so notwendige Summe las. Haben Sie und alle Spender herzlich vergelts Gott! Sie sind ja wohl reichlich von Deutschlands trauriger Lage unterrichtet und können sich denken, wie schwer es ist, alle die Kinder satt zu machen, zu schweigen von den teuren Schuhen und Kleidern. Dazu drängen immer noch mehr ins Haus; vorige Woche wollten vier Kinder herein und ich hatte doch nur ein Bett. Eins war bedürftiger als das andere, keins wollte ich lassen. Aber ich hatte kein Geld, um irgend etwas zu kaufen. Da, endlich schenkte mir eine Frau auf meine Bitte eine Bettstelle, aus altem Stoff nähte ich eine Matratze, Kopfkissen und Deckbett war da, so hatten zwei Kinder ein Bett zur Not. Wie freute ich mich. Also nun noch ein Bett, lieber Gott, so schenk mir's doch. Statt dessen klopft noch ein fünftes Kindlein an die Tür, das ärmer als arm ist; das muß noch herein. Es hatte Rabeneltern. Sieben Jahre ist das kleine Ding; so groß als unsere Dreijährigen, verwahrlost, mißhandelt ohne Ende. Der Kopf ist voller Spuren ärgster Mißhandlungen, ebenso der Körper. Es durfte nicht am Tisch essen, nicht im Bett schlafen, sondern unter dem Ofen auf Steine. Wie wohl tat dem kleinen Ding ein warmes Bad und ein gutes Bett, das ein älteres Kind ihm abgetreten hatte. So sehr ich mich freute als ich des Kindes Wohlbefinden sah, so sehr wachs meine Sorge, ob ich denn nicht zu viel gewagt. Doch da kam Ihr lieber Brief und machte der augenblicklichen Not ein Ende. Gott sei hochgelobt. Nehmen Sie es bitte nicht übel wenn ich sage, vergessen Sie uns auch ferner nicht. Sie sehen, daß wir's bitter nötig haben und die Notstände hören ja nicht auf. Der Frühling fordert ein von den Winterstürmen ehaemorschten Gartenzaun, ebenso noch viele Hausreparaturen. Uns ist bange, aber wir verzagen nicht.

Nochmals Dank und vergelt's Gott und ehrerbietigen Gruß von Ihrer dankbar ergebenen

Schwester Luise Walther.

Ev. kirchl. Erziehungsverein der Provinz Westfalen.

Sweicheln, b. Herford,
den 21. März 1922.

Herrn Pastor J. Fritz, Regina.

Verehrter lieber Herr Bruder! Innigen Dank, daß das Saskatchewan Relief Committee seine Liebeshände ausgestreckt hat über das Weltmeer, um den ärmsten Kindern unsrer Provinz Westfalen, die wir hier verpflegen dürfen, die Notdurft darzureichen. „Mein ist beides, Silber und Gold", spricht unser Gott, aber er muß doch die Herzen willig machen, dies zu erkennen und danach zu handeln. Die große Gabe von 2000 Mark, die Sie uns geschickt haben, hat in unsern Herzen und von unsern Lippen Lob und Dank gegen Gott ausgelöst und wir haben daran erkennen dürfen, daß unser Gott immer noch sich als ein Vater der Waisen auch in dieser überaus schweren Zeit beweist. Die große Teuerung drückt unser Land und der Blick in die Zukunft ist, wenn man Gottes Wirken beiseite läßt, überaus dunkel, aber Gott sorgt in seiner Liebe dafür, daß wir unser Vertrauen nicht wegwerfen sollen. Also noch einmal innigen Dank!

Mit brüderlichem Gruß
Liebold, Pastor.

Elberfeld, 24. Febr. 1922.
Sask. Relief Committee, Regina.

Herrn Rev. J. Fritz, Regina, Sask.

Herr W. Kniepkamp, Direktor der Zentralhilfe für deutsche Kinderheime, übergab uns vor einigen Tagen in Ihrem Auftrage einen Scheck über 34,000 Mark auf Düsseldorf, dessen Gegenwart wir eingezogen haben.

Dagegen sandten wir gemäß Ihrer uns von Herrn Kniepkamp übergebenen Aufstellung vom 14. Januar 1922

Mk. 3,500 an Herrn Pastor Fabianke, Stettin.
Mk. 2,500 an Herrn Dr. H. Braun, Angerburg, Ostpr.
Mk. 1,000 an Herrn Pastor O. Oelker, Ridd. Weg. 75, Braunschweig.
Mk. 1,000 an Herrn Pastor G. Schmidt, Stuttgart, Reinsburgst.
Mk. 1,000 an Herrn Pastor Dr. Gihring, Schland a/Rothstein.
Mk. 2,000 an Herrn Pastor P. Ohlkers, Hannover-Kleefeld.
Mk. 1,000 an Frau Inspektor Wehrmann, Hörter, St. Petri Stift.
Mk. 2,000 an Diakonisse Elis. Nagel, Bamberg, Bayern.
Mk. 2,000 an Gräfin L. Leventlow, Berlin-Oberschöneweide.
Mk. 1,000 an Frl. Ida v. Hindenburg, Luisenhaus, Potsdam bei Berlin, Behlerstr. 19.
Mk. 1,500 an Herrn Karl Todt, Direktor, Scheuern bei Nassau, a.d.L.
Mk. 2,000 an Herrn Lehrer Georg Jaki, Makowa, Post Ambittcze, bei Nizankowice, Galizien, Kleinpolen.
Mk. 5,000 an Herrn Pastor Gustav Fischer, Eger, Böhmen.
Mk. 5,000 an Frl. E. Zinterloff, Galneukirchen, bei Linz, Geschäftsstelle Ev. Anstalten, Dr. Th. Zonckler.

unter Abzug der entstehenden Gebühren. Den verbleibenden Restbetrag von Mark 3,500 benutzten wir zu Gunsten der Zentralhilfe für deutsche Kinderheime in Elberfeld, die bei uns Konto unterhält.

Wir empfehlen uns Ihnen und zeichnen hochachtungsvoll

Bergisch-Märkische Bank
Filiale der Deutschen Bank.

Erziehungs- und Pflegeanstalt
Scheuern, b. Nassau,
a. d. Lahn, 24. Febr. 1922.
Sask. Relief Committee.

Sehr geehrter Herr Pfarrer! Ihre liebe Gabe von 1500 Mark hat uns eine überaus große Freude bereitet, eben daher, daß sie gerade in der Zeit kam, in der wir vor einem vorläufigen Abschluß des letzten Geschäftsjahres stehen. Da müssen wir wiederum die traurige Erfahrung machen, daß trotz aller Einschränkung auch in diesem Jahre unsere Rechnung wieder mit einem bedeutenden Defizit abschließt. Wir mußten vorläufig als Defizit den Betrag von 78,000 Mark feststellen, der sinkende Wert der deutschen Mark und die ungeheure Verteuerung der Lebenshaltung der gegenwärtigen Zeit lassen die Befürchtung nicht unbegründet sein, daß diese Summe sich noch um ein Bedeutendes erhöht. Da können Sie verstehen, daß uns Ihre Gabe doppelt willkommen kam, können aber auch verstehen, wie sehnsüchtig und dankbar wir den Gaben unserer lieben Mitbrüder aus Amerika entgegensehen und wie sehr wir in dieser Zeit der Not darauf angewiesen sind.

Ich gestatte mir, in der Anlage Ihnen unsern letzten Jahresbericht, der zugleich auch der 50jährige Jubiläumsbericht ist, beizulegen und wäre Ihnen von Herzen dankbar, wenn Sie sich weiterhin für unsere Arbeit und Not interessierten und auch in Ihren Freundeskreisen unsere Not offenbarten, damit die Zahl unserer Helfer eine immer größere werde. Die Verhältnisse liegen bei uns so, daß die Verbände sowohl als auch die privaten in ihren Leistungen an die Anstalt an der Grenze des Möglichen angelangt sind, während der Staat vollständig mittellos ist, ohne die sozialen Aufgaben der Zeit lösen zu helfen. Da sind gerade die Anstalten der christlichen Liebestätigkeit in der doppelt schweren Lage, da ihnen jegliche wirksame Unterstützung von diesen Seiten fehlt, die Anforderungen an die Gebefreudigkeit unserer Glaubensbrüder derartig überspannt sind, deren die vielen Einrichtungen der Nachkriegszeit, für die durch den Ausgang des Krieges in Not gekommenen Armen, daß uns von dieser Seite wenig Mittel zugehen. Wir hoffen, daß Sie unsere Bitte aus unserer tiefen Not heraus verstehen und bitten zu Gott, daß er Sie für all Ihre Liebe segnen möge.

Mit herzlichem Dankesgruß verbleibe ich Ihr sehr ergebener

Karl Toot.

Oldenburg, 13. März 1922.
Lieber Herr Bruder!

Wenn Sie wüßten, was für eine Freude Sie uns bereitet haben! Das ist wundervoll, ist Gottes Hilfe, daß die Brüder in Nord-Amerika unserer gedenken. Ich bin Ihnen so dankbar, daß Sie uns gefunden und bedacht haben!

Der Scheck über 2000 Mk. ging mit Ihrem Briefe ein. — Leider haben wir von den Brüdern der Iowa-Synode und des National Lutheran Council im letzten Jahre nichts mehr erhalten. (Halt, Iowa-Synode sandte im Febr. 1921: 15,000 Mk., betonte aber, daß sie nicht weiter helfen könnten.) Gebeten hatten wir. Unsere Lage ist auch sehr schwierig. Wenn wir in diesem Jahre, das etwas günstiger zu werden scheint, nicht gut herauskommen, so erscheint die Frage wieder: Sollen wir unser Altenheim (62 Jahre alte und sieche Frauen) schließen?

Im Diakonissenhause, 130 Schwestern halten wir durch. Aber wir können nicht so weit kommen, daß wir unsere Diakonissen mit genügender Kleidung, Leibwäsche, Schuhen versorgen. Die Preise, am Dollar gemessen, sind gering, aber für uns, da wir keine Dollars besitzen, zu hoch. Jeder Schwester ein Waschkleid zu liefern, erfordert 44,460 Mk. Und jede hat wenigstens eins nötig. Ich führe das nur als Beispiel an. Eine Ausstattung, die nur das Notwendigste enthält, würde etwa 250,000 Mk. erfordern.

Wir gehen trotz Mangels an Mitteln heran. Denn die Schwestern müssen wenigstens das Allernötigste haben. Ihr Taschengeld beträgt nur 300 Mk. im Jahre, also etwa $1.20! Davon können sie sich nichts kaufen.

Sie können sich, meine ich, damit ein Bild machen von unserer Freude, daß Sie sich auch unserer angenommen und uns geholfen haben.

Darf ich Sie bitten, unsern herzlichsten Dank dem Sask. Komitee zu übermitteln.

Ich danke in herzlicher Freude, im Herrn verbunden mit brüderl. Gruß

Thien,
ev.-luth. Pastor.

N.B.—Abgesehen von obigen Nöten sehen wir im Voranschlage einen Fehlbetrag von 175,000 Mk. voraus. Bei den immer steigenden Preisen wird er noch größer werden.

Angerburg, 28. Febr. 1922.
Den hochherzigen Wohltätern Amerikas zu Händen des Herrn Rev.
J. Fritz, Regina, Sask., Can.

Ihre hochherzige Spende von 2500 Mark für meine Krüppel hat mir viel Hilfe, Trost und Freude gebracht. Mein Herz ist erfüllt von innigster Dankbarkeit. Sie haben ein gutes, edles Werk an meinen elenden Pfleglingen getan. Ihre freundliche Liebe hat einen Lichtstrahl in das Leidensdunkel armer Kreuzträger gesandt. Ihr mildes Erbarmen hat uns große Hilfe und reichen Segen gebracht, so daß ich mit dem Apostel St. Paulus, 2. Korinther 7, 4—6, sagen kann: Ich rede mit großer Freudigkeit zu euch; ich rühme viel von euch; ich bin erfüllt mit Trost; ich bin überschwenglich in Freuden in aller unserer Trübsal. Gott, der die Geringen tröstet, der tröstet uns. — Sehr schwer sind die Sorgen, die ich um die Ernährung meiner Pfleglinge, die Erhaltung und Rettung meiner Anstalten aus ihren großen Nöten in dieser bösen Zeit zu tragen habe. Sie haben mir dabei Ihre milde Hand gereicht. Ich danke Ihnen viel tausendmal für diese köstliche Hilfe.

Der Herr vergelt's Ihnen! Sein allmächtiger Schutz und Segen komme über Sie, Ihr Haus und alle Ihre Lieben!

In vorzüglichster Hochschätzung empfiehlt sich mit herzl. Gruß

Ihr dankbarster
D. Braun,
Superintendent.

Cöln a. Rh., 15. März 1922.
Rev. Fritz, Regina, Sask., Can.

Lieber Herr Amtsbruder!

Mit herzlichem Dank bestätige ich Ihnen den Empfang Ihrer schönen Gabe von 2000 Mark per Scheck für das Syrische Waisenhaus. Damit haben Sie nicht nur uns eine große Freude gemacht, vor allem helfen Sie damit, das Syrische Waisenhaus auch in diesen schweren Zeiten zu erhalten und den Juden, die schon ihre allgen gierigen Hände danach ausgestreckt haben, zu entreißen. Auch nachdem wir es glücklich durch eine wahre Gottesfügung wiedererhalten, haben sie doch immer noch die Hoffnung nicht aufgegeben, denn wenn wir einmal in Geldverlegenheit wären, müßten wir wohl unsere Zuflucht zu ihnen nehmen, und haben sie erst eine Hypothek darauf aufgenommen, so haben sie es auch schon in ihren Klauen. Auch daß unser schönes Bir Salem, das wir zu unserer großen Freude jetzt wiederbekommen sollen, so verwüstet ist, scheint von ihnen veranlaßt und beabsichtigt gewesen zu sein. Der jetzige Besitzer steckt tief in Schulden, wenn er es verkaufte, würde er natürlich einen hohen Preis damit erzielen, aber damit wäre auch ihr Ziel erreicht, und sie würden es nie wieder herausgeben. Nun aber haben wir begründete Aussicht, es demnächst wiederzubekommen, und wenn es auch noch so traurig da aussieht, so übernehmen wir es doch in der festen Zuversicht, daß Gott, der uns bisher so wunderbar geholfen, auch diesmal nicht verlassen wird. Bir Salem ist, wie Sie ja wohl wissen, eine große Lebensfrage für unsere Anstalten, die nicht nur viele Lebensmittel von dieser seinerzeit blühendsten Farm des ganzen Landes bekamen, sondern auch sehr auf die Erträge der Orangen- und Zitronenernte dort angewiesen sind. Aber wir übernehmen es auch im jetzigen verwahrlosten Zustande mit Dank und Freude und Vertrauen zu Gott, der uns schon wie durch ein Wunder das Syr. Waisenhaus zurückgegeben und dazu uns immer wieder das noch größere Wunder erleben läßt, daß wir durch unsere lieben deutschen Freunde in Amerika die Mittel zur Erhaltung unserer Anstalten bekommen.

In diesem Sinne danke ich Ihnen auch nochmals herzlichst für Ihre schöne Gabe und bin mit herzlichem Gruß und der Bitte, dem Sask. Relief Committee meinen warmen Dank zu übermitteln, Ihr

D. L. Schneller.

Gaben für die Notleidenden in Europa sind eingelaufen wie folgt:

Bisher quittiert: $5,298.34

Weiter eingelaufen:

Frau Georg Alera, Regina	2.00
Georg Zacher, Regina	10.00
Jacob Freckot, Regina	1.00
Karl J. Popp, Kipling, S.	5.00
John Holitzky, Killaly, Sask.	2.00
Alex Bechtold, Irvine, Alta.	3.00
Ungenannt, Mellowdale, A.	—.50
V. Müller, Notre Dame de Lourdes, Man.	5.00
	$5,316.84

Heinrich Zimmer, Schatzmeister,
c/o. H. Schumacher, 1514 — 11. Ave.
Regina, Sask.

Dilke, Sask., 1. April 1922.

An die werte Redaktion!

Von dem Dilker Komitee wurde für die Notleidenden in Rußland gesammelt an Weizen und Geld:

Weizen:	B. Pf.
M. Keller	5—
J. Bitz jun.	5—
F. Schatz	3—
Jochim. Ball	6—
Ed. Knudsen	3—
G. Metz	6—
F. Eutenecier	3—
H. Gärtner	7—
Joh. Selinger	6—
S. Volk	4½
W. Volk	5—
Bern. Zentner	5—20
Pfoh und Stark	6—
Joh. Thomas	4—
Math. Thomas	5—
H. Tschorba	5—
R. Betstein	5—30
K. Lipp	8—
A. Dielschneider	2—
P. Hoffard	10—
L. Selinger	3—
V. Fuchs sen.	4—10
G. Selinger	8—
Al. Selinger	4—
Paul Schmidt	6—40
P. Gärtner	9—
Hansberger	3—
G. Ball	12—
Joh. Bachmann	10—
X. Lutz	7—
Pius Lipp	3—
F. Lipp	10—
Mich. Böhm	3—
Joh. Giesinger	3—
D. Hein	5—
Ch. Ziegler	4—
Joh. Ziegler	8—
Ch. Freu	7—
Joh. Volk	4—20
Ch. Buch	2—20
L. Aschenbrenner	2—20
Ch. Karlson	5—
B. Brachmann	5—
H. Stark	3—
A. Stark	5—
J. Schmidt	3—
W. Jakob	3—

Geld gesammelt:—

B. Schatz	$2.00
F. Fischer	4.00
T. B. Mängsner	2.00
H. Anderson	—.50
Joh. Bast	5.00
Ungenannt	1.00
G. Euteneier	2.00
M. Böhm	1.00
G. Steif	1.00
Joh. Danajiski	1.00
Hilden	—.25
Arth. Böhme	2.00
F. Böhme	2.00
Ch. Schmidke	2.00
Jak. Schmidke	3.00
Arth. Dufinger	1.00
P. Burns	1.00
Th. Ritson	5.00
P. Grünwuth	1.00
Jos. Koch	2.00
Joh. Fahlmann	5.00
Ad. Thauberger	2.00
J. Kritzweiser	—.50
A. Dielschneider	2.00
Joh. Kurry	1.00
Smitischen	4.00
P. Selinger	7.00
P. Fuchs sen.	2.00
G. Asborn	1.00
R. Selinger	5.00
S. Asberg	3.25
W. Hebyrn	2.00
Zigmann	1.00
Jos. Stark	1.00
P. Thauberger	1.00
Jak. Pfoh	2.00
L. Coles	2.00
Jak. Ball	5.00
Georg Fischer	10.00
J. Lanz	2.00
J. Dunajiski	1.00
R. Friederickson	5.00
H. Tscharbo	1.00

Dilke, Sask., 1. April 1922.

Von dem Frauen-Komitee gesammelt an Kleidern und Geld:

Kleider: Theresia Pfoh, Anna Ziegler, Magd. Ziegler, Magd. Giesinger, Maria Ziegler, Ther. Böhm, Magd. Lipp, M. Teit, M. Tscharbo, Kath. Jakob, Karolina Wetstein, Paulina Volk, Blazitha Volk, Anna Ball, Philippina Lutz, Helena Thomas, Rosa Pfoh, Eva Volk, Barb. Stark, Theresia Lipp, Regina Giesinger, Magd. Stark, Elisabetha Thomas, Josefina Schatz, Margaretha Koch, Magd. Gärtner, Elisabetha Selinger, Emilia Bast, Anna M. Eusteter, Anna Böhme, Barb. Eusteter, F. A. Böhme, Magd. Dielschneider, Theresia Fuchs, Paulina Selinger, M. Eva Selinger, Philippina Ell, Elisabetha Asborn, Kath. Fischer, Kath. Selinger, Agatha Selinger, Marianna Selinger, M. Eva Selinger, Albina Lipp, Walburga Lipp.

An Geld gesammelt:—

M. Teit	$1.00
Magd. Stark	1.00
Barbara Pfoh	—.50
Rosa Stark	—.50
Von Kinder Pfoh	1.00
Paulina Volk	1.00
Platzitha Volk	—.75
Anna Ball	5.00
Magd. Lutz	—.75
Helena Lipp	1.00
Adam Ball	—.25
Joseph Ball	—.25
Anna Ziegler	1.00
Theresia Böhm	1.00
Katharina Jakob	—.25
Theresia Lipp	1.00
Juliana Fischer	1.00
Elisabetha Selinger	1.00
Rosalia Schulz	1.00
Eug. Schmidke	1.00
Magd. Dielschneider	—.50
Marg. Koch	1.00
Agatha Selinger	5.00

Noch an Kleider nachgekommen: R. Frederikson, Frau Thauberger.

Weizen

Gesammelt in Salvador, Sask., Can., für die Notleidenden im Schwarzmeergebiet, Rußland:

	B. Pfd.
Rochus Jung	22—30
Johannes B. Meier	24—20
Jakob Klein	7—20
Georg Leibel	20—30
Joseph Schäffer	20—
Martin Meier	30—
Heinrich Ell	13—30
Alois Vetter	10—
Lucas Vetter	15—30
Georg Volk	5—
Edward Sänger	10—
Martin Volk	10—
Johannes Leibel	13—30
Johannes Feldmann	6—30
Michael Hopfinger	49—30
Joseph Leibel	26—30
Johannes Feist	10—
Peter Leibel	11—30
Ferdinand Kirchgeßner	43—30
Andres Iwanoff	28—
Johannes Seitz	24—30
Michael Deibert	6—
Johannes E. Meier	6—
Adrian Meier	12—
Blasius Moser	10—
Peter Schäffer	10—30
Anton Jung	10—
F. Feist, A. König, W. Feist, R. Feist, W. Grünwald, M. Feist	42—30
Georg König, F. Schröder, Georg Wildemann, M. Eberle, M. Kiest	52—30
Leon Donhauser	11—30
Peter Boser	20—30
Johannes Boser	10—
Jos. Schmidt, Mich. Schröder, Jos. Herbit, Peter Kratschmann, K. Scherle, Joh. Schmidt, Jos. Boser, Valentin Wagner	45—
Ticket Nummer 25610	48—30
Jochim Stabler	29—
Engelbert Spring	8—30
Johannes Rißling	10—30
Gottlieb Klotz	23—30
Ungenannt	8—
Ticket Nummer 25622	.45—
Simon Schell	10—
Ticket Nummer 25624	52—
Ticket Nummer 25625	23—30
Franz Herbach	41—
Franz Laier	43—50
J. Zoller	34—
Total	1026—30

Geld gesammelt:—

Len. Deck	$10.00
Georg Harle	5.00
Peter Leibel	1.80
Total	$16.80

Rochus Jung,
Sekretär.

Salvador, Sask.

Kollekte für Süd-Rußland im Distritt Kist:

Christian Grischkwski	$1.00
Heinrich Dewald	5.00
Heinrich Kindopp	1.00
Lorenz Schwab	1.00
Heinrich Ille	2.00
Christian Bittner	1.00
Daniel Herter	1.00
Peter Götz	1.00
Ludwig Bredor	3.00
Friedrich Zöhner	5.00
Wilhelm Kindopp	1.00
Jakob Stock	2.50
Theophil Hartwart	—.50
Karl Steinberg	1.00
Heinrich Ruff	5.00
Eduard Sept	1.00
L. Rahn	—.50
J. Höhn	—.50
Gottlieb Schuler	10.00
S. S. Haschäu	1.00
W. H. A. Atsier	1.00
Valentin Mock	5.00
K. H. Bolled	1.00
W. D. Göhring Kist	2.00
Wilhelm Bredor	1.00
Wilhelm Grau	5.00
Friedrich G. Fischer	1.00
	$65.00

Von dieser Summe wurde 60 Dollar an Pastor Georg Zink gesandt mit 5 Prozent Diskonto, was also nur 57 Dollar ausmachte.

Bitte, diese Zeilen in Ihrem Blatt bekannt zu machen. Ein Gott vergelt's allen Gebern. Mit Gruß an alle Courierleser Friedrich Zöhner.

Hatton, Sask., Box 67.

Die Sammlung für die Wolga-Deutschen

Nachstehend geben wir wieder eine Quittung über die seit unserer letzten Bescheinigung beim Schatzmeister eingelaufenen Beiträge, und zwar gingen ein wie folgt:

Richard Kay, Begreville	$ 5.00
Rev. J. Schwebius, Kerrobert	105.00
John Ebert, Annaheim	2.00
Frauenverein der Zionsgemeinde Morden, Man.	16.70
Unbekannt, Naikam	1.00
Deutsch acnad. Hilfswerk, Regina	50.00
Wm. Dietrich	10.00
John Ehner	1.00
Mrs. Josef Batte	5.00
Mrs. T. Sobiewski	5.00
John Fortowsky	3.00
Ortsgruppe Germania	6.00
Hubert Rauw, Biscunt	40.00
David Kelln, Duval	5.55
Albert Bertow, Middle Lake	12.75
T. J. Fawcett	1.00
Karl Tonn, Moosehorn	2.00
M. Sareyky	5.00
Max Ernest	5.75
Peter Klassen	2.00
M. Still	2.00
Leo Scheiber	2.00
J. Sareyky	2.00
M. Suchan	2.00
H. J. Sareyky	2.00
P. H. Klassen	2.00
M. Sareyky	1.00
Jakob Scheiber	1.00
N. Merkowsky	1.00
H. M. Sareyky	1.00
August Vogelsang	5.00
Ungenannt	8.00
Mrs. G. Foos	1.00
E. Walaska, Provost	10.00
Nik. Hock	10.00
Unbekannt, Sask.	4.00
Gotth. Schachtel	1.00
Gottlieb Froeß	5.00
Peter Wolf	5.00
Jos. Froeß	1.00
Jugendverein der ev. luth. Gnadengemeinde, Rankin, Ont.	25.00
Wilhelm Martin, Prelate	2.00
Geber, Prelate	50.50
John Daleiden, Muenster	5.00
Zach. Tinchy	1.00
E. Maus	5.00
H. H.	5.00
C. H. Scheve	5.00
A. Andrews	5.00
Ed. Breming	10.00
Georg Gudeit, Needles	3.00
Sammlung Holsteiner und Galaer, Winnipeg	300.00
	$ 767.00
Bereits früher quittiert	$4427.76
Bisheriges Gesamtergebnis	$5194.76

Inzwischen hat die Revision der Bücher stattgefunden und zwar wurde dieselbe vorgenommen von Herrn Pater Kierdorf O.M.J., von der St. Josephsgemeinde, Winnipeg, von Herrn Pastor P. H. Kohlmeier von der Erlösergemeinde in Winnipeg, sowie von Herrn Karl Savade. Der Bericht dieses Komitees, von denen keiner zum Zentralausschuß gehört, lautet wie folgt:

„Die unterzeichneten Revisoren haben heute die Bücher des Schatzmeisters des Wolga-Zentralausschusses geprüft und richtig befunden. Sie haben sich davon überzeugt, daß sämtliche Eingänge richtig verbucht und daß das Komitee die Gelder im Sinne der Geber gehandhabt hat. Sollte irgend jemand, welcher einen Beitrag zu seiner Sammlung geliefert hat, seinen Namen unter den Quittungen in einer der Zeitungen nicht gefunden haben, so sind die unterzeichneten Revisoren bereit, nähere Auskunft zu verschaffen.

Wir benutzen diese Gelegenheit, um weiteren Kreisen, das heißt denen die schon gegeben haben, sowie diejenigen, die noch nicht beigesteuert haben, warm zu empfehlen, sich der armen Hungerleidenden drüben zu erbarmen und ihr Scherflein beizutragen. Allem Anschein nach wird die Not dort größer anstatt geringer. Wir haben festgestellt, daß nahezu $5000 bisher nach Europa überwiesen worden sind, um Nahrungsmittel an die Wolga und nach anderen Teilen Rußlands zu schaffen.

Winnipeg, den 4. April 1922.

Das Revisionskomitee:
P. Ch. A. Kierdorf, O.M.J.,
491 College Avenue.
P. H. Kohlmeier, Pastor,
880 Alfred Avenue.
Karl Savade,
638 William Avenue.

Wir haben in der letzten Ausgabe dieser Zeitung wieder eine nähere Beschreibung der Lage drüben ergehen lassen. Derselben ist nur noch hinzuzufügen, daß jetzt fortlaufende Nachricht direkt aus jener Gegend immer mehr bestätigt wie entsetzlich die Lage dort ist und wie dringend nötig schnelle Hilfe ist.

Der Bericht des Revisionskomitee wird den Gebern eine Garantie dafür bieten, daß der Zentralausschuß in Winnipeg sich in jeder Weise bemüht, die ihm anvertrauten Beiträge seiner Bestimmungen zuzuführen.

Gaben wolle man nach wie vor übersenden an den Schatzmeister des Zentralausschusses in Winnipeg unter folgender Adresse: G. L. Maron, c/o Dominion Ticket & Financial Corporation, Ltd., 676 Main Street, Winnipeg, Man.

Quittungen

Odessa, Sask., 31. März.

Am Mittwoch, den 22. März, beehrte uns Herr Volk, ein Flüchtling vom Schwarzmeergebiet, aus Rußland, mit einem Besuch. Sin Besuch galt hauptsächlich, um seinen Landsleuten hier in Canada, die schreckliche Lage, in welcher sich ihre Landsleute in Rußland befinden, zu schildern.

In seinem Vortrage erzählte Herr Volk den Anfang des russischen Krieges, den Verlauf desselben, sowie die Entstehung der Revolution in Rußland und wie besonders die Deutschen am Schwarzmeergebiet gelitten hatten. Er schilderte ganz besonders aber die große Not, in welcher sich seine Landsleute befinden und forderte seine Zuhörer auf, diesen in so großer Not leidenden Landsleuten und Mitbrüder zu helfen, sollten sie nicht des Hungertodes sterben. Herr Volk erzählte auch seine persönliche Erlebnisse, welche sehr interessant waren.

Es bildete sich sofort ein Komitee, welches sich alsbald an die Arbeit machte, diesen armen Leuten zu helfen. Folgende Gaben sind auf dem Wege an die preußische Staatsbank, Berlin.

F. Baumgärtner	$10.00
Wesley Curts	5.00
Joseph Vogt	25.00
John Schatz	5.00
Simon Wasser	4.00
B. Unterreiner	3.00
Joseph Hoffart	10.00
Anton Schatz	5.00
George Vogt	5.00
Heinrich Leier	1.00
Adam Wild	1.00
Joseph Kuffner	2.00
Lucas Vogt	10.00
Peter Urlacher	2.00
Floyd Ware	1.00
Peter Reis	2.00
Fred Kurtz	.25
John Kurtz	2.00
Mike Rose	.50
S. Baumgärtner	1.00
Oscar Edwards	5.00
Joseph Leurer	4.00
F. Reiß	3.00
John Wild	3.00
K. Tomachewski	2.00
B. Bleischwitz	5.00
B. Hermann	5.00
Joseph Fraß Sr.	2.00
John Rist	1.00
L. Gorski	1.00
M. Zacher Jr.	5.00
F. Curran	1.00
J. Mantz	2.00
Peter Krauß	1.00
Peter Kraft	1.00
R. Weimer	1.00
Christian Klein	5.00
Adam Schäfer	5.00
Maria Wild Sr.	1.00
W. Ortmann	2.00
Konrad Wild	2.00
Karl Wild	2.00
Joachim Gerein	10.00
Felix Millius	5.00
J. Kleckner	7.00
Engelbert Reiß	5.00
Vincent Jund	5.00
Stephen Hoffart	1.00
George Moser	1.00
Ignatz Kraft	10.00
Mrs. M. Hoffart	1.00
Martin Wasser	5.00
R. Baumgärtner	5.00
Ignatz Unterreiner	2.00
Anton Millius	10.00
Fred Deutscher	1.00
Franz Rotter	2.00
E. Zimmermann	2.00
Joseph Eisler	1.00
M. Zacher Sr.	2.00
Rudolph Kraft	5.00
Vincent Vogt	5.00
S. Fraß	2.00
P. Righetti	2.00
J. P. Fraß	2.00
John Keiner	.50
G. Heinrich	2.00
Frank Muhr	5.00
Wm. Moser	2.00
J. Schäfer	1.00
George Hearn	1.00
Frank Sar	1.00
Thomas Runge	1.00
Joseph Zerr	2.00
Peter Hermann	5.00
Franz Rißling	4.85
W. A. Cludt	2.00
Jakob Hoffmann	1.00
Norman Gutzke	1.00
Jakob Schneider	3.00
Michael Ulbrich	5.00
Edward Klein	2.00
Paul Seiferling	2.00
Joseph Reiß	.50
Fred Seiferling	2.00
Adam Klein	3.00
Adam Weisgerber	1.00
Joseph Ziegler Sr.	3.00
Joseph Ziegler Jr.	1.00
August Schneider	.50
Jakob Klein	5.00
Peter Schneider	2.00
R. A. Righetti	10.00
Rev. P. Schorr	5.00
J. P. Muller	10.00
Joseph Rollheiser	2.00
Anton Kleckner	1.00
Joseph Wild	1.00
Miß Elliot	1.00
D. A. Collins	1.00
J. M. Leboldus	5.00
J. P. Schroeder	5.00
Franz Eisler	2.00
Mrs. K. Gorski	2.00
Miß C. Collins	1.00
Miß C. Priel	1.00
Martin Keiser	5.00
Zusammen	$356.10

Herzlichen Dank und ein Vergelt's Gott, allen edlen Spendern.

J. P. Müller,
Schatzmeister.

„Der Courier"
ist die führende deutsche Zeitung Canadas.

Zweiggeschäft für
Alberta und British Columbia
10061—101. Straße.
P.O. Box 31
Edmonton, Alberta.

Der Courier

Organ der deutsch sprechenden Canadier

„Der Courier"
ist die führende deutsche Zeitung Canadas.

Zweiggeschäft für
Winnipeg und Manitoba
A. Bonnegut,
c/o Dominion Ticket & Financial Agency,
Winnipeg, Manitoba.

Volksvereins-Nachrichten

Bericht über den am 4., 5. und 6. April in Bruno, Sask., abgehaltenen Delegatentag des Volksvereins.

Der Delegatentag wurde am 5. April auf würdige Weise eingeleitet durch ein feierliches Pontifikalamt, gehalten vom Generalleiter des Volksvereins, dem hochw'sten Herrn Abt Ordinarius Michael, O.S.B. Dem Prälaten zur Seite standen dabei die hochw. Patres Joseph und Blank, S.J., als Diakon und Subdiakon, Dominik und Bieler, O.M.J., als Ehrendiakone, und Pater Peter als Presbyterassistent. Zeremonienmeister waren Pater Marcellus und Frater Theodor, O.S.B. An Stelle des hochw. Paters Schweers, O.M.J., der verhindert war zu kommen, hielt der hochw. Pater Habets, O.M.J., die Festpredigt.

Die eigentlichen Verhandlungen nahmen gegen 11 Uhr ihren Anfang mit der Eröffnungsrede durch den Generalleiter. Derselbe gab bekannt, daß er seine Reisepläne zum Besuch des Hl. Vaters, die seine Abreise am 4. April vorsahen, schon gemacht hatte, ehe das Datum der Generalversammlung festgesetzt war, doch habe er sich entschlossen, wenigstens noch einen Tag länger zu bleiben und den Delegatentag zu eröffnen. Er gedachte der schweren Aufgabe, die ihm voriges Jahr durch seine Erwählung zum Generalleiter aufgelegt wurde, doch habe ihm die treue Mitarbeit seiner Beamten die meiste Arbeit abgenommen. Besonders erwähnte er mit warmen Dankesworten die erfreulichen Erfolge der vorigen Jahr ins Leben gerufenen Lehreragentur unter der selbstlosen Leitung des Herrn Hargarten. Der hochw'ste Herr versprach, in Rom und besonders beim Hl. Vater des Volksvereins zu gedenken und ihn um seinen Segen für das Werk zu bitten. Er übergab dann den Vorsitz an Herrn Hauser, der nach einem kurzen Dankeswort die Leitung der Tagung übernahm. Da eine ganze Anzahl Delegaten aus dem Süden der Provinz erst am Nachmittag erwartet wurden, so mußte das Programm in etlichen Punkten geändert und die Ernennung der Komitees verschoben werden. Der Präsident des Allgemeinen Vorstandes ersuchte dann den hochw. Jesuitenpater Blank, der erst vor nicht langer Zeit von Deutschland hier ankam und jetzt Professor am Campion College in Regina ist, um einen kurzen Vortrag. In packender Weise schilderte der hochw. Herr, der ein vorzüglicher Redner ist, die augenblickliche soziale und religiöse Lage in Deutschland und Nachbarländern, und erntete stürmischen Beifall mit der Erzählung einzelner Erlebnisse als Feldkaplan während des Weltkrieges.

Nachmittags um 3 Uhr wurden die Verhandlungen nach Absingen des Papstliedes fortgesetzt. Begrüßungsansprachen wurden gehalten vom Bürgermeister Brunos, P. Schwinghammer, dem Pfarrer der Gemeinde, Hochw. Pater Leo, dem Präsidenten der lokalen Ortsgruppe, A. Gaspar, und dem Distriktspräsidenten, W. F. Hargarten.

Auf Vorschlag Paters Marzellus-Wehrens wurden die einzelnen Komitees ernannt, die sich wie folgt zusammensetzten: Beglaubigungskomitee: die Herren B. Bens, Schermann und Saorsky; Resolutionskomitee: Pater Joseph und die Herren W. Bens, Hargarten, Huck und Molterer; Konstitutionskomitee: Pater Marcellus, Pater Blank und Herr Wehrens; Empfehlungskomitee: Pater Bieler und die Herren Gaspar, Löhndorf, Stadelmann u. Schnell. Während die Komitees in Sitzung waren, erfolgte eine allgemeine Besprechung, in der hauptsächlich die Zeitungsangelegenheit eine große Rolle spielte. Inzwischen lief ein Telegramm von den Herren v. Amerongen, Bergl und Oberhoffner ein, die infolge einer Ueberschwemmung an der Bahnlinie und Unterbrechung der Zugverbindung ihre Reise am selben Tage nicht fortsetzen konnten. Der Bericht des Beglaubigungskomitees wurde auf Antrag P. Leo L. Moormann angenommen.

Das Konstitutionskomitee legte verschiedene Aenderungen der Statuten vor. So wurde angeregt, Seite 13, Par. 15, den Zusatz zu machen: Daß die Geschäftssprache des Vereins in Ausnahmefällen anders als deutsch sein kann. Der Vorschlag von Ries-Moormann, diese Aenderung auf den Tisch zu legen, d. h. nicht weiter zu besprechen, wurde mit 25 gegen 13 Stimmen angenommen. Weiter wurden vom Komitee die folgenden Aenderungen vorgeschlagen: Seite 13, Par. 2: Diese Versammlung soll Anfang März stattfinden. (Angenommen.) Seite 14, Par. 4: Spätestens mit dem 1. Febr. müssen Datum und Ort bekannt gemacht werden. (Angenommen.) Seite 5, Par. 1, der Satz: „Jedes Jahr scheidet ein Drittel . . ." wird gestrichen. (Mit 39 zu 5 Stimmen angenommen.) Auf Antrag Pater Habets-Ries wird Seite 7, Par. 3, geändert in: „. . . die dem Distriktsdirektorium und dieses der Generalleitung verantwortlich sind."

Am 6. April wurde nach einem von Pater Peter gehaltenen Requiem für die verstorbenen Mitglieder die Beratungen um 9.30 mit den Berichten der Distriktsdirektoren eröffnet. Es waren anwesend und statteten Bericht ab die Direktoren Pater Joseph (Distrikt 1), C. Wehrens (Distrikt 3), und Herr Molter (Distrikt 6). Dann legte das Resolutionskomitee die eingegangenen Resolutionen vor. Angenommen wurden:

Beschluß Pater Joseph-Bens: Daß der Volksverein seine Treue und Ergebenheit der kirchlichen Obrigkeit gegenüber aufs Neue zum Ausdruck bringt.

Molter-Huck: Daß man stets der verstorbenen Führer und Gönner mit Liebe und Ehrfurcht gedenken werde.

Hier wurde der Wortlaut von Ergebenheitstelegrammen an den Erzbischof Mathieu von Regina und die bischöfliche Kanzlei in Prince Albert verlesen und angenommen.

Molter-Bens: Daß die Generalleitung weitere Schritte zur Gründung einer kath. Schulvorsteher-Vereinigung tue. (Angenommen.)

Hargarten-Pater Joseph: Daß in Zukunft alle Beiträge an die Distriktsschatzmeister zu senden seien, die dann von Zeit zu Zeit die Beiträge für die Generalkasse gemeinsam an den Generalschatzmeister schicken sollen. (Angenommen.)

Pater Joseph-Hargarten: Daß unter den Volksvereinsnachrichten im St. Peters Bote und Courier ständig die Namen und Adressen der Mitglieder des Generalvorstandes zu veröffentlichen seien. (Angenommen.)

Bens-Huck: Daß vom Generalvorstand ein ständiges Statutenrevisionskomitee zu ernennen sei, dem die Distriktsschriftführer im Laufe des Jahres die Wünsche der Ortsgruppen in dieser Beziehung einsenden sollen, und das auf der nächsten Generalversammlung Vorschläge unterbreiten soll. (Angenommen.)

Hargarten-Molter: Daß alle Distriktsschriftführer nach dem 1. Nov. einen vollständigen Finanzbericht ihres Distriktes in beiden Zeitungen zu veröffentlichen haben. (Angenommen.)

W. Bens-Huck: Daß unsere Proteste gegen die Entziehung des deutschen Unterrichtes in den Schulen erneuert seien. (Angenommen.)

Das Gesuch der Ortsgruppe Allan und Umgegend, einen besonderen Distrikt bilden zu dürfen, wird auf Antrag Molter-Riemann auf den Tisch gelegt.

Huck-Molter: Daß alle Resolutionen der Generalversammlung sowie der Katholikentage in Broschürenform gedruckt werden, wenn die Mittel dazu vorhanden seien. (Angenommen.)

Huck-Molter: Daß die Generalleitung bei der Regierung dahin wirke, das Einwanderungsgesetz zugunsten von Farmern und Farmarbeitern aus Zentral-Europa abzuändern; daß ferner Schritte getan werden, ein Einwanderer-Vermittlungsbüro zu schaffen, welches Verhandlungen zwecks Beschaffung von Reisegeld für Einwanderer anknüpfen und für deren Ansiedlung in kath. Kolonien sorgen soll. (Angenommen.)

An Stelle des nicht anwesenden Herrn Bruning wird Herr J. P. Schwinghammer zusammen mit Herrn Hargarten beauftragt, die Kassenbücher zu revidieren.

Es folgte der Bericht des letztjährig ernannten Komitees über die Untersuchung der Grain Growers Angelegenheit durch Herrn Huck. Die Frage, ob der Volksverein oder Katholiken diese Organisatin unterstützen sollen, hauptsächlich jetzt, da sie sich als politische Partei etabliert hat, wurde mit überzeugenden Gründen verneint, da sich diese Partei mehr und mehr als uns Katholiken feindlich gesinnt zeige. Die Mitglieder des Komitees sind individuell übereinstimmend zu dieser Ueberzeugung gelangt.

Das Empfehlungskomitee empfahl, daß in Zukunft der Ort der nächsten Generalversammlung der Gesamtheit der Delegaten auf der vorhergehenden Tagung überlassen bleibe. Auf Antrag Wehrens dem Statutenrevisionskomitee überwiesen.

Daß der Präsident des Allgemeinen Vorstandes in Zukunft auch gleichzeitig Generalleiter sei, und daß die Posten von Ehrenpräsidenten neu geschaffen werden. Auf Antrag Paters Schelbert ebenfalls dem Revisionskomitee überwiesen.

Nachmittags 1.30 wurden die Beratungen durch einen Vortrag des hochw. Paters Peter über die Presse eröffnet. Der Redner zeigte an Hand von Zahlen die schlechte Unterstützung, welche der kath. Presse überall zuteil wird, und forderte auf, Apostel der guten Presse zu werden.

Antrag Molter-Bens: Daß dem Redner der Dank der Versammlung ausgesprochen und die Rede in beiden Zeitungen veröffentlicht werde. (Angenommen.)

Es folgte dann der Bericht über die Lehreragentur von Herrn Hargarten, aus dem erwähnt sei, daß im Laufe des ersten Jahres dieser Agentur bereits über 100 kath. Lehrer verschiedener Nationalität plaziert, Verbindungen mit anderen kath. Organisationen angeknüpft und sich allgemein als ein großer Segen erwiesen habe.

Antrag Pater Schelbert-Huck: Daß die Delegaten die Arbeiten der Lehreragentur gutheißen und der Generalleitung Fortführung derselben empfehlen. (Angenommen.)

Generalschatzmeister A. J. Ries verliest dann den Kassenbericht, der später veröffentlicht werden wird. Auf Antrag Molter-Schelbert wird dem Generalschatzmeister der Dank für seine gute Amtsführung ausgesprochen und der Finanzbericht angenommen.

Herr W. Bens hielt sodann einen glänzenden und tiefdurchdachten Vortrag über die Pflichten eines kathol. Mannes, der ihm stürmischen Beifall eintrug.

Ein Telegramm von dem Erzbischof von Regina an den Vorsitzenden lief ein, das folgenden Wortlaut hatte: „Möge Gott über Sie und alle anderen seinen besonderen Segen ausgießen!" C. E. Mathieu, Erzbischof von Regina.

Inzwischen langten unsere Delegaten aus Regina an. Auch der soeben neu zum Minister ernannte Dr. Ulrich sowie der Provinzialabgeordnete Herr J. Hogan beehrten die Versammlung mit ihrem Besuch. Nach einer Schilderung seiner Reiseerlebnisse hielt Herr v. Amerongen einen glänzenden Vortrag über Vertrauensmänner. Er erklärte sie für unbedingt notwendig zur Weiterentwicklung des Vereins und verglich sie mit den Unteroffizieren einer Armee. Durch die Vertrauensmänner, deren Arbeitsweise er genau erklärte, sei die Revolution in Deutschland sozusagen im Anfang erstickt worden. Vertrauensmänner sollten sich freiwillig in jeder Ortsgruppe aus Liebe zur Sache melden. Sie allein können die Ideen des Vereins ins Volk tragen und auch großen Einfluß bei lauen und abgefallenen Katholiken ausüben. Später behandelte derselbe Redner noch die Einwanderungsfrage, sprach über die ökonomischen und kulturellen Vorteile der Einwanderung, hauptsächlich von deutschrussischen Flüchtlingen nach Canada und legte den Plan des Courier dar, solche Leute ins Land zu bekommen. Er teilte nebenbei die erfreuliche Tatsache mit, daß die Bestimmung, wonach jeder Einwanderer bei der Landung $250 aufweisen muß, aufgehoben wurde; jetzt genügt es, wenn die Fahrt bis an den Bestimmungsort bezahlt sei. Herr Wehrens sprach im Anschluß daran einige Worte im Interesse des St. Raphaels-Vereins.

Antrag B. Bens/Schnell: Daß alle Ortsgruppen aufgemuntert werden sollen, für die Aufstellung von Vertrauensmännern zu sorgen.

Der nächste Punkt war die Erwählung des Allgemeinen Vorstandes. Auf Antrag Schelbert/Waldbillig werden die letztjährigen Mitglieder wiedergewählt. Es sind dies die Herren Dr. Ulrich, Bergl, Huck und Hauser. Es wird dann von den Delegaten der einzelnen Distrikte die Wahl der Distriktsdirektoren vorgenommen, mit folgendem Resultat: Distrikt 1: Anton Gaspar, Bruno; Distrikt 2: Pater Krist, Tramping Lake; Distrikt 3: C. Wehrens, Silton; Distrikt 4: Pater Funke, Happyland; Distrikt 5: Pater Habets, Windthorst; Distrikt 6: v. Amerongen, Regina. Die Wahl dieser Herren wird von der Versammlung auf Antrag Ries/Molter bestätigt.

Antrag Ries/Huck: Daß die Generalversammlung der Gemeinde Bruno, deren Pfarrer und den einzelnen Mitgliedern derselben ihren herzlichen Dank für die erwiesene Gastfreundschaft und alles Entgegenkommen ausspricht. Angenommen.

Mit Toasten auf Papst und König und dem Gesang des Tedeum wird sodann die diesjährige Generalversammlung geschlossen.

Ergebnis der Wahlen.

Generalleiter: F. J. Hauser; Generalsekretär M. E. v. Amerongen; Generalschatzmeister A. J. Rieß.

Vorstand: Präsident Hochw. Pater Habets; Vizepräsident Herr Hauser; Schriftführer Hochw. Pater Funke.

Alleluja!

Erschalle laut Triumpfgesang!
Triumpf! Der Heiland ist erstanden!
Besieget liegt der Tod in Banden,
Den seine Gottesmacht bezwang
Das Heil der Welt ist wirklich da!
Alleluja!

Uns schreckt nun nicht des Todes Nacht,
Vor dem die Väter einst erbebet,
Denn der am Kreuze starb, er lebet
Und hat das Leben uns gebracht,
Und Todesfurcht ist nicht mehr da!
Alleluja!

Ach, noch erblick ich ihn nur fern,
Ich Wanderer im Erdenstaube,
Doch sagt es mir mein fester Glaube,
Es wird die Herrlichkeit des Herrn
Mein Aug' einst schauen klar und nah!
Alleluja!

O Festtag der Unsterblichkeit!
Du lehrst mich hier schon ohne Grauen
Dem Tode fest in's Auge schauen,
Vom Staub der Erde bald befreit,
Sing' ich verklärt:
Alleluja, Alleluja!

Kirkella Linie

Mutterlieb' und Mutterpflicht!

„Wenn du noch eine Mutter hast,
Dann danke Gott und sei zufrieden."

Wohl viele Menschen haben ihr gutes, sorgendes Mütterlein schon zu Grabe getragen, jedoch bin ich überzeugt, daß bei allen noch stets das Andenken an ihr segensreiches Walten, mit all ihrer Liebe, ihrer Opfer und Mühen in Dank und Verehrung fortlebt.

Viele Menschen habe ich kennen gelernt, gute und auch liebeleere Bösewichte, aber ich habe noch keinen Menschen gefunden, der seine Mutter haßte.

Wer zählt die Opfer, Mühen und schlaflosen Nächte, welche die gute Mutter für uns geleistet. Wer will die Liebesbeweise alle nennen, welche die liebende Mutter für ihre Kinder erbrachte. War selbst das Kind ungeraten und verdorben, das Mutterherz blutete, aber es verzieh!

Es gibt auf Erden keine innigere, heißere Liebe, wie die Liebe der Mutter zu den Kindern. Alles kann uns verlassen, verwerfen, verachten, nur die Mutter kann dieses nicht.

Gleich der leiblichen Mutter haben wir noch eine andere Mutter und von dieser möchte ich heute zu euch reden.

Diese Mutter ist von der Wiege bis zum Sarge, ja sogar noch über das Grab hinaus, unablässig für unser Glück und Wohlergehen bedacht, liebt uns innig, verzeiht, tröstet, belehrt und stärkt uns; ich meine unsere liebe Mutter, die katholische Kirche!

Kaum sind wir in den Frühlingstagen unserer Jugend, so fängt ihre Arbeit für uns an. Sie stärkt uns an den Brüsten ihrer heil. Sakramente, tröstet uns in Leiden, jubelt mit uns in Freuden und bleibt uns eine treue Begleiterin durch das ganze Leben. Straucheln und fallen wir, sie richtet uns wieder auf, schließt uns mit Mutterliebe in ihre Arme, lehrt uns den Weg zum wahren Glücke zu gehen, und selbst wenn wir arm, verachtet, verkannt, einsam und wegemüde einher schleichen, sie weiß uns das kostbarste aller Güter zu geben, den Herzensfrieden, eine innere Glückseligkeit, welche die Fürsten der Welt ihren Kindern nicht mit Milliarden erkaufen können. Schließen wir die Augen zum letzten Schlummer, dann ist die Mutter da und reicht uns in der heil. Wegzehrung unsern Herrn und Gott, unser Richter, als liebevoller Erlöser und Freund. Fürwahr, solch eine segenspendnede Mutter zu besitzen, können nur wir Katholiken uns rühmen.

Aus ihrer Güte, Zuneigung und all ihren Wohltaten entspringt für uns aber die heilige Pflicht der Dankbarkeit, der Gegenliebe und unverbrüchlichen Treue zu ihr. Welch ein verdorbener Sohn, welch eine herzlose Tochter müßte es sein, die für solche liebevolle Mutter keine Gegenliebe im Herzen trügen und welche nicht mit ihrer ganzen Kraft, ja selbst mit ihrem Leben, für diese gütige Mutter in die Schranken treten wollten, sähen sie diese Mutter von Feinden bedroht, beschimpft, ihrer Rechte beraubt und ihr segensreiches Wirken unterbunden. Unsere Mutter, die hl. kath. Kirche, hat aber viele Feinde und einer der gefährlichsten Feinde ist die internationale Freimaurer-Loge. Dieser Feind möchte der kath. Kirche am liebsten den Todesstoß versetzen, weil sie seine teuflischen Pläne durchkreuzt. Wir haben es gesehen und vernehmen es noch alle Tage, wie diese Loge keine Mittel scheut, ihre Ziele zu erreichen; selbst Millionenmorde durch Kriege, Hungerblockaden, Aufwiegelung der Volksmassen, Ausbeutungen aller Stände, sind ihre Werke. Man weiß genau, daß diese Verbündeten Luzifers den Weltkrieg finanzierten und indirekt in die Wege geleitet haben. Jedem, der die Zeitungen liest, ist es bekannt, daß diese Komplizen der Unterweltmächte heute fast in allne Staaten an der Spitze der Regierung stehen. Ein wahres, echtes Hanskasperltheater; der eine spielt den Henker, der andere den Hofnarren, der sich mit süßem Lächeln immer nett aus der Schlinge zu ziehen weiß, der dritte spielt sogar den Philantrophen, und diese Vorstellung muß enden nach dem Prinzip des Autors, der internationalen Loge. — Alle sind nur Puppen der Loge und müssen tanzen, wie die Loge will. Glaube nur keiner, daß diese raffinierten, klugen Herren nicht wissen, daß sie mit ihrer Politik alle Staaten, auch ihre Staaten, ruinieren. — Das ist ja gerade der Loge Wunsch. Das Urteil über Deutschland wurde auch von diesen Weltverderbern gefällt, als die deutschen Logenbrüder sich nicht als willige Werkzeuge mißbrauchen ließen, und 1915 aus dem internationalen Verbande austraten. Die Hauptgeldmacht ist in ihre Hände, Zeitungen von Ruf und großem Einfluß in der ganzen Welt gehören ihr; alle Teuerungen, Druck auf Industrie und Landwirtschaft, ist das Werk dieser Geldprotzen. — Selbst die Prohibition ist eins ihrer Mittel, zum Siege zu gelangen und war in erster Linie gegen die kath. Kirche gerichtet, den Priestern mit der Zeit das Messelesen unmöglich zu machen. Diese Geburt der Hölle, die Prohibition, welche man jetzt auch in Europa einzuführen gedenkt, trotzdem man in Amerika eingesehen, welchen Schaden dieselbe gebracht, und wie sie das Volk, statt zu bessern, in den tiefsten Agrund des Lasters der Trunksucht gestürzt hat, ist ein Zeugnis, wes Geisteskinder diese Freimaurer sind. Aber das ist ja gerade die Ansicht der Helfershelfer des Teufels, Unglück zu stiften. — Welch ein gefährlicher Feind! Welch ein nicht zu unterschätzender, listiger Betrüger steht uns gegenüber und welches ist denn eigentlich sein Hauptzweck? Sehet hin auf seine Wühlarbeit in Europa und ihr müßt erraten, was die Unglückseligen wollen. Alles unter ihren Hammer bringen, das wollen sie. Das Neuheidentum wollen sie einführen in der ganzen Welt, das Neuheidentum mit seinen schrecklichen Folgen für Zeit und Ewigkeit! **Die ganze Welt geknechtet, zur Verzweiflung getrieben, ein Volk nach dem andern ins Elend und Verderben gestürzt, abhängig gemacht von diesen Geldfürsten, haben dieselben nachher leichte Arbeit, ihr Höllenevangelium mit Erfolg überall zu predigen.** Alle die armen Arbeiter, der Farmer- und Mittelstand, sollen in Sklavenketten geschmiedet und mit der Zeit die ganze Welt nur einen Herrscher, nur einen Weltgott kennen, und zwar diese Loge. Wer nicht nach ihrer Flöte tanzt, wird vernichtet! Kirchen, Klöster und Priester sollen verschwinden und das arme Volk der Zukunft wäre noch schlimmer dran wie im alten Heidentum unter der Herrschaft der Cäsaren. Gott läßt wirklich solche Schrecken über die Welt hereinbrechen; wenn die Menschen seinen süßen Gottesfrieden nicht wollen, dann bekommen sie den Teufelsfrieden durch des Teufels Henkersknechte, wie uns die Erfahrungen der letzten Jahre lehren. Aber, wird mancher denken, wir wohnen hier in einem freien, demokratischen Lande und haben noch wenig von dem Drucke dieser internationalen Geldfürsten gespürt. Ist dieses die Wahrheit? Ich bezweifle es sehr stark! Zwar einstweilen wird uns hier nur vorgeschrieben, wie weit wir gehen dürfen in Ausübung unserer religiösen Handlungen. Noch kürzlich wurde ein Lehrer bestraft, der sich erlaubt hatte, mit den Kindern vor und nach dem Unterricht zu beten. In der letzten Versammlung der Schulvorsteher in Regina wurde ohne Widerspruch eine Resolution angenommen zur Abschaffung der Separatschulen und so könnte ich euch noch eine Menge Machenschaften anführen, welche den Anfang eines traurigen Endes bedeuten. Glaubt doch nicht, daß wir hier gefeit sind gegen die Angriffe unserer mächtigen Feinde, denn die arbeiten langsam, aber sicher, und haben den Gott der Erde im Beutelk das Gold. Es wäre töricht und pflichtwidrig gehandelt, wollten wir mit unserer Verteidigung warten, bis man auch uns die Gurgel zudrückt. Aber wie können wir uns und die kath. Kirche mit Erfolg gegen diese Angriffe verteidigen. Wohl einzig nur durch Organisation, weil doch der Einzelne allemstehend nichtswesentliches durchführen kann. Eine Organisation zu diesem Zwecke ist der Volksverein unter Leitung von Priestern und erwählten Laien und ich nenne es Leichtsinn und Selbstschädigung, wenn noch so viele kath. Männer und Jünglinge dem Unternehmen kalt gegenüberstehen und sich dem Vereine noch immer nicht anschließen. Undankbarkeit und Lieblosigkeit ist es auch gegen unsere Mutter, die kath. Kirche, die so viel für uns getan hat und noch immer tut.

Liebe Freunde, die ihr schon dem Volksverein angehört, bleibt mit ganzem Herzen und allen Kräften wackere, praktische Mitarbeiter am großen Werke, seid stolze Söhne der heil. kath. Kirche und Mitglieder des kath. Volksvereins. Bearbeitet eure Verwandte und Freunde, die dem Verein noch fernstehen, damit doch alle kath. Männer und Jünglinge, alle ohne Ausnahme, Mitstreiter in unseren Reihen werden. Denket zurück an die empfangenen Wohltaten durch unseren heil. Glauben und stellt euch vor, wie überaus unglücklich, wie elend wir und unsere Nachkommen würden, ohne freie Ausübung der hl. Religion. Heute wollen wir den festen Entschluß fassen, als treue Mitglieder des Volksvereins unsere Pflichten mit Freuden zu erfüllen, denn in der Zeit der Gefahr, in der wir uns heute befinden, muß ein jeder mit ganzer Kraft eintreten.

Seien wir doch dankbar unserer besten, treuesten Führerin, der heil. Kirche, seien wir ihre liebenden, treuen Söhne, denn wie eine Mutter hat sie uns geliebt und ihre Liebe wird fortdauern bis ans Grab und auch dann noch, wenn unsere Lieben um uns trauern, wird ungeschmälert ihre Liebe dauern.

C. Wehrens,
Direktor des Distrikts
Kirkella-Linie V. D. C. K.

Kindheitstage.

Ich träum' mich oft in jene Zeit zurück,
Da mir geblüht ein seliges Kinderglück,
Als mir auf jedem Weg die Freude lag
Und jeder Tag mir war wie ein Sonnentag.

Da sinkt von mir das graue harte Kleid,
Gesponnen aus der heißen Not der Zeit,
Von ferne her die Kindheit zu mir spricht,
In meiner Seele wird es warm und licht.

Mir ist's, als ging ich an der Mutter Hand,
Wie einst so oft, durch eines Märchens Land.
In meinem Herzen wird es licht und warm:
Mir ist's, als läg ich in der Mutter Arm. . . . .

Pankraz Schuk.

— Der beste Doktor ist der, nach dem die Leute rufen, wenn sie mit ihrer eigenen Klugheit das Uebel unheilbar gemacht haben. Drum geht eben doch kein Arzt über unsern lieben Herrgott.

Der Zweifler

Wohl jeder, der nach Regensburg kommt und den großen Dom besucht, steht erstaunt und ergriffen vor einem seltsamen Kruzifix, an dem der Heiland die Arme losgelöst vom Kreuzesbalken, herabhängen läßt. 500 Jahre ist es her, seit sie diese Haltung annahm und unter erschütternden Umständen geschah es.

Stand damals ein Priester im hohen Dom am Altare, um das hl. Meßopfer zu feiern, die Opferung, das Sanktus waren vorüber, die geheimnisvollen Worte der Wandlung waren über die weiße, makellose Hostie gesprochen. Und anbetend sank das Volk in die Knie vor der hl. Eucharistie, dem Leibe des Herrn, hocherhoben in den Händen des Priesters.

Abermals neigte sich der Priester über den Altar, um die Worte der Wandlung über den Kelch mit Wein auszusprechen. Da plötzlich zuckt in seiner Seele ein Zweifel auf, ob wirklich sein einfaches Priesterwort genüge, den Wein in das Blut des Herrn zu verwandeln! Erschreckt besinnt er sich. O, Gott im Himmel, wie darf er zweifeln!

„Nein, nein, ich glaube! Du hast es gesagt — Dein Wort ist Wahrheit.

Und doch — der Zweifel läßt ihn nicht los. Wie, wenn es nur Wein bliebe und ich ihn dem Volke zur Anbetung erhöbe — wäre es nicht ein ungeheuer, furchtbarer Betrug!?

Bebend spricht er die geheimnisvollen Worte — zaudert angstvoll den Kelch zu erheben, blickt verzweifelnd zum Kruzifix über dem Altare auf und — was er sieht, läßt ihn das Blut vor Schrecken erstarren. Denn sieh', die rechte Hand des Heilandes löst sich langsam vom Nagel, der Arm senkt sich am Kreuzesbalken herunter, der linke folgt. . . . Beide Arme hängen, wie die schwankenden Zweige einer Trauerweide herab und nun — o Entsetzen und Wunder! — Nun langen sie nach den Kelch auf dem Altar! Und heben ihn langsam hoch empor — ihn dem Vater an Stelle des Priesters darbringend! Das hl. Blut, das einst aus den Adern dieser Arme und Hände geflossen ist! Starr vor Entsetzen und Furcht hat alles Volk diesen Vorgang zugesehen. Ein lautes Weinen, Schreien, Schluchzen ertönt. Mancher fällt vor Ergriffenheit in Ohnmacht. Andere bekennen laut ihre Sünden und riefen um Erbarmen. Wie ein brandendes Meer schwillt das Tosen und Beten und Weinen, daß die Granitpfeiler des Domes erzittern.

Der Priester aber ist wie gelähmt vor Entsetzen in die Knie gesunken. Krampfhaft klammert er sich am Altartisch fest, um nicht zu Boden zu stürzen.

„O Herr Barmherzigkeit! Verzeih' mir meinen Zweifel", stammelt er in tiefer Zerknirschung. „O Jesus, vergib mir armen Sünder! Unwürdig bin ich des hl. Opfer zu vollenden."

Da sinken die erhobenen Arme nieder und zum Zeichen der Vergebung reicht der Heiland mit eigenen Händen den tieferschütterten reuigen Priester den Kelch dar.

Die Arme des Kreuzbildes aber blieben gesenkt zum immerwährenden Gedächtnis und keiner wagte es, daran zu rühren.

Fortan aber stand jener Priester wie ein Seraph am Altare. Nie mehr rührte ein Zweifel an seinem lebendigen Glauben, denn ihm war durch ein großes Wunder bekräftigt worden, daß die hl. Eucharistie ist wahrlich der Leib und das Blut unseres Herrn Jesu Christi.

J. Brey.

— Du brauchst nirgends hinzugehen, um Gott aufzusuchen, wirst aber auch keinen Ort antreffen, wo du ihn nicht gegenwärtig fändest. Selbst in der Hölle ist er, und zwar ebenso, wie er im Himmel ist. Danke Gott, wie du kannst, suche ihn, wo du willst, schonend, strafend, schaffend, zertrümmernd, immer ist er der gleiche, unveränderliche Gott, der Gott der Wahrheit, der Gerechtigkeit, der Heiligkeit.

— Gott hält milde Polizei, aber in seine Kanzlei läßt er keinen einsteigen.

— Man versteht unschwer die Geschichte, wenn man sich an den Satz erinnert: Gottes Weisheit und der Menschheit Torheit regieren mitsamen die Welt.

— Es spottet mancher scharf und dreist und zeigt doch wenig Salz und Geist.

— Herzklopfen macht Kopfschwindeln; darum dreht sich so manchem alles im Kopf herum, sobald er von Gott und von der Ewigkeit reden hört.

Für unsere Farmer

Fütterung der Kälber.

Die Erzeugung von Butterfett und der Verkauf von Butter ist zwar an und für sich eine ganz schöne Sache und dient in hohem Grade dazu, im „Grocerystore“ die Rechnungen zu bezahlen. Aber auf die Dauer ist es doch eine verfehlte Maßnahme, Milch zu entrahmen und Butter für den Verkauf herzustellen, wenn das junge Kalb zu seiner guten und besten Entwicklung selbst noch der Vollmilch bedarf.

Das junge Kalb sollte warme, süße Vollmilch bekommen, bis es zwei oder drei Wochen alt geworden ist. Je nach seiner Größe gibt man in dieser Periode dem jungen Tiere von vier bis zu sechs Quarts Milch täglich. Nach Beendigung dieser Periode kann man allmählich Magermilch der Vollmilch zusetzen, und zwar steigert man die Rate zugesetzter Magermilch von Tag zu Tag, bis im Alter von fünf Wochen nur noch Magermilch, und zwar von sieben bis zu neun Quarts täglich, von dem Kalbe getrunken wird. Warme Vollmilch ist natürlich weit wertvoller für das Kalb als Magermilch und kann selbstverständlich durch letztere niemals ersetzt werden. Vor allem ist es ein großer Fehler, den Versuch zu machen, das in der Magermilch fehlende Butterfett durch Verabreichung einer größeren Menge Magermilch aufzuwiegen.

Haferkörner und geschälter Mais werden recht gern schon im jugendlichen Alter vom Kalbe gefressen. Es sollten deshalb in reichlicher Menge dieses Getreide- oder Kraftfutter verabreicht werden, um die Magermilchration zu ergänzen. Das Kalb sollte eine Magermilchration bekommen, bis es fünf oder sechs Monate alt geworden ist.

Diese Fingerzeige sollten dazu dienen, an sich gute Kälber auch zu guten und leistungsfähigen Milchkühen aufzuziehen.

* * *

Anlage und Gebrauch des Frühbeetes.

Um aus einem Frühbeet Gemüseerntereif zu ziehen, bedarf es bedeutender Sachkunde und ständiger Beaufsichtigung. Für den Nichtgärtner kommt es darum nur als Anzuchtstätte in Betracht, sollte aber in dieser Eigenschaft nie fehlen, da es die Erträge des Gartens bedeutend vermehrt und verfrüht. Zu klein aber darf ein Frühbeet nicht angelegt werden, weil es dann zu schnell auskühlt und Temperaturwechseln unterliegt. Im Anfang der Gärung befindlicher Pferdedung wird 16 Zoll hoch in den Kasten gepackt und festgetreten. Um den Kasten herum gibt man einen 30 Zoll breiten Düngerumschlag in der Höhe der Kastenränder. Die aufgelegten Fenster werden mit Strohmatten, Laub, Heu, Stroh oder Dünger bis zur starken Erwärmung verwahrt. Dann wird bis reichlich Handbreite vom Glas gesiebte Komposterde aufgetragen und der Kasten wiederum gedeckt, bis das Erdreich warm genug zur Einsaat ist. Will sich die Düngerpackung nicht erwärmen, so ist entweder der Dünger zu trocken (Bebrausen mit heißem Wasser) oder zu kalt (Einbetten von heißen Steinen). Nach Aufgang der Saat ist viel Licht und Luft nötig. Die nächtliche warme Decke wird morgens fortgenommen, sobald die Sonne in den Kasten scheint und eine Stunde vor Sonnenuntergang wieder aufgelegt. Das Fensterglas muß ständig sehr sauber gehalten werden, damit der Kastenraum nicht verdunkelt wird. Man lüfte stets so, daß die Luftöffnung unter dem Winde liegt. Je höher die Temperatur und je mehr Sonne, um so stärker wird gelüftet. Vor dem Auspflanzen müssen die Sämlinge abgehärtet werden. Das geschieht durch zunehmendes Lüften und endlich Abnehmen der Fenster auch über Nacht.

* * *

Grasland statt Maisland.

Eine große Anzahl Farmer hat, durch die verlustreich niedrigen Maispreise schier zur Verzweiflung getrieben, den Entschluß gefaßt, einen größeren Teil des Landes, das während der verflossenen Kriegsjahre zum Maisbau benutzt wurde, in Grasland zu legen. In sehr praktischer Weise kann das dadurch geschehen, daß man pro Acre Landes eine Mischung aus zwei Pfund Rotklee, zwei Pfund Alsikeklee, drei Pfund Timothy, ein Pfund Mammutklee, zwei Pfund Luzerne, zwei Pfund weißen Süßklees und zweieinhalb Bushels Hafer aussät. Hierbei vermeidet man es, eine Haferernte erst noch einzubringen, die nicht einmal das Mähen und Dreschen lohnt. Denn sobald der Hafer sechs Zoll hoch geworden ist, fängt man an, diese Weide zu nutzen. Die Weidenutzung wird dann regelmäßig, mit Ausnahme nur während nasser Witterung, fortgesetzt. Doch darf die Beweidung nur so leicht erfolgen, daß die junge Weidevegetation nicht dabei getötet wird.

Wird diese Weide namentlich in den heißen Sommermonaten, also im Juni, Juli und Anfang August, in vernünftiger Weise genutzt, so wird man einen ganz ausgezeichneten Kleebe- erziehen. Ausgenommen sind natürlich saure Böden.

Eine solche Weide wird für die nächsten zwei oder drei Jahre zunächst überwiegend Kleeweide sein; darnach wird sich Blaugras mehr und mehr einschleichen. Im Frühjahr 1922 eingesät, kann eine Weide dieser Art im Jahre 1924 oder 1925 umgepflügt werden, oder man kann sie auch für unbestimmte Zeit weiterbenutzen. Angesichts der heute herrschenden Haferpreise bietet eine solche Weide das beste Mittel zur Verkleinerung der Maisfläche auf unseren Farmen, namentlich in den schon rauheren Teilen des Maisbaugebietes.

* * *

Zum Winterschnitt der Obstbäume.

Nach einem alten Sprichworte kann man verschneiden, wenn das Messer scharf ist. Bis zu einer gewissen Einschränkung ist dieses möglich. Aber das regelmäßige Zurückschneiden erfolgt dann, wenn die Pflanzen sich in der Vegetationsruhe befinden, also im Verlaufe des Winters. Ein weniger wichtiger Rückschnitt, wie die Beseitigung der Wasserschosse, kann auch im Laufe des Sommers ausgeführt werden.

Zu Ende des Winters schneidet man am besten, da dann der Frühjahrswuchs die Wunden bald verheilt. Wenn das Holz gefroren ist, soll man möglichst nicht schneiden, eher zu ängstlich braucht man in dieser Hinsicht nicht sein. Wichtig ist nur beim Schnitt, daß man bei Obstgehölzen die Fruchtknospen von den Blattknospen unterscheiden kann; derjenige, der mit dem Messer und der Säge umzugehen versteht, kann noch lange nicht einen Baum oder Strauch richtig verschneiden. Ein einfaches Verschneiden erzeugt auch noch lange keine Blüten- und Fruchtausbildung, wie vielfach geglaubt wird; es soll in erster Linie den Wuchs regeln und ein zu dichtes Zweig- und Astwerk beseitigen, damit Luft und Licht in das Innere der Baumkrone kommen kann und weiter soll zu altes überflüssiges Holz herausgenommen werden.

* * *

Das heimische Blutkraut.

Eine reizende Frühlingspflanze der nordamerikanischen Wälder ist das Blutkraut. Die weißen Blumen stehen an einem schlanken Stiele von etwa 10 Zoll Höhe. Sie werden fleißig von Bienen und Schmetterlingen beflogen, geben ihnen aber keinen Honig. Der Pollen wird in der Regel vom Winde verweht, da die Pollenblätter vom leisesten Winde in Bewegung gesetzt werden und dann schwingende und zitternde Bewegungen ausführen und hierdurch den Blütenstaub gewissermaßen ausschleudern.

Wenn das Blutkraut aus dem Boden bricht, sind die Blätter zu einem Zylinder zusammengerollt, der die Blütenknospe einschließt; später treibt der Blumenstiel aufwärts. Der dunkelrote Saft der Pflanze ist scharf, abführend wirkend, und findet für medizinische Zwecke Verwendung.

Die Kultur der hübschen Frühlingspflanze verursacht keine Mühe, da sie vollständig winterhart ist. Man pflanzt den Wurzelstock in eine möglichst nahrhafte Erde, in etwas schattiger Lage. Durch die nahrhafte Erde erreicht man eine Vergrößerung und auch eine Vermehrung der Blütenblätter. Die Auspflanzung des Wurzelstockes kann vom Oktober bis zum März erfolgen.

* * *

Die Keimprüfung des Saatmaises.

Im Verlaufe des Monats März sollte ein jeder Farmer dafür sorgen, daß er die nötige Menge guten Saatmaises in die Hand bekommt. Der Saatmais muß sodann einer sorgfältigen Prüfung auf seine Keimfähigkeit unterzogen werden. Im allgemeinen sollten wir nur Saatmais benutzen, der 100 Prozent Keimfähigkeit aufweist. Hieraus ist ohne weiteres ersichtlich, daß die Arbeit der Keimprüfung nicht erst dann vorgenommen werden kann, wenn die eigentlichen Frühjahrsbestellungsarbeiten schon begonnen haben. Denn dann ist es zu spät, anstelle des den Anforderungen nicht genügenden Saatmaises noch rechtzeitig Ersatz zu beschaffen und auch diesen auf seine Keimfähigkeit einwandfrei zu prüfen.

Das Schicksal der Wolgadeutschen.

Die „Moskauer Methoden“ führten zu schrecklichem Elend.

Der „Times“ - Korrespondent in Riga hatte kürzlich Gelegenheit, mit Flüchtlingen aus dem Wolgagebiet zu sprechen. Es handelte sich um deutsche Bauern, Geistliche, Lehrer und Aerzte. Aus den Schilderungen der Vertriebenen sei folgendes wiedergegeben:

Bei Ausbruch des Weltkrieges wurden auch die Wolgadeutschen eingezogen. Mit dem Fortschreiten des Krieges entstand ein gewisses Mißtrauen gegen sie, man wollte sie an die türkische Front schicken und ihr Land unter russische Bauern verteilen, die als Soldaten sich das St. Georgs-Kreuz erworben hatten. Die Kerenski - Revolution brachte den Deutschen Rettung. Man hörte nichts mehr von Verbannung, sondern die Kolonie wurde ziemlich autonom. Es wurden Vertreter für eine kleine konstituierende Versammlung in Saratow gewählt. Auf den Schulen wurde die deutsche Sprache eingeführt, ebenso an den Gerichtshöfen und öffentlichen Aemtern. Alles ging gut, bis im Oktober die bolschewistische Revolution ausbrach.

Die Deutschen bildeten eine Kommission nicht allzu eifriger Kommunisten und schickten Gesandte nach Moskau, wo sie schließlich als „Deutsche Arbeiterkommission zur Förderung sozialistischer Kultur“ anerkannt wurden. Diese Sowiets traten nicht streng genug auf, deshalb dauerte es auch nicht lange, bis Lenin wirkliche deutsche und österreichische Kommunisten hinsandte, um die Sowiets zu verstärken. Diese führten Moskauer Methoden ein und schufen selbst eine lokale Abteilung der „Außerordentlichen Kommission“. Nachdem diese mit den Kapitalisten und dem Bürgertum abgerechnet hatten, schenkten sie den Bauern ihre Aufmerksamkeit. Das Land wurde „nationalisiert“ und die Requisitionen in großem Umfange begannen für die städtischen Arbeiter und die Rote Armee. 1919 wurde der Sitz der Regierung von Saratow nach Katherinenstadt verlegt. Der Name dieser Stadt wurde in Marxstadt verändert, weil die Deutschen glaubten, daß es in Moskau einen besseren Eindruck machen würde, wenn die Stadt nach Marx anstatt einer russischen Kaiserin genannt würde.

Der Erzähler fuhr fort: „Als wir 1919 die geforderte Menge von 13 Millionen Pud Getreide ablieferten, wurde diese Menge sofort in Moskau für das nächste Jahr verdoppelt, weil sie glaubten, daß wir das Getreide sehr leicht zusammenbekommen konnten. Aber dann kam der Fehlschlag. Unser Vieh war zu schwach zum Pflügen, außerdem hatten wir im vergangenen Jahre für all unsere Arbeit nicht mehr erhalten als zwei Meter Baumwollstoff. 1920 brachte unsere Ernte nur 3 Millionen Pud auf, und das war nicht einmal genug für die Kolonie selbst. Moskau traute uns aber nicht und schickte seine Kommissäre mit einer starken Truppenabteilung von Dorf zu Dorf, doch trotz der terroristischen Maßregel lieferte dieser Besuch wenig auf. Dann kam eine Sonderabteilung, die sich „Der eiserne Besen“ nannte, und suchte überall nach verborgenen Lebensmitteln. Die Bauern wurden oft in der Kälte an Pfähle festgebunden und gemartert, damit sie ihre heimlichen Verstecke verraten sollten. Die Soldaten nahmen alles fort. Auch entliehen sie von den Bauern Pelzmäntel für die Dauer eines Zuges nach einem anderen Dorfe und gaben Gutscheine dafür, aber die Bauern konnten im nächsten Dorf meistenteils vergeblich ihre Gutscheine vorzeigen, ihren Mantel sahen sie in den seltensten Fällen wieder.

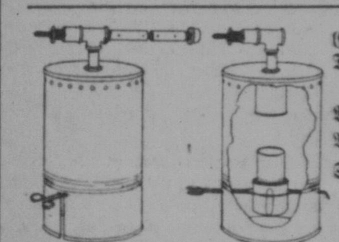
Im Winter 1920 waren wir fast ohne Getreide, viele von uns waren krank und hatten Ausschlag infolge des fast ausschließlichen Genusses von Kamelwurst als Nahrung. Januar 1921 entstand unter den Bauern ein Aufstand, und es gelang ihnen, das im Beschlag genommene Samenkorn, das schon anfing zu verderben, zurückzuerhalten. Bald jedoch kamen rote Truppen, die alle Delegierten, die über Waffenstillstand unterhandeln wollten, erschossen. Dies rief bei den Bauern und ihrem Führer Vakulin eine derartige Wut hervor, daß sie mit aller Macht angriffen und 500 Matrosen gefangen nahmen und ebenfalls erschossen. Bald darauf kam eine Armee an, die den Aufstand unterdrückte und aus jedem Dorfe 50 bis 100 Bauern füsilierte.

Im März, als wieder Säezeit war, gingen die Bauern mit übermenschlichem Mute ans Werk, aber dann kam die Dürre, und der Rest ist ja bekannt.

Nachdem man sie totgeschlagen.

Mit äußerst wehmütigen Gefühlen über den Mord an der Henne, die die goldenen Eier zu legen pflegte, kramt die Washingtoner Steuerbehörde in alten Statistiken über die Einnahmen herum, die sie früher aus der Herstellung und dem Verkauf alkoholischer Getränke zog. Auf der Suche nach neuen Steuerquellen stieß die Bundesregierung nach dem Bürgerkriege zuerst auf den trinkbaren Alkohol und belegte ihn mit 20 Cents pro Gallone. Das war im Jahre 1863, und der Ertrag dieser Versuchssteuer belief sich nur auf $7,000,000. Eine allmähliche Steigerung der Steuer bis auf $2.00 die Gallone brachte den Ertrag 1870 auf 67 Millionen Dollars. Als, wie behauptet wurde, infolge der übermäßigen Besteuerung die Produktion zurückzugehen begann, wurde die Steuer herabgesetzt, um dann erneut die Höhe von $1.10 für die Gallone zu erklettern, auf der sie 23 Jahre lang verblieb. Heute lastet eine Steuer von $6.40 auf dem für den menschlichen Genuß bestimmten Alkohol und eine solche von $2.20 auf dem nicht für Trinkzwecke bestimmten Alkohol. Im letzten Fiskaljahre nahm die Regierung aus der Besteuerung des Alkohols rund 160 Millionen Dollars ein. In diesem Jahre wird kaum die Hälfte dieser Summe erwartet, da mit der Verschärfung der Prohibitionsbestimmungen die Zurückziehungen von Alkohol aus den Warenhäusern seltener werden dürften.

Die Gas-Beizmaschine



Eine patentierte Maschine für Trockenbeizen des Saatgetreides. Keine Flüssigkeit benötigt.

Billig — Schnell — Wirkend

Verkauft und empfohlen von der Saskatchewan Grain Growers' Association

Preis $15.00, komplett. Verlangt Beschreibungszirkular.

The Gas Grain Pickler Co., Ltd.

Hauptbüro 1856 Cornwall St. Regina, Sask.

Agenten gesucht.

Muschratte und Biber

Ich benötige sehr viele von diesen Fellen und bin imstande, hohe Preise dafür zu zahlen. Stellt ihnen nach und verdient ein paar Dollar dieses Frühjahr. Andere Felle werden jetzt auch gut bezahlt. Fragt um unsere Preise.

Häute sind das Versenden wert

Laßt die Häute nicht verfaulen. Sendet dieselben sofort. Ich bin immer bereit, den vollen Wert dafür zu bezahlen. Ich biete noch immer schnelle und gute Arbeit für Häute in Pelzdecken, Riemenleder und Rohleder umzugerben. Schreibt um Einzelheiten.

Frank Massin

Brandon Manitoba

Guter Buttermarkt

verspricht große Nachfrage für „Creamery“ Butter und bessere Preise für Butterfett.

Wir wollen den Rahm.

Sendet an unsere nächste Zweigstelle.

The Saskatchewan Creamery Co.
of Moose Jaw, Ltd.

Zweigstellen in: Moose Jaw, Carnduff, Carlyle, Weyburn, Maple Creek und Swift Current.

Erfinder!

Fabrikanten schützen immer gute Erfindungen. Reichtümer werden erfunden durch neue Ideen, die modernen Zeiten angepaßt sind. Schreibt um freie Liste von Ideen, die noch zum Erfinden sind an

The Ramsay Co.

Patent Attorneys.

Kempsier Ontario

Für unsere Hausfrauen

Für die Küche.

Rindfleisch und Möhren. Anderthalb Pfund kurze Rippen (Short Ribs) gibt man mit genügend Wasser auf das Feuer und läßt es kochen. Dann fügt man einen Teller von kleingeschnittenen gelben Rüben und zwei Teller von Kartoffeln hinzu. Fügt eine klein geschnittene Zwiebel dazu nebst dem notwendigen Salz und Pfeffer. Läßt das Gericht kurz einkochen wie bei Lammbrust und Rüben.

Kartoffelklöße. Hat man vorher gekochte und zerstampfte Kartoffeln hergerichtet, schält und reibt man ungefähr 12 große rohe Kartoffeln, breitet eine Serviette in die Schüssel, worin man sie reibt, presse sie gehörig aus und lasse das Kartoffelwasser setzen, brate in der Zwischenzeit würfelig geschnittenes Weißbrot in Buter, Fett oder Talg schön braun, gebe alles in eine große Schüssel, die gesetzte Kartoffelstärke und Salz dazu, forme Klöße und gebe dieselben in kochendes Wasser. Besser ist es, erst einen zu kochen, um zu sehen, ob der Teig nicht auseinanderfällt. Sollte dies der Fall sein, so füge man Mehl hinzu. Es heißt, Klöße sind gar, wenn sie schwimmen: besser ist es, einen mit zwei Gabeln auseinander zu reißen, um zu sehen, ob er genügend gar ist. Man kann selbige mit brauner Butter übergießen oder zu Sauerkraut, Zwiebelsauce, Backpflaumen oder Meerrettigsauce geben, überhaupt passen diese Klöße zu allen Saucen oder Früchten, die übrig gebliebenen schmecken ausgezeichnet, wenn sie kalt zerschnitten und in heißem Fett gebraten sind.

Gurken mit Rahm. In feine Scheiben geschnittene frische Gurken dünstet man mit Butter oder Schmalz, worauf man sie mit Mehl bestäubt und, wenn dies lichtbraun ist, mit Suppe und etwas Essig vergießt. Dann gibt man sauren Rahm dazu und läßt sie gut verkochen. Man würzt sie mit Salz und Pfeffer.

Blumenkohl in holländischer Tunke. Nachdem man vom Blumenkohl die äußeren Blätter entfernt, ihn abgewaschen und in Salzwasser gekocht hat, ohne daß er zerfällt, wird er sorgfältig aus dem Wasser genommen, auf eine erwärmte Schüssel gelegt, zugedeckt und warm gestellt. Zur Tunke nimmt man einen Eßlöffel voll Butter oder Kunstbutter, läßt ihn zergehen, reibt eine Spur Zwiebel hinein und schwitzt darin je nach Bedarf 1—2 Eßlöffel Mehl hellgelb. Dann schreckt man mit der Blumenkohlbrühe ab, gibt ein Glas Apfelwein dazu, etwas Zitronensaft, eine Messerspitze Pfeffer und schmeckt nach Salz ab. Die Tunke muß sehr gebunden sein. Vor dem Anrichten wird sie mit 1—2 Eidottern abgezogen. Geschickte Hausfrauen nehmen ein ganzes Ei und sparen dafür das zweite Eidotter. Mit der Tunke wird der Blumenkohl übergossen.

Eierkuchen aus Maismehl. 4—6 Löffel Maismehl werden mit 1 Pint Milch oder Magermilch, etwas Salz, 2 ganzen Eiern, 1 Messerspitze doppeltkohlensaurem Natron zu einem geschmeidigen Teig verquirlt, aus dem man Eierkuchen bäckt.

Gebackene Schweinsohren. Die gut gewaschenen und gereinigten Schweinsohren werden in kochendes Wasser gegeben, dem man Wurzelzeug, ein Lorbeerblatt, 8 bis 10 Pfefferkörner, eine Gewürznelke und Salz beigefügt hatte, weich gekocht, dann herausgenommen und erkalten gelassen. Nun schneidet man sie in hübsche Stücke, die man in Mehl walzt und in halb Butter, halb Schmalz auf beiden Seiten knusprig bäckt.

Fisch in Aspik. Man kann dazu Weißfische, Makrelen oder Schellfische nehmen. Zu einem kleinen Schellfisch, der etwa drei Pfund wiegt, nimmt man von drei Zitronen den Saft, gelbe Wurzel, etliche Pfeffergurken, ein Pint Fleischbrühe und zehn Blatt weiße Gelatine. Man kocht die abgezogenen Fische in mildem Salzwasser gar und läßt sie darin erkalten. Dann zerlegt man sie, packt sie in eine Schüssel und garniert die Stücke mit Pfeffergurkenscheiben und buntgeschnittenen Wurzeln. Ein starkes Pint Fleischbrühe wird geseiht, mit dem Zitronensaft abgeschmeckt und wieder zum Kochen gebracht. Kräftigung durch Fleischextrakt nach Belieben. In die kochende Brühe gibt man die vorher in kaltem Wasser aufgeweichte und darnach gut ausgedrückte Gelatine, gießt dies über die Fischstücke und läßt an einem kühlen Ort erstarren und stürzt und garniert sie mit grünem Salat. Gibt in der warmen Jahreszeit ein vorzügliches Mittag- oder Abendessen.

Feiner Pie-Teig, sogenannter puff paste.—Dazu rechnet man Pfund für Pfund. Das heißt: Zu einem Pfund Mehl braucht man 1 Pfund Butter und Schmalz. Zu richtigem puff paste nimmt man überhaupt nur Butter. Diese Kruste ist sehr fein, aber etwas mühevoll in der Zubereitung. Hauptsache ist, daß alle Zutaten recht kalt sind. In einer heißen Küche gelingt puff paste sicher nicht. In eine Schüssel siebt man ¼ Pfund Mehl mit ¼ Teelöffel Salz, gibt ¼ Tasse kaltes Wasser, mit ½ Teelöffel Zitronensaft vermischt hinzu und verrührt dies alles rasch und glatt. Dann bringt man den Teig auf das Nudelbrett und wirkt ihn mit so wenig Mehl wie nur möglich etwa 15 Minuten lang. Dann rolle in eine Serviette oder ein reines Stück Papier. Dann wäscht man ¼ Pfund Butter in kaltem Wasser mehrere Minuten lang. Dann legt man den Teig und die Butter zusammen auf das Eis oder in kaltem Wetter auf das Fensterbrett für 10 Minuten. Dann gibt man den Teig auf das Nudelbrett und rollt ihn mit dem Nudelholz viereckig aus, legt die Butter in die Mitte, schlägt von 2 entgegengesetzten Seiten die Enden darüber. Dann rolle aus, etwa dreimal so lang wie breit, schlage wieder zusammen und rolle noch mal aus. Dann wendet man den Teig und verfährt wieder ebenso wie vorher. Dann legt man ihn, eingerollt, mindestens 15 Minuten auf's Eis und rolle ihn dreimal wie angegeben aus, jedesmal dreimal so lang wie breit, dann läßt man wieder mindestens 15 Minuten rasten, dann kann man den Teig beliebig verwenden. Wenn man ihn an kaltem Orte aufbewahrt, kann man ihn auch erst anderen Tages verwenden.

Champignon Omelette. Vier Unzen abgeschälte und in Scheiben geschnittene Champignons bratet man langsam 12 Minuten in einem Eßlöffel Butter, würzt mit etwas Salz und ein paar Prisen Paprika, fügt ¼ Tasse Rahm dazu, läßt weitere 5 Minuten kochen, tut den Saft einer ¼ Zitrone daran, läßt eben zum Kochen kommen und stellt die Speisen warm. Fünf Eier werden mit 5 Eßlöffel Wasser tüchtig geschlagen und mit Salz und Paprika gewürzt. Von den Eiern stellt man eine Omelette her, gibt als Füllung die Champignons hinein und rollt die Omelette zusammen.

Tegernseer Apfelspeise. Man schält eine Anzahl kleiner Aepfel, entfernt das Kerngehäuse u. dünstet sie gut weich, ohne daß sie zerfallen. Nun füllt man jeden Aepfel und etwas Marmelade und rückt die Früchte auf einer Schüssel zu einer Tortenform zurecht. Ein Eidotter wird mit etwa 4 oder 5 Löffel Zucker verrührt und dann mit 5 Löffel Mehl und ebensoviel Wasser untermengt. Zuletzt wird das Eiweiß zu Schnee geschlagen und unter die Masse gerührt. Dieser Brei wird über die Aepfel geschüttet und das ganze leicht gebacken. Die Speise wird warm gereicht.

Aprikosen Pie, aus getrockneter Frucht hergestellt. — Man wäscht die Frucht gut, seiht sie ab und stellt sie zum Feuer mit genug kaltem Wasser, um sie zu bedecken. Dann deckt man die Pfanne zu und läßt die Frucht langsam zum Kochen kommen. Man läßt sie dann 20 Minuten kochen, oder bis die Frucht weich ist, gibt ¼ Tasse Zucker dazu, den man ganz gut zergehen läßt. Dann nimmt man es vom Feuer und läßt es stehen, bis ganz ausgekühlt. Rollt die Kruste aus — möglichst dünn, legt damit eine Pieplatte aus, bestreicht die Kruste mit Eigelb, bestreut sie mit Bröseln und füllt sie dann mit der verkalteten Mischung. Den Rest der Piekruste rollt man wieder dünn aus und macht davon einen Deckel, in den man mit einer Gabel oder einem spitzen Messer Einschnitte macht, damit der Dampf entweichen kann. Mit Puderzucker bestreut, wird der Pie bei guter Hitze gebacken

Fettflecke aus Parkettböden beseitigt man entweder durch Abspänen oder durch Auflegen einer Paste, die man erhält durch Anrühren von Bolus mit Benzin zu einem steifen Teig.

Weiße Flecken, die durch Aufstellen heißer Gegenstände auf Politur entstanden sind, entfernt man, wenn man Zigarrenasche darauf streut, sie eine Zeitlang liegen läßt und oben mit einem Wolläppchen richtig verreibt.

Glanz der Oefen. Um den eisernen Oefen einen schönen Glanz zu verleihen, wendet man feingestoßenen Graphit an. Derselbe wird in Essig aufgelöst und dann mit einer kleinen Bürste aufgetragen. Alsdann wird mit einer anderen Bürste der Oefen blank geputzt. Derselbe wird dann wie neu aussehen.

Die Samtkragen der Winterüberzieher zeigen leicht unangenehme Fettflecke, die eine praktische Hausfrau leicht auf folgende Weise entfernen kann: Reiner Sand wird erhitzt, in ein feines Leinenbeutelchen gefüllt und die Fettflecken damit so lange betupft und leicht überrieben, bis sie herausgezogen sind.

Wäsche schwarzer Schürzen. Man legt die Schürze in ein kleines Gefäß, gieße so viel kaltes Wasser darauf, in welches eine bis zwei Hände voll gewöhnliches Kochsalz hineingetan werden, daß sie ordentlich mit demselben bedeckt ist, und lasse sie eine Nacht hindurch darin liegen und ausziehen. Am andern Morgen wäscht man die Schürze mit dem Salzwasser tüchtig aus, spült sie ein paarmal mit reinem, kalten Wasser nach und hängt dieselbe dann, ohne auszudrücken, auf. Wenn halb trocken, plättet man sie auf der linken Seite. Die Schürze wird wie neu und tiefschwarz.

Gegen Schimmel. Es kommt häufig vor, daß in Räumen mit feuchten Mauern, in Schränken und anderen Behältnissen, auch an Kleidern und sonstigen Gegenständen Schimmel ansetzt. Wo Schriftstücke und wichtige Dokumente aufbewahrt werden, ist dies von unabsehbarer Tragweite, weil die Schrift sehr darunter leidet und oft ganz unleserlich werden kann. Das beste Mittel dagegen ist, außer fleißigem Lüften, die Aufstellung eines Gefäßes mit ungelöschtem Kalk, der durch Absorbierung der Feuchtigkeit die Luft trocken und rein erhält, der Kalk muß aber häufiger erneuert werden.

Holzwürmer zu vertreiben. Man vertreibt diese ungebetenen Gäste am sichersten und einfachsten durch Klopfen der Möbel. Sobald sich in einem Möbel Löcher zeigen, die der Holzwurm gebohrt hat, klopfe man dasselbe etwa 14 Tage lang täglich zu einer festgesetzten Zeit während einiger Minuten mit einem Hammer, von außen sowohl als von innen. Durch das Klopfen wird der Holzwurm in seiner Arbeit gestört, er stellt dieselbe ein und stirbt nach und nach ab. Besitzer von Möbelmagazinen wenden dieses Mittel vielfach an, um die vorrätigen Möbel vor dem Holzwurm zu schützen. — Ein weiteres Mittel. Man bläst mit einer Ballonspritze solange in die Wurmlöcher, bis man glaubt, daß das Wurmmehl völlig entfernt ist. Hierauf träufelt man mittels eines kleinen Haarpinsels Benzin in die Löcher. Wird, wie dies so häufig geschieht, versäumt, das Holzmehl vorher zu entfernen, so ist den Würmern absolut nicht beizukommen.

Wie kauft man Fische? Man kaufe nur Fische, deren Augen noch hell sind. Das Fleisch eines frischen Fisches ist fest; die Kiemen frisch rot. Besonders achte man auf das Fleisch am Rückgrat. Ist dieses fest, so ist der Fisch gut. Zu Hause angekommen, nehme man den Fisch sofort aus der Papierhülle und lege ihn sofort aufs Eis. Der Geschmack des Fisches ist viel feiner als der von Fleisch; weswegen er auch mit besonderer Sorgfalt behandelt werden muß. Hat man gefrorene Fische gekauft, so soll dieser auf dem Eis, nicht im Wasser auftauen. Fisch ist schmackhaft und besser, wenn er statt in Fett in Oel gebraten wird. Viele Hausfrauen gebrauchen zum Einmachen der Fische Kirnmehl statt Weizenmehl. Dieses wird beim Braten knuspriger und nicht zu dunkel.

Custard Pie. — Drei ganze Eier werden mit 3 Eßlöffel voll Zucker 5 Minuten gerührt. Dann gibt man dazu 1 Pint Milch, 1 Teelöffel voll Vanille und 1 Teelöffel voll Kornstärke und mische dies alles, bis ganz glatt. Dann wird ein Pieteller mit dünn ausgerollter Kruste belegt, mit Ei bestrichen und ausgebröselt und die Füllung hineingegeben. Muß bei guter Hitze gebacken werden.

Eine großartige Gelegenheit

bietet sich gerade jetzt, in Deutschland Eigentum oder Ländereien zu erwerben, da die Mark heute günstiger als je zu kaufen ist und Grundeigentum keineswegs in dem Verhältnisse gestiegen ist.

Geldsendungen nach Deutschland

und anderen Ländern Europas werden von uns jederzeit prompt und unter Garantie zum günstigsten Tageskurse zur Ausführung gebracht.

Direkter Scheckverkehr mit der Deutschen Bank Berlin

ermöglicht es uns, unseren Kunden Schecks auf jede Summe Geldes gegen Kassa sofort auszuhändigen.

Informationen über Verhältnisse in Deutschland

werden von uns gerne und bereitwilligst erteilt, auch Paßangelegenheiten für Reisende usw. erledigt.

Becker & Schmid

10061—101st Street Edmonton, Alta.

Der Wert der Wahrheit

Die Lüge ist ein häßliches Ding. Es ist gerade als probierte man Kugeln auszuweichen. Man wird im Lügen ja doch einmal ertappt. Der klügste Mann ist derjenige, der immer die Wahrheit spricht, denn durch die Wahrheit genießt er einen guten Ruf, und seine Kunden achten und lieben ihn. Wenn Triners Bitter Wein angezeigt wird, dann wird davon nur das behauptet, was wahr ist und einzig deshalb erfreut sich Triners Bitter Wein des guten Rufes. Ein jeder, der diese Medizin gekauft hat, wird mehr Freund und Empfehler, ohne von uns dazu aufgefordert zu werden. Herr Peter Dirga, aus Hiteman, Ja., schreibt uns einen langen Brief indem er uns mitteilte, wie er seine schottischen, französischen, schwedischen und welschen Mitarbeiter dazu brachte, Triners Bitter Wein für alle Magenbeschwerden zu gebrauchen. Wenn Sie eine Magenmedizin verlangen, dann bestehen Sie nur auf Triner's Bitter Wein. — **Joseph Triner Company Limited, 852 Main St., Winnipeg, Man. Regina Zweigstelle: 1708 Rose Straße.**

Preise:

Triner's Bitter Wein	$2.00
„ Angelica	$2.00
„ Liniment	85c
„ Beste Hustenmittel	85c
„ Rote Pillen	30c

Die Halskette.

Skizze von Bernhardine Alma.

Es währte nur wenige Sekunden, aber in diese kurze Zeit hatten sich Ewigkeiten gedrängt an Qual und Not. So viel hatte die Herzogin gelitten, seit ihr Knabe, ihr kleiner, blonder Ulrich, in den Tiefen des Sees verschwunden war. Still und ruhig schien der See, wenn man ihn von ferne zwischen den Bergen liegen sah in seiner blauen Klarheit. Aber in dieser ruhigen Stille barg sich Tod und Verderben, und fast nie war einer wieder gekommen, der sich zu weit hinaus in die Fluten gewagt. So heiß war die Sehnsucht der Nixen nach dem warmen Leben der Menschen und so stark war ihre Kraft, ihrem Verlangen genug zu tun!

Und in diesem See mit seiner grundlosen Tiefe und seinen nimmer befriedigten Wasserfrauen war das blonde Herzogskind verschwunden! Einmal noch schimmerte sein goldgesticktes Wämslein auf, dann vereinten sich die Wellen wieder über der Stelle, wo eben noch ein junges Menschenkind die Helle des Tages erschaut. Still und ruhig lag der See da, trügerisch wie das Lächeln einer schönen Frau, dessen Tiefe ohne Ende ist.

Die Herzogin wollte dem Sohne nachstürzen, wollte rufen oder schreien, und vermochte nichts von all dem. So jäh war das Leben in ihren Adern erstarrt. Regungslos stand sie, während ihre Seele die Starre des Körpers nicht teilte, sondern zitternde Qualen litt.

Die Ritter und Damen im Gefolge der hohen Frau standen reglos wie sie und erblaßt wie sie. Aber der Tag war so voll unendlicher, frühlingsdrängender Schönheit. Die Herzogin wußte nicht, daß es kaum einige Sekunden waren, da sie so stand, denn ihre Seele hatte die Ewigkeit der Qualen durchmessen in jedem Augenblick.

Bis goldene Narrenschellen aufblitzten im Sonnenlicht und ein buntes Narrengewand in den aufspritzenden Fluten verschwand. Und es ging eine wogende Bewegung durch die Wasser des Sees und es war wie ein heißer Kampf auf Leben und Tod. Eine zitternde Erregung flog durch den Frühlingstag und die Berge bebten auf und nieder im Spiegel des Sees, der wild und heftig geworden war. Die Sonne aber schien unbekümmert und lächelnd vom Himmel, dieweil ihr Schein aus einer anderen schönen Welt kam.

Und ein Aufschrei zitterte von den Lippen der Herzogin und sie schlug ohnmächtig zu Boden.

Ekbert, der Narr des Herzogs, hatte das Kind gerettet, hielt es vorsichtig auf seinen Armen, während er am Ufer in die Knie sank.

Das Wasser rann aus den blonden Haaren des Kindes und rann aus seinen seidenen Kleidern. Doch in jedem Tropfen lachte golden das Licht der Sonne und ihr warmer Schein liebkoste das kahle Haupt des Narren, der die Schellenkappe im Streit mit den Wellen verloren hatte. Aber sein Antlitz war von Glück und Seligkeit erfüllt, indem seine Lippen leise und scheu die Stirne des Kindes streiften, das er auf den Armen hielt.

Der Narr des Herzogs hatte dessen Kind gerettet! Tief gerührt war der Herzog, da er solches vernahm bei seiner Rückkehr und er zahlte Ekbert seine kühne Tat in lauterem Golde. Die Herzogin aber, die so schön und stolz war, daß sie ehedem kaum zum Danke genickt, wenn der Narr sie in Ehrfucht gegrüßt, ließ den Retter ihres Kindes zu sich rufen, da sie mit dem Knaben allein war.

Scheu stand Ekbert an der Schwelle des Gemaches und wagte kaum den Blick aufzuschlagen zu der hohen Frau. Nur ihre Hände betrachtete er, die so fein und weiß waren, daß er gerne zehn Jahre seines Lebens oder mehr gegeben hätte, sie einmal küssen zu dürfen. Mit diesen Händen löste nun die Herzogin ein schmales Goldkettlein von dem Halse ihres Sohnes und sprach, während sie es dem Narren hinreichte:

„Dies mußt du stets tragen, Ekbert, zum Andenken an jene Stunde, da ich deine Schuldnerin geworden bin für ewig!"

So sprach sie mit einer Stimme, die wie Musik klang; so reich tönte die Mutterliebe darin. Dem Narren aber stieg es heiß vom Herzen auf und drängte sich naß in seine Augen, da er mit zitternden Händen das Kettlein entgegennahm. Dies aber trug er seither Tag und Nacht.

Die Zeit ging hin; leise glitt ein Tag in den andern; ein Jahr in das andere. Und die Gegenwart ist wie eine gar herrschsüchtige und hochmütige Königin, die sich alles untertan machen und alles zu ihren Füßen sehen will. Aber sie ist wiederum auch wie eine gar milde und großmütige Fürstin, die in köstlicher Fülle beschenkt, wenn sie sich als Alleinherrscherin weiß.

Am Hofe des Herzogs war ein reiches, bewegtes Leben; in den hohen Hallen klangen die Lieder fahrender Sänger und klang ihr sehnsüchtiges Harfenspiel; durch die Gänge flatterte das silberne Lachen junger Zofen. Und ein Fest reihte sich an das andere. Dann leuchtete dunkelgoldener Wein in den Bechern und dufteten süße Blumen auf der Tafel. Der Narr des Herzogs aber erheiterte die Gäste durch seine tollen Launen und seinen nimmermüden Witz. Die Lichter der Kerzen spielten in den hellen Glöcklein auf seiner Kappe und spielten in dem schmalen Goldkettlein, das er um den Hals trug. Und seine Augen blickten so glücklich, als hätte seine Seele kein Teil an seinem Lachen.

Neben der Herzogin saß ihr Sohn und sah gequält auf den Mann, dem er die Rettung seines Lebens verdankte und der nur ein Possenreißer war. Und sah gequält auf das leuchtende Halskettlein, das ihn stets wieder an jene Stunde ermahnte, da er sich in bebender Angst an den Retter geklammert, denselben, der hier den Herzog und seine Gäste vergnügen und belustigen mußte.

Streifte dann der Blick des Narren den blonden Knaben, so tat ihm dessen ernstes, blasses Antlitz im Herzen leid und er trieb seine Späße noch toller, nur, um ihn zu einem Lächeln zu bewegen. Denn er liebte ihn so inbrünstig und heiß, wie man eben nur den liebt, um den man gelitten hat, und dem man eine wirklich schöne Stunde dankt.

Die Zeit ging hin und nahm mit sich und führte der Ewigkeit zu, was sie für reif hielt.

Der alte Herzog war gestorben und lag so zufrieden in seinem Kissen als träumte er einen wunderschönen Traum; darum so schön, weil nichts die Macht hatte, ihn zu zerstören.

Herr Ulrich aber trat sein Erbe an. Er war ernst und verschlossen, wie er schon als Kind gewesen und sein Antlitz blieb blaß und sein Blick gequält. Da wagte Ekbert nicht, ihn durch seine Scherze zu erheitern, sondern zog sich scheu zurück und litt, dieweil er jenen leiden sah. Bis die Herzogin selbst den Narren zu sich rufen ließ.

Wie einst stand er an der Schwelle ihres Gemaches, und wie einst hätte er gern zehn Jahre seines Lebens oder mehr dafür gegeben, hätte er ihre Hände einmal küssen dürfen.

„Sieh, Ekbert," sprach die hohe Frau, „mein Sohn ist so still und schwermütig, wie es nimmer seinen Jahren zukommt, dieweil er doch noch ein Knabe ist. Dein Amt ist es, Sorgen zu vertreiben und Kummer in Fröhlichkeit zu wandeln. Darum bitte ich dich, nimm alle deine Kunst zusammen, die Trauer meines Sohnes zu bannen."

Am gleichen Tage noch näherte sich Ekbert dem jungen Herzog, da dieser einsam durch den Wald schritt, und redete ihn an mit scherzenden Worten.

„Was willst du von mir?" entgegnete der Jüngling auffahrend, „warum läßt du mich nicht allein, da ich deine Gesellschaft nicht suche. Doch ist es gut, daß du gekommen bist, denn so kann ich dir gleich sagen, was du von mir hören mußt. Siehe mein Vater ist tot und hat mir gar reiches Erbe hinterlassen; darum will ich dir in Gold und Schätzen bezahlen, was du einst an mir getan."

Der Narr antwortete nichts, aber ihm war, als griffe etwas mit todkalten Händen nach seinem Herzen und legte eine Last um die andere darauf.

„Ich wollte dir ja alles geben, was ich besitze," fuhr neben ihm die junge, leidenschaftliche Stimme fort, „könnte ich damit jene Stunde ungeschehen machen, da ich mein Leben zum zweitenmal aus deinen Händen empfing. Es ist nun schon lange Jahre her, aber meine Mutter hat mir Tag für Tag erzählt, wie sehr ich dir danken muß, wie viel du für mich getan. Aber auch ohne ihre Worte hätte ich nimmer vergessen, wie schwer die Dankesschuld auf mir liegt. Und wollte ich nicht daran denken, so mahnte mich schon das Kettlein um deinen Hals daran. Und mußte den Mann, der mir das Leben gerettet, Tag für Tag in seiner Erniedrigung sehen, da er für armes Geld sein Lachen und Weinen verkauft. Oh, du weißt nicht, wie man an einer Wohltat zugrunde gehen kann, wenn man den verachten muß, von dem man sie empfing! Ich hasse mein Leben, weil ich es dir verdanke, der du eine Schellenkappe trägst und ein buntes Narrenkleid. Und ich hasse mich, weil ich nimmer den Mut habe, mich wieder hinein zu werfen von wo du mich herausgeholt. Wärst du ein Ritter, ein Mann, den ich achten und ehren könnte, wie wollte ich bemüht sein, durch ein gutes Leben deiner Heldentat wert zu sein. Aber du bist nur ein Narr, den ich hasse, weil ich ihm danken soll."

Ekbert hatte schweigend diese Worte gehört und in seinem Herzen war ein tiefes, trostloses Weh. Nun sprach er und sein Blick lag schwer auf dem Jüngling.

„Was Ihr von Dank sprecht, ist töricht, Herr Ulrich! Ich muß Euch danken, daß Ihr lebt, denn ich liebe Euch, wie nur ein Vater seinen Sohn, ein Freund seinen Freund, ein treuer Diener seinen Herzog! Denn ich verdanke Euch mehr als Ihr mir. Ich habe Euch das Leben gerettet, Ihr aber habt mir eine Stunde gegeben, in der der Glanz der Ewigkeit lag. Um so viel war sie reicher und schöner als ein ganzes Leben. Darum bin ich Euer Schuldner und werde glücklich sein, wenn ich Euer Narr bleiben darf, wie ich der Eures Vaters gewesen."

„Das eben kann nicht sein," gab Herr Ultrich in bebender Erregung zurück. „Ich brauche deine Dienste nicht, du mußt das Schloß verlassen. Ich kann nimmer froh werden, so lange dein Anblick mich stets an das mahnt, was ich vergessen will. Aber ich will dir Gold geben, soviel du immer verlangst. Nur die Halskette begehre ich zurück, denn ich will nicht, daß du sie trägst!"

„Nein," sprach darauf Ekbert, „die Halskette gebe ich Euch nicht; sie ist mir ein gar zu holdes Andenken." Er hatte den Blick gesenkt und seine Stimme klang schwer und gepreßt.

Sie waren aus der Kühle des Waldes getreten; vor ihnen lag der See in seiner stillen Ruhe, die doch nur Maske war. Und die Sehnsucht des Frühlings lächelte in diesem blütenfrohen Tag.

„Einem Narren gibt man keine Andenken," sagte der junge Herzog hart, „man bezahlt ihn mit Geld. Und das will ich tun. Darum mußt du mir die Kette geben, die mir gehörte und die ich dir nimmer geschenkt. Meine Mutter aber hatte kein Recht, dir fremdes Gut zu geben."

„Vorhin hab' ich mich Euern Schuldner genannt," entgegnete Ekbert und löste mit zitternden Händen den Schmuck von seinem Hals, seht nun bin ich es nicht mehr!"

Heller ward der Schein der Sonne und blitzte in dem schmalen Goldkettlein und blitzte in den aufspritzenden Wellen, da Herr Ulrich den Schmuck mit jäher Bewegung hineinwarf in den See. „Nun mögen die Nixen wohl zufrieden sein," sprach er mit kurzem Auflachen, „denn nur um des Goldes willen haben sie wohl damals das Herzogkind begehrt. Nun liegt die Kette auf dem Grund ihres Sees und liegt wohl bei der Narrenkappe, die du damals verloren hast."

Damit wandte er sich und schritt dem Schloß zu, ohne zu beobachten, daß der andere ihm nicht folgte.

Der stand stumm und sah in die Wasser, die leise flüsternd gegen das Ufer schlugen. Und es war etwas Schmeichelndes und Lockendes in diesem leisen Flüstern. Wie ein sehnsüchtiges Rufen war es, das tief, tief in die Seele dringt und den Willen einhüllt mit zwingender Gewalt. Lange stand der Narr und dachte und seine Gedanken kehrten immer wieder dorthin zurück, von wo sie ausgegangen.

Die Helle des Tages erlosch im Schatten der Nacht. Schwarz spiegelten sich die Berge im Wasser des Sees und aus dem Schlosse fiel Lichterschein in das Dunkel.

Und das Schweigen dieser Nacht war unendlich.

Bis die Wellen des Sees hoch aufschäumten und eine zitternde Erregung durch die Wasser ging. Aber auch die verstummte allmählich wieder in der dunklen Stille.

Andern Tages stand der junge Herzog vor der Leiche des Narren, die die Knechte aus dem Schlosse am Ufer des Sees gefunden hatten, wo die Wellen sie hingeschwemmt.

Man hatte den Toten ins Schloß gebracht und in der Halle niedergelegt; und die Herzogin selbst hatte ein weißes Tuch über ihn gebreitet. Sie kniete noch in wortlosem Gebet, als ihr Sohn eintrat. Der schlug die Hülle zurück und betrachtete schweigend den Toten, der in den ineinander gekrampften Händen eine goldene Halskette hielt.

Da glitt ein Zug andächtiger Rührung über des blassen Herzogs junges Antlitz, so sehr hatte der Tod den Mann geadelt, der nur ein armer Narr gewesen und der sein Leben zweimal gewagt hatte; einmal um ein Herzogskind und ein anderesmal um ein goldenes Kettlein.

„So mußte es wohl kommen," sagte neben ihm die knieende Frau, „die Nixen haben sich an ihm gerächt, da er dich ihnen entrissen."

Als die Diener kamen, um Ekbert in ein weißes Gewand zu hüllen, lösten sie seine Finger und der Schmuck fiel leise klirrend herab. Da bückte sich Herr Ulrich selber danach und schlang ihn um den Hals des Toten, während sein Gesicht ganz naß von Tränen war.

Das Muttersöhnchen.

Eine Kriegsgeschichte von Otto von Starkenfiß.

Er konnte den Namen nicht loswerden. Das ganze Regiment nannte ihn so. Die Offiziere stolz, zärtlich, die Mannschaft in begeisterter Anhänglichkeit. Er hörte sich so oft so rufen, daß ihm das Wort, das anfänglich die Röte der Scham und des Zornes in die Wangen getrieben, vertraut und lieb worden war. Das Muttersöhnchen Fähnrich Gerhard Sturm stand vor seinem Hauptmann, der ihn kopfschüttelnd liebevoll ansah.

„Hör einmal, Muttersöhnchen. Selbstverständlich geht der Dienst allem voran. Aber was du treibst, das grenzt schon an Selbstsucht, du willst von der rauhen Kriegsarbeit alleweil das meiste haben. Kaum vor sechs Stunden vom Patrouillengang eingerückt, meldest du dich schon wieder freiwillig zum Vorpostendienst. Laß doch einmal auch den anderen Herren ein Vergnügen. Du mußt ohnehin schon hundemüde sein?"

„Zu Befehl, nein, Herr Hauptmann! Wenn du befiehlst, führ' ich dir mit meinem Zug einen Parademarsch vor, daß die serbische Erde wackeln soll."

Ein freudiges Kraftgefühl lag in der jugenlichen Stimme.

„Na ja, du!" sagte der Hauptmann, „aber deine Leute?"

Der Fähnrich wandte den Kopf und kommandierte:

„Habt Acht! Wir sollen als Vorhut gegen den Feind marschieren. Wer nicht mit will, kann heute zurückbleiben und soll drei Schritte vortreten. Vorwärts! Marsch!"

Kein Mann rührte sich aus der Front.

„Wollt ihr alle mit?"

„Jawohl, Herr Fähnrich!"

Fünfzig Stimmen klangen einhellig zusammen.

Der Fähnrich nahm Stellung und zog den Säbel an die Schulter.

„Herr Hauptmann, meide gehorsamst, Fähnrich Sturm mit fünfzig Mann zum Abmarsch gestellt."

Der Hauptmann hatte seine Korte entfaltet.

„Du hast den Auftrag, von hier in südlicher Richtung zwanzig Kilometer vorzumarschieren und dort Stellung zu nehmen. Trifft du auf den Feind, mußt du die Stellung halten, bis Ablösung kommt. Du bist die linke Flankendeckung unserer Brigade. Eine Abteilung mit Feldtelephon geht mit, verbindet dich direkt mit dem Brigadekommando. Weitere Befehle werden dir von dort aus erteilt."

„Jawohl, Herr Hauptmann!"

Der Fähnrich wollte zurücktreten, da reichte ihm der Hauptmann die Hand.

„Muttersöhnchen, Gott schütze dich und lasse mich dich wiedersehen."

Sturm ergriff die Hand seines Kompagniekommandanten zum Abschied.

„Ich hoffe es, Herr Hauptmann!"

Dann erscholl seine Stimme klar und hell: „Doppelreihen rechts um! Zug marsch!" Gleich darauf: „Ruht!" Ohne Schritt stampfen die Leute über die staubige Landstraße dahin.

Fähnrich Sturm marschierte neben der Flügelcharge des ersten Gliedes. Frisch blickten seine Kinderaugen in den schönen, sonnigen Morgen.

Seine Mutter, deren Bild in seinem Herzen noch von keinem anderen verdrängt worden war, galt jeder seiner Gedanken. Die Gedanken wurden zu Worten. Da er stets nur von der Mutter sprach, hieß er bald nur das Muttersöhnchen. Jetzt schritt er vergnügt an der Spitze seiner ihm blind folgenden Mannschaft, neuen Gefahren und hoffentlich neuen Ehren entgegen.

Fähnrich Sturm hatte mit seinem Zuge eine gedeckte Stellung bezogen. Die Telephonleitung mit dem Brigadekommando war hergestellt worden. Sturm hatte sich bereits gemeldet und den Befehl erhalten, seinen Posten bis zum letzten Mann zu verteidigen.

„Na, das sieht gut aus," dachte er und ließ seine Leute den Schützengraben und die übrigen Deckungen kunstgerechter und wohnlicher einrichten.

* * *

Kurze Zeit, nachdem er seine Vorbereitungen begonnen, zeigten sich auch schon die ersten Feinde. Die Geschosse gingen mit scharfem, pfeifendem Ton über die Köpfe weg, offenbar schossen die Serben zu hoch. Sturm ließ nur langsam auf sichtbar werdende Ziele feuern. Ihm lag nichts daran, daß die Feinde vorzeitig die Stärke seiner Stellung erkannten. Mußte er lange aushalten, so war es besser, er ging anfangs nicht zu scharf ins Feuer. Das langsame, spärliche Schießen der Oesterreicher mußte bei den Serben den Glauben erwecken, es stünden ihnen nur einzelne Posten gegenüber. Sie verstärkten ihr Infanteriefeuer und schoben dichtere Schwarmlinien vor, die sprungweise vorgingen. Sturm erkannte den taktischen Fehler seiner Gegner und ermahnte seinen Zug, den er vollständig in der Hand hatte.

„Laßt sie herankommen, ganz nahe, daß sie einen Sturmversuch machen. Dann aber Schnellfeuer herein."

Die Leute nickten und lachten. den Serben sollte es jammervoll gehen. Vor einem Sturmangriff hatte keiner Angst. Es waren derbe Bauernburschen aus dem Waldviertel, denen eine Rauferei nur Vergnügen machte. Immer dichter wurden die serbischen Schützenlinien, immer näher drangen sie heran.

Die Fäuste umklammerten fester den Mannlicher, schärfer suchte das Auge Visier und Korn. Jetzt gellten drüben Hörnersignale. Reihenweise entwuchsen die Männer dem Boden und stürmten mit wildem Schlachtgeheul vorwärts. Sturm hatte die Trillerpfeife zwischen den Lippen. Schrillende Pfiffe. Ein Höllenfeuer prasselte den Stürmenden entgegen. Ein feuriger Geschoßhagel schlug reihenweise die Serben nieder nieder, deren todverachtende Kühnheit den Angriff nach vorn trug. Ruhig, als gelte es bloß ein Scheibenschießen, zielten die Oesterreicher.

In dieser Entfernung traf jeder Schuß, zu Hügeln türmten sich die Leichen. Der Verluste lähmten endlich die Wucht des Sturmes. Hundert Schritte vor der Stellung der Oesterreicher brach der Angriff im Feuer zusammen. Was von den Serben noch am Leben war, floh zurück, von den österreichischen Kugeln verfolgt. Die blutige Lehre, die sich der Feind geholt, trug Früchte. Es wurde kein neuer Sturmversuch gemacht, nur einzelne Schüsse zeigten an, daß die kleine Heldenschar Sturms unter scharfer Beobachtung stehe. Der Fähnrich musterte mit dem Feldstecher die feindliche Aufstellung. Dann wandte er sich zum Zugsführer Edlinger, der neben ihm stand.

„Ich glaube gar, die drüben wollen uns mit Geschütz beschießen. Es sieht aus, als wollten sie Deckungen herrichten."

Der Unteroffizier nahm das Glas und meinte es absetzend.

„Ich hab's gesehen, wie sie zwei Geschütze über den Straßengraben schafften, das Vorterrain ist aufgeweichter Ackerboden. Da werd'n s' noch a Stückl Arbeit haben, die Kanonen herüber zu kriegen."

Fähnrich Sturm guckte scharf herüber.

„Wenn wir eine Maske herrichten könnten, daß sie unsere Stellung nicht sofort erkennen und unter Feuer nehmen würden."

Edlinger dachte einen Augenblick nach, dann winkte er zwei Leute heran und sprach angelegentlich leise mit ihnen. Eine Bodensenkung hinter dem Schützengraben benützend, krochen sie heraus und verschwanden hinter einigen Gebüschen, die sich als Hecke bis zu halbzerstörten Bauerngehöften hinzog. Einige serbische Kugeln pfiffen ihnen nach. Sturm hatte gar keine Zeit nachzudenken, weshalb sich die Leute entfernt, er mußte ans Telephon. Seine Meldung, daß der Gegner Geschütz auffahre, wurde mit Befriedigung aufgenommen.

„Ihre Aufgabe ist, den Feind zur Entfaltung seiner Kräfte zu zwingen. Halten Sie bis morgen früh aus, dann bekommen Sie Verstärkung."

„Zu Befehl!" sagte Sturm. „Bis morgen früh lebt wohl keiner von uns."

Er dachte an die feindlichen Geschütze. Da kam der Zugsführer mit seinen Leuten zurück. Dem einen hatte ein Gewehrschuß die Ohrmuschel abgerissen. Der andere war im Oberarm getroffen worden. Sie wurden verbunden und nahmen wieder die Gewehre zur Hand.

Edlinger sagte: „Bitte gehorsamst, Herr Fähnrich, in das Gebüsch rechts vom Haus zu schauen."

Sturm schrak fast freudig zusammen. Ein Geschütz zu seiner Unterstützung stand dort aufgefahren. Erst das Lachen des Unteroffiziers sagte ihm, daß ihn eine Attrappe getäuscht habe. Ein Brunnenrohr und zwei Wagenräder waren so kriegerisch aufgeputzt worden.

„Brav gemacht, Edlinger. Ob sich aber die Serben täuschen lassen."

Da ging es schon los. Die Granaten heulten und krachten, gewaltige Löcher in die Erde reißend. Stundenlang ging es so fort. Als die Dunkelheit anbrach, hatte die serbische Artillerie gesiegt, die Brunnenröhre in Splitter geschossen.

„So! Jetzt kommen wir dran," sagte das Muttersöhnchen und nahm das Gewehr eines Gefallenen.

Zweimal stürmten die Serben in der Nacht und wurden zurückgeschlagen. Als am Morgen die Verstärkung heranrückte, hielt ein todmüdes Häufchen Oesterreicher die Stellung. Das Muttersöhnchen lag mit durchschossener Brust in einer Ecke. Seine Zähigkeit hatte es möglich gemacht, die serbische Stellung zu umfassen und aufzurollen. Als der Fähnrich im Spital erwachte, beugte sich Se. Exzellenz der Armeekommandant über sein Bett und legte ihm etwas Glitzerndes auf die Decke.

„Ich gratuliere, Herr Leutnant, zur wohlverdienten Auszeichnung. Was werden Sie nun wohl machen?"

„Meiner Mutter von meinem Glück schreiben, Exzellenz."

Da zuckte es wie Rührung über das Gesicht des Generals.

„Wenn Sie schreiben, so richten Sie meinen respektvollen Handkuß aus. Ich wollte, wir hätten viele solcher Muttersöhnchen."

Studenten im Ausland.

Der „Auslanddeutsche", Stuttgart, bringt einen interessanten Auszug eines Artikels von Dr. S. Motoda im „Japan Magazine" Tokio über die „Weltwanderung der Studenten". Motoda unterscheidet darnach drei Strömungen: 1. Orientalische Studenten, die nach Japan, Amerika, England und Frankreich gehen; 2. Slawische Studenten, die von Rußland und Polen aus die Universitäten Deutschlands, der Schweiz, Oesterreichs, Frankreichs und Belgiens besuchen; und 3. die Bewegung von Lateinamerika nach Nordamerika und einigen europäischen Ländern. Motoda sagt, daß 9000 Chinesen auswärts seien, wovon 4000 auf Japan, 2000 auf Frankreich, 1400 auf die Vereinigten Staaten auf England und die anderen sich auf das übrige Europa verteilten. Von den 2500 augenblicklich im Ausland weilenden japanischen Studenten seien nur wenige in England oder anderen europäischen Ländern, aber ihre Zahl nehme zu. In der Schweiz seien etwa 50, in England ungefähr 300. Die Philippinen-Studenten gingen teils nach den Vereinigten Staaten, teils nach Japan. In Japan seien etwa 30, in Amerika an 300. Aus Indien seien nur wenige Studenten in Japan, hingegen 1000 in England. Man schätzt die Zahl der ausländischen Studenten in den Vereinigten Staaten auf rund 8000, die über 100 Nationalitäten und Rassen angehörten. An Englands 10 Universitäten studieren 3000 Ausländer; Oxford und Cambridge hat, neben Orientalen aller Länder, hauptsächlich Aegypter, Westindier, Afrikaner, Serben, Amerikaner und Studenten vom Kontinent. Auf den 16 französischen Universitäten, deren Besucherzahl seit Kriegsbeginn auf 10,000 zurückgegangen sei, seien über die Hälfte fremdländische Studenten. Die deutschen Universitäten würden noch immer von 2000 bis 3000 Ausländern besucht. Die kleine Schweiz habe 7 Universitäten mit 7000 Studenten, von welchen 3000 Ausländer seien. Die Wiener Universität werde von ungefähr 200 Tschechoslowaken, Serben, Italienern, Rumänen und Vertretern anderer Länder, neben 8000 deutschsprachigen Studenten, besucht. Von den 10,000 in Budapest seien etwa 35 Prozent Flüchtlinge der Universitäten von Pozsony und Klausenburg, die heute auf tschechischem und rumänischem Gebiet lägen.

Ratgeber.

Guter Rat ist teuer, heißt es, und man muß hinzufügen: Ein schlechter Rat kommt einem meist teurer zu stehen, als ein guter. Aber deshalb soll man sich überhaupt keinen Rat erteilen lassen. Man soll die Ansichten über diejenigen Dinge, über die man Rat wissen will, ausforschen, recht viele und verschiedene Ansichten, und dann nach eingehender Erwägung sich selbst zu raten und zu helfen suchen. Denn über wichtige Dinge können andere keinen guten Rat erteilen, und über unwichtige braucht man den Rat Fremder nicht. Man fragt um Rat; da werden die Gewissenhaften, die es gut mit einem meinen, alle möglichen Bedenken vorführen. Das ist ihre Pflicht. Sie tun es aber auch deswegen, weil sie für alle Fälle, falls die Sache schief gehen sollte, gedeckt sein möchten. Der wirklich Gewissenhafte wird, selbst wenn er von der Güte einer Sache überzeugt ist, doch eher abraten, weil er nicht gern ein Verschulden auf sich laden will, falls er sich täuscht. Er wird eher für sich selbst etwas wagen, als dem, der ihn um Rat fragt, zu dem Wagnis raten. Dem Ratgeber, der nicht mit allerlei Bedenken kommt, ist also von vornherein zu mißtrauen; er nimmt die Sache auf die leichte Achsel. Jede Sache aber, die glücken soll, muß mit Begeisterung angefangen werden. In den Wein der Begeisterung aber schütten jene gewissenhaften guten Ratgeber zumeist den Essig ihrer sauertöpfischen Bedenklichkeit.

Neue deutsch-katholische Ansiedlung

Etwa zwanzig Meilen in nördlicher Richtung von der St. Josephs Kolonie ist eine große Fläche Land zu verkaufen zu $15 bis $18 per Acker, mit geringer Anzahlung und leichten Bedingungen. Das Land ist Prärie, ziemlich eben, guter schwerer Boden, nur wenig Steine, und 3 bis 8 Meilen von der Eisenbahn-Station. Busch ist reichlich in der Nähe. Dieser Distrikt hat im Durchschnitt noch mehr Regen als die St. Josephs Kolonie. Platz ist genug, für eine katholische Gemeinde und für den Anfang könnte die Seelsorge vielleicht von der St. Josephs Kolonie aus versehen werden. Um weitere Auskunft schreibe man Englisch an A. J. McCormack, Battleford, Sask., oder Deutsch an **F. J. Lange, Denzil, Sask.**

Kinder Schreien nach Fletcher's

CASTORIA

Die Sorte, die Ihr immer gekauft habt, und die seit mehr als 30 Jahren in Gebrauch ist, hat die Unterschrift von Chas. H. Fletcher getragen und ist von Anbeginn an unter seiner persönlichen Aufsicht hergestellt worden. Lasst Euch in dieser Beziehung von Niemandem täuschen. Fälschungen, Nachahmungen und "Eben-so-gut" sind nur Experimente und ein gefährliches Spiel mit der Gesundheit von Säuglingen und Kindern—Erfahrung gegen Experiment.

Was ist CASTORIA

Castoria ist ein unschädliches Substitut für Castor Öl, Paregoric, Tropfen und Soothing Syrups. Es ist angenehm. Es enthält weder Opium, Morphin noch andere narkotische Bestandtheile. Sein Alter bürgt für seinen Werth. Es vertreibt Würmer und beseitigt Fieberzustände. Es heilt Diarrhoe und Windkolik. Es erleichtert die Beschwerden des Zahnens, heilt Verstopfung und Blähungen. Es befördert die Verdauung, regulirt Magen und Darm und verleiht einen gesunden, natürlichen Schlaf. Der Kinder Panacae—Der Mütter Freund.

ÄCHTES CASTORIA IMMER

mit der Unterschrift von

Chas. H. Fletcher.

In Gebrauch Seit Mehr Als 30 Jahren

Die Sorte, Die Ihr Immer Gekauft Habt

THE CENTAUR COMPANY, NEW YORK CITY.

Wie er seinen Bruch heilte

Alter See-Kapitän heilt seinen Bruch. Alle Aerzte sagten er müßte operiert werden oder sterben

Sein Heilmittel und Buch frei versandt.

Kapitän Collins kreuzte jahrelang die Seen, bis er auf einmal sich einen schweren doppelten Bruch zuzog, auf dem Lande bleiben mußte und jahrelang bettlägerig war. Er konsultierte einen Arzt nach dem anderen und probierte ein Bruchband nach dem anderen. Keine Linderung. Schließlich war er überzeugt, daß er sich entweder einer gefährlichen Operation unterziehen oder sterben müßte. Er tat es aber nicht. Er heilte sich selbst.

Kapitän Collins machte eine genaue Untersuchung seines Falles und seines Zustandes und fand endlich die Methode, durch die er sich selbst heilte und wieder ein starker, gesunder und froher Mann wurde.

Irgendjemand kann dieselbe Methode anwenden; es ist leicht, einfach, sicher und nicht kostspielig. Alle die an Bruch leiden, sollten das Buch des Kapitäns besitzen. In diesem Buche steht es genau beschrieben wie er sich geheilt hat und wie es jedermann im eigenen Heime tun kann. Dies Buch ist frei. Es wird an jeden, der den untenangeführten Kupon ausfüllt, versandt. Aber sendet es gleich, ehe ihr die Zeitung beiseite legt.

Freies Buch über Bruch und Heilungs-Kupon.

Capt. W. A. Collings (Inc.)
Box 92 F Watertown, N.Y.
Bitte senden Sie mir das **freie** Buch über Bruchheilung. Ich mache hiermit keine Verpflichtungen.

Name .....

Adresse .....

.....

Bruch geheilt

durch Stuart's Plapao-Pads bedeutet, daß Sie das schmerzhafte Bruchband gänzlich wegwerfen können, da die Plapao-Pads gemacht sind, um Bruch zu heilen, und nicht blos zum Zurückhalten; aber da sie selbst-anhaftend sind, und wenn sie fest am Leibe anhaften, Rutschen unmöglich ist, deshalb sind sie auch ein wichtiger Faktor beim Zurückhalten von Brüchen, welche das Bruchband nicht halten kann. Keine Riemen, Schnallen oder Federn. Weich wie Sammet. Leicht anzulegen. Billig. Kein Arbeitsverlust. Mit Goldmedaille ausgezeichnet. Wir beweisen, was wir sagen, indem wir eine Probe-Plapao völlig umsonst senden. Schreiben Sie heute. Plapao Laboratories, 2882 Stuart Bldg., St. Louis, Mo.

Schiffahrtskarten

Lassen Sie uns Ihre Geschwister und Familie nach Canada bringen. Ziehen Sie den Vorteil, den wir Ihnen durch unsere Erfahrung und Einrichtung geben können. Wir besorgen alle Kleinigkeiten für die Reise. Wir besorgen Pässe allen denjenigen, die nach Europa zu reisen gedenken. Wir vertreten alle Schiffahrtslinien. Wir überweisen Geld nach allen Teilen der Welt. Sehen Sie uns persönlich oder schreiben Sie an

Old Country Booking Office

S. M. Grün,

Ground Floor, McCallum Hill Bldg. — Tel. 3857. — Regina, Sask.

Nachrichten aus Manitoba

(Von unserem Spezialkorrespondenten.)

Herr F. W. Handel fährt in dieser Woche nach Minneapolis, um dort das Osterfest mit seiner Gattin und seiner Tochter Eleonore zu verleben.

Herr Christian Huber, Reeve der Munizipalität Brokenhead, hielt sich Ende der letzten Woche in Begleitung seines Sohnes einige Tage in der Stadt auf.

Wie wir hören, ist Herr Pastor Flathmann schwer erkrankt. Es handelt sich, wie es heißt, um ein Nierenleiden. Den letzten Nachrichten zufolge war jedoch eine geringe Besserung in dem Befinden des Patienten eingetreten.

Frau Pastor Bard, Witwe des vor einigen Monaten verstorbenen Herrn Pastor Paul Bard in Neudorf, Sask., traf am letzten Donnerstag von Neudorf hier ein und reiste am selben Tage über St. Paul nach Kansas City weiter, um dem Bruder ihres verstorbenen Gatten einen Besuch abzustatten. Später wird Frau Pastor Bard sich zu Verwandten nach Detroit begeben.

Die Winnipeg Electric Street Railway Gesellschaft hat bei dem Stadtrat den Antrag gestellt, ihre Gerechtsame, die im Jahre 1927 ablaufen, um zehn Jahre, also bis 1937, zu verlängern. Die Gesellschaft hatte seiner Zeit einen sich auf 35 Jahre erstreckenden Freibrief erhalten zur Anlage von Geleisen und zur Vermittelung des Straßenbahnverkehrs innerhalb des Bereiches der Stadt. Sie errichtete außerdem eine elektrische Kraftanlage und versorgte die Stadt mit Beleuchtung, bis letztere selbst eine ähnliche Anlage errichtete. Seit dieser Zeit gingen die Dividenden, welche die Gesellschaft früher zahlte, bedeutend zurück, in der Hauptsache natürlich, weil sie gezwungen wurde, die Berechnung für elektrische Kraft und elektrisches Licht infolge der Konkurrenz der städtischen Anlage auf ein Viertel des früher berechneten Preises zu reduzieren. Daß die Stadt Licht und Kraft zu solchem Preise liefern konnte, war ein Beweis dafür, wie sehr die Gesellschaft die Konsumenten vorher ausgeraubt hatte. Im Stadtrat macht sich eine starke Opposition gegen die Verlängerung des „Franchise" geltend. Die Straßenbahn-Gesellschaft braucht Geld; die Banken wollen ihr dies aber nicht vorschießen, wenn die Stadt die Leitung der Bahn im Jahre 1927 selbst übernimmt. Im Stadtrat dagegen ist man der Ansicht, daß dies geschehen solle; man glaubt, daß der Stadt dadurch eine neue Einnahmequelle erschlossen werden würde, ähnlich derjenigen aus der elektrischen Lichtanlage, wodurch den Steuerzahlern schon jetzt fraglos viele hunderttausend Dollar erspart worden sind. Die ganze Frage wird natürlich den Steuerzahlern zur Abstimmung vorgelegt werden, da der Stadtrat kein Recht hat, in einer so wichtigen Sache eigenmächtig zu handeln.

Die Manitoba-Legislatur ist nun endlich, nachdem noch die nötigsten Bewilligungen gemacht worden waren, vom Gouverneur geschlossen worden. Es war eine ruhmlose Session und das Ende kam nicht unerwartet, nachdem die Legislatur der Norris-Regierung ein Tadelsvotum darüber ausgestellt hatte, daß dieselbe einen in der vorjährigen Session gefaßten Beschluß mit Bezug auf die Abschaffung der Utilities Kommission nicht zur Ausführung gebracht hatte. Die ganze Lage war schon von Anfang an unhaltbar, denn die Regierung hatte keine absolute Mehrheit im Parlament und mußte immer, wenn sie eine Vorlage durchbringen wollte, an eine der anderen Parteien um Unterstützung appellieren. Bei der Abstimmung über das Tadelsvotum, das der Abgeordnete Talbot beantragt hatte, stimmten jedoch, wie wir seiner Zeit berichteten, sämtliche anderen Parteien gegen die Regierung. Das bedeutete das Ende. Herrn Talbot hat man vorgeworfen, daß sein Antrag ein Racheakt gegen die Norris-Regierung war, weil dieselbe so drastisch in der Schulfrage vorgegangen war und nicht **einmal mehr die französischen Schulen** erlauben wollte. Sollte dies sich wirklich so verhalten, so können wir Herrn Talbot nur beistimmen und ihm dafür danken, daß durch seine Anregung einer Regierung eine Lektion erteilt worden ist, die es mit Bezug auf Schul- und Sprachenfragen wahrlich nicht an Fanatismus hat fehlen lassen. Davon können besonders unsere mennonitischen Freunde ein Lied singen. Man mag der früheren Roblin-Regierung so manches nachsagen, aber das eine bleibt Tatsache, daß dieselbe mit Bezug auf die Schulen der Mennoniten sowohl wie überhaupt die fremdsprachigen Schulen zu jeder Zeit eine hoch anzuerkennende Toleranz gezeigt hat. So hat sie vor allen Dingen alte verbriefte Rechte der Mennoniten respektiert, während die Norris-Regierung, sobald sie ans Ruder gekommen war, in fanatischer Weise mit allem, was nicht englisch war, aufräumte. Wir stehen also vor einer Neuwahl, die wohl noch innerhalb der nächsten Monate abgehalten werden wird. Es bedarf keiner großen prophetischen Gabe, um vorhersagen zu können, daß unsere nächste Regierung eine Farmerregierung sein wird. Es scheint nun der Farmerpartei der Provinz an einem geeigneten Führer zu fehlen, da mehrere der hervorragendsten Mitglieder der United Grain Growers im Dominial-Parlament sitzen, unter diesen vor allen Dingen Herr Crerar. Diese Lücke soll, wie es heißt, Herr George F. Chipman, der Redakteur des „Grain Growers' Guide" füllen, der allgemein als ein sehr fähiger Mann hingestellt wird. Jedenfalls sind alle Parteien stark an der Arbeit, um alles für die kommende Wahl vorzubereiten. Die Konservativen haben bereits in dieser Woche eine Konvention hier abgehalten und ihr Programm entworfen; die Liberalen werden dies am 25. ds. Mts. tun, und die anderen werden sicherlich auch nicht die Hände in den Schoß legen.

Der Bankraub in der Filiale der Provinzialbank an der Main Straße in Winnipeg, der vor einigen Monaten, wie wir seiner Zeit berichteten, so erfolgreich durchgeführt wurde, indem die Räuber über viertausend Dollar erbeuteten, ist noch nicht aufgeklärt und wird auch wahrscheinlich niemals aufgeklärt werden, und schon wieder ist ein neuer Versuch gemacht worden, eine Bankfiliale in einer der hiesigen Vorstädte zu berauben; diesmal allerdings ohne Erfolg.

Einen „recht interessanten" Vortrag hat Rev. Dr. S. D. Chown, General-Superintendent der Methodistenkirche in Canada, in der letzten Woche in St. Catharines, Ont., gehalten, der sich mit den „Foreigners" hier im Westen befaßte. Dieser geistliche Herr stellte die Zustände, wie sie hier unter den Fremdgebrenen herrschen, „als eine Schande" hin und verwarf besonders das hiesige System der Abgrenzung der verschiedenen Nationalitäten in einzelne **Gruppen und Distrikte**, „da es auf diese Weise unmöglich sei, diesen Leuten canadische Ideale beizubringen." Wir haben bereits in unserem letzwöchentlichen Bericht über die sogenannten canadischen Ideale geschrieben und was wir davon halten. Der Redner empfahl, daß die einzige Möglichkeit, „den Westen zu retten", darin bestehe, daß man diese Einwanderer unter die „weiße" Bevölkerung des Westens verteile und ihre Ansiedlung in Gruppen verhindere. In einer Beziehung hat der Redner ja vielleicht recht, das heißt mit Bezug auf eine Vermischung der verschiedenen Nationalitäten untereinander. Dadurch würden diejenigen, die Herr Dr. Chown als zur „weißen" Bevölkerung gehörig benennt, manches Gute lernen können und abgesehen von vielen empfehlenswerten anderen Eigenschaften das eine, daß es unter den schrecklichen „Foreigners" viel, viel weniger Heuchler gibt als unter seinen eigenen Leuten, auch soweit die Prohibitionsfrage in Betracht kommt. Die Foreigners scheuen sich wenigstens nicht, offen und frei zu bekennen, daß sie Gegner der Prohibition sind, daß sie die ganze Prohibitionsgeschichte für einen kindischen Humbug halten. Dies kann von den Anhängern des Herrn Pastor Chown nicht behauptet werden, denn die bei weitem größere Mehrzahl von ihnen stellen den Genuß geistiger Getränke öffntlich als eine verabscheuenswerte Sünde hin, saufen aber heimlich unheimlich. Es ist aber sonst noch allerlei an den Aeußerungen des geistlichen Herrn auszusetzen, wie zum Beispiel der Ausdruck „weiße" Bevölkerung. Darin liegt eine echt britische Ueberhebung über Abkömmlinge anderer Nationen, welch letztere damit gewissermaßen als „Wilde" hingestellt werden. Man sollte ja eigentlich solche dummen Redensarten stillschweigend übergehen, zumal wenn man nicht weiß, ob der Redner auch die Deutschen damit gemeint hat; aber auch wenn dies nicht der Fall sein sollte, kocht einem doch das Blut über die unverschämte Ueberhebung eines Mannes, der in seiner Kirche immerhin eine hohe Stellung einnimmt. Es könnte Herrn Pastor Dr. Chown nur dienlich sein, wenn er einmal ein Jahr lang in einer deutschen Ansiedlung des Westens leben würde. Er würde dann fraglos zu dem umgekehrten Schluß kommen und der wäre, daß es auch für canadische Ideale besser wäre, wenn sogenannte „Weiße" in deutsche Distrikte entsendet würden, wo sie vieles lernen könnten, nach dem er zu streben scheint, und wo man aus Hypokriten offene, aufrichtige Menschen machen würde.

An der Kensington Straße in der Vorstadt St. James, ist eine ziemlich isoliert gelegene Filiale der Bank of Nova Scotia. In derselben befindet sich nur ein einziger Beamter, da ein größeres Personal scheinbar in jener stillen Gegend nicht nötig ist. Diese Tatsache machten sich zwei jugendliche Verbrecher zunutze, indem sie am Dienstag mittag die Bank betraten, in welcher sich zur Zeit außer dem Manager, der auch als Kassierer und in anderen Eigenschaften fungierte, niemand befand. Er hörte, wie sich die Tür öffnete und bemerkte zwei junge Leute, deren Alter er hinterher auf 20 oder 21 angab. In dem Glauben, dieselben wollten Geld erheben, ging er in den Kassenabteil, als er plötzlich den Ruf: „Hände hoch!" hörte und auch schon zwei Revolver auf sich gerichtet sah. R. G. Doig, so ist sein Name, muß nun gerade kein Feigling sein, denn anstatt der Aufforderung Folge zu leisten, griff er nach dem im Käfig liegenden Revolver, um sich zu verteidigen. Diese Bewegung hätte ihn beinahe das Leben gekostet, denn einer der Banditen drückte ab und Doig, von einer Kugel an der Schläfe getroffen, stürzte zu Boden; er war zwar nicht ganz besinnungslos, aber doch zu weiterer Verteidigung unhähig In seinem halbbewußtlosen Zustande bemerkte er dann, daß einer der Eindringlinge den inneren Raum betrat und versuchte, die Tür zum Kassenabteil, die er hinter sich geschlossen hatte, zu öffnen. Er hatte jedoch seinen Revolver in der Hand und diese Tatsache muß, wie er glaubt, dem Räuber doch Furcht eingeflößt haben, denn als er kurz darauf seiner Sinne wieder mächtig wurde, waren beide Banditen verschwunden.

Es gelang Doig, auf die Straße zu kommen und den gegenüberliegenden Drogenladen zu erreichen, wo der erste Notverband angelegt wurde; dann benachrichtigte er sofort die Polizei in St. James, von welcher sofort drei Beamte abgeordnet wurden. Der Polizeiarzt machte dann einen richtigen Verband und stellte fest, daß, wenn die Kugel nur um einen achtel Zoll tiefer eingedrungen wäre, Doig ein toter Mann sein würde.

Es wurden bald darauf zwei Verdächtige festgenommen, sie mußten jedoch aus Mangel an irgendwelchen Beweisen wieder auf freien Fuß gesetzt werden. Doig gab an, daß die beiden jungen Männer, soweit er sich entsinnen könne, durchaus nicht den Eindruck von Verbrechern gemacht hätten. Er hat der Polizei natürlich eine genaue Beschreibung derselben gegeben, soweit er eben dazu in der Lage ist.

Wir haben hier in der Provinz Manitoba eigentlich etwas zuviel von diesen ungemütlichen Dingen. Die Beraubung der Bank in Plum Coulee vor vielen Jahren, wo Manager Arnold sein Leben verlor, fand allerdings seine Sühne in der Hinrichtung von Krafchenko, und der versuchte Bankraub in Eli im letzten Herbst war zwar ein Fiasko. Aber der Bankraub in Winkler vor einigen Jahren ist niemals aufgeklärt worden, ebensowenig wie der eingangserwähnte Raub der Provinzialbank hier in Winnipeg; von dem letzteren hörte man zwar einige Tage lang, daß man den Räubern auf der Spur sei, dann war alles still, soweit die Zeitungen in Betracht kommen und man scheint ihnen noch immer auf der Spur zu sein. Spielt da vielleicht die hohe Politik mit? Gibt es irgend etwas zu verdecken? Es wurde schon gleich damals allerlei gemunkelt und das plötzliche Stillschweigen gab zu allerlei Vermutungen Anlaß oder war doch zum mindesten auffällig. Es soll damit natürlich nicht gesagt werden, daß etwa Premier Norris oder einer seiner Minister selbst die Provinzial-Bank beraubten. Aber es muß doch als auffällig bezeichnet werden, daß John T. Haig, der Führer der konservativen Partei in der Legislatur angekündigt hatte, er wünsche Auskunft über ein Gerücht, das sich mit Bezug auf diesen Raub verbreitet habe. Es ist aber niemals in den Tageszeitungen etwas darüber veröffentlicht worden, ob Herr Haig die Auskunft jemals wirklich verlangt hat oder ob dieselbe von der Regierung gegeben worden ist; alles hüllte sich in tiefes Schweigen.

Zur Zeit, wo diese Zeilen geschrieben werden, wird wieder ein Rückgang in den Weizenpreisen an der Winnipeg Grain Exchange berichtet. Das meint natürlich für viele unserer Farmer eine große Enttäuschung. Wir konnten beobachten, wie der Weizen bereits $1.46 pro Buschel und mehr gestiegen war. Das war zu jener Zeit, als Deutschland hier 1,100,000 Buschel an der Börse kaufte. Von weiteren Ankäufen seitens jenes Landes hat man noch nichts wieder gehört und die Preise sind seitdem wieder gefallen. Letzteres ist eine natürliche Folge der Tatsache, daß es Canada tatsächlich an Absatzgebieten für seinen Weizen mangelt. Jedermann weiß, daß die Weizenvorräte der Welt augenblicklich verhältnismäßig gering sind. Es muß deshalb auffallen, daß sich die Preise nicht auf der obengenannten Höhe halten konnten oder daß sie nicht noch mehr gestiegen sind. Wir können natürlich nicht erwarten, daß solche Länder von uns Weizen kaufen, die selbst genug produzieren, aber es gibt genug Länder, welche vom Auslande das beziehen müssen, was sie zur Ernährung ihrer Bevölkerung nötig haben. England ist eines dieser Länder, aber es kann mit seinen 35 Millionen nicht allen hier in Canada für den Export zur Verfügung stehenden Weizen absorbieren. Verlassen wir uns auf England allein als Absatzgebiet, so werden wir natürlich niemals einen höheren Preis für unseren Weizen erhalten. Neben anderen ist nun ganz besonders Deutschland mit seinen 65 Millionen Menschen aufnahmefähig für unseren großen Ueberschuß. Als Deutschland hier, wie oben erwähnt, kaufte, schnellte der Preis in die Höhe; und da der ersten Bestellung keine neue folgte, ging er wieder zurück.

Unsere Farmer haben während der Kriegsjahre einen guten Preis für ihr Getreide erhalten und wenn dieser hohe Preis auch kaum wieder erreicht werden wird — es sei denn, es treten wieder außerordentliche Umstände ein —, so ist es für unsere Farmer doch von der allergrößten Wichtigkeit, daß ihrem Weizen bezw. ihrem Getreide soviele Absatzgebiete wie nur irgend möglich erschlossen werden. Ein solches Absatzgebiet, ein solcher Markt, ist Deutschland, das ebenso wie England, vornehmlich ein Industriestaat und als solcher gezwungen ist, Brotstoffe aus dem Ausland zu beziehen. **Und es ist die Pflicht der canadischen Regierung, den Farmern solche Absatzgebiete zu schaffen und zu sichern.**

Im Dominialparlament sitzen 65 Farmervertreter, die doch sicherlich das allergrößte Interesse daran haben und die auch die Macht haben, nach dieser Richtung hin einen ungeheuren Einfluß auf die Regierung auszuüben.

Im gegenseitigen Handelsverkehr der Völker untereinander gibt es jedoch einen Grundsatz und der heißt: Gabe für Gabe! Mit anderen Worten: Willst du, daß ich bei dir das kaufen soll, was ich nötig habe, so erwarte ich auch, daß du von mir nimmst, was ich dir abgeben kann. Oeffne mir dein Gebiet, so daß ich dort meine Produkte absetzen kann, und ich werde dir selbstverständlich das abkaufen, was du zu bieten hast.

Wir haben uns über diese Frage schon früher an dieser Stelle geäußert und haben darauf hingewiesen, daß Canada gegenwärtig kein günstiges Feld für deutsche Waren ist, weil es darauf besteht, den Zoll auf deutsche Waren nach dem Satz von 12 Cents für eine deutsche Mark zu berechnen; wo man doch nach dem gegenwärtigen Kurs für 12 Cents fast 25 Mark kaufen kann —, statt einer. Wir haben ferner schon früher hervorgehoben, daß es natürlich nicht erwartet werden kann, daß Deutschland sich mit seinen Brotstoffen aus Canada versorgt, wo man ihm so wenig Entgegenkommen zeigt, sondern sich selbstverständlich an solche Getreide erzeugende Länder wenden wird, wo es mit Bezug auf seine eigenen Produkte eine bessere Behandlung erfährt.

Wir haben schon früher hierüber berichtet, aber die Sache ist für unsere Farmer von so außerordentlich großer Wichtigkeit, daß man nicht oft genug darauf hinweisen kann. Warum in den einzelnen Locals der Grain Growers Association nicht auf diese Tatsache hinweisen und dahingehende Beschlüsse fassen, welche dann den respektiven Dominialabgeordneten zu übersenden wären mit dem Gesuch, nach dieser Richtung für einen Druck auf die Regierung auszuüben.

Wenn die Farmer sich auf diese Weise nicht selbst helfen, so können sie lange darauf warten, bis ihnen andere helfen und ihnen bessere Preise verschaffen.

— Jeder Mutter Kind ist das schönste. Das mag der Natur hingehen. Möge ihr nur der Verstand sagen, daß das beste jenes ist, das am besten gezogen ist.

Deutscher Uhrmacher u. Juwelier
K. W. Oettel
550 Mountain Avenue, Winnipeg, Man.
Farmer!
Schickt mir euere Uhren zum Reparieren. Alle Arbeiten werden billig und mit deutscher Gründlichkeit durchgeführt. Reiche Auswahl an Uhren, Ketten, Ringen, Gold- und Silberwaren. Eingravieren von Buchstaben kostenlos, wenn bei uns gekauft. Alle Artikel werden kostenfrei zugesandt. Alle Herrsachen müssen „Registered" gesandt werden. Während des Tages und bis 10 Uhr abends zu sprechen.
Mäßige Preise!
Referenz: Herr G. L. Maron von der Dominion Ticket & Financial Corporation, Ltd., 676 Main Street, Winnipeg, Man.

IRRIGATED BOTTOM LANDS

Ihre Kinder in Californien

Werden die besten Schulen und Gesellschaftskreise haben. Die Schulen in Californien sind ausgezeichnet. Die Bewohner dieses Landes des Friedens, schönen Klimas und Ueberflusses, sind sehr gastfreundlich.

Die Gesundheitszustände sind die besten auf dem amerikanischen Kontinente. Zahlen beweisen, daß die Menschen hier länger leben. Kinder werden hier stark und gesund.

Die Schulen sind hier die allerbesten. Es gibt Kinder-, Elementar- und Hochschulen sowie Kolleges. Das Ackerbau-Kollege von Kalifornien ist nur 20 Meilen vom Sutter Basin.

Ihrem Sohne ist hier Gelegenheit geboten diese Schule zu besuchen und kann dabei zu Hause wohnen.

Sie werden mit den Schulen und den Leuten Californiens sehr zufrieden sein.

Schließen Sie sich dem nächsten Exkursionszuge an.

(Dieses Projekt wurde der Regierung unterbreitet und von derselben gutgeheißen.)

Sutter Basin Company
304 Calif. Frt. Bldg.
Sacramento, California.
Vertreter für Saskatchewan:
R. H. Fillion
1633 Elfte Ave.
Regina, Sask., Canada.
Phone 8034.

SUTTER BASIN CO.

Bei Bestellungen erwähne man gefl. den „Courier".

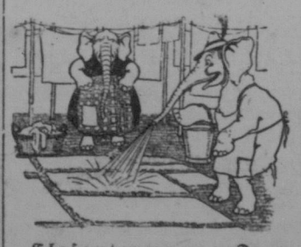
Münchener Schutzleute.

Großes Gedränge gelegentlich einer Festivität. Die Straßen sind durch eine Schutzmannskette abgesperrt, hinter welcher Kopf an Kopf die Menge steht. Die Schutzleute haben große Mühe, die Fahrbahn freizuhalten, denn von hinten drängen die Leute neugierig nach. Der Schutzmann Bampitinger kann sich, da alles gütige Zureden nichts nützt, nicht mehr anders erwehren, als daß er dem Herrn, welcher hinter ihm steht, einen kleinen Boxer in den Bauch versetzt.

„Erlauben Sie," fährt der auf, „was' stoßen S' mi' denn, i' kann do' nix dafür, Sie seg'n do', daß von hinten drängt wird!"

„Ja entschuldigen," sagt der Hüter der heiligen Ordnung gemütlich, „aber soweit kann i' net langen!"

Beim Wäsche-Sprengen.



Elefantenmama: „Du unartiger Junge! Sicher hast du dir die Nase wieder nicht geputzt. Die Wäsche wird ja ganz schmutzig."

— Nach und nach. „Wie gfällt Dir denn Dein Lehrer, Sepperl?"

„Gar net recht, er winkt allweil so mit der Hand!"

„Das ist aber doch nichts besonderes!"

„Ja, aber er hat halt a Steckerl dran!"

— Der Gesangverein. — „Was treibt Ihr denn eigentlich die ganze Zeit in Eurem Gesangverein?"

„Na, im Winter tun wir Eisschießen und im Sommer Kegelschieben!"

— Druckfehler. (Aus einer Geschäftsanzeige.) Unser Herr Reisender will sich nächstens erlauben, mit den frischen Austern bei Ihnen vorzusprechen und hoffen wir, hierin Ihren Geschmack getroffen zu haben.

— Protest. „Hahaha — Du hast an schöne Rausch! Wie kannst D' denn nur in d' Odelgrub'n einifall'n!"

„Hupp — halt's Mäu'l — Hupp — i bin da Bürgermosto und kann einifall'n, wo i — hupp — mag!"

Genau nach ärztlicher Vorschrift.

„Ja, was treiben denn Sie da Herr Hingerl?"

„Der Doktor hat mir an Wintersport verordnet!"

— Sonderbar. „Wer war eigentlich der Mann, der bei der Teuerungsdemonstration am lautesten geschimpft hat?"

„Ein Hungerkünstler!"

— Die Mitgift. Töchterchen (einer Witwe): „Mama, wenn Du Dich wieder verheiraten willst — hier hast Du meine ganze Sparkasse!"

Volksgenossen.

Beide (in Gedanken): „Ekelhafter Kerl!"

— Tropfen auf den heißen Stein. Lebemann (zum Klubgenossen, der jüngst geheiratet hat): „Sie sind fein raus! Schwimmen wohl förmlich im Golde?"

„Ha — nach der Trauung Gläubiger befriedigt und dann mit frischem Pump Hochzeitsreise angetreten."

— Grob. Fräulein Pieps: „Wir feiern das diesjährige Faschingsfest mit einem Blumenball. Was für ein Kostüm würden Sie mir empfehlen, Herr Schmidt?"

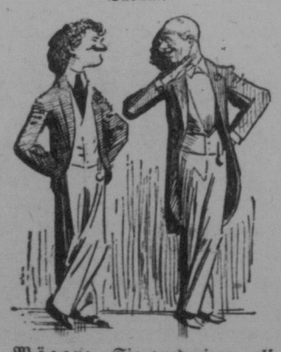
„Gehen Sie als Distel, da beißt jeder Esel an!"

— Gedankensplitter. Wer Glück hat, führt die Braut heim — nämlich in ihr Heim — und geht wieder zu seinem Junggesellenstammtisch zurück.

— Immer freundlich. Richter (zu einem oftmals Bestraften): Sie sind diesmal freigesprochen! Ich will aber hoffen, daß wir uns endlich einmal in diesen Räumen nicht wieder sehen werden!

Angeklagter: Ich bitte, wo kann ich sonst das Vergnügen haben?

Darum.



Mäzen: „Sie produzieren also ausschließlich in der Nacht? Nun, es hat gewiß etwas für sich, die feierliche Stille, die Sammlung . ."

Lyrischer Dichter: „Freilich, weil man bei Tag vor den verdammten Gläubigern keine Minute Ruhe hat."

— Immer im Fach. „Wie gestaltet sich denn die Ehe Ihres Bruders, des Hofschauspielers, mit der Kammersängerin?"

„Sehr theatralisch!"

„Wieso?"

„Mein Bruder macht der Frau alle Tage Vorstellungen und sie macht ihm eine Szene nach der andern!"

— Naiv. Onkel Theodor, der gerade kein Ausbund von Schönheit ist und besonders durch seine eingedrückte Nase auffällt, erzählt im Familienkreise Geschichten aus seinem Leben. Da plötzlich, als er von den Schicksalsschlägen zu erzählen beginnt, die ihn getroffen, unterbricht ihn der kleine Max: „Ach, Onkelchen, daher hast du wohl deine eingedrückte Nase?"

Ein Gerissener.

Redakteur: „Also die Zeichnung ist Original, und der Witz darunter?"

„Den habe ich selber gerissen."

„Aus welchem Blatte?"

— Gehorsam. Kellner: „Vielleicht junges Huhn gefällig?"

Gast: „Nein, das ißt meine Frau nicht gern." —

Kellner: „Aber Frau Gemahlin befindet sich doch im Bade?"

Gast: „Ganz gleich, ich esse nur, was meine Frau auch gerne ißt."

Süße Labe.

Richter: „Also, Sie überraschten den Angeklagten in Ihrer Küche, als Sie mit Ihrer Gattin vom Spaziergang heimkehrten?"

„Jawohl, Herr Amtsrichter."

„Hatte er bereits etwas von Ihrem Eigentum an sich genommen?"

„An sich nicht, Herr Amtsrichter, aber zu sich: ein ganzen Brennspiritus!"

Kleine Anzeigen des „Courier"

Aerzte

Dr. L. Roy, M.R.C.S. — studierte an der Universität in Paris, Frankreich. Spezialität: Chirurgie und Geburtshilfe. Office: Zimmer 213 McCallum-Hill Gebäude. Telephon 2548. Wohnung 3101 Victoria Ave. Telephon 2407. Regina.

Dr. Frank H. Rodin. — Arzt und Chirurg. Doktor Rodin spricht auch [illegible]. — **Grenfell, Sask.**

J. H. W. Huckman, M.D., Zimmer 21 Canada Life Bldg., Regina. Studierte an der Amsterdam Universität. Postgraduiert in Bonn und Heidelberg. Telephon 6561. Wohnung 3914 Dewdney Ave., Tel. 4242. Ich spreche Deutsch.

Dr. Denis Sweeney, M.D., (Toronto) Chirurgie und Obstetrik. Office Broad Str. Pharmacy. 2140 Broad St., Regina. Phone 4220 u. 6944.

Dr. H. P. Hendricks — Spezialist — Chirurgie — Geburtshilfe. Frauen- und Kinderkrankheiten. Büro 313 bis 314 McCallum-Hill Gebäude. Sprechstunden: 11 bis 12 Uhr vormittags und 2 bis 5 Uhr nachmittags. Office-Telephon 6722. Haustelephon 6723.

Dr. A. M. Savoie. Spezialist in Lungen- und Herzkrankheiten. 812 McCallum-Hill Gebäude. Regina. Office Telephon 5494. Haustelephon 5978. Spricht die russische Sprache.

Dr. S. Kraminski. Wundarzt und Frauen-Spezialist. — Drei Jahre Praxis in Stenen, Sask. Spricht deutsch, russisch, polnisch und ruthenisch. Office: 102 Westman Chambers. Phone 7812. Wohnung: 2301 Toronto Str., Phone 6187. Regina, Sask.

Rechtsanwälte

Dörr & Guggisberg

Deutsche Advokaten, Rechtsanwälte und Notare. Einzige deutsche Rechtsanwalts-Firma in Canada. Geld auf Grundeigentum. — Zimmer 301—303 Sterling Trust Bldg., Ecke Rose Str. und Elfte Ave. Gegenüber City Hall, Regina. J. Emil Dörr, LL.B. W. W. Guggisberg, B.A.

MacKinnon, Rutherford, Taylor & Malone
Rechtsanwälte, Advokaten und Notare.
1863 Scarth Straße.
Regina.
In Vibank jeden Mittwoch.

H. VOGT, LL.B.
Deutscher Rechtsanwalt, Notar usw.
Erteilt Rat in allen Rechtssachen.
(Schriftliche Anfragen werden prompt erledigt.)
Neville, Sask.

OTTO MARX
Deutscher Rechtsanwalt und Notar.
Bruno, Sask.
Deutscher Briefwechsel eingeladen.

R. J. Taylor, B.A. — Advokat und Rechtsanwalt — Geld zu verleihen auf gute Farmen. Office Rhein Hotel, Rhein, Sask.

David S. Kliman — Deutscher Advokat, Rechtsanwalt und Notar. Erteilt Rat in allen Rechtssachen. Zimmer 504 Sterling Trust Gebäude, Ecke Rose St. und 11. Ave., Regina. Telephon 6823.

Balfour, Hoffman & Co., Rechtsanwälte, Advokaten, u.s.w. Geld von Privatpersonen und Gesellschaften zu verleihen. Zimmer 104 Darke Block. — James Balfour, K.C.; Charles W. Hoffman; Rechtsanwälte für die Bank von Montreal.

Bryant & Burrows — Rechtsanwälte, Advokate und Notare. Banner Blk., Elfte Avenue, Regina. James F. Bryant, M.A., LL.B. C. H. J. Burrows.

JOHN FENSTEIN LL. B.
Deutscher Advokat, Rechtsanwalt, Oeffentlicher Notar, usw.
1001 McCallum-Hill Bldg.
Phone 8155. Regina, Sask.

EMIL SEIBEL
Real Estate, Versicherungen aller Art.
Tel. 2781. 2263 Osler Str.
Regina, Sask.

Acetylen Schweißung

Schweißung, Stahlschneiden, Radiator reparieren, „Carbide" und Holzkohle zu verkaufen. Capital Welding Shop, 1762 Osler St., Regina. Phone 3922.

Maskerade-Kostüme zu vermieten. Schreiben Sie um Katalog.
H. H. BARNES
Regina, Sask. Telephon 2065

Barbiere und Friseure

The Capital Barber Shop, Hamilton Straße. Deutsches Barbiergeschäft. Größtes und bestes Barbiergeschäft in der Stadt. Gute, reelle deutsche Bedienung. Große Auswahl von Zigarren und Tabak. Große Billiardhalle und Badezimmer in Verbindung. Wir schärfen gewöhnliche und Sicherheits-Rasiermesser. R. Knorr, Eigentümer.

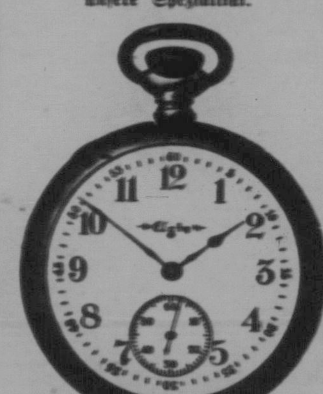
Tapezierer

Auto Top & Upholstering, 2134 Albert Straße. Tischler und Tapezierer. Wir reparieren Möbel und überziehen Automobilsitze. Telephon 5478.

Juweliere

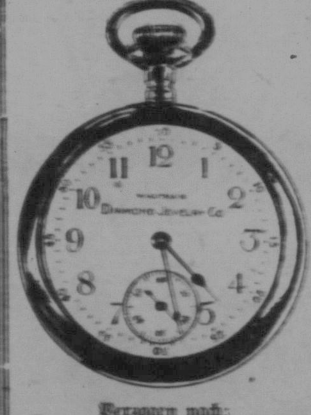
M. G. Howe, Uhrenreparaturen, Heiratslizensen. Trauringe. freie Augenuntersuchung und Anfertigung von Gläsern während Sie warten. M. G. Howe, Juwelier, Scarth Straße, Regina, Sask.

Zalkind's Jewellery Store
1835 South Railway Str., Regina.
Telephon 6554.
Erfahrene Uhrmacher und Juweliere
Reparieren von europäischen Uhren unsere Spezialität.



Reparieren von Uhren prompt erledigt. Sie können dieselben per Post an uns senden. Große Auswahl von Diamanten, Ringen und Juwelen.
Unsere Preise sind sehr mäßig
Wir sprechen Deutsch.
Heiratslizensen werden hier ausgestellt

The Diamond Jewelry Co.



Verzogen nach:
1801 South Railway Straße
Regina, Sask.
Spezialist in Uhren vom alten Lande. Juwelen aller Art stets auf Lager. Reiche Auswahl von Uhren aller Art. Gold- und Silberwaren. Ringe usw.
Musikinstrumente aller Art.
Heiratslizensen ausgestellt.
Wir sprechen deutsch.
Telefon 7745.

Optiker

A. G. ORCHARD
Optiker
Wir untersuchen Augen und passen Gläser an. Besondere Berücksichtigung für Brillen mit Nah- und Fernsicht.
Telephon 3135
Kerr Block, 1862 Scarth Straße
Regina, Sask.

H. E. McClung, Optiker. Zimmer: 813—814 McCallum-Hill Gebäude, Regina, Sask.

Automobilreparaturen

Reparaturen an Automobilen, Radiatoren und irgend einer Gasolin-Engine gut und billig ausgeführt. — Victoria Garage (John Kollenstein und Albert Fleischer, Eigentümer). 1318 Victoria Ave. Phone 7755. Zwischen Ottawa und Toronto St.

Zahnärzte

Dr. E. H. Weicker, Zahnarzt, 203-204 Westman Chambers, Rose Straße, gegenüber der Stadthalle. Telephon 4962.

Dr. Ralph Ledermann, Zahnarzt. Regina
105—108 Westman Chambers, Rose Straße. Telephon 2937. Regina, Sask.

Drs. A. Gregor Smith, W. Fraser Smith, J. A. McGregor. Royal Bank Bldg., Eingang von der Hamilton Straße. Gegenüber dem Glasgow House. Telephon 3317.

Gummistempel, Siegel und sonstige Arbeit verrichtet bei der **O.K. Stamp Works, Ltd.**, 1836 Cornwall Str., Regina, frühere Adresse: 1—2 Masonic Temple.

Photographen

Paris Art Studio
Yorkton, Sask.
Carson Block,
über dem Savoy Cafe.
Erstklassiges photographisches Atelier. Bilder eingerahmt. Probiert es bei uns. Wir sprechen deutsch. Mäßige Preise. Zufriedenstellung garantiert.

Rossie's Atelier, Regina, Größtes photographisches Atelier im Westen.

Restaurants

Carlton Apartments
9605—103A Avenue, Edmonton
Deutsches Gasthaus
Dampfheizung, warmes und kaltes Wasser, 20 Zimmer. Billige Raten.
Emil Egli, Eigentümer.

Deutsches Restaurant
E. Brunner & Söhne.
1324—10. Ave., Regina, Sask.
Das älteste deutsche Restaurant der Umgebung.—Der Sammelplatz der deutschen Farmer und Einwohner. — Der besten und freundlichsten Bedienung können Sie schon im voraus versichert sein. — Besuchen Sie uns, wenn nächstes Mal in Regina.—Gute Mahlzeiten. — Gute Betten. Mäßige Preise.

Bücherrevisoren

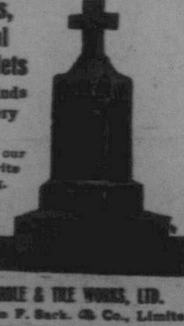
Dawson & Rosborough, Berechtigte Bücherrevisoren. W. J. Dawson C.A., England und Saskatchewan Teilhaber, Wohnsitz in Regina. J. W. Rosborough C.A., Saskatchewan, Teilhaber, Wohnsitz in Moose Jaw. Phone 3734, Royal Bank Gebäude, Regina, Sask.

O. J. GODFREY & CO.
Beeidigte Buchhalter und Revisoren. Einkommensteuer, Deklarationen und Erledigung damit zusammenhängender Arbeiten. — Revision der Bücher ländlicher Munizipalitäten und Teilhaberschaften.
F. Biggs, C. A.
04 Sterling Trust Bldg. Phone 5740

Apotheken

MASSIG'S Apotheke
Maple Leaf Block
empfiehlt alle medizinischen und technischen Drogen, Kräuter, Verbandsartikel, etc., etc., in nur bester Qualität.
Rezepte werden sorgfältig angefertigt.
Postversand nach allen Teilen Canadas wird prompt erledigt.
Schreiben Sie in Deutsch oder Englisch an:
W. Massig, P. O. Box 124, Regina, Sask.

Monuments, Memorial Tablets
And All Kinds Of Cemetery Work.
Call and see our stock, or write for catalog.



Phone 3347
REGINA MARBLE & TILE WORKS, LTD.
Successors to F. Sack & Co., Limited
820 DEWDNEY AVE., REGINA

Maler und Anstreicher

Geisel & Kinzel
Deutsche Maler.
Empfehlen sich dem deutschen Publikum zur Uebernahme von Maler-, Anstreicher- und Tapezierarbeiten bei mäßigen Preisen.
Gute und saubere Arbeit zugesichert.
Montreal Str. 1710. Phone 3869.
Regina, Sask.

Franz Dummer
1913 St. John Straße, Regina.
Deutscher Maler, Anstreicher und Tapezierer empfiehlt sich dem deutschen Publikum. Mäßige Preise. Zufriedenstellende Arbeit.
Telephon 4614

Verlangt

Mädchen gesucht für allgemeine Hausarbeit und leichtes Waschen. Keine kleinen Kinder in der Familie. Bin bereit $20.00 per Monat zu zahlen. **L. Singer,** 115 Ave. F. So., Saskatoon, Sask. Phone 4389.

Zu verkaufen

Gelegenheitskauf.—Ein in jeder Hinsicht modernes Haus für nur $3500.00. Anzufragen bei **Rose Jobbers, 1753 Rose Str., Regina, Sask.**

640 Acker bestes Land, mit allen Gebäuden versehen. Alles auf einer Farm Benötigte vorhanden. Preis $45 per Acker. Das ganze Land ist eingefenzt. Gebäude, Pferde, Hornvieh und Maschinerien allein $15,000 wert. Acht Meilen von der Stadt. Land ist eben. Bester schwarzer Boden. $10,000 Bar. Rest auf halbe Ernte-Abzahlung. Anzufragen bei **R. Woznikoski,** Box 47, Stoughton, Sask.

Ford-Automobil
zu verkaufen. 1918 Modell, verhältnismäßig wenig gebraucht, in erstklassigem Zustande und gut aussehend. Wegen näheren Einzelheiten wende man sich an A. R., 1672 Quebec St.

Verlaufen
von Sektion 5—18—27 W. 3: Hellbrauner Wallach, No. 10, Brandzeichen H5 rechte Schulter. Hellbrauner Wallach, No. 31, Brandzeichen E linke Schulter. Dunkelbrauner Wallach, No. 24, Brandzeichen 20 linke Schulter. Dunkelbrauner Wallach, No. 60, Brandzeichen 5H linke Hüfte. Hellbrauner Wallach, No. 35, Brandzeichen J.N. linke Schulter. Die Nummern sind an den obenangegebenen Pferden auf der rechten Seite des Halses als Brandzeichen aufgebrannt. $15 Belohnung werden an denjenigen gezahlt, der Auskunft über den Aufenthalt der Pferde erteilt. Man benachrichtige
Chris. Martin,
Krupp, Sask.

Blumen
Unsere Hauspflanzen-Pakete werden jedes Jahr gesuchter und beliebter, sodaß wir uns veranlaßt sahen, uns mehr speziell damit zu befassen und sind in der Lage, in größerem Maßstabe zu versenden. Um es allen möglich zu machen, für wenig Geld verschiedene Sorten zu kaufen, empfehlen wir: Geranium, Fuchsin, Begonia, Ephen-Geranium, Impatieme, „Coleus", „Petunias", „Ferns" usw.
No. 1 Koll., schönste Auswahl $2.00
No. 2 " " " 1.50
No. 3 " " " 1.00
Frei per Post. Lieferbar Mitte März.
Western Floral Co.,
P.O. Box 803.
A. R. Salzgeber,
North Battleford, Sask.

J. G. Kimmel & Co.
Die älteste deutsche Firma in Winnipeg. Schiffskarten, Geldversandt, Notarielle Dokumente für Canada und Ausland in allen Sprachen. Geldanleihen und Kollektionen. Feuer- und Lebensversicherung, Stadt- und Landeigentum Verkauf und Kauf.
J. G. Kimmel, Notar.
834 Main Street Winnipeg, Man.

Wichtig
Wegen Weidenfencepfosten, Tamracpfosten und Feuerholz in Waggonladungen schreibt an
Becker & Schmid
Edmonton Alberta.
Ware garantiert.

Thos. Hay
943 Cameron St., Regina.
Erfahrener Brunnenbohrer. Brunnen irgend einer Tiefe oder Größe überall gebohrt zu mäßigen Preisen.

Von Rheumatismus geplagt. „Vor drei Jahren wurde ich schlimm von Rheumatismus geplagt," schreibt Frau Therese Busch von Chicago, Ill. „Drei Monate lang lag ich darnieder; meine Hände und Füße waren geschwollen und ich mußte gefüttert werden. Ich begann dann eine gründliche Behandlung mit Forni's Alpenkräuter, die ich mehrere Monate fortsetzte, bis meine Gesundheit wiederhergestellt war. Absichtlich habe ich diese drei Jahre gewartet, bevor ich darüber berichtete, denn ich wollte erst feststellen, ob die Wirkung dieses Heilmittels auch eine dauernde sein würde." Die medizinischen Gelehrten stimmen nicht über die Ursache der rheumatischen Schmerzen überein, aber sie sind einstimmig darin, daß die richtige Funktion der Leber, Nieren und Eingeweide notwendig ist, um eine Heilung herbeizuführen. Forni's Alpenkräuter hat sich als Heilmittel für rheumatische Schmerzen allgemeinen Ruf erworben. Dieses alte Kräuterheilmittel ist nicht in Apotheken zu haben; besondere Lokalagenten liefern es. Nähere Auskunft erteilt Dr. Peter Fahrney & Sons Co., 2501 Washington Blvd., Chicago, Ill. Zollfrei in Canada geliefert.

Alabama
Baldwin County ist eine Halbinsel, die sich bis zum mexikanischen Golfe erstreckt. Unser Land zu Bay Minette ist 272 Fuß über der Meeresfläche gelegen. Das Land ist deshalb gut entwässert. Die Temperatur ist immer erträglich. Es ist die Heimat des Geflügels, der Milchkuh, der Satsuma Orangen, des Wintergemüses, der Bermuda Zwiebel, der frühen Kartoffel und des Pekan. Gärtner haben hier schon $1,000 für frühe Gurken erzielt. Zwei und drei Ernten können vom selben Lande eingeheimst werden. Wir offerieren 20 und 40 Acker Ländereien in gemeinschaftlichen Kolonien. Wir bauen Ihnen ein Haus und räumen 5 oder 10 Acker. Preis $50 per Acker und Verbesserungskosten. 600 Deutsche sind schon hier angesiedelt.
Todd & Conoll, Inc.
Capital Bk. Bldg.,
St. Paul, Minn.

Entlaufen

Entlaufen Anfangs Dezember 1921 Eine schwarze Stute, 5jährig, Gewicht ungefähr 1200 Pfund. Weiße Blesse auf der Stirne. Weißer Flecken am Hinterfuß. Muß sich zwischen Revenue und Tramping Lake aufhalten. $5.00 Belohnung. **Anton Uffelmann, Revenue, Telephon 68—R. 2—1.**

Stellengesuche

Frau in mittleren Jahren mit zwei Kindern sucht Stellung auf der Farm; selbige ist mit allen Arbeiten vertraut. Anzufragen **Box 55, Courier, 1835 Halifax St., Regina.**

Warum operiert werden?
„Hepatola" beseitigt Gallsteine ohne Schmerzen binnen 24 Stunden. Vertreibt Blinddarm - Entzündung, Magen- und Leberleiden. Enthält keine Giftstoffe. Wird nicht in Apotheken verkauft.
Mrs. Geo. S. Almas,
Einzige Herstellerin
Phone 4855 230 Fourth Ave S
Preis $6.50. Saskatoon, Sask.

Florida
Ausgestattete Farmen
30 Meilen südlich von Jacksonville, der größten Stadt Floridas. 20, 40, 60 und 80 Acker Farmen mit Haus von 5 Zimmern, Stall und Brunnen. Ganz eingezäunt und kultiviert. Mäßige Preise, annehmbare Bedingungen. Wir erstatten Teil der Reisekosten, wenn Sie Land von uns kaufen. Schreibt um Flugschriften, in denen die Verhältnisse beschrieben sind. Falls das Veröffentlichte nicht mit den Tatsachen übereinstimmt, erstatten wir alle Reiseunkosten, ohne daß man von uns Land zu kaufen verpflichtet ist. Dieses ist ein gegen „Schwindel" versichertes Angebot. Habe Drucksachen in Deutsch, Englisch, Ungarisch und Polnisch. Viele Deutsche und Ungarn sind schon angesiedelt. Größte und beste Offerte jemals gemacht. Canadische Vertreter:
Rajes & Jenen,
Box 264 Humboldt, Sask.

Edmonton Tannery
9272—110 A Ave, Edmonton, Alta
Die deutsche Gerberei
Wir gerben Ihre Häute zu Geschirrleder, Preis 16c per Pfund grün Gewicht.
Roh-Leder, Preis 16c per Pfund grün Gewicht.
Riemenleder, Preis 20c per Pfund grün Gewicht.
Decken, von $7.00 bis $11.00 per Stück, je nach Größe.
Jetzige Lieferungszeit: ca. 6 Wochen
Um weitere Auskunft und Versand-Labels schreibt an die obige Adresse.

— Kleine Kinder treten der Mutter auf den Schoß, große treten ihr auf das Herz.

Für die Kleinen

Kommt alle zu mir

Erzählung für Kommunionkinder.

(Von Hedwig Dransfeld.)
(Fortsetzung.)

Als der Fremde erschrocken nach vorn eilte, sah er das Evelein den ziemlich steilen Abhang hinunterjagen, und sie war gewandt dabei wie keine zweite. Mit den Händen griff sie nach den herabhängenden Zweigen oder den Haselnußstauden, die zum größten Teil das Unterholz bildeten. Einen Augenblick unterbrach sie, an den Zweigen hängend, ihren raschen Lauf, um dann mit neuen Kräften weiter zu jagen. Noch tauchte ihr blaues Röckchen hier und da aus dem Unterholz auf, dann stellte sich eine mächtige Buche breitspurig zwischen das kleine Mädchen und den fremden Mann, der ihr erstaunt nachblickte.

„Junge Füße!" dachte er. „Die wissen besser vorwärts zu kommen, als unsere, und der kürzeste Weg ist ihnen gerade recht, wenn es auch über Stock und Stein geht."

Langsam schritt der Mann weiter. Er war müde geworden, sein Atem drang laut und keuchend aus der Brust; deshalb mußte er ein im Felde liegendes Kaffeehaus aufsuchen, um sich auszuruhen. Die Wirtin war rasch bei der Hand. Sie deckte den Tisch und brachte ein Glas Milch, Brot und Butter, sie plauderte vom schönen Wetter und dem hohen Osterfeste und lud den Gast mit herzlichen Worten immer wieder zum Zulangen ein.

Er saß ganz am offenen Fenster. Der Frühlingswind trug den würzigen Erdgeruch herein, der den Lungen so wohl tut. Die Stachelbeersträucher waren bereits mit kräftigem Grün bedeckt, die Pfirsichbäume standen da wie mit rosenroten Schneeflocken beladen, und die Spitzen der Kastanienzweige trugen dicke, braune, glänzende Knospen. Da mußte er an das Evelein denken, das auch eine geheimnisvolle Knospe war, und kein Mensch wußte, zu welcher Blüte sie sich entfalten würde.

„Kennen Sie das Evelein?" fragte er plötzlich die Wirtin.

Und ob sie das Evelein kannte! Beinahe so genau, wie sich selber. Ein armes Waisenkind aus der Stadt, das bei Frau Sanders untergebracht war. Es stand ganz allein in der Welt, hatte weder Schwester noch Bruder. Seine Eltern waren früh verstorben und hatten ihm nur wenig irdisches Gut hinterlassen. Zum Sterben zuviel und zum Leben zu wenig. Und das Schlimmste war, daß es in seiner frühen Kindheit einen bösen Fall getan hatte; einen wirklichen bösen Fall, denn es traf den Kopf, der es doch am wenigsten gebrauchen kann. Nun war sie etwas verwirrt, und die Leute nannten sie einen Halbsinner. Aber alles was recht ist, ein braves Ding war das Evelein trotz allem, und mit seinem feinen Gesichtchen und den langen, blonden Locken das hübscheste Kind in der ganzen Stadt.

„Und warum darf das Evelein nicht in die Kirche gehen?"

Die Wirtin lachte. — „O Herr, das Evelein darf schon zur Kirche, nur nicht an Festtagen. Für gewöhnlich sitzt es ganz ruhig und andächtig in der Bank, hat die Händchen gefaltet und schaut geradewegs zum Altare. Aber an Festtagen wird's bös. Wenn die Orgel braust — dann —"

Die Wirtin wußte sich nicht recht auszudrücken.

„Dann sollte das Evelein Störung machen?" fragte der Fremde, denn aus einem andern Grunde konnte ihm die Kirche doch nicht verboten sein.

„Jawohl, Störung macht sie, — das meinte ich eben. Sie wird unruhig; geht wohl aus der Bank auf den Altar zu fragt die Leute, ob sie jetzt allesamt im Himmel sind. So schön käme ihr alles vor, das Gefunkel auf dem Altare und der frohe Gesang der Gemeinde. Und wenn die Orgel schweigt, singt sie ganz allein weiter mit lauter Stimme, daß alle aufhorchen. Einmal hat sie den Herrn Pastor gar kläglich angebettelt, er solle ihr den lieben Gott zeigen, und einmal hat sie gemeint, ihre verstorbene Mutter schwebte oben an der Decke und winkte ihr zu. Das ist aber nur ein gemalter Engel gewesen."

„Ja, wenn das Evelein es so treibt!" dachte der Fremde, und laut fügte er hinzu: „Und dieses unruhige Wesen zeigt sie nur an Festtagen?"

„Was ich Ihnen sagte, Herr, nur an Festtagen. Wenn es in der Kirche aussieht, wie alle Tage, dann ist das Evelein das ruhigste kleine Mädchen in der ganzen Stadt. Das Blitzen tut's ihr an und das Orgelbrausen."

„Und sie ist gleich gutwillig aus der Kirche geblieben, als sie ihr verboten wurde?"

„Gutwillig nun gerade nicht. Die Mutter Sanders hat ordentlich dazwischen fahren und den Herrn Pastor sogar zu Hilfe rufen müssen. Da merkte das Evelein endlich, was die Glocke geschlagen hatte, trotzdem es ein Halbsinner ist. Nun geht's nicht mehr zur Kirche, wenn Mutter Sanders es verbietet. Aber in der Stadt ist es dann nicht zu halten, sondern es läuft in den Bergwald, wo es für sich allein beten und singen soll. Es ist auch heute wieder dort gewesen, soeben lief es quer durch die Felder auf die Stadt zu."

„Das arme Ding!" Ein großes Mitleid kam in das Herz des Fremden, und dunkel tauchte darin der Plan auf, den Halbsinner in seiner Wohnung einmal aufzusuchen. Wer weiß, was sich tun ließ.

„Das arme Ding. Ja, das sagen wir auch," meinte die Wirtin. „Wir ließen es auch gern in die Kirche kommen, aber die Störung während des Gottesdienstes, Herr, das sieht ja ein Kind ein...."

Der Fremde nickte und zahlte seine Zeche, und dann machte er sich mit müden, schleppenden Schritten wieder auf den Weg. Als er die Stadt betrat, war der Gottesdienst zu Ende, und die Kirchengänger kamen ihm in fröhlichen Gruppen entgegen. Aber das Lachen verstummte in der Nähe des bleichen Mannes, und mit halb scheuen, halb neugierigen Blicken sahen sie hinter ihm her.

Der Herr Robert, der Klavierspieler, von dem die Zeitungen Wunderdinge erzählten; — der in Amerika gewesen war und sich dort ein Konzert mit etlichen Tausendmarkscheinen bezahlen ließ! Ja, der wußte, was Glück ist. Wo er nur wieder umhergewandert war, heute am heiligen Ostermorgen? Der richtige Heide! Deshalb mochte er auch so bleich und finster drein sehen, trotz seiner Tausendmarkscheine. Und dazu war er der leibliche Vetter ihres Pastors, der heute in der Osterpredigt wieder so mild und machtvoll zugleich an ihre Herzen gepocht hatte. Nun, der Herr Pastor würde mit ihm schon fertig werden.

So tuschelten die Leute sich in die Ohren, während Herr Robert das Pfarrhaus betrat. Sein Vetter war aus der Kirche noch nicht zurück, deshalb setzte er sich auf die Veranda, die mit dem Studierzimmer des Pastors durch eine Glastür verbunden war. Er stützte den Kopf in die Hand und schloß die Augen; und bunte Bilder aus dem vergangenen Leben tauchten vor seinem Geiste auf, während er auf den Pfarrer wartete. Er mußte mit ihm über Evelein sprechen.

So tief war er in Gedanken versunken, daß er den Eintritt seines Vetters überhörte; erst als er eine wohlbekannte, etwas rauhe Stimme vernahm, fuhr er auf und trat an die Glastür. Richtig, da stand das Evelein vor dem geistlichen Herrn, zerrte und zupfte in seiner Verlegenheit an seinen Schürzenbändern und bettelte dazu: „Ich tät' auch schön bitten, Herr Pfarrer; den lieben Gott möcht' ich haben zu nächsten Sonntag. Ich bitt' schön, Herr Pfarrer."

Der geistliche Herr sah gemütlich lachend auf die kleine Bittstellerin. „Den lieben Gott, der droben im schönen Himmel wohnt, möchtest du haben, Evelein? Ja, wie kommst du denn darauf?"

„Die andern bekommen ihn auch."

„So? Woher weißt du das?"

„Sie sprechen immer davon, Herr Pfarrer, den ganzen Tag. Daß sie nächsten Sonntag zur Kirche gehen, — und dann wird der liebe Gott kommen. Ich bitt' schön, Herr Pfarrer, ich möcht' auch den lieben Gott haben."

„Und was willst du mit ihm tun, Evelein?"

Da riß das Kind die Augen auf, denn daran hatte es noch nicht gedacht. Was es mit dem lieben Gott tun wollte? Nun, ihn mit nach Hause nehmen und dort immer fein brav sein, daß der liebe Gott seine Freude hatte.

„Und wie meinst du, daß der liebe Gott ausschaut?"

Eveleins Augen wurden immer größer. Sie hatte ihn ja noch nie gesehen, wie sollte sie also wissen, wie er ausschaut? Aber auf einmal blitzte das Verständnis in ihren blauen Augen empor. Das Kindlein, das zu Weihnachten in der Krippe lag, war ja auch der liebe Gott. Also mußte er ausschauen wie ein herziges Kindlein; er war so klein, daß man ihn auf den Armen tragen konnte, und hatte ein rosenrotes Gesicht und gelbe Löckchen.

Der Pfarrer ging gedankenvoll in seinem Studierzimmer auf und ab. Da sah er seinen Vetter, den berühmten Klavierspieler, an der Glastür stehen, und da er ihn heute noch nicht begrüßt hatte, trat er auf ihn zu und bot ihm herzlich die Hand. „Sieh da, Robert. Gut geschlafen? Wie geht es dir denn heute mit deiner Gesundheit?"

(Fortsetzung folgt.)

MINARD'S
"KING OF PAIN"
LINIMENT

Für wehen Hals
Brusterkältung
Diphtheritis
Verrenkungen
und alle Familienkrankheiten
Hergestellt von der
Minard's Liniment Co., Limited
Yarmouth, N. S.

Wie kommt es,

daß so viele Leiden, die augenscheinlich der Geschicklichkeit berühmter Aerzte getrotzt haben, gehoben werden durch die milde Wirkung eines einfachen Hausmittels, wie

Forni's

Alpenkräuter

Weil es direkt an die Wurzel des Uebels, die Unreinigkeit im Blute, geht. Es ist aus reinen, heilkräftigen Wurzeln und Kräutern bereitet, und befindet sich bereits über hundert Jahre im Gebrauch.

Es wird nicht durch Apotheker verkauft, sondern direkt geliefert aus dem Laboratorium von

Dr. Peter Fahrney & Sons Co.

2501-17 Washington Blvd. Chicago, Jll.

(Zollfrei in Canada geliefert)

Die geplante Erdrosselung der deutschen Luftfahrt

(Frankf. Ztg.)

Nach einem Beschluß der Botschafterkonferenz, der am 1. Februar d. J. gefaßt worden ist, soll in Deutschland der Bau von Luftfahrzeugen und Motoren vom 5. Mai 1922 ab wieder zulässig sein. Jedoch hat die deutsche Regierung durch das Londoner Ultimatum die über den Friedensvertrag hinausgehende Verpflichtung übernehmen müssen, für den Luftfahrzeugbau gewisse Begriffsbestimmungen anzunehmen, die von den alliierten Regierungen über den Unterschied zwischen militärischen und zivilen Luftfahrzeugen getroffen werden sollten. Ueber diese Begriffsbestimmungen haben sich die zuständigen Stellen der alliierten Regierungen bisher noch nicht geeinigt. Wohl ist, wie vor wenigen Tagen aus Paris gemeldet wurde, von den französischen Sachverständigen eine Reihe von Bestimmungen ausgearbeitet worden, nach denen sich die künftige Fabrikation von Flugzeugen und Luftschiffen in Deutschland richten soll; über die endgültige Fassung der Begriffsbestimmungen aber wird noch immer verhandelt. Eine Meldung des „Matin" wollte wissen, daß die Vorschriften zum größten Teil technischer Natur seien und gewisse Höchstgrenzen für die Stärke der zu verwendenden Motoren, für die Geschwindigkeit und für das Verhältnis der Tragflächen zur Motorstärke enthalten sollten. Alle Apparate, die über die vorgeschriebenen Maße hinausgingen, würden als Militärflugzeuge betrachtet werden; ihr Bau und ihre Verwendung in Deutschland wären demnach verboten. Irgendwelche Einzelheiten der Begriffsbestimmungen, über die innerhalb der Botschafterkonferenz noch verhandelt wird, sind bisher noch nicht mitgeteilt worden. Einen Anhaltspunkt dafür, auf Grund welcher Merkmale man den Unterschied zwischen militärischem und zivilem Fluggerät voraussichtlich konstruieren wird, geben vielleicht die Vorschriften über die gleiche Materie, die vom Völkerbund für den Freistaat Danzig erlassen worden sind. Die wesentlichen Bestimmungen in der Danziger Verordnung sind folgende:

1. In einsitzige Flugzeuge dürfen keine Motoren über 60 PS eingebaut werden. 2. Der Bau von Luftfahrzeugen mit Fernlenkung ist verboten. 3. Einbau über dimensionierter Motoren ist nicht gestattet, die Maximalsteighöhe bei voller Last ist auch 4000 Meter und 4. die Maximalgeschwindigkeit auf 170 Kilometer in der Stunde begrenzt. 5. Die Mitnahme von Betriebsstoff wird durch eine Formel bestimmt, die die Reichweite des Flugzeuges auf 500 Kilometer begrenzt. 6. Die mitzuführende Last ist einschließlich der Bemannung und der Instrumente auf höchstens 600 Kilogramm festgesetzt. 7. Von Luftschiffen dürfen gebaut werden: Starrschiffe bis 30,000 Kubikmeter, halbstarre bis zu 25,000 Kubikmeter und unstarre bis zu 20,000 Kubikmeter Höchstfassungsvermögen an Gas. — Alles, was diese Begrenzung überschreitet, gilt also als Kennzeichen für einen militärischen Apparat.

Durch Vorschriften dieser Art werden selbstverständlich die Leistungen der Verkehrsluftfahrzeuge in einer geradezu unerträglichen Weise eingeschränkt. Ein solcher Eingriff in die Technik lediglich zu dem Zwecke, einen Unterschied zwischen zivilen und militärischen Luftfahrzeugen festzusetzen, führt zur Lahmlegung jedes Fortschrittes im Luftverkehr. Es muß daran erinnert werden, daß schon in der letzten Zeit des Krieges Luftschiffe mit über 70,000 Kubikmeter Fassungskraft gebaut worden sind, und daß sich selbst diese Luftriesen für die voraussichtlichen künftigen Ansprüche als ungenügend erweisen werden. Unter einem Gasfassungsraume von 100,000 Kubikmetern wird nach dem Urteil hervorragender Sachverständiger künftighin ein Verkehrsluftschiff kaum eine einigermaßen nutzbringende Arbeit verrichten können. Die Begrenzung der Maximalgeschwindigkeit auf 170 Kilometer in der Stunde macht den Zweck des Luftpersonenverkehrs: die Schnelligkeit der Beförderung, nahezu illusorisch. Den gleichen Erfolg hat die Fixierung einer Maximalsteighöhe von 4000 Metern. Große Lasten mit bedeutender Schnelligkeit ohne jede Zwischenlandung auf größere Strecken durch die Luft zu befördern wird sich nur erreichen lassen, wenn — in Verfolgung der mit den großen Ferngeschützen gemachten Erfahrungen — das Luftfahrzeug in beträchtliche Höhen hinaufgeschickt wird, wo der geringere Luftwiderstand eine außerordentliche Zunahme der Fahrtgeschwindigkeit ohne erhöhten Kraftaufwand gestattet. Daß alle diese Einschränkungen sich im Laufe der Zeit als unheilbar herausstellen werden, hat auch der Völkerbund bei Aufstellung der Danziger Bestimmungen selbst empfunden, denn ein Schlußsatz stellt eine Revision der Bestimmungen nach einem Zeitraum von zwei Jahren in Aussicht.

Von deutscher Seite wird aus allen diesen Gründen erneut die Forderung erhoben werden müssen, den Unterschied zwischen militärischen und zivilen Luftfahrzeugen auf eine andere Basis zu gründen, als sie die Leistungsbegrenzung des zivilen Luftverkehrs darstellt. Schon in der Danziger Verordnung heißt es: „Jedes Luftfahrzeug mit irgendwelchen Verteidigungsvorrichtungen oder Vorrichtungen zur Mitführung von Waffen, Gewehren, Torpedos, Bomben wird als Militärluftfahrzeug angesehen." Diese Bestimmung legt tatsächlich den Wesensunterschied zwischen militärischen und zivilen Fluggerät eindeutig fest. Auch die Abrüstungskonferenz in Washington hat sich ja sehr eingehend mit dieser Frage beschäftigt, und hat nach langen Verhandlungen darauf verzichtet, irgendwelche Leistungen zur Definierung des Unterschiedes festzulegen, um der Entwicklung der zivilen Luftfahrt keinen Abbruch zu tun. Man war auch der Ueberzeugung, daß die Leistungen der Luftfahrzeuge für die Art ihrer Verwendung keinen Anhalt geben könnten. Vom Obersten Rat ist in den Erklärungen über die deutsche Luftfahrzeugfabrikation wiederholt zum Ausdruck gebracht worden, daß der deutschen Wirtschaft durch die beabsichtigten Vorschriften keinerlei Schwierigkeiten gemacht werden sollten; man wolle nur militärische Sicherungen.

Daß aber eine Einschränkung des Flugzeugbaues in der Art, wie sie die Danziger Verordnung vorschreibt, tatsächlich zur schwersten Beeinträchtigung der deutschen Wirtschaft führen müßte, zeigt sich an allen Publikationen der letzten Jahre, in denen sich maßgebende Stellen über die Anforderungen des Weltverkehrs an den Luftfahrzeugbau geäußert haben. Es ist interessant, dabei festzustellen, daß alle diejenigen, die von Berufswegen praktisch sich mit dem Luftverkehr befassen, dabei völlig gleicher Meinung sind. Am prägnantesten waren die an ein neuzeitliches Flugzeug zu stellenden Forderungen in einem Artikel von L. B. Lent in der amerikanischen Zeitschrift „Aviation" zum Ausdruck gebracht; dort heißt es: Als kurze Charakterisierung für die Leistung eines Handelsflugzeuges kann Nachstehendes gelten: „Ein Flugzeug, welches die größte Nutzlast über die größte Entfernung bei größter Geschwindigkeit ohne Zwischenlandung befördert."

Im vergangenen Jahre schrieb der französische Aero-Club einen Wettbewerb aus, um die auf einer Strecke von 2245 Kilometern gezeigte beste Durchschnittsgeschwindigkeit zu prämiieren. Zugelassen waren nur mehrmotorige Flugzeuge, die in der Lage waren, außer der Bemannung und den Instrumenten noch sechs Passagiere (bezw. an deren Stelle Ballast von sechs mal 80 Kilogramm) und im Packraum 200 Kilogramm Gepäck, zusammen also mindestens 680 Kilogramm ohne Bemannung und Instrumente, mitzuführen.

Im vorigen Herbst gab die „International Air Traffic Association" Richtlinien für den Verkehrsflugzeugbau bekannt:

Abgesehen von in Klasse 1 aufgeführten kleinen Flugzeugen für den Depeschen- und Kurierdienst fordert sie die Entwicklung zweier weiterer Typen und zwar in Klasse 2 Flugzeuge, die eine Nutzlast von 600 bis 800 Kilogramm zuzüglich Betriebsstoff für 600 Kilogramm befördern können, und in Klasse 3 Flugzeuge für höhere Nutzlasten und größere Reichweiten. Als Mindestgeschwindigkeit werden in Klasse 1 160 bis 180 Kilometer, in höheren Klassen mindestens 180 Kilometer in der Stunde gefordert. Als Hauptbedingung wird aber gestellt, daß die Flugzeuge über eine Kraftreserve verfügen müssen. Es heißt hier wörtlich: „Es ist nicht zulässig, daß die geforderte Reisegeschwindigkeit und die guten Flugeigenschaften nur unter Aufwendung der gesamten Motorkraft erreicht werden. Zur Erfüllung dieser Bedingungen müssen im Geradeausflug zirka zwei Drittel der PS-Gesamtstärke ausreichend sein, sodaß das letzte Drittel der Steigfähigkeit, der Ueberwindung sehr ungünstiger Witterungsverhältnisse und der allgemeinen Betriebssicherheit zugute kommt. Bei mehrmotorigen Flugzeugen muß die der Hälfte am nächsten liegende Motorenzahl (zum Beispiel bei 5 bis 2) ausgeschaltet werden können, ohne daß an Flughöhe verloren wird."

Am weitesten geht in den Forderungen an die Entwicklung des Flugzeuges bezeichnenderweise ein Franzose, der bekannte Konstrukteur Breguet. In einem Vortrag, den er kürzlich vor dem „Congres de l'Association Francaise pour l'Avancement des Sciences" hielt, erklärte er, daß das Flugzeug der Zukunft folgende Bedingungen erfüllen müsse:

„1. Eine Strecke von 3500 Kilometern muß ohne Zwischenlandung zurückgelegt werden können. 2. die Fahrtgeschwindigkeit muß mindestens 250 Kilometer betragen, um auch bei Gegenwind den Flugplan einhalten zu können." Ein von Breguet projektiertes Flugzeug soll bei einer Leistung von 1200 PS außer sieben Mann Besatzung und 4000 Kilogramm Brennstoff noch zwanzig Fluggäste und 1000 Kilogramm Fracht mitnehmen können.

Keine der Grundforderungen, die in der hier gewählten vier Beispielen erhoben worden sind, dürfen beim Flugzeugbau in Danzig Berücksichtigung finden, wenn nicht die hergestellte Maschine sich als Militär-Flugzeug charakterisieren soll. Was die Uebertragung der Danziger Bestimmungen auf den deutschen Flugzeugbau danach bedeuten würde, ist klar. In der erwähnten „Matin"-Meldung wurde als Gegenkonzession für die Annahme der von den Sachverständigen aufgestellten Bedingungen französischerseits der Beitritt Deutschlands zur Internationalen Luftschiffahrtskonvention in Aussicht gestellt. Es soll also deutschen Flugzeugen gestattet sein, die Grenzen Frankreichs zu überfliegen, um einen regelmäßigen deutsch-französischen Luftverkehr zu ermöglichen. Bei einer Beschränkung der deutschen Luftfahrt in der Größe und Leistungsfähigkeit der Fahrzeuge nach Art der Danziger Vorschriften wäre selbstverständlich diese Konzession ganz illusorisch. Schon eine Begrenzung der Reichweite des Flugzeuges, auch wenn sie wesentlich über die in den Danziger Vorschriften zugelassenen 500 Kilometer hinausginge, hätte die Folge, daß Deutschland vom durchgehenden Welt-Luftverkehr ausgeschlossen bleibt.

Schiffskarten! Geldüberweisungen!

Verwandte aus Europa!

Auch aus Rußland!

Wir verkaufen Schiffskarten nach und von allen Teilen der Welt. Geldüberweisungen nach Europa zu günstigsten Bedingungen.

Ausländische Wertpapiere. Feuer-, Lebens- usw. Versicherungen. Besonderen Vertreter in Moskau für russische Auswanderer.

„Food Drafts" nach Rußland!

(Preis: je $11.25.)

The Dominion Ticket & Financial Corporation Ltd.

Bankers, Steamship & Official Railway Agents.

Autorisiertes Kapital $300,000.00. Gesamtaktiva $700,000.00.

676 Main Street, Winnipeg, Man.

Deutsche Abteilung: G. L. Maron.

Etwas vom Völkerbund

(Für den Courier geschrieben.)

Man spricht und liest heute so oft vom Völkerbunde. Was will er eigentlich? Er will alle Völker der Erde nach und nach zu einem Völkerbund zusammenschließen, eine Weltgemeinschaft, eine Verbrüderung der Völker schaffen, in der alle Völker gleiche Rechte und gleiche Pflichten haben. Man tut nun so, als ob der Gedanke etwas ganz Neues wäre. Das ist er aber gar nicht. Das Christentum hat schon die Idee des Völkerbundes seit 2000 Jahren in die Welt eingeführt und sie gehütet und gepflegt bis auf den heutigen Tag.

Ebensowenig wie der Sozialismus von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit sprechen könnte, wenn das Christentum diese Ideen nicht in die Welt gebracht hätte, ebensowenig kann auch unsere moderne Zeit von einem Völkerbunde reden, wenn nicht das Christentum ihr dazu den Weg gezeigt und bereitet hätte.

Die Welt vor Christus, das alte Heidentum, huldigte den Nationalitätenprinzip. Jedes Volk war sich abgeschlossen, hatte seine eigenen Götter und seine eigenen Stammesheldn. Gerade das in der Kultur so hoch stehende Griechenvolk, war so einseitig national, daß alle Nichtgriechen Barbaren, d. h. Stammerer und Stotterer, geistig minderwertige Menschen waren. So ging im Heidentum ein Riß durch die Völker. Wer jenseits der Grenze eines Landes wohnte, galt als Feind; Schlagbäume waren aufgerichtet zwischen Volk und Volk, Nation und Nation.

Der große Gedanke, daß die Menschen einen gemeinsamen Stammvater und einen gemeinsamen Schöpfer hatten, war der Menschheit verloren gegangen. Den hat der hl. Paulus erst den Heiden wieder vermittelt, wenn er im Römerbriefe schreibt: Es ist kein Unterschied zwischen Juden und Griechen, denn es ist der gleiche Herr aller. Das Christentum verkündete allen den einen Gott, zu dem Christus die Völker beten lehrt, als ihrem gemeinsamen Vater: Vater unser, der du bist in dem Himmel.

Wie aber alle zu Gott im Himmel als zu ihrem gemeinsamen Vater aufblicken, so sollen sie hier auf Erden sich zusammenfinden in dem von seinem Sohne gestifteten Gottesreiche der Kirche.

Auch das Friedensideal des Völkerbundes ist nichts Neues, sondern so alt wie das Christentum. Schon auf Bethlehems Fluren erklang das „Friede auf Erden" und der göttliche Heiland sagt ausdrücklich: „Selig die Friedfertigen!" Er selbst ist der Friedensfürst und hat als solcher im Tabernakel sein Zelt aufgeschlagen unter den Menschen. **Aber der Heiland baut den äußeren Frieden auf den inneren auf, d. h. auf die Loslösung** des Menschen von Sünde und Leidenschaft. Aber sind nicht diejenigen, die vom Völkerbund reden nicht vielfach ehrgeizige, neidische, den andern nichts gönnende u. für ihre eigenen Interessen besorgte Staatsmänner und Diplomaten, Strohmänner des Friedens, die zwar rufen: Friede, Friede und es ist doch kein Friede.

Also wie gesagt, auch das Friedensideal, an dessen Verwirklichung der Völkerbund arbeiten will, ist nichts Neues, sondern etwas dem Christentum Abgelauschtes. Die christliche Kirche hält dieses Ideal den Völkern schon fast 2000 Jahre vor und ist unablässig bemüht, s zu verwirklichen.

Kehren die Völker nicht zu Christus und seiner Lehre zurück, wird nie ein eigentlicher Völkerbund zustande kommen. Ohne Gutachtung, ohne Selbstverzicht und ohne Selbstverleugnung gibts keinen Völkerbund und diese Tugenden hat uns allein der göttliche Heiland gelehrt.

Tue jetzt alle meine Hausarbeit

Konnte mich kaum bewegen ehe ich Lydia Pinkham's Vegetable Compound einnahm

Cobourg, Ont. — „Ich litt mehrere Jahre lang an Nervenleiden und anderen Schwächen und konnte meine tägliche Arbeiten nicht verrichten wegen meinen periodischen Krankheiten. Es wurde mir Lydia E. Pinkham's Vegetable Compound empfohlen und ich probierte dieselben. Es hat mir sehr geholfen und ich kann diese Medizin allen empfehlen. Seit ich dieselbe gebrauche, kann ich alle meine Arbeiten verrichten und kenne eine eine Anzahl von Freunden, denen es auch geholfen hat. Ich stelle diese Tatsachen als Zeugnis auf." — Frau Ellen Flatters, Box 761, Cobourg, Ont.

Wir können nicht verstehen, warum noch so viele Frauen an derartigen Krankheiten leiden, wenn ihnen Lydia E. Pinkham's Vegetable Compound zur Verfügung steht. Für über 40 Jahre lang stellen wir diese gute Wurzel-Medizin her. Sie enthält keine schädlichen Arzneien, und ist die führende Medizin für Frauenkrankheiten. Sie hat Tausenden von Frauen für alle Arten Krankheiten wie Verschiebung, Entzündung, Unregelmäßigkeiten und dergleichen geholfen.

Wenn Sie besonderen Rat benötigen, so schreiben Sie vertrauensvoll an Lydia E. Pinkham's Medicine Co., Lynn, Mass. Ihr Brief wird geöffnet, gelesen und beantwortet von einer Dame, die zur strengsten Verschwiegenheit verpflichtet ist.

Die pfiffigen Zwillinge.

Zwei Zwillingsbrüder, die sich so ähnlich sehen, daß sie selbst die nächsten Verwandten kaum unterscheiden konnten, benutzten dieses Spiel der Natur, um einen Barbier hereinzulegen. Der eine erschien in dem Friseurladen, nahm sich eine Abonnementskarte und ließ sich rasieren. Am Nachmittag erschien der Bruder mit derselben Karte zu dem gleichen Zweck. Der Barbier betrachtete ihn erstaunt, dann rief er aus: „Donnerwetter, Herr, Ihr Bart wächst aber schnell!" Zwei oder drei Tage trieben sie es so, und wenn der Barbier sich auch Gedanken über die seltsame Angelegenheit machte, so wagte er doch nichts zu sagen. Bis die Sache zum Klappen kam. Da kam nämlich der eine Zwillingsbruder am Vormittag, um sich die Haare schneiden zu lassen, und der andere wünschte dasselbe am Nachmittag. Da mußte er sich, wenn er sich nicht Handgreiflichkeiten aussetzen wollte, doch eine eigne Karte nehmen.

Der Hausbesitzer im Kuhstall.

Wie seltsame Blüten die Wohnungsnot auch in anderen Ländern treibt, beweist die Tatsache, daß in Thoronton in Leicestershire der Kohlenhändler William Reast in einem Kuhstall wohnt, obwohl er Eigentümer von vier in der Nachbarschaft gelegenen Häusern ist. Diese kann er aber nicht beziehen, und so muß er mit seiner Frau und sechs Kindern im Alter von 3 bis 21 Jahren in dem Kuhstall hausen. Reast ist allerdings ein ganz besonders unglückliches Opfer der verwickelten Verhältnisse, die sich in Wohnungsangelegenheiten herausgebildet haben. Er hat eine Reihe von Jahren auf einem Bauernhof gewohnt, und dort konnte man ihn zum Auszug zwingen, als der Hof verkauft worden war. Da Reast keine andere Wohnung hatte, gestattete man ihm, seine Möbel in dem Kuhstall unterzubringen, und jetzt muß er froh sein, daß er sich mit seiner Familie in dem Lokal einquartieren konnte, das nicht einmal Fenster besitzt; selbst das Kochen muß im Freien geschehen.

Für unsere Jugend.

Die Freude am Schönen.

Je höher die Kulturstufe ist, die ein Volk erreicht hat, um so mehr Platz räumt es neben dem Nützlichen der Pflege des Schönen ein; so war es von alten Zeiten her. In allen großen Nationen sehen wir heute neben Ackerbau und Handel, Gewerben und Wissenschaften die verschiedenen Zweige der Kunst blühen und gedeihen. Um die Freude daran und das Verständnis dafür in möglichst weiten Kreisen zu fördern, wird besondere Aufmerksamkeit der Pflege aller volkstümlichen Kunst zugewendet, sowohl der, die für das Volk schafft, als der, die aus dem Volke selbst hervorgeht. Ueberall gewahrt man Bestrebungen, das Schönheitsbedürfnis der Menge zu wecken und zu befriedigen, denn man hat längst erkannt, daß das Schöne nicht nur einen Schmuck des Lebens für den Menschen bedeutet, sondern daß es weit mehr ist als dies. Richtig erfaßt, hilft es den menschlichen Charakter bilden und veredeln; es vermag Menschenherzen zu beglücken und mit mancherlei Schwerem zu versöhnen.

Nur nüchterne Alltagsmenschen, einseitige Verstandesnaturen können sich dieser hohen Bedeutung des Schönen in der Welt verschließen. Daß es eine gottgewollte Sendung zu erfüllen hat, zeigt uns jeder Blick in die Natur, die aus des Schöpfers Händen hervorging. Wo ist da etwas nützlich allein und nicht schön zugleich? Mögen wir schauen, wohin wir wollen, in die Weltweiten wie in den engsten Raum: überall finden wir erhabene, unendliche, unfaßbare und ewig neue Schönheiten. Der Firnglanz der Höhen offenbart sie uns und die Pracht des Sonnenunterganges, Meer und Strom, Wald und Feld. Jede Pflanze zeigt sie uns in Blättern und Blüten, und noch unter dem Mikroskop gewahren wir sie in wechselnder Fülle der Gestaltungen. Es ist nur ein beschränktes, in menschlicher Schwachheit erfaßtes Abbild dieser gottgeschaffenen Schönheit, das uns die Kunst zu geben vermag; aber sie lehrt uns sehen und ist darum die große Erzieherin zu Erkenntnis des Schönen in der Welt.

Wem die Augen einmal dafür aufgegangen sind, der blickt in einen Reichtum des Lebens hinein, der für alle da ist und von dem ein unversiegbarer Quell der Beglückung für jeden ausströmt, der daraus zu schöpfen vermag. Aber neben den vielen, die mit sehenden Augen nichts davon gewahren, gibt es die große Zahl der anderen, deren Herz zu stumpf ist, um sich an der Offenbarung des Schönen recht zu freuen. Hier setzt schon die Pflicht der Erziehung ein, in jungen Seelen zeitig diese Freude am Schönen zu wecken, daß sie später weiter wachse und sich vertiefe. Aber auch Selbsterziehung dazu ist eine edle Pflicht, die ein jeder Mensch seinem Ich schuldet, damit es sich über das nüchterne Alltägliche erhebe. Kann doch die rechte Freude am Schönen im letzten Grunde sogar ein Gottesdienst sein. Wie sollte der Herr, der so viel Schönheit erschuf, sich nicht freuen über uns, wenn wir mit warmem Herzen all das Schöne in uns aufnehmen und dabei dankbar und bewundernd des großen Gebers gedenken?

Deshalb soll die Jugend sich zeitig daran gewöhnen, mit offenen Augen durch die Welt zu gehen, das Schöne zu erkennen und sich seiner zu freuen. Dann wird es für sie zu einem Bildungsmittel, das Herz und Geist zugleich für Edles und Hohes erschließt.

Die Länge des Besuches.

Wie lange soll man einen Besuch ausdehnen? Diese Frage bespricht eine deutsche Hausfrau:

Ein „Antrittsbesuch" darf allerhöchstens 10 Minuten dauern. Das ist feste Regel. Wie lange aber ein anderer Besuch dauern solle, ist ungemein schwer zu beantworten, weil das Zeitmaß eines Besuches ganz in das Taktgefühl des Besuchers gestellt ist. Er muß es fühlen, wann er zu gehen hat. Die Länge eines Besuches hängt von der Art eines Besuches ab (ob es ein sogenannter Anstandsbesuch ist oder ein gemütlicher), ferner davon, in welchem Verhältnis der Besucher zum Besuchten steht (Verwandtschafts-, Freundschaftsverhältnis gesellschaftliche Stellung, Alter usw.), in welcher Lage der Besucher den Besuchten antrifft (ob man von vornherein den Eindruck hat, daß man stört; wenn z. B. der Besuchte sich im Umzug befindet, wenn er im Begriff ist fortzugehen usw.). Und noch viele andere Momente sprechen dabei mit. Man kann ebensosehr durch zu kurzen Besuch stören, verlegen und unangenehm auffallen wie durch zu langen. Wenn man z. B. durch so kurzen Besuch zeigt, daß man eben nur die gute Gelegenheit wahrgenommen hat, weil man sich in der Nähe befand den unumgänglich notwendigen Besuch abzutun, wirkt er verletzend. Wenn man in eine gemütliche Kaffeegesellschaft hineinplatzt, die Hausfrau in Anspruch nimmt, ohne an der allgemeinen Unterhaltung teilzunehmen und nach einigen Minuten mit der Bemerkung: „Ich will doch lieber nicht stören!" geht, so wirkt ein solcher Besuch erst recht störend. Es hätte weniger gestört, wenn man gemütlich teilgenommen hätte am allgemeinen Plausch.

Der Besuchte muß auch beim kürzesten Besuch den Eindruck gewinnen, daß dem Besucher am Besuch etwas lag, daß er nicht nur der Form genügen wollte. Mehr stören freilich die zu langen Besuche, und den Fehler, zu lange zu bleiben, begehen besonders leicht Personen jugendlichen Alters. Sie bleiben in den meisten Fällen zu lange; sie bedenken nicht, daß es für Leute, die älter sind als sie, ohnedies schwer wird, sich mit so jugendlichen Personen zu unterhalten.

Jüngere Leute haben meist nicht das feinere Unterscheidungsvermögen, das richtig zu erkennen. Weil sie sich selbst zu wichtig fühlen, empfinden sie nicht, wo sie nicht für wichtig genommen werden. Im allgemeinen darf man jüngeren Leuten empfehlen, ihre Besuche soviel wie möglich abzukürzen und nur dann noch zu verweilen, wenn man sie sehr dringlich auffordert, dazubleiben. Reifere Personen aber müssen den Besuch, wenn nicht schon eher, dann in dem Zeitpunkt abbrechen, wo der Besuchte nach den Unterhaltungsstoff sucht und daher Pausen der Unterhaltung eintreten. In dem Augenblick fällt man bereits lästig. Diese Pausen treten auch oft dadurch ein, daß der Besuchte durch seine Gedanken auf andere Dinge geleitet wird, auf wichtige Verrichtungen, Ausgänge, die er vorhat und dergleichen mehr, die ihn den Besuch nun als störend empfinden lassen.

Neue Briefe von Goethes Suleike.

Marianne von Willemer, die poetisch hochbegabte, anmutsvolle Freundin Goethes, die als Mitschöpferin des Westöstlichen Divan in der Literaturgeschichte lebt, hat häufig durch heitere Scherze das Gemüt des geliebten Freundes erfreut. Welch neckische Form sie ihren Aufmerksamkeiten zu geben verstand, erweisen ein paar Briefe von ihr, die das Goethe Jahrbuch veröffentlicht. So schreibt sie z. B. an Goethes Sohn August um die Weihnachtszeit des Jahres 1816 einen Brief folgenden Inhalts:

„Ich bin Willens, Deinem Vater [illegible] mel mitzubringen, und obschon die heilige Catarina und Theresia sich recht gerne der Arbeit unterziehen wollen, so ist es ihnen doch durchaus notwendig, das rechte Maß zu bekommen. Ich bitte Dich also, tu mir den Gefallen und laß Dir von dem Schuster Deines Vaters ein genaues Muster von Papier schneiden, wie groß das Oberzeug sein muß, und schicke es mir nach Frankfurt, wo ich gerade jetzt Geschäfte habe. Ich hoffe und wünsche, daß Du mir sogleich wieder antwortest und das Verlangte sobald als möglich schickst. Ist der Schuster kein Genie und versteht nichts von [illegible], so tut er [illegible]

dem unwahrscheinlich kurz, wie der Traum eines Augenblicks. Hans spannte die Finger fester um seine Waffe, als müßte sie ihm als Halt dienen. Ein starrer Griff; dann entfiel das Gewehr seinen schlaffen Händen. Er schloß halb die Augen, in der Empfindung, daß all die lichten, flatternden Morgenstreifen um ihn wallten und ihn umhüllten. Durch den Spalt der Lider erblickte er knapp vor sich ein wetterhartes Gesicht. Er sah ganz deutlich eine Narbe, die von der Stirn quer über die linke Wange lief und in den Falten des Halstuches verschwand. Es war der Unteroffizier, der sich über ihn beugte. Hans blickte ganz fest auf die Narbe, die zu glühen begann und sich in eine feurige Spur verwandelte. Unverwandt sah er in dieses Glühen, es flimmerte vor seinem flackernden Blick. Dann drehte sich alles in feurigen Kreisen — und dann sah er nichts mehr.

Ein Unteroffizier trat in den Beobachtungsstand: „Ein Toter, drei Verwundete," sagte er zu dem Hauptmann, die Hände an die Hosennaht gelegt. Der Hauptmann fuhr auf. Ein Toter?!... Er riß sich zusammen und nickte wortlos. Ueber die vom Morgenschein gerötete Schwelle zwischen den hölzernen Pfosten trat ein Ordonanzsoldat. Er kam, um den Nachtbericht des Hauptmanns zu holen. Der Hauptmann blickte auf die Uhr — 5 Minuten vor sechs. Um sechs Uhr mußte der Bericht abgeliefert werden. Er beugte sich über die ungehobelte Tischplatte und schrieb mit schwerer Hand: „Stellung 13. Sechs Uhr morgens. Ein Toter, drei Verwundete. Infanteriefeuer wie gestern. Nichts von..." Er blickte auf und wandte sich mit einem Ruck um: draußen schlürften Schritte. Und in der morgenhellen Oeffnung zwischen den beiden Pfosten erblickte der Hauptmann den Toten, den zwei Mann vorbeitrugen. Es war sein Sohn.

Eine krampfartige Bewegung stieß den Hauptmann einen Schritt vor. Aber dann ging ein Ruck durch seine schwere Gestalt: sein Blick fiel auf die Ordonnanz, die wartend dastand, und auf die Uhr, die auf dem Tisch lag und eine Minute vor sechs zeigte. Stumm, einen aschgrauen Schatten über Stirn und Augen, wandte er sich wieder dem Tisch zu. Und während die schlürfenden Schritte der Träger verhallten, schrieb der Hauptmann unter den unterbrochenen Bericht: „Nichts von Bedeutung." Und mit einer Hand, deren Beben ein eiserner Wille zu meistern vermochte, reichte er das Blatt der Ordonnanz hin....

Späne.

Nur Tugend, nicht Geburt gibt Würde.

Arme Frauen bekleiden sich, die anderen kostümieren sich.

Liebe darf egoistisch, Kameradschaft muß selbstlos sein.

Habe stets und allerwärts Gott vor Augen und im Herz.

Willst du dir ein gut Leben zimmern,
Mußt ums Vergang'ne dich nicht kümmern,
Und wäre dir auch was verloren,
Erweise dich wie neugeboren.

Für viele ist das Leben eine Bergfahrt: erst geht es über grüne Matten und durch schattige Wälder, dann aber über nacktes Geröll; — und die Sonne der Weisheit droben am Gipfel strahlt nicht für sie.

Es liegt um uns herum
Gar mancher Abgrund, den das Schicksal grub;
Doch hier in unserm Herzen ist der tiefste,
Und reizend ist es, sich hinabzustürzen.

— Schlau. „Wie kommt es, daß gerade Sie in diesem Gasthaus um den nämlichen Preis einen so guten Tropfen bekommen?"

„Wissen Sie, ich lade den Wirt immer zum mittrinken ein!"

Der Ueberdichter.

Eine lebende Reklame
Für sein dichterisches Schaffen,
Läßt er sich auf allen Straßen
Von den Mädeln gern begaffen.

Eine mächtige Kravatte
Schlängelt sich um seinen Kragen —
Und das heißt: Als Ueberdichter
Darf ich kühn das Kühnste wagen.

Ueberm Leib liegt eine Weste
Von der Art der gelben Farben —
Und das heißt: Als Ueberdichter
Mal' ich nur in grellsten Farben.

Eine schwarze Lockenmähne
Fällt ihm über Stirn und Ohren,
Die aus ganz geheimen Gründen
Jahrelang blieb ungeschoren.

Und das heißt: Die Lockenfülle,
Sie verrät es keinem Mädel,
Daß unter der Löwenmähne
Sich verbirgt ein Affenschädel.

Arzt unter den Sowjets.

Erinnerungen aus russischer Gefangenschaft. Von Heinrich Meckel.

Der Erzähler ist gleich zu Anfang des Krieges von Kosaken gefangen genommen worden. In verschiedenen Plätzen Rußlands interniert, wurde er, wiewohl erst in den theoretischen Semestern der Medizin stehend, als Arzt verwendet. In Ufa wurde er Lazarettarzt. Dort erlebte die russische Revolution im Februar 1917 und im Herbst 1917 den Anbruch der Sowjetherrschaft. In Sonnere wurde ihm das vom Roten Kreuz eingerichtete Lagerlazarett übertragen, nach mancherlei Fährnissen das Erholungsheim für Kriegsgefangene in der Nähe von Omsk.

Im Frühjahr 1919 wurde ich, ersucht, zusammen mit einem Kollegen die Leitung eines Erholungsheims für Kriegsgefangene zu übernehmen, das in der Nähe von Omsk vom Roten Kreuz errichtet wurde, was ich natürlich gerne annahm. Das Erholungsheim befand sich inmitten einer deutschen Kolonie; weit im Umkreis waren mit Ausnahme einiger Kosakensiedlungen, lediglich deutsche Dörfer und Gutshöfe, die sich durch ihre Bauart und größere Reinlichkeit schon äußerlich von den russischen unterschieden.

Viel zu wenig ist bei uns bekannt, wie viele deutsche Landsleute da drüben leben: im Omsker Gouvernement allein befinden sich gegen 800,000, in den Wolgagebieten gegen 1 Million, im Ganzen innerhalb der russischen Grenzen 6 Millionen Deutsche. Obwohl sie schon seit vielen Generationen, meist seit Peter des Großen Zeiten oder Katharinas, dort angesiedelt sind, haben sie sich doch den unverfälschten Dialekt der Gegend bewahrt, aus der sie ursprünglich stammen. Wir waren bei unseren Krankenbesuchen, bei denen wir, da kein anderer Arzt in der Gegend war, vielfach weit im Umkreis herumkamen, anfangs eigentümlich berührt, wenn uns in dem einen Dorf rein schwäbische, im andern hessische Laute begrüßten, während in wieder andern niederdeutsch gesprochen wurde, wobei die Leute aber auch das Hochdeutsche völlig beherrschten, während ihnen, wenigstens den Frauen und Kindern, das Russische meist gänzlich fremd ist. Diese Kolonisten leben durchwegs in wohlhabenden Verhältnissen, da der Boden, wenigstens in den Gegenden Westsibiriens, die ich kennen lernte, ganz außergewöhnlich fruchtbar ist.

Ich blieb bis Herbst 1919 und erlebte dort den großen Zusammenbruch der Macht Koltschaks. Es waren spannende Tage, voll vom buntesten Kriegsgetümmel, als nach einem Strom von Flüchtlingen, die zu Pferd und Wagen mit all ihrer Habe vor den unaufhaltsam vorrückenden „Roten" nach Osten ausrissen, nun die vollkommenen desorganisierten, zerstreuten, zerlumpten Truppen Koltschaks — zerstörend, raubend und plündernd oder wieder in voller Erschöpfung um Hilfe bittend, über uns hinwegfluteten. Endlose Kolonnen wechselten mit kleinen, zerstreuten Abteilungen oder mit Banden von Marodeuren. Widerstand gegen die nachdrückenden Sowjettruppen wurde kaum geleistet. — Dann, nachdem die letzten Nachzügler, meist Kosaken und Baschkiren, die noch mitnahmen, was zu nehmen war, vorüber waren, traten unheimlich stille Stunden ein. — Spät nachts pochten dann die ersten Sowjettruppen an die Türe. Ihre verhältnismäßig gute Organisation stach vorteilhaft gegen die vorher durchgekommenen Scharen ab. Man merkte: dies war nicht mehr die Rote Garde, die eineinhalb Jahre vorher vor der Handvoll Tschechen die Waffen streckten. Natürlich waren sie nicht mit regulären Armeen zivilisierter Staaten zu vergleichen, aber doch fühlte man, daß jetzt die zersplitterten Kräfte der Revolution zu einer Macht zusammengefaßt waren von einer starken Hand, die damit ihren Willen auch einer widerstrebenden Menge aufzwingen konnte.

Jetzt flammte natürlich in uns Kriegsgefangenen wieder heiß die Hoffnung auf, daß jetzt nach Wegfall der trennenden Front für uns die Stunde der Erlösung, der Heimkehr gekommen sei. Ein großer Teil, im Lauf der trostlosen Jahre der Knechtschaft an den Rand der Verzweiflung gebracht, ließ sich jetzt auch nicht länger mehr zurückhalten, sondern versuchte — ungenügend ausgerüstet — zu Fuß — die Bahn war durch den Bürgerkrieg von Grund auf zerstört — der heimatlichen Grenze zuzustreben. Ununterbrochene Schaaren unserer Leute, zusammen mit Russen, die im Bürgerkrieg gefangen und dann wieder freigelassen worden waren, sah ich damals, meist in jämmerlicher Aufmachung, mit ihrem armseligen Bündel auf dem Rücken, westwärts wandern. Der größte Teil mußte dies Beginnen mit dem Tod durch Hunger, Kälte, Erschöpfung büßen oder fiel dem Flecktyphus oder anderen Krankheiten zum Opfer. Zu vielen Tausenden lagen Leichen auf dem Feld, der Marschroute nach Westen entlang, bis der einsetzende Schneefall sie bedeckte.

Voll lagen die Lazarette mit denen, die krank und siech — mit abgefrorenen, vom Brand ergriffenen Gliedern zurückgebracht wurden, und die nun mit lebenslänglichem Siechtum, als armselige Krüppel dafür zahlten, daß ihre Sehnsucht und ihr Heimweh größer war als ihre Vernunft und ihre Kraft.

Durch diese, das Land überschwemmenden Scharen wurde außerdem das Ausbreiten der Epidemien, in erster Linie Flecktyphus und Rückfallfieber begünstigt, die schon beim Rückzug des Koltschakheeres erschrecklich um sich griffen und die nun immer entsetzlicher ihren grausigen Siegeszug hielten. Kaum ein Haus gab es, in dem kein Kranker lag; innerhalb dreier Monate starben in Omsk 30,000 Menschen — auf dem Friedhof waren am Ende des Winters 15,000 unbeerdigte Leichen aufgehäuft.

Ueber die allgemeinen Zustände in diesen Zeiten wurden bei uns gerade in letzter Zeit so viele Berichte bekannt, daß ich mir Schilderungen über den immer qualvoller werdenden Mangel an allem, besonders an Medikamenten, Verbandzeug, Kleidung, Heizmaterial u. a., über die sich ausbreitende Hungersnot in vielen Gebieten, den Terror, die Erbitterung der Bevölkerung, die vielerorts zu blutigen Aufständen führte, im einzelnen sparen kann.

Was uns Kriegsgefangene betrifft, so wurde durch das jetzt dem Wort „Kriegsgefangener" hinzugefügte „gewesener" dokumentiert, daß wir jetzt Gleichberechtigung mit den russischen Bürgern hätten oder richtiger ausgedrückt, daß wir mit wenig Rechten derselben Sklaverei unterworfen werden sollten, wie diese.

Man gab uns das Versprechen, uns heimzubefördern, sobald dies technisch möglich sei; vorläufig aber müßten wir einsehen, daß unser eigener Vorteil es verlange, durch kraftvolle Mitarbeit am Wiederaufbau, besonders der Verkehrsverhältnisse, diesen Zeitpunkt möglichst nahe zu rücken.

Aber auch als im Sommer des vorigen Jahres die einigermaßen wiederhergestellten Eisenbahnen einen Heimtransport gestatteten und ein Austausch der Gefangenen zwischen unseren Regierungen und Rußland vereinbart war, wurde dieser von den sibirischen Behörden noch nach Möglichkeit hinausgeschoben, um im Sklavendienst die Arbeitskraft der Gefangenen noch so viel als möglich auszubeuten.

Es war auch tatsächlich so, daß unsere Leute durch eine hochgradige Anpassungsfähigkeit und die Russen weit übertreffende Tüchtigkeit sich auf allen Gebieten fast unentbehrlich gemacht hatten: keine Behörde, kein Betrieb, in dem nicht „ehemalige Kriegsgefangene" maßgebende Stellungen einnahmen. Aber auch auf verbotenen Gebieten spielten sie die ersten Rollen; wer „hintenherum" irgendetwas sich beschaffen oder sonst Schiebergeschäfte machen wollte, tat gut, sich mit „ehemaligen Kriegsgefangenen" in Verbindung zu setzen; wenn überhaupt, war dies stets der einzige Weg, ans Ziel zu kommen.

Doch daneben gab es noch einen anderen Grund für die Zurückhaltung der Gegangenen: unsäglichen Haß gegen alles, was sich nicht in die Rote Armee oder wenigstens in die kommunistische Partei hatte aufnehmen lassen, ganz besonders aber gegen Offiziere und alle Gebildeten, deren Heimkehr nach allen Kräften zu hintertreiben gesucht wurde; und zwar waren es nicht Russen, die in dieser Weise zu fürchten waren, sondern fast ausschließlich die in die Rote Armee eingetretenen eigenen Leute, unter denen Juden und Ungarn den Hauptbestandteil bildeten.

Wie weit diese Leute in ihrer haarsträubend gemeinen Gehässigkeit gingen, zeigen folgende Beispiele:

Ein österreichischer Oberleutnant, dem wegen Knochentuberkulose der eine Oberschenkel amputiert worden war, und der so schon jahrelang völlig ans Bett gefesselt in den Lazaretten ein armseliges — auch äußerlich furchtbar kümmerliches, da es ohne Möglichkeit war, sich zu der wahrhaft elenden Kost etwas Aufbesserung zu erwerben — Dasein führte, wurde von dem maßgebenden Kommissar von einem abgehenden Invalidentransport ausgeschlossen, nur aus dem Grund, weil er Offizier war.

Ein Mediziner, dem nach einem in beruflicher Tätigkeit aquirierten Flecktyphus eine dauernde halbseitige Lähmung zurückgeblieben war, wurde bei derselben Gelegenheit die Heimkehr versagt, da er gebildet sei.

Ein anderer Offizier lag im letzten Stadium der Tuberkulose und klammerte sich mit der fiebernd heißen Inbrunst eines Sterbenden an den Wunsch, noch einmal vor seinem Tod Heimat und Angehörige zu sehen: ihm wurde die Heimkehr abgeschlagen mit den Worten: „Und wenn er morgen verreckt, kommt er heute nicht mit." Höhnend wurde das Prinzip aufgestellt: Ein Offizier, der noch einen Kopf hat, gilt nicht als Invalide.

Dies genüge als Beispiel für die „Brüderlichkeit", die zusammen mit „Freiheit" und „Gleichheit" so stolz als Devise auf dem roten Banner prangt.

* * *

Während dieser Zeit war ich zwangsweise im Sowjetdienst angestellt und wurde dabei einem russischen Arzt voll und ganz gleichgestellt. Ich war nacheinander Leiter eines städtischen Ambulatoriums in Omsk, dann Chef des Epidemie- und Sanitättamtes des Kreises Petropawlowsk und zuletzt Chef eines ärztlichen Punktes, d. h. eines Krankenhauses mit großer Ambulanz, das zugleich Zentralstelle für eine Reihe weiter verstreuter Feldscherpunkte war, so daß ich als „ehemaliger Kriegsgefangener" jetzt Vorgesetzter einer stattlichen Zahl russischer Angestellter war. Da in großem Umkreis sich kein weiterer Arzt befand, war ich auch in schwierigsten Fällen, bei dringenden Operationen oder schweren Geburten auf mich selbst gestellt. Die erste Geburt z. B., zu der ich gerufen wurde — ich hatte vorher überhaupt noch keine Kreißende gesehen — war ein schwerer Fall von Eklampsie, und lebhaft stehen noch in meiner Erinnerung die langen Stunden, die ich damals am Bett der in scheußlichen Anfällen zuckenden, werdenden Mutter zubrachte, während aller Augen auf mich gerichtet waren als auf den, der Hilfe bringen sollte; aber auch dann das Hochgefühl, als endlich Mutter und Kind gerettet waren.

Damals kam mir das Eigenartige an meiner Stellung gar nicht so zum Bewußtsein; denn bei der allgemeinen Umkehrung der Begriffe war uns auch das Außergewöhnliche vertraut geworden — und außerdem sah ich ähnliches rings um mich; so war z. B. ein österreichischer Kollege im zweiten Semester trotz seines energischen Protestes zum Haupt- und Brigadearzt ernannt worden. Erst jetzt, nachdem ich wieder fast ein Jahr auf den Bänken der Hörsäle sitze, kommt mir meine damalige „Praxis" etwas ungewöhnlich vor.

Als ich dann im letzten Sommer meine endliche Entlassung nach der Heimat forderte, wurde mir erklärt, daß man bei dem Mangel an Aerzten gar nicht daran denke, mich in absehbarer Zeit freizugeben. So sah ich mich gezwungen, mein Heil in der Flucht zu suchen, und es gelang mir auch tatsächlich, mittels eines für 16,000 Rubel beschafften Passes glücklich nach Petersburg zu kommen. Nur einmal, auf der Fahrt durch den Ural, erkannten mich ungarische Rotgardisten als Kriegsgefangenen und drohten mir, mich in Jekaterinenburg zu verhaften; doch konnte ich der Gefahr dadurch entrinnen, daß ich nachts aus dem Zug sprang und auf einer Nebenstrecke weiterfuhr. Ich habe den Verlust von einem Tag den mich dieser Umweg kostete, nicht bedauert, da ich reichlich entschädigt wurde durch eine landschaftlich wundervolle Reise durch die Täler des Ural, wundervoll wenigstens für den, der eben aus den weiten Steppen Sibiriens kam.

Eine Erfindung, Kriegsschiffe unversenkbar zu machen.

Nach einer Londoner Meldung des „Tägl. Korrespondenten" soll es dem Leiter der Erbauungsabteilung der englischen Flotte, Sir Tennyson d'Eyncourt, gelungen sein, eine Vorrichtung zu ersinnen, die Kriegsschiffe davor bewahrt, durch Geschoßangriff versenkt zu werden. Wenn sich die Erfindung bewährt, wird England über kurz oder lang die erste unversenkbare Flotte der Erde besitzen. Das Geheimnis besteht einfach in einer Art Röhrenarmierung, die in seemännischen Kreisen etwas spöttisch „Makkaronudeln" genannt werden. Angeblich sind schon eine Reihe der britischen Kriegsschiffe mit dieser neuen Vorrichtung versehen, und zur Zeit sind zwei Orlogschiffe im Bau, die ganz und gar nach der neuen Bauart hergestellt werden. Nach Ansicht der englischen Admiralität sind diese Schiffe vollkommen unverwundbar, gleichgültig, ob der Angriff von einem Unterseeboot oder einem Flieger ausgeht. Die neuen Schiffe haben ein Raumverdrängung von 30,000 Tonnen, eine Fahrtgeschwindigkeit von 23 Knoten und kosten im einzelnen rund 20 Millionen Pfund Sterling.

Von einem, der auszog . . .

Skizze von Hertha Gebek.

Draußen auf den Feldern reiften die Aehren, schon zogen voll beladene Erntewagen vor seinem Hause die Straße entlang, als Professor Tobias die große Tür mit dem schweren Klopfer verschloß, um sich bei seinem Regiment zu melden. Er wollte nicht zurückstehen — oho, ein alter Bücherwurm war er denn doch noch nicht!

Das Mädchen und den jungen Diener hatte er entlassen. Fräulein Krüger, seine Hausdame, ging nach München zu ihrer verheirateten Schwester, bis sich eine passende Stellung für sie gefunden hatte.

Und eines Tages ging's hinaus ins Feld.

Wochenlang wechselten Gefechte und Märsche, ersehnte Rast mit anstrengenden Arbeitstagen. Dann begann der Stellungskrieg auf französischem Boden — kilometerweit lag sein Regiment in den Schützengräben dicht vor dem Feind. Nach dem Dienst des Tages saßen dann die Kameraden beisammen, lasen oder schrieben Briefe, sahen in das Licht der trübe flackernden Laterne und dachten an die Lieben daheim.

Tobias beneidete seine Kameraden um dieses Daheim. Fast alle, an die er sich im Laufe der Zeit angeschlossen hatte, waren verheiratet. Noch nie bisher hatte er empfunden, wie einsam und allein er doch auf der Welt war — wer sollte sich auch um ihn kümmern? Verwandte hatte er nicht mehr, und wenn ihm gute Bekannte hie und da einen Gruß, eine Kiste Zigarren oder dergleichen schickten, so freute er sich wohl über das Gedenken, aber das, was er den Kameraden neidete, das ersetzten ihm seine Freunde nicht.

Wenn er sein Leben überdachte, mußte er freilich bekennen, daß er sich bisher um Menschen noch recht wenig bekümmert hatte. Nun konnte er auch nichts anderes erwarten. Sein ganzes Leben war bisher nur Mühe und Arbeit gewesen; nur durch Stipendien und unermüdliches Stundengeben war es ihm gelungen, sich dem Studium der Astronomie, zu dem es ihn magnetisch hingezogen hatte, widmen zu können.

Dann, als er bereits erster Assistent an der Sternenwarte war, warf ihm das Glück eine Erbschaft in den Schoß. Er war selig; er, dem Sorgen und Not seine schönsten Jugendjahre vergällt hatten, konnte sich nun seinen Herzenswunsch erfüllen und ganz seinen Studien leben.

Er fand draußen vor den Toren seiner Vaterstadt ein hübsches, praktisches kleines Haus — weit draußen, wo es kein Wagengerassel gab und wo keine Elektrische ihn nervös auffahren ließ. Ein hübscher Garten mit einer von Pfeifenkraut umsponnenen Laube gehörte dazu.

Mit ihm zog in sein neues Heim auch ein sauberes, brauchbares Hausmädchen und ein junger Bursche, der Straße und Garten zu besorgen und die schweren Arbeiten zu verrichten hatte. Fräulein Krüger, die dritte im Bunde, war die Dame des Hauses. Eine befreundete Familie hatte ihm das gebildete, sympathische Mädchen empfohlen. Sie war nicht zu jung und nicht zu alt, und ihre stille, zurückhaltende, ja beinahe verschlossene Art tat ihm wohl.

So konnte er den Winter und den darauffolgenden Sommer ununterbrochen und ungestört an seinem Buche arbeiten. Als es im Juli herauskam, brachte es ihm einen vollen Erfolg und den Professortitel.

Nun aber war er im Felde. Und mit der Umgebung hatte sich auch sein Empfinden geändert.

Er dachte an sein Haus vor der Stadt, das jetzt geschlossen dastand, voller Staub und Spinnweben. Ein ungemütliches Bild . . .

Das wollte er aber nun zerstören. Ein freundlicheres sollte an seine Stelle treten.

Und eines Abends nahm er Papier und Bleistift und schrieb an Fräulein Krüger. Er bat sie, falls es ihr möglich wäre, in sein Haus zurückzukehren und sein Hab und Gut in Ordnung zu halten, bis er, vielleicht, dereinst wiederkehren würde.

So. Nun war ihm schon bedeutend wohler, wenn er in stillen Stunden an sein Häuschen dachte.

Nun konnte er auch mit den Kameraden auf die Post warten, auf Nachrichten von daheim. Er hatte gar nicht geahnt, daß sein guter Hausgeist so unterhaltend plaudern konnte. Immer mehr fing sie aus sich her, immer häufiger fand er in den netten Kleinigkeiten, die er nicht verlangt hatte, und die davon Zeugnis ablegten, daß er nun jemanden hatte, dem sein Wohl am Herzen lag, der ihm Freude machen wollte. Nun stand er nicht mehr allein . . .

Der Winter kam und mit ihm die Nässe und Kälte. Und eines Tages unterlag des Professors zähe Natur. Er schalt, daß er nicht ehrenvoll verwundet war, sondern wie ein altes, krankes Weib sich ins Bett legen mußte. Aber er war doch kränker, als er sich eingestehen wollte. So kam er Ende Januar nach Metz ins Lazarett.

* * *

Als Gertrud die Nachricht erhalten hatte, daß der Professor hoffe, zu Ostern aus dem Lazarett entlassen zu werden, hatte sie sich daran gemacht, ihm den Brief zu schreiben, den sie schreiben mußte. Denn mit aller Energie wollte sie sich vor einer herben Enttäuschung bewahren, so schön es auch sein mochte, einen Menschen zu haben, der sie verstand, zu dem sie Vertrauen hatte und dem ihr Herz gehörte. Denn die Erkenntnis war ihr gekommen, jetzt in der langen Zeit des Sorgens und Bangens um sein Leben. Aber sie wußte, war er erst wieder daheim, dann gewannen auch seine Bücher wieder die Oberhand. Er würde nur lachen, wüßte er um ihre törichten Träume. Ja, hätte er noch ihrer Pflege bedurft, so wäre sie geblieben, aber da er die Absicht hatte, gleich nach Ostern gen Süden zu reisen, um in Bozen oder Meran völlige Genesung zu finden, so brauchte er sie nicht. Dort, in fröhlicher, anregender Gesellschaft würde ihm auch das verschlossene Haus kein Schrecken mehr sein.

So hatte sie ihm geschrieben, daß sie zu ihrer Schwester fahren möchte, sobald er es ihr gestatte. Er hatte nicht geantwortet. Und schweren Herzens saß sie nun da, uneins mit sich selbst.

Sie ließ die Nadel in den Schoß sinken, versonnen blickten ihre Augen hinaus in den Garten. Ja — hier, hier hätte sie bleiben mögen ihr Leben lang . . .

Sie horchte auf. Unten im Flur erklangen Stimmen und langsame Schritte kamen die Treppe herauf. Gertrud ging zur Tür. Doch da flog diese schon auf — ein großer, schlanker Mann im Soldatenmantel, auf einen Stock gestützt, stand vor ihr. Ein blonder Vollbart umrahmte das schmale Gesicht — aber die blauen Augen, die so schelmisch unter dem blanken Mützenschirm auf sie herniederschauten — die sollte sie doch kennen. —

„Herr Professor —"

„Jawohl, mein Fräulein. In höchsteigener Person. Direkt aus Metz. Nur um einer gewissen Dame einmal gründlich die Meinung sagen zu können. Dazu muß ich mich aber setzen."

Sie schob ihm eiligst, voller Verwirrung über sein plötzliches Erscheinen und sein verändertes Aussehen und Gehaben, einen Sessel hin.

„Also ausreißen wollen Sie, Fräulein . . . Fräulein Gertrud —? Fahnenflüchtig werden?"

Sie nickte. Und sah starr zum Fenster hinaus, als bringe der Märzschnee etwas ganz besonders Sehenswerte mit herunter.

„Na, da soll doch . . . Aber warum denn um Himmels willen!? Habe ich Ihnen denn je etwas getan?"

Gertrud schüttelte, immer verlegener werdend, den Kopf.

„Jetzt — jetzt braucht mich der Herr Professor ja nicht mehr —"

„Aber ja doch, der Herr Professor braucht Sie sogar sehr nötig! Gerade Sie und keine andere! . . . Nichts hat mich im Lazarett mehr halten können, als ich Ihren Brief erhielt mit der Kündigung . . ."

Er trat zu ihr an den Tisch und nahm ihre Hände in die seinen.

„Ich komme nämlich extra her, um den Vertrag mit Ihnen zu verlängern, und zwar auf Lebenszeit . . . ich brauche Ihre Hilfe bei einer großen Arbeit: ich suche meine Jugend, Gertrud . . ."

Tränen traten ihr in die Augen — sie mußte ihrer eigenen freudlosen Jugendzeit gedenken . . . Aber glückselig lächelnd blickte sie nun zu ihm auf.

„So will ich gern diejenige sein, die sie zurückbringt, ich will mir gewiß Mühe geben. Denn auch ich weiß, was es heißt: ein Leben ohne Frühling . . ."

Er nahm sie in seine Arme und küßte sie.

„Also bist Du mir dabei ganz unentbehrlich, liebe, liebe Trude, ganz unentbehrlich . . ." Er lachte übermütig. „Und nun kann mir auf eine Weile der ganze Sternenhimmel gestohlen werden . . ."

An demselben Abend reiste sie zu ihrer Schwester nach München, die notwendigen Vorbereitungen zu treffen. Tobias stand am Zuge und reichte ihr die Hand ins offene Fenster.

„Lebe wohl, Trude!" Er blickte in ihre glückseligen Augen. „Also Ostern verleben wir noch in München. Dann aber fahren Herr und Frau Professor hinein in die Berge . . . Ach, Gertrud, dann suchen wir den Frühling . . ."

Sie hob ihr Gesichtchen von dem Strauß frischer Veilchen, den er ihr gebracht, und während der Zug langsam anfuhr, sagte sie leise:

„Und finden das Glück . . ."

Wer sich in einem Netze verwickelt fühlt, hilft sich, wie er kann, kann er es nicht lösen, so zerreißt er's.

Not ist die Wage, die des Freundes Wert erklärt. Not ist der Prüfstein auch von deinem eigenen Wert.

Nachricht über Gesundheit an die Welt

Nimm „Fruit-a-tives" und werde gesund.

„Fruit-a-tives", die wunderbare Medizin aus Obstsäften und Tonikum ist das wohltuendste Mittel, das die Menschheit besitzt.

Gerade wie Orangen, Aepfel, Feigen und Pflaumen, die natürlichen Medizinen sind, so ist „Fruit-a-tives", aus deren Säften hergestellt, nur in kondensierter Form, die beste Magen- und Lebermedizin, die größte Nieren- und Blasenarznei, der berühmteste Blutreiniger und das beste Mittel für Kopfschmerzen, Verstopfung, Unverdaulichkeit, Nervosität und schlechte Gesichtsfarbe.

Um gesund zu sein, nehme „Fruit-a-tives", 50c per Schachtel, 6 für $2.50. Probegröße 25c. Bei allen Drogisten oder direkt von der „Fruit-a-tives" Limited, Ottawa.

How to Grow New Skin!

Nothing is more wonderful than the human skin. It breathes through tiny mouths called pores. If it is kept whole and strong it improves the entire bodily health.

Those who know most about the complex structure of the skin appreciate the care that must be taken in deciding what is the safest, purest and best dressing to apply in time of accident or disease.

Much scientific thought and experiment was expended in the search for an ideal natural healing substance, but it has actually been found at last, in Nature's own storehouse of medicinal herbs.

Never in the world's history has there been another preparation like zam-buk. Amongst other virtues, it possesses that rare quality of actually growing new skin in Nature's own way.

A MIRACLE BEFORE YOUR EYES.

Healing the injured and diseased tissues by this precious herbal balm is a miracle that may be performed before your own eyes. Children remember zam-buk best for its great power in soothing and healing their hurts, whilst in the treatment of eczema, ringworm, chronic sores, ulcers and poisoned sores, zam-buk powerful antiseptic and tissue-building properties ensure success; again, many thousands have zam-buk alone to thank for their complete release from torturing piles.

Differing fundamentally and in action from all ordinary ointments, zam-buk is free from animal fats and mineral compounds. It is highly refined and contains no ingredient which the skin cannot readily absorb. A fifty-cent box of zam-buk may save you dollars in doctors' bills. It is a unique preparation with a **wonderfully wide range of usefulness.**

Wer hat noch nicht unseren großen

Hausfreund-Kalender?

Wie uns von vielen unserer Leser, die den „Hausfreund" haben, oft gesagt wurde, ist unser Kalender noch der beste, der jemals im canadischen Westen angeboten wurde. Er ist so umfangreich, daß er jederzeit die Stelle eines stattlichen Buches einnehmen kann. Der abwechslungsreiche, interessante Lesestoff enthält so viel Verschiedenartiges, wobei auch der verwöhnteste Geschmack auf seine Kosten kommt. Der spannende Roman „Das Kreuz am Firn", aus der Feder Deutschlands besten Schriftstellers, F. Naor, ist in Buchform allein $1.50 wert. Keine Familie sollte ohne unseren Hausfreund sein.

Der Vorrat unserer Kalender wird bald vergriffen sein. Nur noch einige Hundert Exemplare sind auf Lager und dürften bald vergriffen sein. Mit jeder Bestellung für einen Kalender geben wir außerdem ganz

Frei!

ein kleines Täschchen für Papiergeld. Es ist sehr praktisch und ein hübsches Geschenk.

Bestellen Sie heute noch einen Kalender, im Falle Sie noch keinen haben.

Benutzen Sie nachstehenden Bestellzettel.

Bestellzettel

Bitte senden Sie Geld, insbesondere Bargeld, der Sicherheit halber nur per eingeschriebenen Brief. Schreiben Sie das Wort „Registered" auf das Kuvert. Noch besser ist es „Money Orders" oder „Postal Notes" zu benutzen.
An den „Courier",

Herausgeber des „Hausfreund"-Kalender,
Regina, Sask.

Senden Sie mir bitte sofort ein Exemplar Ihres „Hausfreund"-Kalender, wofür ich den Betrag von 50c beilege. Senden Sie mir auch das kleine Geldtäschchen, das Sie frei mit jeder Bestellung eines Kalenders geben.

Mein Name .....

Meine Post-Office Adresse .....

Provinz .....

Das deutsch-canadische Hilfswerk für Europa

Dankesschreiben

Gunzenhausen, 10. März.
Rettungshaus, Wiesenstr. 6.
Sask. Relief Committee.

Hochwürdiger, sehr verehrter Herr Pastor! Ihr gestriger Brief mit Einlagescheck von 3000 Mark war mir ein rechter Lichtblick in Gottes treue Vaterguite. Hat ers uns diemal „als den Seinigen nicht schlafend" gegeben, sondern als Erhörung flehendlicher Bitte, so preisen wir ihn von Herzen ob seiner Gnade. Heiße Dankestränen liefen über das Kuvert als ich die schöne, uns so notwendige Summe las. Haben Sie und alle Spender herzlich vergelts Gott! Sie sind ja wohl reichlich von Deutschlands trauriger Lage unterrichtet und können sich denken, wie schwer es ist, alle die Kinder satt zu machen, zu schweigen von den teuren Schuhen und Kleidern. Dazu drängen immer noch mehr ins Haus; vorige Woche wollten vier Kinder herein und ich hatte doch nur ein Bett. Eins war bedürftiger als das andere, keins wollte ich lassen. Aber ich hatte kein Geld, um irgend etwas zu kaufen. Da, endlich schenkte mir eine Frau auf meine Bitte eine Bettstelle, aus altem Stoff nähte ich eine Matratze, Kopfkissen und Deckbett war da, so hatten zwei Kinder ein Bett zur Not. Wie freute ich mich. Also nun noch ein Bett, lieber Gott, so schenk mir's doch. Statt dessen klopft noch ein fünftes Kindlein an die Tür, das ärmer als arm ist; das muß noch herein. Es hatte Rabeneltern. Sieben Jahre ist das kleine Ding; so groß als unsere Dreijährigen, verwahrlost, mißhandelt ohne Ende. Der Kopf ist voller Spuren ärgster Mißhandlungen, ebenso der Körper. Es durfte nicht am Tisch essen, nicht im Bett schlafen, sondern unter dem Ofen auf Steine. Wie wohl tat dem kleinen Ding ein warmes Bad und ein gutes Bett, das ein älteres Kind ihm abgetreten hatte. So sehr ich mich freute als ich des Kindes Wohlbefinden sah, so sehr wuchs meine Sorge, ob ich denn nicht zu viel gewagt. Doch da kam Ihr lieber Brief und machte der augenblicklichen Not ein Ende. Gott sei hochgelobt. Nehmen Sie es bitte nicht übel wenn ich sage, vergessen Sie uns auch ferner nicht. Sie sehen, daß wir's bitter nötig haben und die Notstände hören ja nicht auf. Der Frühling fordert ein von den Winterstürmen abgemorschten Gartenzaun, ebenso noch viele Hausreparaturen. Uns ist bange, aber wir verzagen nicht.

Nochmals Dank und vergelt's Gott und ehrerbietigen Gruß von Ihrer dankbar ergebenen

Schwester Luise Walther.

Ev. kirchl. Erziehungsverein der Provinz Westfalen.
Sweicheln, b. Herford.
den 21. März 1922.

Herrn Pastor J. Fritz, Regina.

Verehrter lieber Herr Bruder! Innigen Dank, daß das Saskatchewan Relief Committee seine Liebeshände ausgestreckt hat über das Weltmeer, um den ärmsten Kindern unser Provinz Westfalen, die wir hier verpflegen dürfen, die Notdurft darzureichen. „Mein ist beides, Silber und Gold", spricht unser Gott, aber er muß doch die Herzen willig machen, dies zu erkennen und danach zu handeln. Die große Gabe von 2000 Mark, die Sie uns geschickt haben, hat in unsern Herzen und von unsern Lippen Lob und Dank gegen Gott ausgelöst und wir haben daran erkennen dürfen, daß unser Gott immer noch sich als ein Vater der Waisen auch in dieser überaus schweren Zeit beweist. Die große Teuerung drückt unser Land und der Blick in die Zukunft ist, wenn man Gottes Wirken beiseite läßt, überaus dunkel, aber Gott sorgt in seiner Liebe dafür, daß wir unser Vertrauen nicht wegwerfen sollen. Also noch einmal innigen Dank!

Mit brüderlichem Gruß
Liebold, Pastor.

Elberfeld, 24. Febr. 1922.
Sask. Relief Committee, Regina.

Herrn Rev. J. Fritz, Regina, Sask.

Herr W. Kniepkamp, Direktor der Zentralhilfe für deutsche Kinderheime, übergab uns vor einigen Tagen in Ihrem Auftrage einen Scheck über 34,000 Mark auf Düsseldorf, dessen Gegenwert wir eingezogen haben.

Dagegen sandten wir gemäß Ihrer uns von Herrn Kniepkamp übergebenen Aufstellung vom 14. Januar 1922
Mk. 3,500 an Herrn Pastor Fabianke, Stettin,
Mk. 2,500 an Herrn Dr. H. Braun, Augsburg, Ostpr.
Mk. 1,000 an Herrn Pastor O. Oelker, Ridd. Weg. 75, Braunschweig,
Mk. 1,000 an Herrn Pastor G. Schmidt, Stuttgart, Reinsburgst.
Mk. 1,000 an Herrn Pastor Dr. Gihring, Schland a/Rothstein,
Mk. 2,000 an Herrn Pastor P. Ohlkers, Hannover-Kleefeld,
Mk. 1,000 an Frau Inspektor Wehrmann, Hörter, St. Petri Stift,
Mk. 2,000 an Diakonisse Elis. Nagel, Bamberg, Bayern,
Mk. 2,000 an Gräfin L. Leventlow, Berlin-Oberschöneweide,
Mk. 1,000 an Frl. Ida v. Hindenburg, Luisenhaus, Potsdam bei Berlin, Behlerstr. 19,
Mk. 1,500 an Herrn Karl Todt, Direktor, Scheuern bei Nassau, a.d.L.
Mk. 2,000 an Herrn Lehrer Georg Jaki, Makowa, Post Rybittcze, bei Rizankowice, Galizien, Kleinpolen,
Mk. 5,000 an Herrn Pastor Gustav Fischer, Eger, Böhmen,
Mk. 5,000 an Frl. E. Zinterloff, Galneukirchen, bei Linz, Geschäftsstelle Ev. Anstalten, Dr. Th. Zoncker,
unter Abzug der entstehenden Gebühren. Den verbleibenden Restbetrag von Mark 3,500 benutzten wir zu Gunsten der Zentralhilfe für deutsche Kinderheime in Elberfeld, die bei uns Konto unterhält.

Wir empfehlen uns Ihnen und zeichnen hochachtungsvoll
Bergisch-Märkische Bank
Filiale der Deutschen Bank.

Erziehungs- und Pflegeanstalt
Scheuern, b. Nassau,
a. d. Lahn, 24. Febr. 1922.

Sask. Relief Committee.

Sehr geehrter Herr Pfarrer! Ihre liebe Gabe von 1500 Mark hat uns eine überaus große Freude bereitet, eben daher, daß sie gerade in der Zeit kam, in der wir vor einem vorläufigen Abschluß des letzten Geschäftsjahres stehen. Da müssen wir wiederum die traurige Erfahrung machen, daß trotz aller Einschränkung auch in diesem Jahre unsere Rechnung wieder mit einem bedeutenden Defizit abschließt. Wir mußten vorläufig als Defizit den Betrag von 78,000 Mark feststellen, der sinkende Wert der deutschen Mark und die ungeheure Verteuerung der Lebenshaltung der gegenwärtigen Zeit lassen die Befürchtung nicht unbegründet sein, daß diese Summe sich noch um ein Bedeutendes erhöht. Da können Sie verstehen, daß uns Ihre Gabe doppelt willkommen kam, können aber auch verstehen, wie sehnsüchtig und dankbar wir den Gaben unserer lieben Mitbrüder aus Amerika entgegensehen und wie sehr wir in dieser Zeit der Not darauf angewiesen sind.

Ich gestatte mir, in der Anlage Ihnen unsern letzten Jahresbericht, der zugleich auch der 50jährige Jubiläumsbericht ist, beizulegen und wäre Ihnen von Herzen dankbar, wenn Sie sich weiterhin für unsere Arbeit und Not interessierten und auch in Ihren Freundeskreisen unsere Not offenbarten, damit die Zahl unserer Helfer eine immer größere werde. Die Verhältnisse liegen bei uns so, daß die Verbände sowohl als auch die privaten in ihren Leistungen an die Anstalt an der Grenze des Möglichen angelangt sind, während der Staat vollständig mittellos ist, ohne die sozialen Aufgaben der Zeit lösen zu helfen. Da sind gerade die Anstalten der christlichen Liebestätigkeit in der doppelt schweren Lage, da ihnen jegliche wirksame Unterstützung von diesen Seiten fehlt, die Anforderungen an die Gebefreudigkeit unserer Glaubensbrüder derartig überspannt sind, deren die vielen Einrichtungen der Nachkriegszeit, für die durch den Ausgang des Krieges in Not gekommenen Armen, daß uns von dieser Seite wenig Mittel zugehen. Wir hoffen, daß Sie unsere Bitte aus unserer tiefen Not heraus verstehen und bitten zu Gott, daß er Sie für all Ihre Liebe segnen möge.

Mit herzlichem Dankesgruß verbleibe ich Ihr sehr ergebener

Karl Toot.

Oldenburg, 13. März 1922.

Lieber Herr Bruder!

Wenn Sie wüßten, was für eine Freude Sie uns bereitet haben! Das ist wundervoll, ist Gottes Hilfe, daß die Brüder in Nord-Amerika unserer gedenken. Ich bin Ihnen so dankbar, daß Sie uns gefunden und bedacht haben!

Der Scheck über 2000 Mk. ging mit Ihrem Briefe ein. — Leider haben wir von den Brüdern der Iowa-Synode und des National Lutheran Council im letzten Jahre nichts mehr erhalten. (Halt, Iowa-Synode sandte im Febr. 1921: 15,000 Mk., betonte aber, daß sie nicht weiter helfen könnten.) Gebeten hatten wir. Unsere Lage ist auch sehr schwierig. Wenn wir in diesem Jahre, das etwas günstiger zu werden scheint, nicht gut herauskommen, so erscheint die Frage wieder: Sollen wir unser Altenheim (62 Jahre alte und siehe Frauen) schließen?

Im Diakonissenhause, 130 Schwestern halten wir durch. Aber wir können nicht so weit kommen, daß wir unsere Diakonissen mit genügender Kleidung, Leibwäsche, Schuhen versorgen. Die Preise, am Dollar gemessen, sind gering, aber für uns, da wir keine Dollars besitzen, zu hoch. Jeder Schwester ein Waschkleid zu liefern, erfordert 44,460 Mk. Und jede hat wenigstens eins nötig. Ich führe das nur als Beispiel an. Eine Ausstattung, die nur das Notwendigste enthält, würde etwa 250,000 Mk. erfordern.

Wir gehen trotz Mangels an Mitteln heran. Denn die Schwestern müssen wenigstens das Allernötigste haben. Ihr Taschengeld beträgt nur 300 Mk. im Jahre, also etwa $1.20! Davon können sie sich nichts kaufen.

Sie können sich, meine ich, damit ein Bild machen von unserer Freude, daß Sie sich auch unserer angenommen und uns geholfen haben.

Darf ich Sie bitten, unsern herzlichsten Dank dem Sask. Komitee zu übermitteln.

Ich danke in herzlicher Freude, im Herrn verbunden mit brüderl. Gruß

Thien,
ev.-luth. Pastor.

N.B.—Abgesehen von obigen Nöten sehen wir im Voranschlage einen Fehlbetrag von 175,000 Mk. voraus. Bei den immer steigenden Preisen wird er noch größer werden.

Angerburg, 28. Febr. 1922.
Den hochherzigen Wohltätern Amerikas zu Händen des Herrn Rev. J. Fritz, Regina, Sask., Can.

Ihre hochherzige Spende von 2500 Mark für meine Krüppel hat mir viel Hilfe, Trost und Freude gebracht. Mein Herz ist erfüllt von innigster Dankbarkeit. Sie haben ein gutes, edles Werk an meinen elenden Pfleglingen getan. Ihre freundliche Liebe hat einen Lichtstrahl in das Leidensdunkel armer Kreuzträger gesandt. Ihr mildes Erbarmen hat uns große Hilfe und reichen Segen gebracht, so daß ich mit dem Apostel St. Paulus, 2. Korinther 7, 4—6, sagen kann: Ich rede mit großer Freudigkeit zu euch; ich rühme viel von euch; ich bin erfüllt mit Trost; ich bin überschwenglich in Freuden in aller unserer Trübsal. Gott, der die Geringen tröstet, der tröstet uns. — Sehr schwer sind die Sorgen, die ich um die Ernährung meiner Pfleglinge, die Erhaltung und Rettung meiner Anstalten aus ihren großen Nöten in dieser bösen Zeit zu tragen habe. Sie haben mir dabei Ihre milde Hand gereicht. Ich danke Ihnen viel tausendmal für diese köstliche Hilfe.

Der Herr vergelt's Ihnen! Sein allmächtiger Schutz und Segen komme über Sie, Ihr Haus und alle Ihre Lieben!

In vorzüglichster Hochschätzung empfiehlt sich mit herzl. Gruß

Ihr dankbarster
D. Braun,
Superintendent.

Cöln a. Rh., 15. März 1922.
Rev. Fritz, Regina, Sask., Can.

Lieber Herr Amtsbruder!

Mit herzlichem Dank bestätige ich Ihnen den Empfang Ihrer schönen Gabe von 2000 Mark per Scheck für das Syrische Waisenhaus. Damit haben Sie nicht nur uns eine große Freude gemacht, vor allem helfen Sie damit, das Syrische Waisenhaus auch in diesen schweren Zeiten zu erhalten und den Juden, die schon ihre allzeit gierigen Hände danach ausgestreckt haben, zu entreißen. Auch nachdem wir es glücklich durch eine wahre Gottesfügung wiedererhalten, haben sie doch immer noch die Hoffnung nicht aufgegeben, denn wenn wir einmal in Geldverlegenheit wären, müßten wir wohl unsere Zuflucht zu ihnen nehmen, und haben sie erst eine Hypothek darauf aufgenommen, so haben sie es auch schon in ihren Klauen. Auch daß unser schönes Bir Salem, das wir zu unserer großen Freude jetzt wiederbekommen sollen, so verwüstet ist, scheint von ihnen veranlaßt und beabsichtigt gewesen zu sein. Der jetzige Besitzer steckt tief in Schulden, wenn er es verkaufte, würde er natürlich einen hohen Preis damit erzielen, aber damit wäre auch ihr Ziel erreicht, und sie würden es nie wieder herausgeben. Nun aber haben wir begründete Aussicht, es demnächst wiederzubekommen, und wenn es auch noch so traurig da aussieht, so übernehmen wir es doch in der festen Zuversicht, daß Gott, der uns bisher so wunderbar geholfen, auch diesmal nicht verlassen wird. Bir Salem ist, wie Sie ja wohl wissen, eine große Lebensfrage für unsere Anstalten, die nicht nur viele Lebensmittel von dieser seinerzeit blühendsten Farm des ganzen Landes bekamen, sondern auch sehr auf die Erträge der Orangen- und Zitronenernte dort angewiesen sind. Aber wir übernehmen es auch im jetzigen verwahrlosten Zustande mit Dank und Freude und Vertrauen zu Gott, der uns schon wie durch ein Wunder das Syr. Waisenhaus zurückgegeben und dazu uns immer wieder das noch größere Wunder erleben läßt, daß wir durch unsere lieben deutschen Freunde in Amerika die Mittel zur Erhaltung unserer Anstalten bekommen.

In diesem Sinne danke ich Ihnen auch nochmals herzlichst für Ihre schöne Gabe und bin mit herzlichem Gruß und der Bitte, dem Sask. Relief Committee meinen warmen Dank zu übermitteln, Ihr

D. L. Schneller.

Gaben für die Notleidenden in Europa sind eingelaufen wie folgt:

Bisher quittiert: $5,298.34

Weiter eingelaufen:

Frau Georg Alexa, Regina	2.00
Georg Zacher, Regina	10.00
Jacob Freckot, Regina	1.00
Karl J. Popp, Kipling, S.	5.00
John Holizky, Killaly, Sask.	2.00
Alex Bechtold, Irvine, Alta.	3.00
Ungenannt, Mellowdale, A.	—.50
P. Müller, Notre Dame de Lourdes, Man.	5.00
	$5,316.84

Heinrich Zimmer, Schatzmeister,
c/o. H. Schumacher, 1514 — 11. Ave.
Regina, Sask.

Dilke, Sask., 1. April 1922.

An die werte Redaktion!

Von dem Dilker Komitee wurde für die Notleidenden in Rußland gesammelt an Weizen und Geld:

Weizen:	B. Pf.
M. Keller	5—
J. Bitz jun.	5—
F. Schatz	3—
Jochim Ball	6—
Ed. Knudsen	3—
G. Metz	6—
F. Euteneier	3—
H. Gärtner	7—
Joh. Selinger	6—
S. Volk	4½
W. Volk	5—
Bern. Zentner	5—20
Pfoh und Stark	6—
Joh. Thomas	4—
Math. Thomas	5—
H. Tschorba	5—
K. Wetstein	5—30
K. Lipp	8—
A. Dielschneider	2—
P. Hoffard	10—
L. Selinger	3—
L. Fuchs sen.	4—10
G. Selinger	8—
Al. Selinger	4—
Paul Schmidt	6—40
P. Gärtner	9—
Hansberger	3—
G. Boll	12—
Joh. Bachmann	10—
X. Lutz	7—
Pius Lipp	3—
F. Lipp	3—
Mich. Böhm	10—
Joh. Giesinger	3—
D. Hein	3—
Ch. Ziegler	5—
Joh. Ziegler	4—
Ch. Freu	8—
Joh. Volk	7—
Ch. Buch	4—20
L. Aschenbrenner	2—20
Ch. Karlson	2—20
B. Brachmann	5—
H. Stark	5—
A. Stark	3—
J. Schmidt	3—
W. Jakob	3—

Geld gesammelt:—

B. Schatz	$2.00
F. Fischer	4.00
T. B. Mängsner	2.00
H. Anderson	—.50
Joh. Bast	5.00
Ungenannt	1.00
G. Euteneier	2.00
M. Böhm	1.00
G. Steif	1.00
Joh. Danajiski	1.00
Hilden	—.25
Arth. Böhme	2.00
F. Böhme	2.00
Ch. Schmidke	2.00
Jak. Schmidke	3.00
Arth. Dusinger	1.00
P. Burns	1.00
Th. Ritson	5.00
P. Grünwuth	1.00
Jos. Koch	2.00
Joh. Fahlmann	5.00
Ad. Thauberger	2.00
J. Kritzweiser	—.50
A. Dielschneider	2.00
Joh. Kurrn	1.00
Sinitschen	4.00
P. Selinger	7.00
P. Fuchs sen.	2.00
G. Asborn	1.00
R. Selinger	5.00
S. Asberg	3.25
W. Heburn	2.00
Zigmann	1.00
Jos. Stark	1.00
P. Thauberger	1.00
Jak. Pfoh	2.00
L. Coles	2.00
Jak. Ball	5.00
Georg Fischer	10.00
J. Lanz	2.00
J. Dunajiski	1.00
A. Friedericksson	5.00
H. Tscharbo	1.00

Dilke, Sask., 1. April 1922.

Von dem Frauen-Komitee gesammelt an Kleidern und Geld:

Kleider: Theresia Pfoh, Anna Ziegler, Magd. Ziegler, Magd. Giesinger, Maria Ziegler, Ther. Böhm, Magd. Lipp, M. Teit, M. Tscharbo, Kath. Jakob, Karolina Wetstein, Paulina Voll, Blazitha Volk, Anna Ball, Philippina Lutz, Helena Thomas, Rosa Pfoh, Eva Volk, Barb. Stark, Theresia Lipp, Regina Giesinger, Magd. Stark, Elisabetha Thomas, Josefina Schatz, Margaretha Koch, Magd. Gärtner, Elisabetha Selinger, Emilia Bast, Anna M. Eusteter, Anna Böhme, Barb. Eusteter, F. A. Böhme, Magd. Dielschneider, Theresia Fuchs, Paulina Selinger, M. Eva Selinger, Philippina Ell, Elisabetha Asborn, Kath. Fischer, Kath. Selinger, Agatha Selinger, Marianna Selinger, M. Eva Selinger, Albina Lipp, Walburga Lipp.

An Geld gesammelt:—

M. Teit	$1.00
Magd. Stark	1.00
Barbara Pfoh	—.50
Rosa Stark	—.50
Von Kinder Pfoh	1.00
Paulina Volk	1.00
Platzitha Volk	—.75
Anna Ball	5.00
Magd. Lutz	—.75
Helena Lipp	1.00
Adam Ball	—.25
Joseph Ball	—.25
Anna Ziegler	1.00
Theresia Böhm	1.00
Katharina Jakob	—.25
Theresia Lipp	1.00
Juliana Fischer	1.00
Elisabetha Selinger	1.00
Rosalia Schulz	1.00
Eug. Schmidke	1.00
Magd. Dielschneider	—.50
Marg. Koch	1.00
Agatha Selinger	5.00

Noch an Kleider nachgekommen: R. Frederikson, Frau Thauberger.

Weizen

Gesammelt in Salvador, Sask., Can., für die Notleidenden im Schwarzmeergebiet, Rußland:

	B. Pfd.
Rochus Jung	22—30
Johannes B. Meier	24—20
Jakob Klein	7—20
Georg Leibel	20—30
Joseph Schäffer	20—
Martin Meier	30—
Heinrich Ell	13—30
Alois Vetter	10—
Lucas Vetter	15—30
Georg Volk	5—
Edward Sänger	10—
Martin Volk	10—
Johannes Leibel	13—30
Johannes Feldmann	6—30
Michael Hopfinger	49—30
Joseph Leibel	26—30
Johannes Feist	10—
Peter Leibel	11—30
Ferdinand Kirchgeßner	43—30
Andres Ivanoff	28—
Johannes Seitz	24—30
Michael Deibert	6—
Johannes E. Meier	6—
Adrian Meier	12—
Blasius Moser	10—
Peter Schäffer	10—30
Anton Jung	10—
F. Feist, A. König, W. Feist, R. Feist, W. Grünwald, M. Feist	42—30
Georg König, F. Schröder, Georg Wildemann, M. Eberle, M. Kiest	52—30
Leon Donhauser	11—30
Peter Boser	20—30
Johannes Boser	10—
Jos. Schmidt, Mich. Schröder, Jos. Herbst, Peter Kratschmann, K. Scherle, Joh. Schmidt, Jos. Boser, Valentin Wagner	45—
Ticket Nummer 25610	48—30
Jochim Stabler	29—
Engelbert Spring	8—30
Johannes Rißling	10—30
Gottlieb Klotz	23—30
Ungenannt	8—
Ticket Nummer 25622	45—
Simon Schell	10—
Ticket Nummer 25624	52—
Ticket Nummer 25625	23—30
Franz Herbach	41—
Franz Laier	43—50
J. Zoller	34—
Total	1026—30

Geld gesammelt:—

Len. Deck	$10.00
Georg Harle	5.00
Peter Leibel	1.80
Total	$16.80

Rochus Jung,
Sekretär.

Salvador, Sask.

Kollekte für Süd-Rußland im Distrikt Kist:

Christian Grischkwski	$1.00
Heinrich Dewald	5.00
Heinrich Kindopp	1.00
Lorenz Schwab	1.00
Heinrich Ille	2.00
Christian Bittner	1.00
Daniel Herter	1.00
Peter Götz	1.00
Ludwig Bredor	3.00
Friedrich Zöhner	5.00
Wilhelm Kindopp	1.00
Jakob Stock	2.50
Theophil Harwart	—.50
Karl Steinberg	1.00
Heinrich Ruff	5.00
Eduard Sept	1.00
L. Rahn	—.50
J. Höhn	—.50
Gottlieb Schuler	10.00
S. S. Haschäu	1.00
W. H. A. Atfier	1.00
Valentin Mock	5.00
K. H. Bolled	1.00
W. D. Göhring Kist	2.00
Wilhelm Bredor	1.00
Wilhelm Grau	5.00
Friedrich G. Fischer	1.00
	$65.00

Von dieser Summe wurde 60 Dollar an Pastor Georg Zink gesandt mit 5 Prozent Diskonto, was also nur 57 Dollar ausmachte.

Bitte, diese Zeilen in Ihrem Blatt bekannt zu machen. Ein Gott vergelt's allen Gebern. Mit Gruß an alle Courierleser Friedrich Zöhner.

Hatton, Sask., Box 67.

Die Sammlung für die Wolga-Deutschen

Nachstehend geben wir wieder eine Quittung über die seit unserer letzten Bescheinigung beim Schatzmeister eingelaufenen Beiträge, und zwar gingen ein wie folgt:

Richard Kay, Begreville	$ 5.00
Rev. J. Schwebius, Kerrobert	105.00
John Ebert, Annaheim	2.00
Frauenverein der Zionsgemeinde Morden, Man.	16.70
Unbekannt, Raikam	1.00
Deutsch acnad. Hilfswerk, Regina	50.00
Wm. Dietrich	10.00
John Ehner	1.00
Mrs. Josef Batte	5.00
Mrs. T. Sobiewski	5.00
John Fortowsky	3.00
Ortsgruppe Germania	6.00
Hubert Rauw, Viscount	40.00
David Kelln, Duval	5.55
Albert Bertow, Middle Lake	12.75
T. J. Fawcett	1.00
Karl Tonn, Moosehorn	2.00
M. Saretzky	5.00
Max Ernest	5.75
Peter Klassen	2.00
M. Still	2.00
Leo Scheiber	2.00
J. Saretzky	2.00
M. Suchan	2.00
U. J. Saretzky	2.00
P. U. Klassen	2.00
M. Saretzky	1.00
Jakob Scheiber	1.00
A. Merkowsky	1.00
U. M. Saretzky	1.00
August Vogelsang	5.00
Ungenannt	8.00
Mrs. G. Foos	1.00
E. Walaska, Provost	10.00
Nik. Hock	10.00
Unbekannt, Sask.	4.00
Gotth. Schachtel	1.00
Gottlieb Froeß	5.00
Peter Wolf	5.00
Jos. Froeß	1.00
Jugendverein der ev. luth. Gnadengemeinde, Rankin, Ont.	25.00
Wilhelm Martin, Prelate	2.00
Geber, Prelate	50.50
John Daleiden, Muenster	5.00
Zach. Tineby	1.00
E. Maus	5.00
U. U.	5.00
C. H. Scheve	5.00
A. Andrews	5.00
Ed. Breming	10.00
Georg Gudeit, Needles	3.00
Sammlung Holsteiner und Galicier, Winnipeg	300.00
	$ 767.00
Bereits früher quittiert	$4427.76
Bisheriges Gesamtergebnis	$5194.76

Inzwischen hat die Revision der Bücher stattgefunden und zwar wurde dieselbe vorgenommen von Herrn Pater Kierdorf O.M.J., von der St. Josephsgemeinde, Winnipeg, von Herrn Pastor P. H. Kohlmeier von der Erlösergemeinde in Winnipeg, sowie von Herrn Karl Savade. Der Bericht dieses Komitees, von denen keiner zum Zentralausschuß gehört, lautet wie folgt:

„Die unterzeichneten Revisoren haben heute die Bücher des Schatzmeisters des Wolga-Zentralausschusses geprüft und richtig befunden. Sie haben sich davon überzeugt, daß sämtliche Eingänge richtig verbucht und daß das Komitee die Gelder im Sinne der Geber gehandhabt hat. Sollte irgend jemand, welcher einen Beitrag zu seiner Sammlung geliefert hat, seinen Namen unter den Quittungen in einer der Zeitungen nicht gefunden haben, so sind die unterzeichneten Revisoren bereit, nähere Auskunft zu verschaffen.

Wir benutzen diese Gelegenheit, um weiteren Kreisen, das heißt denen die schon gegeben haben, sowie diejenigen, die noch nicht beigesteuert haben, warm zu empfehlen, sich der armen Hungerleidenden drüben zu erbarmen und ihr Scherflein beizutragen. Allem Anschein nach wird die Not dort größer anstatt geringer. Wir haben festgestellt, daß nahezu $5000 bisher nach Europa überwiesen sind, um Nahrungsmittel an die Wolga- und nach anderen Teilen Rußlands zu schaffen.

Winnipeg, den 4. April 1922.

Das Revisionskomitee:
P. Ch. A. Kierdorf, O.M.J.,
491 College Avenue.
P. H. Kohlmeier, Pastor,
880 Alfred Avenue.
Karl Savade,
638 William Avenue.

Wir haben in der letzten Ausgabe dieser Zeitung wieder eine nähere Beschreibung der Lage drüben ergehen lassen. Derselben ist nur noch hinzuzufügen, daß jetzt fortlaufende Nachricht direkt aus jener Gegend immer mehr bestätigt wie entsetzlich die Lage dort ist und wie dringend nötig schnelle Hilfe ist.

Der Bericht des Revisionskomitee wird den Gebern eine Garantie dafür bieten, daß der Zentralausschuß in Winnipeg sich in jeder Weise bemüht, die ihm anvertrauten Beiträge seiner Bestimmungen zuzuführen.

Gaben wolle man nach wie vor übersenden an den Schatzmeister des Zentralausschusses in Winnipeg unter folgender Adresse: G. L. Maron, c/o Dominion Ticket & Financial Corporation, Ltd., 676 Main Street, Winnipeg, Man.

Quittungen

Odessa, Sask., 31. März.

Am Mittwoch, den 22. März, beehrte uns Herr Volk, ein Flüchtling vom Schwarzmeergebiet aus Rußland, mit einem Besuch. Sin Besuch galt hauptsächlich, um seinen Landsleuten hier in Canada, die schreckliche Lage, in welcher sich ihre Landsleute in Rußland befinden, zu schildern.

In seinem Vortrage erzählte Herr Volk den Anfang des russischen Krieges, den Verlauf desselben, sowie die Entstehung der Revolution in Rußland und wie besonders die Deutschen am Schwarzmeergebiet gelitten hatten. Er schilderte ganz besonders aber die große Not, in welcher sich seine Landsleute befinden und forderte seine Zuhörer auf, diesen in so großer Not leidenden Landsleuten und Mitbrüder zu helfen, sollten sie nicht des Hungertodes sterben. Herr Volk erzählte auch seine persönliche Erlebnisse, welche sehr interessant waren.

Es bildete sich sofort ein Komitee, welches sich alsbald an die Arbeit machte, diesen armen Leuten zu helfen. Folgende Gaben sind auf dem Wege an die preußische Staatsbank, Berlin.

F. Baumgärtner	$10.00
Wesley Curts	5.00
Joseph Vogt	25.00
John Schatz	5.00
Simon Wasser	4.00
B. Unterreiner	3.00
Joseph Hoffart	10.00
Anton Schatz	5.00
George Vogt	5.00
Heinrich Leier	1.00
Adam Wild	1.00
Joseph Kuffner	2.00
Lucas Vogt	10.00
Peter Urlacher	2.00
Floyd Ware	1.00
Peter Reis	2.00
Fred Kurtz	.25
John Kurtz	2.00
Mike Rose	.50
S. Baumgärtner	1.00
Oscar Edwards	5.00
Joseph Leurer	4.00
F. Reiß	3.00
John Wild	3.00
K. Tomachewski	2.00
B. Bleischwitz	5.00
B. Hermann	5.00
Joseph Fraß Sr.	2.00
John Rist	1.00
L. Gorcki	1.00
M. Zacher Jr.	5.00
F. Curran	1.00
J. Mantz	2.00
Peter Krauß	1.00
Peter Kraft	1.00
R. Weimer	1.00
Christian Klein	5.00
Adam Schäfer	5.00
Maria Wild Sr.	1.00
W. Ortmann	2.00
Konrad Wild	2.00
Karl Wild	2.00
Joachim Gerein	10.00
Felix Millius	5.00
J. Kleckner	7.00
Engelbert Reiß	5.00
Vincent Jund	5.00
Stephen Hoffart	1.00
George Moser	1.00
Ignatz Kraft	10.00
Mrs. M. Hoffart	1.00
Martin Wasser	5.00
N. Baumgärtner	5.00
Ignatz Unterreiner	2.00
Anton Millius	10.00
Fred Deutscher	1.00
Franz Rotter	2.00
E. Zimmermann	2.00
Joseph Eisler	1.00
M. Zacher Sr.	2.00
Rudolph Kraft	5.00
Vincent Vogt	5.00
S. Fraß	2.00
P. Righetti	2.00
J. P. Fraß	2.00
John Keiner	.50
G. Heinrich	2.00
Frank Muhr	5.00
Wm. Moser	2.00
J. Schäfer	1.00
George Hearn	1.00
Frank Sax	1.00
Thomas Runge	1.00
Joseph Zerr	2.00
Peter Hermann	5.00
Franz Rißling	4.85
W. A. Cludt	2.00
Jakob Hoffmann	1.00
Norman Gutzke	1.00
Jakob Schneider	3.00
Michael Uhrich	5.00
Edward Klein	2.00
Paul Seiferling	2.00
Joseph Reiß	.50
Fred Seiferling	2.00
Adam Klein	3.00
Adam Weisgerber	1.00
Joseph Ziegler Sr.	3.00
Joseph Ziegler Jr.	1.00
August Schneider	.50
Jakob Klein	5.00
Peter Schneider	2.00
K. A. Righetti	10.00
Rev. P. Schorr	5.00
J. P. Muller	10.00
Joseph Rollheifer	2.00
Anton Kleckner	1.00
Joseph Wild	1.00
Miß Elliot	1.00
D. A. Collins	1.00
J. M. Leboldus	5.00
J. P. Schroeder	5.00
Franz Eisler	2.00
Mrs. K. Gorski	2.00
Miß C. Collins	1.00
Miß C. Priel	1.00
Martin Keiser	5.00
Zusammen	$356.10

Herzlichen Dank und ein Vergelt's Gott, allen edlen Spendern.

J. P. Müller,
Schatzmeister.